

20

Bamberger Beiträge zur Linguistik

# Sprache als Symbol identitärer Divergenz

Das Katalanische Valencias zwischen Standardsprache,  
Nationalsprache und Dialekt

Hanna Budig



University  
of Bamberg  
Press

## **20** Bamberger Beiträge zur Linguistik

# Bamberger Beiträge zur Linguistik

hg. von Martin Haase, Thomas Becker (†), Geoffrey Haig,  
Sebastian Kempgen, Manfred Krug  
und Patrizia Noel Aziz Hanna

Band 20

# **Sprache als Symbol identitärer Divergenz**

Das Katalanische Valencias zwischen Standardsprache,  
Nationalsprache und Dialekt

Hanna Budig



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.  
Gutachter: Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz,  
Gutachterin: Prof. Dr. Elena Sánchez López  
Tag der mündlichen Prüfung: 19.07.2018

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Publikationsserver (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0  
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Herstellung und Druck: docupoint Magdeburg  
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press  
Umschlagbild: „Llotja“, © Teresa Busse

© University of Bamberg Press Bamberg 2019  
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2190-3298  
ISBN: 978-3-86309-660-1 (Druckausgabe)  
eISBN: 978-3-86309-661-8 (Online-Ausgabe)  
URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-547988  
DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irbo-54798>

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen herzlich danken, die mich im Rahmen meiner Dissertation in den letzten Jahren begleitet und unterstützt haben:

Insbesondere danke ich dem Betreuer meiner Arbeit, Herrn Prof. Dr. Radatz, für die konstante Unterstützung, für den offenen Gedankenaustausch und für die Freiheit, die er mir bei der Verfolgung meines Forschungsinteresses eingeräumt hat, ohne an Kritik zu sparen, wenn sie inhaltlich notwendig war; außerdem für die gute und lehrreiche Zusammenarbeit in Bamberg sowie für die Vermittlung an die alacantiner Kollegen und Kolleginnen, die mich im Rahmen des internationalen Doktorats *Intercultural and Historical Transfers in Mediterranean Europe* an der *Universitat d'Alacant* aufgenommen und betreut haben. Ein besonderer Dank gilt deshalb Prof. Dr. Vicent Martines, ohne dessen Hilfe ich mich in den „Fallstricken“ der spanischen Universitätsbürokratie nicht zurechtgefunden hätte.

Ich danke meiner Zweitbetreuerin, Prof. Dr. Elena Sánchez, für die herzliche Aufnahme an der *Universitat d'Alacant*, für die kompetente Unterstützung bei der Datenerhebung, ihre Geduld und Gesprächsbereitschaft. Ein weiterer Dank geht an Prof. Dr. Josep Martines, der mir in Alicante als ständiger Ansprechpartner, v.a. im Bereich der Kognitiven Linguistik zur Seite stand. Prof. Dr. Rolf Kailuweit (Düsseldorf) danke ich für die Bestärkung und Beratung gerade in der schwierigen Anfangszeit. Bei dem *Institut d'Estudis Catalans* (IEC) und dem *Deutschen Katalanistenverband* (DKV) bedanke ich mich für finanzielle Unterstützung eines Forschungsaufenthalts in Alicante zwischen 2014 und 2015 durch die *Borses d'estudi Generalitat de Catalunya* und das *Rudolf-Brummer-Stipendium*.

Ich danke außerdem meinen „Doktorschwestern“, Bamberger Kolleginnen und Mitstreiterin der ersten bzw. zweiten Stunde Alicia Urquidi

und Tanja Prohl und der Doktorandengruppe der *Bamberg Graduate School of Linguistics* (BaGL) für die gute, immer wieder aufmunternde und freundschaftliche Zusammenarbeit. In diesen Dank schließe ich auch die DoktorandInnen und MitarbeiterInnen der *Filologia Catalana* der *Universitat d'Alacant* – Dr. Jordi Antolí, Josep Garcia, Jaume Pons und Caterina Martines – ein. Sie haben mir vom ersten Tag meines Aufenthalts die Integration in die valencianische Lebenswelt ermöglicht und mich immer wieder mit ihrer Begeisterung für ihre Sprache und Kultur in meinem Forschungsvorhaben bestärkt und bereichert. Zu guter Letzt danke ich meiner Familie und meinen Freunden für den kontinuierlich kritischen und liebevollen Beistand.

Euch allen widme ich diese Arbeit.

Bamberg, Mai 2018

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....	11
<b>Einleitung</b> .....	<b>15</b>
<b>1. Valencia heute: Sprache und Identität im Konflikt</b> .....	<b>33</b>
<hr/>	
1.1. Durchsetzung und Aufhebung des Symbolgesetzes: Die parlamentarischen Fronten .....	33
1.2. Der Protest ziviler Institute und Organisationen.....	39
1.2.1. Das Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana.....	40
1.2.2. Die linke pankatalanische Unabhängigkeitsbewegung .....	43
1.2.3. Der rechte antikatalanische Flügel der Konservativen.....	46
1.3. Zwischenfazit.....	50
<b>2. Genese des Konflikts, Akteure und Konzepte</b> .....	<b>55</b>
<hr/>	
2.1. Erste Bestimmungen valencianischer Identität .....	58
2.2. Der Kampf um Valencia: Katalanismus vs. Blaverismus.....	71
2.2.1. (Pan-)Katalanismus .....	73
2.2.2. Blaverismus.....	83
2.3. Autonomie und demokratische Institutionalisierung des Konflikts .....	97
<b>3. Valencia und seine Sprache(n): Ein Konflikt zwischen Nation und Region, Zentrum und Peripherie</b> .....	<b>117</b>
<hr/>	
3.1. Der Sprachkonflikt: Ein Konflikt zwischen Sprachen, Varietäten oder Sprechern? .....	119
3.2. Sprache im nationalen Spannungsfeld.....	134
3.2.1. Nation, Nationalismus, nationale Identität .....	134

3.2.2. Region und regionale Identität.....	139
3.2.3. Zentrum und Peripherie .....	143
3.3. Grundlagen zur Bestimmung sprachlicher Architekturen .....	145
3.3.1. Nutzen und Problematik der Beschreibung historischer Sprachen und Varietäten.....	147
3.3.2. Außersprachliche Faktoren: Planung der Spracharchitektur und Diglossie.....	151
3.3.3. Diglossie vs. Sprachkonflikt .....	163
3.4. Deutungsmodelle valencianischer Sprache, Identität und Kon- fliktivität .....	169
a) „Katalanismus“.....	170
b) „Plurizentrismus“ .....	172
c) „Sezessionismus“ .....	174
3.5. Ebenen des valencianischen Konfliktdiskurses über Sprache und Identität.....	177
a) Asymmetrisch-politolektale Konkurrenz.....	177
b) Genolektale Selbstbehauptung.....	177
c) Symbolisch-grammolektale Konkurrenz.....	180
3.6. Ausblick: Der valencianische Konfliktdiskurs.....	181

#### **4. Grundlagen zur Analyse konfliktiver Diskurssemantik** **187**

---

4.1. Diskurs als Phänomen sozial konstituierter und sprachlich ver- mittelter Kognition.....	192
4.2. Kognitive Organisationseinheiten und diskurssemantische Analyse- instrumente.....	210
4.3. Frame-semantischer Zugang zum diskursiv umstrittenen Schlüs- selkonzept .....	221
4.4. Korpusdaten und Korpusanalyse .....	227
4.4.1. Der Diskurs um das valencianische Symbolgesetz als ,virtuelles Textkorpus‘.....	229

4.4.2. Quantitative Erfassung der Korpusdaten .....	233
4.4.3. Quantitatives und qualitatives Vorgehen bei der Korpus- analyse.....	235
<b>5. Durchführung der Analyse konfliktiver Diskurssemantik: Der parlamentarische Diskurs um das valencianische Symbolgesetz 2014–2016</b>	<b>241</b>

---

5.1. Quantitativ-lexikometrische Analyse: Die Gesamtrepräsentation des Schlüsselkonzepts.....	244
5.1.1. Der Sprachgebrauch (Kastilisch/Katalanisch).....	244
5.1.2. Thematisierung des [VALENCIANISCHEN] .....	246
5.1.3. Bezeichnungen für [VALENCIANISCH].....	248
5.1.4. Vorkommenshäufigkeit der Prädikationsrahmen.....	252
5.1.5. Zusammenfassung .....	253
5.2. Qualitativ-diskurssemantische Analyse der Korpusdaten.....	256
5.2.1. Der ontische Prädikationsrahmen.....	256
5.2.1.1. Erklärung von zentralen Eigenschaften, Ursprung und Verbreitung des [VALENCIANISCHEN] durch die konservative Volkspartei.....	256
5.2.1.2. Die Replik der linken Oppositionsparteien .....	260
5.2.1.3. Zusammenfassung des ontischen Sub-Frames [VALENCIANISCH] .....	270
5.2.2. Der possessive Prädikationsrahmen .....	272
5.2.2.1. Die konservative Volkspartei und ihre linke Opposition.....	272
5.2.2.2. Zusammenfassung des possessiven Sub-Frames [VALENCIANISCH] .....	288
5.2.3. Der relationale Prädikationsrahmen .....	290
5.2.3.1. Die konservative Volkspartei und ihre linke Opposition.....	290

5.2.3.2. Die Partei der Bürger (Ciutadans) .....	299
5.2.3.3. Zusammenfassung des relationalen Sub-Frames .	303
5.3. Zusammenfassung: Konkurrierende Diskursmodelle des [VALENCI- ANISCHEN] .....	305
5.3.1. Die stereotype Fremdwahrnehmung.....	305
5.3.2. Neue Diskursmodelle der Selbstwahrnehmung.....	307
3.3.3. Das konservativ-nationale Diskursmodell .....	309
5.3.4. Das liberal-rationale Diskursmodell .....	311
5.3.5. Das links-regional/nationale Diskursmodell .....	312
<b>Schlussbetrachtung.....</b>	<b>315</b>
<b>Bibliographie .....</b>	<b>321</b>
<hr/>	
Korpus (Kap. 4 und 5).....	350
Wörterbücher.....	352
Zeitungsartikel.....	353
Außerparlamentarische Akteure (Kap. 1) .....	354
IIFV.....	354
Linke .....	354
Rechte.....	355

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1.1.: Plakat „linker Protest“ .....	45
Abb. 1.2.: Karikatur „rechter Protest“ .....	49
Abb. 2.1.: GAV: „Perque els nostres chiquets s'ensenyen valencià“ ....	103
Abb. 4.1.: Diskurssemantisches Dreieck .....	212
Abb. 4.2.: Frame-semantisches Potential diskursiver Ausdrücke .....	218
Abb. 4.3.: Top-Level-Frame-Hierarchie nach Lönneker .....	220
Abb. 4.4.: Frame-semantischer Analyserahmen [VALENCIANISCH].....	226
Abb. 4.5.: Prozentualer Redeanteil der Parteien .....	234
Abb. 4.6.: Schlüsselwörter, die das Schlüsselkonzept evozieren .....	236
Abb. 5.1.: Der Sprachgebrauch (Katalanisch/Kastilisch) je Partei .....	245
Tab. 5.1.: Thematisierung des [VALENCIANISCHEN] je Partei .....	247
Abb. 5.2.: Bezeichnungen für [VALENCIANISCH] in Prozent je Partei...	249
Abb. 5.3.: Vorkommenshäufigkeit der Prädikationsrahmen .....	253
Abb. 5.4.: Zusammenfassung der Ergebnisse .....	255
Abb. 5.5.: Radiusmodell des ontischen Sub-Frames: [VALENCIANISCH]	271
Abb. 5.6.: Gegenüberstellung der Selbst- und Fremdwahrnehmung im possessiven Sub-Frame .....	289
Abb. 5.7.: Radiusmodell des relationalen Sub-Frames .....	305



*„Es gibt keine ‚Sprache‘  
[langage] im Allgemeinen, es  
sei denn als Gegenstand  
einer Idee.“*

*(Lyotard 1989:10)*



## Einleitung

Inspiziert durch Michael Billigs Arbeit *Banal Nationalism* (1995) konstatiert der valencianische Soziologe Vicent Flor, dass Nationalismen eine politische Bewegung der Moderne sind, die diese in entscheidender Weise bestimmt haben, so dass es heutzutage schwierig erscheint, sich die Gegenwart ohne Nationen vorzustellen (2009:71). Versucht man es, dann bemerkt man, wie sehr die verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen mit den Nationen die untermauernde Grundlage ihrer sprach-, kultur-, literatur-, geschichts-, politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien verlieren würden. Nicht anders nämlich denn als Nationalsprache, Nationalkultur, Nationalliteratur, Nationalgeschichte, Nationalpolitik oder Nationalökonomie bzw. im Verhältnis zu diesen erscheinen die verschiedenen Gegenstände dieser Wissenschaften denkbar. Ganz offensichtlich ist es „normal“, die Welt als umfassende Ansammlung aneinandergrenzender Einheiten zu konzeptualisieren, die sich jeweils durch eine gemeinsame Sprache, Kultur und Geschichte auszeichnen und die auf dieser Grundlage ihr politisches und ökonomisches Leben als nationale Gesellschaften gestalten. Auch wenn im 21. Jahrhundert die kulturelle Vielfalt nationaler Konstrukte mehr als bekannt ist und „atypische“ Konstellationen multinationaler Staaten und nationaler Mehrsprachigkeit im weltweiten Maßstab fast schon die Regel darstellen (Bossong 1994:56), so erscheinen sie doch zumindest einem Betrachter mitteleuropäischer Herkunft eher als eine Abweichung und somit Bestätigung des Prototyps Nation. Sprachliche und kulturelle Variationen, divergierende soziokulturelle Auffassungen oder Organisationsformen ebenso wie die mit ihnen verbundenen Kulturgeschichten stellen sich in einer solchen Perspektive als Bestandteile einer Nation dar, die diese mehr oder weniger prägen können, denen besonders auf regionaler Ebene eine identitätsstiftende Funktion zuge-

geschrieben wird und die somit die nationale Kultur bereichern oder aber auch durch sie verdrängt werden können.

Die valencianische Sprachidentität, der Gegenstand der vorliegenden Arbeit, erscheint deshalb auf den ersten Blick als die einer spanischen Region im Kontext dieser Nation und ihrer spezifischen Kulturgeschichte. Auf einen zweiten Blick verweist aber der politische Diskurs<sup>1</sup>, der in der Autonomen Region Valencia<sup>2</sup> v.a. seit der spanischen *transición* zunehmend polemisch geführt wird, auf ein Verständnis der eigenen Identität, das nicht notwendig mit dem spanischen Nationalkonzept zusammenfällt. Hierbei ging und geht es immer noch um nichts Geringeres als um die Bestimmung der autochthonen valencianischen Sprache und Identität: Was ist man als Valencianer, der *Valencianisch*<sup>3</sup> spricht? Ein Dialektsprecher, der sich zur allgemeinen Verständigung besser des Spanischen bedient? Ein Vertreter einer eigenständigen Sprache? Ein Angehöriger einer Sprachfamilie, die in Spanien unterdrückt wird? Und wie wird man damit in Spanien anerkannt; wie soll man sich zu dem gesamtnationalen Zusammenhang politisch stellen?

<sup>1</sup> Der Begriff des Diskurses ist hier zunächst im weitesten sozialwissenschaftlichen Sinne zu verstehen: Als ein sozialer „Zusammenhang, eine Regel oder eine Struktur“, den die „in Zeit und Raum“ verstreuten Ereignisse und Aussagen darstellen (Foucault 1981:169-171; Keller 2011:82). Eine genauere Begriffsbildung erfolgt im 4. Kapitel dieser Arbeit.

<sup>2</sup> Wegen der konkurrierenden politischen Konzepte, die mit den unterschiedlichen Namen der Autonomen Region ausgedrückt werden können (*País Valencià, Comunitat Valenciana, Regne de València*), bevorzuge ich in dieser Arbeit einfach nur den Namen *Valencia* oder die amtssprachliche Bezeichnung *Autonome Region Valencia* zur Kennzeichnung der gesamten Region, um eine möglichst neutrale Beschreibung der konfliktiven Identitätsdiskurse zu ermöglichen. Ist demgegenüber die Rede von der Stadt Valencia, so wird diese als solche gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Die konsequente Kursivsetzung des *Valencianischen* soll verdeutlichen, dass dies der offizielle Name der katalanischen Varietät Valencias ist. Ich möchte mich auf diese Weise von den konkurrierenden Deutungsweisen distanzieren, die dieses Referenzobjekt im politischen Diskurs erfährt, und diesbezüglich eine möglichst neutrale Analyseperspektive einnehmen, um das allgemeine Wissen über die verschiedenen Aspekte und Positionen differenziert zu beschreiben und einander gegenüberzustellen.

Aus wissenschaftlicher, innerhalb der romanistischen Sprachwissenschaft allgemein geteilter Sicht ist die Zuordnung des *Valencianischen* zur Katalanophonie<sup>4</sup> unbestritten. Dieser zufolge umfasst der katalanophone Raum seit den territorialen Eroberungszügen und Neubesiedlungen durch die Grafschaft Barcelona im 12. Jahrhundert und v.a. der katalanisch-aragonesischen Konföderation (*Corona d'Aragó*) zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel große Teile der Mittelmeerküste. Hierzu zählen heute die Autonomen Regionen Katalonien (*Principat de Catalunya*), die balearischen Inseln (*Mallorca, Menorca, Eivissa*, i.e. auf Spanisch *Ibiza*) und der größte Teil des ehemaligen Königreichs Valencias (*Regne de València*, heute *Comunitat Valenciana*). Hinzu kommen der Streifen Aragóns entlang der Grenze zu Katalonien (*Franja de Ponent*) und der Kleinstaat Andorra, das südfranzösische Gebiet des *Département Pyrénées-Orientales (Catalunya Nord)* sowie die italienische Stadt Alghero auf Sardinien (Radatz 2006:187). Die Katalanophonie verteilt sich auf vier verschiedene Nationalstaaten und kann dementsprechend als ein regional und territorial grenzübergreifender Raum angesehen werden, der nach Berechnungen Pradilla Cardonas (2015:107) für das Jahr 2013 um die 13 Millionen Einwohner zählt, von denen ca. 10 Millionen angeben, die katalanische Sprache zu sprechen, 12 Millionen behaupten, sie zu verstehen, und 7 Millionen, sie schreiben zu können. Insgesamt seien von den 13 Millionen Einwohnern aber lediglich 31% Muttersprachler des Katalanischen. Der katalanophone Sprachraum umfasst etwa eine Fläche von 69.000 km<sup>2</sup> und entspricht ungefähr der Fläche Belgiens und der Niederlande zusammen (Radatz 2006:187). Was die Zahlen der Sprecher betrifft,

<sup>4</sup> Da die sprachliche Einheit, die mit der Bezeichnung „katalanischen Sprachgemeinschaft“ suggeriert wird, politisch und konzeptuell umstritten ist, verwende ich wie Pradilla Cardona (2012; 2015) den Begriff der Katalanophonie, um mich auf den wissenschaftlich verobjektivierbaren Sprachraum zu beziehen.

wird das Katalanische 2013 von der *Generalitat de Catalunya* statistisch als „neuntgrößte Sprache der europäischen Union“ (*novena llengua d'europa*) ausgewiesen, vergleichbar mit kleinen Nationalsprachen wie dem Griechischen (11,9 Mio.) oder Tschechischen (10,2 Mio.). Anerkannte Nationalsprachen, wie beispielsweise das Dänische (5,4 Mio.) oder Maltesische (0,4 Mio.), überholt es zahlenmäßig bei Weitem. Die Bezeichnung „Minderheitensprache“ erscheint unter diesem Gesichtspunkt unangemessen. Als „westeuropäische Regionalsprache“ *sensu* Radatz (2012, 2013), Berschin und Radatz (2015) zeichnet sich die Katalanophonie neben ihrer demographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung v.a. durch ihren „fortschrittlichen Sprachausbau“ und ihre aktive „Sprachemanzipationsbewegung“ aus (Berschin/Radatz 2015:67). Hierbei behauptet sich v.a. die Autonome Region Katalonien als das politische Zentrum und die führende Kraft, welche die „Normalisierung dieser Standardvarietät politisch betreibt“ (Berschin/Radatz 2015:67). Seit der demokratischen Reorganisation Spaniens als *España de las Autonomías* (1978) konnte das Katalanische deshalb auch in Domänen vordringen, die eigentlich der Staatssprache vorbehalten sind, wodurch ein Konflikt zwischen regionaler und staatlicher Identität entstanden ist (Berschin/Radatz 2015:67).

Auf dieser Konfliktebene zwischen dem spanischen Zentrum und der katalanischen Peripherie sind die Auseinandersetzungen um die Natur der valencianischen „Sprache“ und „Identität“ anzusiedeln, mit denen sich diese Arbeit befasst. Der Konflikt kann auf die soziopolitischen Veränderungen zurückgeführt werden, die seit der territorialen Vereinigung und kulturellen Blüte der Katalanophonie im Mittelalter auf diese „Sprachgemeinschaft“<sup>5</sup> gewirkt haben. Hierbei sind vor

<sup>5</sup> Ich bevorzuge in Anlehnung an Pradilla Cardona (2012) im Folgenden den Begriff der Sprechergemeinschaft (*comunitat de parla*) gegenüber dem der Sprachgemeinschaft (*comunitat lingüística*), da er die tatsächliche soziokulturelle Interaktion in den Vorder-

allem die Umbrüche zu berücksichtigen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Prozess des spanischen *nation-building* einsetzen und der wiederum durch die peripheren Romantikbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts soziokulturell sowie politisch weiter als *region-building* ausdifferenziert wird. Gemeinsam und gegeneinander modifizieren diese beiden Prozesse nicht nur die kollektive Selbst- und Fremdwahrnehmung, sondern prägen auch die katalanische Sprache im Sinne ihrer regionalen Variation sowie deren Status und Prestige im Verhältnis zu der jeweils dominanten Nationalsprache. Dadurch verändern sie die politische Identität und das sprachliche Selbstverständnis der nun in den spanischen, französischen, italienischen und andorranischen Nationalstaat integrierten katalanophonen Sprechergemeinschaften.

Vor diesem Hintergrund hat sich besonders in der Autonomen Region Valencia eine „duale“ spanisch-valencianische Identität (Col·ler/Castelló 1999) herauskristallisiert und die Idee einer gemeinsamen Sprache und Kulturgeschichte der Katalanischen Länder (*Països Catalans*) zunehmend aus dem politischen Diskurs verdrängt. In rechtlicher Hinsicht konnten sich nach langen Verhandlungen über das valencianische Autonomiestatut 1982 eindeutig die Kräfte der demokratischen Zentrumspartei (*Unión de Centro Democrático*, UCD) durchsetzen und einen gesetzestextlichen „Kompromiss“ verabschieden. Dieser positioniert sich mit der offiziellen Bezeichnung Valencias als *Comunidad* (span.) bzw. *Comunitat* (kat.) *Valenciana* gezielt zwischen den konservativen und antikatalanischen Vertretern des *Regne de València* und den

grund stellt und nicht – wie die linguistische Begründung der Sprachgemeinschaft – die kommunikativ-interkomprehensiv Fähigkeit, die mit einer gemeinsamen Sprache gegeben ist. Auf Grundlage der alltäglichen sprachlichen Nähe können der symbolische Wert und die emotional-identitäre Bindung an die sprachliche Varietät der eigenen Region steigen. Dies kann sich auch in eigenen Bezeichnungen wie *Valencianisch*, *Mallorquinisch* oder *Fränkisch* ausdrücken, ohne dass hierbei die sprachliche, kulturelle und historische Identität mit der Sprachgemeinschaft in Frage gestellt werden muss (cf. Budig 2016:404–405).

linksliberalen Anhängern der modernen Konzeption Valencias als *País Valencià*. Die offizielle Bezeichnung der „eigenen Sprache Valencias“ als *valencià* löst den Konflikt zwischen Katalanität und Nicht-Katalanität zwar nicht grundlegend (Santacreu 2012), stellt aber den Versuch dar, eine Art Brückenlösung zu finden. Wobei nicht zu übersehen ist, dass sich in diesen Formeln eine entschiedene Distanzierung von der historischen, kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeit mit der Katalanophonie ausdrückt (Doppelbauer 2008a). Das ist die Art und Weise, wie sich die valencianische Region, die mit 23,305 km<sup>2</sup> ungefähr so groß ist wie Mecklenburg-Vorpommern und mit ca. 5 Millionen Einwohnern 10,6% der spanischen Gesamtbevölkerung stellt,<sup>6</sup> identitär in den spanischen Nationalstaat integriert. Laut Pradilla Cardona (2015:107) lassen sich in der Autonomen Region für das Jahr 2013 ungefähr eine Million valencianische<sup>7</sup> Muttersprachler feststellen. Vier Millionen Personen verstehen *Valencianisch*, 2,8 Millionen sprechen es und 1,6 Millionen schreiben es. Aus diesen Daten lässt sich folgern, dass das *Valencianische* als kooffizielle Sprache v.a. im nah- bzw. sprechsprachlichen Kommunikationsbereich seinen gesellschaftlichen Nutzen entfaltet, wohingegen das Spanische als Schrift- und somit auch als Sprache der gehobenen Kommunikation eindeutig dominiert.

Der politische Streit, der zwischen 2014 und 2016 im valencianischen Parlament (*Corts*) über die Modifikation des valencianischen Symbolgesetzes (*Llei de senyes d'identitat*) ausgetragen wurde, zeigt jedoch deutlich, dass gerade in Bezug auf die sprachpolitischen sowie identitären Konsequenzen der rechtlich vollzogenen „Abspaltung“ (Doppelbauer 2008:291) des *Valencianischen* vom Katalanischen alles

<sup>6</sup> Diese Daten wurden den Erhebungen vom 1. Januar 2016 durch das *Institut Cartogràfic Valencià* (ICV) der *Generalitat Valenciana* entnommen. Cf. <http://www.icv.gva.es/estatico/demografia/> [abgerufen am 30/08/2017].

<sup>7</sup> Der Artikel 6.1. des valencianischen Autonomiestatuts lautet: „La llengua pròpia de la Comunitat Valenciana és el valencià“ (Generalitat Valenciana 2006).

andere als Konsens und Zufriedenheit mit den sprachpraktischen Ergebnissen seit der Erlangung regionaler Autonomie herrscht. Wurde das Symbolgesetz im April 2015 von der konservativen Volkspartei (*Partit Popular de la Comunitat Valenciana*, PPCV) noch kurz vor dem Verlust ihrer parlamentarischen Mehrheit und nach 20 Jahren Regierungszeit verabschiedet, so lehnten die linken Oppositionsparteien besonders die Bestimmung der „valencianischen Sprache“ als „erstes“ und „exklusives“ Identitätssymbol der *Comunitat Valenciana* vehement ab. Die neue Regierungskoalition<sup>8</sup> setzte das Symbolgesetz deshalb mit einer ihrer ersten Amtshandlungen 2015 umgehend außer Kraft. Wie auch die internationale romanistische Philologie geht sie von der katalanophonen Identität des *Valencianischen* aus und verurteilt dementsprechend die sprachpolitischen Maßnahmen der Vorgängerregierung als völlig verfehlt: Der links-nationalistische Bürgermeister der Stadt Valencia, Joan Ribó, beklagt, dass der *Partit Popular* die „eigene Sprache“ wie einen überkommenen Gegenstand behandelt und als „Museumsstück“ eingesperrt habe. Sie müsse deshalb nun befreit und gestärkt werden, um mit ihr die eigene lebendige Weltsicht öffentlich verständlich zu machen und zu verbreiten.<sup>9</sup>

Diese polemische Auseinandersetzung über die soziopolitische sowie kulturell-identitäre Funktion und Bedeutung des *Valencianischen* stellt den zentralen Analysegegenstand der vorliegenden Arbeit dar. Sie verweist auf einen Gegensatz, der tief in der valencianischen Geschichte

<sup>8</sup> Die politisch eher links-valencianistisch-orientierte Regierungskoalition wird von den valencianischen Sozialdemokraten (*Partit Socialista del País Valencià*, PSPV) angeführt und von dem Parteienbündnis *Compromís* sowie von *Podem* mitgetragen.

<sup>9</sup> Im Original: „Hagamos de la cultura una experiencia vivencial para cualquier persona que viva, trabaje o visite nuestra ciudad. Valencia es una ciudad moderna, activa y atractiva, con una identidad y una lengua propia que no debe ser contemplada como una pieza de museo, sino que debe ser potenciada para hacer entender nuestra propia visión del mundo. Por ello, desde el Ayuntamiento, decimos sí al valenciano“ (Joan Ribó, zit. nach *AraInfo* 15/06/2015).

des vergangenen Jahrhunderts verankert ist: Auf der einen Seite stehen traditionell-regionalistische Kräfte, die v.a. seit dem Ende des Franquismus (1975) einen zunehmend antikatalanischen Diskurs prägen, mit dem sie die valencianische Identität und „sprachliche Eigenständigkeit“ gegenüber dem Katalanischen Kataloniens behaupten und auf diese Weise zugleich ihren identitären Bezug auf die spanische Nation zum Ausdruck bringen. Diesem gegenüber wird auf der anderen Seite ein katalanistisch-nationalistisches<sup>10</sup> Verständnis der Katalanophonie vertreten, das v.a. von valencianischen Links-Intellektuellen in den 1960er Jahren formuliert wurde. Es hatte schon Verbreitung und Zustimmung unter den Anhängern der zweiten Spanischen Republik (1932–1936) gefunden und findet sie immer noch. Darüber hinaus verdeutlicht der gegenwärtige demokratische Diskurs über die autochthone Sprache und Identität ein neues Verständnis, das sich auf Grundlage des alten Konflikts entwickelt hat.

Dem *Valencianischen* kommt in diesem Konflikt gerade in seiner doppelten Rolle eine besondere Funktion und Bedeutung zu, die genau zu analysieren und zu beschreiben sind. Denn zum einen fungiert es, wie jede Sprache, als Medium der Kommunikation, mit dem die verschiedenen sozialen und politischen Akteure – alternativ zum Kastilischen – ihre spezifische Sichtweise der valencianischen Identität und ihrer umstrittenen Symbole artikulieren. Auf diese Weise tragen sie zur diskursiven Modellierung der soziokulturellen Wirklichkeit sowie zur Formung ihres sprachlichen Ausdrucks bei. Zum anderen – dies ist die zentrale These der vorliegenden Arbeit – wird diese Sprache selbst als symbolischer Gegenstand des Konflikts besprochen und somit diskursiv

<sup>10</sup> Mit dem Begriff nationalistisch möchte ich an dieser Stelle keinerlei Wertung zum Ausdruck bringen, sondern lediglich den positiven Willen zu dem jeweils angestrebten bzw. etablierten politischen Kollektiv der Nation im Sinne Andersons (2006 [1986]) andeuten. In Kapitel 3.2.1. wird dieses Konzept noch ausführlich beschrieben und diskutiert.

konstruiert. Sie unterliegt deshalb in ihrer Essenz – d.h. in den Charakterzügen, die ihrem Dasein zugeschrieben werden – den politisch-ideologischen Kräfteverhältnissen, die sie deuten und durch ihre Wirkmächtigkeit im sprachlich-diskursiven Aushandlungsprozess sozialer Wirklichkeit auf Grundlage ihrer soziokulturellen Akzeptanz und Reproduktion zu dem machen, als was sie dann erscheint.

Vor diesem Problemhintergrund erscheint der Automatismus nationalstaatlicher Perspektivierung (Flor 2009) einerseits – in Bezug auf den spanische Nationalstaat – als Wegweiser für die Analyse Valencias und andererseits – in Bezug auf die autonome Region Katalonien – als Hindernis für das Verständnis der Problematik. Denn die beiden Referenzpunkte, zwischen denen die valencianische Identität „oszilliert“ (Archilés Cardona 2007a:263), werden von einem Beobachter, der außerhalb dieser konkurrierenden National- bzw. Regionalidentitäten steht, wegen ihres unterschiedlichen politischen Status nicht als gleichwertig wahrgenommen. Ein zentrales Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, die Lesenden für die politisch-identitären sowie soziolinguistischen Spannungen zu sensibilisieren, von denen Valencia gezeichnet ist und die sich im sozialen und politischen Diskurs artikulieren. Hierbei wird die These vertreten, dass gerade in dieser Region im Kleinen der „Kulturkampf“ (Eagleton 2000) ausgetragen wird, der Spanien seit Beginn seines *nation-buildings* charakterisiert und in dem sich Spanien als ‚Zentrum‘ und Katalonien als ‚Peripherie‘ zunehmend polemisch gegeneinander positionieren. Für das Verständnis der valencianischen Situation erscheint es deshalb notwendig, den Automatismus einer nationalstaatlichen Kategorisierung zu hinterfragen und bewusst zu reflektieren. Abstrahiert man von der politischen Hierarchie zwischen dem spanischen „Nationalstaat“ und der „historischen Nationalität“

Katalonien,<sup>11</sup> dann wird der unvoreingenommene Blick auf die Elemente frei, auf deren Grundlage sich die spanische und katalanische Nationalidentität konstituieren und zu denen sich die Autonome Region Valencia mit ihrem *Sprach- und Identitätskonflikt* und der damit verbundenen politisch-diskursiven Praxis ins Verhältnis setzt.

Eine besondere Herausforderung lag für diese Arbeit in der Tatsache, dass sich die politisch-identitären Fronten selbst wechselseitig als Anomalie wahrnehmen, wovon auch ein Großteil der wissenschaftlichen Aufklärung zeugt, die bisher zum Valencia-typischen Konflikt geleistet wurde. So sind zwar v.a. die Analysen, die aus Valencia stammen, sehr vielfältig, umfassend und inhaltlich tiefgreifend. Tendenziell ist ihnen aber eine gewisse thematische Beschränkung auf jeweils eine der Positionen anzumerken, die im valencianischen Konfliktdiskurs vertreten werden, womit häufig eine eigene Positionierung einhergeht.<sup>12</sup> Der diskursive Zusammenhang der konträren Standpunkte, ihre konfliktive Dynamik sowie ihre Verortung im gesamtspanischen Kontext

<sup>11</sup> Cf. Art. 2 der spanischen Verfassung: „La Constitución se fundamenta en la indisoluble unidad de la Nación española, patria común e indivisible de todos los españoles, y reconoce y garantiza el derecho a la autonomía de las nacionalidades y regiones que la integran y la solidaridad entre todas ellas“ (Gobierno de España 1978). Besonders in der spanischen Peripherie sowie aus Sicht außenstehender Beobachter wird aber immer deutlicher die Meinung vertreten, dass Spanien keine Nation sei. So erklärt beispielsweise der galicische Schriftsteller, Politiker und Universitätsprofessor Suso de Toro in einem Interview: „El problema d’Espanya és que no és una nació“ (*El Punt Avui*, 02/05/2017). In solch essentialistischen Formulierungen zeigt sich, wie umstritten der politisch-identitäre Status und Umfang der spanischen Nation ist, der sich in einem gesellschaftlich wirksamen Geschichtsdiskurs entfaltet. Schmidt und Herold-Schmidt merken in ihrem Vorwort zur *Geschichte Spaniens* (2013:11) an, dass sich das heutige Spanien nicht als „gewachsene Einheitsnation“ präsentiere, sondern vielmehr als ein „Konglomerat verschiedener Nationalitäten“. Wenn im Fortgang dieser Arbeit dennoch von Spanien als ‚Nationalstaat‘ gesprochen wird, dann in dem Sinn, dass sich das Land politisch als solcher konstituiert hat und in diesem Kontext ein politisches, ökonomisches und soziokulturelles Spannungsfeld zwischen Nation, Nationalitäten und Regionen schafft, in das auch der valencianische Sprach- und Identitätskonflikt einzuordnen ist (cf. Kap. 3.2.).

<sup>12</sup> Auch die zuletzt in Deutschland zu diesem Thema verfassten Dissertationen entsprechen dieser Tendenz. Cf. Voss (2003), Doppelbauer (2006) und Tölke (2017).

werden hierbei allzu oft nur am Rande diskutiert. Ferner ist ins Auge zu fassen, dass auch der epistemologische Status und das mit ihm verbundene wissenschaftliche Format der allseits polemischen Beiträge höchst unterschiedlich ausfällt: So vertritt die eine, die Katalanophonie bejahende Seite eine international wissenschaftlich-universitär anerkannte These und nutzt dies als Mittel im politischen Streit. Die andere Seite, die diese Sprachgemeinschaft nicht anerkennen will und die sprachlich-identitäre Eigenständigkeit des *Valencianischen* verteidigt, bestreitet der Gegenseite deshalb ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit und wirft der Wissenschaft Parteilichkeit vor.

In vielen Fällen beziehen die Wissenschaftler tatsächlich schon allein durch ihre Forschungsansätze eindeutig Stellung im valencianischen Streit um die Identität. Betrachten wir vor diesem Hintergrund beispielsweise die neuesten historiographischen Arbeiten von Baydal und Garcia-Oliver<sup>13</sup>, welche die sprachlich-identitäre Problematik wie schon so viele zuvor<sup>14</sup> direkt in ihren Titeln reflektieren und ankündigen, durch eine möglichst „reflexive“ und „klare“ Analyse der valencianischen Vergangenheit einen klärenden Beitrag zu der festgefahrenen valencianischen Debatte leisten zu wollen. Es fällt schnell auf, dass auch sie mit den Parteinahmen verwoben sind, die sich mit der katalanophonen Position verbinden, und eine Forschungshaltung einnehmen, die sich gegen die enge Verbindung Valencias mit dem spanischen Nationalstaat stellt. Auf diese Weise positionieren sie sich eindeutig gegen die

<sup>13</sup> Cf. *Els Valencians, des de quan són valencians* (Baydal 2016) sowie *Valencians sense ADN. Relats dels orígens* (Garcia-Oliver 2016).

<sup>14</sup> Umfassend wurde der intellektuelle Diskurs über die valencianische National-Identität zuletzt von Solves (2003) aufgearbeitet. Als exemplarische Arbeiten zu diesem Thema, die er u.a. behandelt, können beispielsweise angeführt werden: *Nosaltres els Valencians* (Fuster 1962), *La llengua dels Valencians* (Sanchis Guarner 1978 [1933]), *Conflicte lingüístic Valencià* (Ninyoles 1969), *Pais Perplex* (Marqués 1974), *És molt senzill: digueu-li Catalunya* (Guia 1988), *És més senzill, encara: digueu-li Espanya* (Burguera i Escrivà 1991), *Sobre la nació dels valencians* (Mira 1997).

Mehrheitsmeinung, die sich in der Autonomen Region seit der spanischen *transición* zunehmend etablieren konnte. Denn die Beweisabsichten dieser Forschungsarbeiten richten sich explizit gegen eine in Spanien weit verbreitete „essenzialisierende“ und durch einen konservativen politischen Diskurs popularisierte Geschichtsschreibung.<sup>15</sup> Diese suche die Herkunft der spanischen Nation und Identität in einer weit entfernten Vergangenheit und wolle somit allen anderen Nationalismen im heutigen Spanien ihre Berechtigung absprechen. Baydal arbeitet demgegenüber die viel näherliegende valencianische Vergangenheit auf und gelangt zu dem Ergebnis, dass das heutige „Gefühl“ valencianischer Identität seit mehr als 600 Jahren bestehe und für die Gemeinschaft der Valencianer somit eine Identität verbürge, die der spanischen vorausgeht: „De fet, els Valencians no són espanyols des de temps immemorials. Foren valencians des de molt abans i ho continuen sent“ (Baydal 2016:19). Hierfür erfährt er auch von dem neuen links-nationalistischen Präsidenten der valencianischen *Corts* Enric Morera i Català entsprechende öffentliche Anerkennung als „ehrlicher Wissenschaftler, Historiker, Gelehrter und Büchernarr“ gegenüber dem verbreiteten „Schweigen, den Verheimlichungen und Vorurteilen“ (2016:61–62). Dies zeigt wiederum, wie sehr diese Art von wissenschaftlicher Arbeit sofort in den scharfen politischen Diskurs über die Identität Valencias integriert wird, und zwar ganz unabhängig von ihren Forschungsergebnissen im Einzelnen.

<sup>15</sup> Baydal (2016:11) zitiert zu Beginn seiner Arbeit die ehemalige Präsidentin der konservativen spanischen Volkspartei (*Partido Popular*, PP) und Bildungsministerin Esperanza Aguirre mit den Worten „España es una gran nación con 3.000 años de historia. Eso lo tienen que saber los niños“. Garcia-Oliver (2016:13) verweist in seinem Prolog rückblickend auf die unwissenschaftlichen Diskurselemente der konservativen valencianischen Volkspartei (PPCV). Diese führen die autochthone Identität und Sprache biologisch auf eine vorchristlich-iberische DNA zurück und sollen begründen, dass sich das *Valencianische* im Zuge der Romanisierung und Arabisierung der iberischen Halbinsel als eigenständige romanische Sprache – *romanç valencià* – ausgeprägt habe.

In dieser Arbeit will ich diese Verwicklung vieler bisheriger Forschungsarbeiten zum Thema im Auge behalten, sie analytisch reflektieren und zu einer möglichst distanzierten und differenzierten Darstellung der divergierenden Positionen, Wahrnehmungen und Deutungsweisen gelangen. In diesem Sinne wird versucht, den zwischen 2014 und 2016 polemisch geführten Parlamentsdiskurs über die identitäre Bedeutung des *Valencianischen* historisch zu kontextualisieren. Hierbei ist besonders die Entstehung sowie gegenwärtige Entwicklung der konkurrierenden Konzeptualisierungen aufzuzeigen, die diese „Sprache“ im politischen Diskurs mit und über Sprache erst zum ‚Symbol identitärer Divergenz‘ machen. Die folgenden fünf Fragestellungen leiten das analytische Vorgehen an:

1. In welcher Hinsicht unterscheiden sich die Akteure und polarisieren ihre Positionen, wie sind sie entstanden und welche Konfliktdynamik haben sie entwickelt?
2. In welchem Verhältnis steht die Entwicklung und Ausformung dieser Positionen zu den soziopolitischen, ökonomischen und kulturellen Ereignissen in Spanien und Katalonien?
3. Mit welchen Theorien und Methoden können die zentralen Gruppen dieses Sprach- und Identitätenkonflikts voneinander abgegrenzt, inhaltlich gefasst und kategorisiert werden?
4. Mit welchen sprachlichen Mitteln vollzieht sich die sprachliche Identitätskonstruktion bzw. die identitäre Konstruktion der autochthonen Sprache bei den widerstreitenden Parteien, auf welche ideologischen Grundlagen verweist sie und welche praktische Bedeutung entfaltet sie für die Existenz und Subsistenz der Sprache?
5. Welchen Beitrag leistet eine prototypische Rekonstruktion der Positionen für ein Verständnis der gesamtspanischen Zentrum-Peripherie-Problematik?

In fünf Kapiteln entwickelt die vorliegende Arbeit Antworten auf diese Fragen:

Einführend und auf Grundlage der medialen Berichterstattung soll zunächst im ersten Kapitel ein Überblick über die verschiedenen Auffassungen gegeben werden, die das *Valencianische* als ‚Identitätssymbol‘ betreffen. Die scharfe Polemik der parlamentarischen und öffentlichen Diskurse zu diesem Thema wird hinsichtlich der gegensätzlichen Standpunkte näher charakterisiert und einer ersten Kategorisierung unterzogen.

Das zweite Kapitel knüpft an diese politischen Positionierungen an und führt sie auf die spezifischen sozialgeschichtlichen Kontexte des 20. Jahrhunderts zurück. Es beleuchtet v.a. die entscheidenden politischen und sozialen Akteure sowie die von ihnen geprägten Denktraditionen, die auch noch heute in den politisch verhandelten Konzepten des *Valencianischen* von Belang sind.

Das dritte Kapitel befasst sich anschließend mit den Begriffen und Begriffspaaren, um deren Bedeutung die politischen Akteure im valencianischen Konfliktdiskurs ringen. Dafür werden zentrale Konzepte wie Nation und Region, Zentrum und Peripherie, Sprache, Variation und Dialekt sowie Regional- und Nationalsprache als analytisches Instrumentarium zur Hilfe genommen und präzisiert. Dann werden sie in Verbindung mit den traditionellen soziolinguistischen Terminologien zur Beschreibung asymmetrischer gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit, Diglossie und Sprachkonflikt, entsprechend der valencianischen Spezifika modifiziert. Das Ergebnis dieses Kapitels ist der Entwurf von begrifflich fundierten Kategorien und Deutungsmodellen, die eine differenzierte Beschreibung der divergierenden Auffassungen über den valencianischen Sprach- und Identitätskonflikt ermöglichen.

Das vierte Kapitel diskutiert dann den grundlegenden Mangel der soziohistorischen und -linguistischen Perspektivierung: Da mit der bis-

herigen Analyse besonders die Ergebnisse des sprachlichen Handelns und Aushandelns der Bedeutung und Funktion des *Valencianischen* beschrieben und analytisch zusammengefasst werden konnten, orientiert sich der Fortgang dieser Arbeit an einem diskurssemantischen Ansatz, wie er von Alexander Ziem (2008, 2013) vorgeschlagen wurde. Dieser fokussiert die Prozesse gesellschaftlicher Bedeutungsaushandlung und -zuweisung, auf den die soziolinguistischen Ergebnisse verweisen. Er soll dazu beitragen, sie auch analytisch nachvollziehbar zu machen und mögliche Entwicklungen aufzuzeigen. Grundlegend ist hierfür die Annahme, dass der valencianische Konfliktdiskurs über die identitätssymbolische sowie sprachpraktische Bedeutung des *Valencianischen* bei den verschiedenen politischen Akteuren unterschiedliche Deutungsmuster der soziokulturell vorhandenen Wissensstrukturen unterstellt. Diese können durch die genaue Analyse der kontextuellen Bedeutung, die dem sprachlich evozierten Schlüsselkonzept jeweils zugewiesen wird, mittels so genannter *Frames* linguistisch genau beschrieben werden (Ziem 2008:2). Die diskurssemantische Perspektive, die im Fortgang auf den valencianischen Konfliktdiskurs eingenommen wird, zielt somit darauf, das verstehensrelevante Diskurswissen „möglichst umfanglich und nicht-reduktionistisch zu erfassen“ (Ziem 2013:218) und dieses dem Frame [VALENCIANISCH] kategorisch zuzuordnen.<sup>16</sup> Die Annahme einer „scharfen Grenze“ zwischen lexikalischem „Sprachwissen“ und enzyklopädischem „Weltwissen“ erscheint in diesem Zusammenhang nicht mehr sinnvoll (Ziem 2013:218). Mittels der Diskursanalyse soll vielmehr ein ganzheitliches und situationsgebundenes Verständnis der sprachlich vermittelten Wahrnehmungen, Erfahrungen und Bedeutungszuweisungen möglich werden, das sowohl den entsprechenden

<sup>16</sup> Im Fortgang der Arbeit übernehme ich die kognitionslinguistische Konvention und kennzeichne das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] mit kleingeschriebenen Kapitälchen in eckigen Klammern als Frame (Cf. Ungerer/Schmidt 2006).

Kontext als auch dessen Voraussetzungen, Implikationen und Möglichkeiten reflektiert (Busse/Teubert 1994:23). Hierfür erarbeitet das vierte Kapitel die theoretischen Grundannahmen und methodischen Ansatzpunkte einer *korpusbasierten Analyse konfliktiver Diskurssemantik*.

Der frame-semantische Analyserahmen, den wir hierfür in Anlehnung an Konecny (1993), Lönnker (2003) und Ziem (2008) entwickelt haben, kommt im fünften Kapitel bei der Auswertung der Korpusdaten zur Anwendung. Mit dessen Hilfe wird das diskursiv umstrittene Referenzobjekt [VALENCIANISCH] als ‚symbolisches Artefakt‘ interpretiert und kann vor dem Hintergrund dieses ‚Matrixframes‘ in Bezug auf seine ‚ontische‘, ‚possessive‘ und ‚relationale‘ Prädikation befragt werden, die es in den valencianischen Parlamentsdiskursen erfährt. Konkret werden hierfür die Beiträge der valencianischen Parteien (*Partit Popular de la Comunitat Valenciana* (PPCV), *Partit Socialista del País Valencià* (PSPV), *Compromís*, *Podem*, *Esquerra Unida del País Valencià* (EUPV), *Ciutadans*) analysiert, die zwischen 2014 und 2016 im valencianischen Parlament vertreten waren und sich mit dem neuen valencianischen Symbolgesetz (*lleis de senyes d'identitat*) befasst haben. Die verschiedenen Wahrnehmungen dessen, was das [VALENCIANISCHE] ist (i.e. ontisch), der Bestimmung des identitär-emotionalen Verhältnisses zwischen Sprecher und Sprache (i.e. possessiv) sowie der Relation dieser Sprache mit und ihrer Nähe oder Distanz zu anderen Sprachen wie Spanisch und Katalanisch (i.e. relational) werden hierbei als mit dem Schlüsselkonzept verbundenes Diskurswissen unterstellt. Das Schlüsselkonzept wird dementsprechend in Bezug auf die konkreten prädikativen Bedeutungszuweisungen hin befragt, interpretiert und abschließend zu den Wissensframes kondensiert, welche die jeweils spezifischen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der verschiedenen diskursiven Akteure kennzeichnen. Hierbei können drei konkurrierende Modelle des [VALENCIANISCHEN] ermittelt werden. Sie präzisieren und erweitern die

soziolinguistischen Ergebnisse des dritten Kapitels in ihrer Gesamtheit und repräsentieren somit die vielschichtigen identitären Divergenzen, die das Schlüsselkonzept symbolisiert. Abschließend wird ein Fazit gezogen und die theoretische sowie methodologische Reichweite des vorgestellten Ansatzes reflektiert.



## 1. Valencia heute: Sprache und Identität im Konflikt

Das „Gesetz zur Verteidigung der valencianischen Identitätssymbole“ (*lleis de senyets d'identitat*)<sup>17</sup> sorgte zwischen 2014 und 2016 in der Region Valencia für einen scharfen politischen und gesellschaftlichen Konflikt mit erbitterten parlamentarischen Auseinandersetzungen. Sie demonstrieren in besonders anschaulicher Weise, welch hohen symbolischen Wert die Bestimmung der valencianischen „Sprache“ und „Identität“ besitzt und wie sehr sie gesellschaftlich umstritten ist. Mit dem ersten Kapitel soll deshalb ein erster Überblick über die zentralen Auffassungen gegeben werden, die verschiedene politische und soziale Akteure in Bezug auf das *Valencianische* als Identitätssymbol der Autonomen Region vertreten. Die mediale Berichterstattung über den parlamentarischen Streit bildet hierbei den Ausgangspunkt (1.1.1.). Sie wird ergänzt um die Darstellung von Protestnoten aus der Zivilgesellschaft gegen das Symbolgesetz (1.1.2.).

### 1.1. Durchsetzung und Aufhebung des Symbolgesetzes: Die parlamentarischen Fronten

Der valencianische Historiker Ferran Garcia-Oliver (2016) beschreibt die Gesetzesinitiative der konservativen spanisch-valencianischen Volkspartei (*Partit Popular de la Comunitat Valenciana*, PPCV) als vorerst letzten Versuch einer „revindicació iberica“ (2016:14). Er verweist damit auf die Behauptung einer prähistorischen iberischen Identität des Valenciani-

<sup>17</sup> Im Folgenden Symbolgesetz. Im Original lautet sein vollständiger Titel: LLEI 6/2015, de 2 d'abril, de la Generalitat, de Reconeixement, Protecció i Promoció de les Senyets d'Identitat del Poble Valencià (Generalitat Valenciana 2015a). Das Gesetz und die parlamentarischen Debatten, die zwischen Mai 2014 und Januar 2016 darüber stattfanden, werden im fünften Kapitel dieser Arbeit analysiert. Dabei geht es mithilfe der korpusbasierten Analyse diskursiver Semantik darum, die Auseinandersetzung über den sprachlichen Charakter, die politische Identität und Funktion des Valencianischen zu rekonstruieren und historisch einzuordnen.

schen, die jedoch von der internationalen Wissenschaft weder bestätigt noch anerkannt wird. Der Sache nach richtet sich dieser Akt der Verteidigung einer exklusiven, einmaligen Identität Valencias gegen die offiziellen Bestimmungen des *Valencianischen* als Varietät des Katalanischen durch die königliche spanische Akademie (*Real Academia Española*, RAE), durch das katalanische Sprachinstitut (*Institut d'Estudis Catalans*, IEC)<sup>18</sup> und durch die Valencianische Sprachakademie (*Acadèmia Valenciana de la llengua*, AVL)<sup>19</sup>. Mit dem Einsatz politischer Macht zielt die Volkspartei dabei auf die Festschreibung einer exklusiven valencianischen Autochthonie (Garcia-Oliver 2016:14).

Das Symbolgesetz, das die Volkspartei im November 2014 erstmals im valencianischen Parlament vorlegte und im April 2015 einstimmig – allerdings unter Enthaltung der Opposition – verabschiedete, erklärt unabhängig von den Urteilen der renommierten Sprachakademien „die Individualität der valencianischen Sprache gegenüber den anderen Sprachen des spanischen Staates und ihren Wert zum exklusiven Erbe des valencianischen Volkes“ (Art. 7.3.)<sup>20</sup>. Das zentrale Anliegen dieses Gesetzes formuliert der ehemalige valencianische Innenminister Lluís

<sup>18</sup> Cf. die Definition von *valenciano*, -na im *Diccionario de la lengua española* bzw. von *valencià*, -ana im *Diccionari de la llengua catalana*.

<sup>19</sup> Die Valencianische Sprachakademie (AVL) wurde während der ersten Legislaturperiode der konservativen Volkspartei (PPCV) 1995–1999 unter Führung von Eduardo Zaplana ins Leben gerufen und als Verwirklichung des sogenannten Sprachpaktes (*pacte lingüístic*) mit der *Llei de Creació de l'Acadèmia Valenciana de la Llengua*, 7/1998 und dem 2006 neu verfassten Autonomiestatut (*Nou Estatut*) zur offiziellen, für die Normierung der „valencianischen Sprache“ zuständigen Institution erklärt (Generalitat Valenciana 2006, Art. 6). Die Gründung der Akademie ist geradezu Ausdruck des Konflikts über die Einordnung des *Valencianischen* in den katalanischen Sprachraum und seiner dementsprechenden normativen Anbindung (*Normes de Castelló*, 1932) bzw. die Behauptung seiner sprachlichen Unabhängigkeit (*Normes del Puig*, 1981) (cf. Guia Conca 2001; Doppelbauer 2006, 2011; Tölke 2017). In Kapitel 2.3. wird auf diese Auseinandersetzung noch ausführlicher eingegangen.

<sup>20</sup> Cf. Art. 7.3. des Symbolgesetzes zur Bestimmung der *llengua valenciana*: „El respecte a la llengua valenciana com a senya d'identitat implica defensar la seua individualitat respecte a les altres llengües de l'Estat i el seu valor com a patrimoni propi i exclusiu del poble valencià“ (Generalitat Valenciana 2015a).

Santamaría (PPCV) als „die Inwertsetzung dessen, was die Valencianer als Volk definiert, gegenüber bestimmten Positionen, die auf eine Spaltung zielen“ (zit. nach *Levante* 14/11/2014). Er verdeutlicht so das Selbstverständnis seiner Partei und deren Aufgabe, die politisch-identitäre Integrität und Herkunft Valencias im Rahmen des spanischen Nationalstaats zu sichern und gegenüber den ausgreifenden katalanischen Separierungstendenzen zu verteidigen. Hierbei wird besonders der „eigenen valencianischen Sprache“ als „erstem Identitätssymbol“<sup>21</sup> ein zentraler Stellenwert zugesprochen, da diese im Sinne des zuvor zitierten Artikels 7.3. mit keiner anderen Sprache des spanischen Staats – und somit auch nicht mit dem Katalanischen – vergleichbar sei. Ein zentraler Bestandteil des Symbolgesetzes ist außerdem die Gründung einer aus zivilen Organisationen zusammengesetzten Aufsichtsbehörde (*observatori*). Als konsultative Institution soll sie die valencianische Regierung (*Generalitat*) beim Schutz, bei der Verteidigung, bei der Neubewertung und Verbreitung der Identitätssymbole unterstützen<sup>22</sup> sowie bei der Verteilung bzw. Kürzung von Subventionen mitentscheiden (Generalitat Valenciana 2015a Art. 25, 26c). Der entscheidende Grund für die Schaffung dieser Aufsichtsbehörde ist die Uneinigkeit zwischen der konservativen Volkspartei und der Valencianischen Sprachakademie in Bezug auf die Bestimmung der Katalanität bzw. Nicht-Katalanität des *Valencianischen*. Um der konservativen Deutung rechtliche Stärke zu

<sup>21</sup> Cf. Art. 7.1 des Symbolgesetzes zur Bestimmung der *llengua valenciana*: „La llengua valenciana és la llengua pròpia i l'idioma oficial, igual que el castellà, de la Comunitat Valenciana i és, a més, la principal senya d'identitat del poble valencià“ (Generalitat Valenciana 2015a).

<sup>22</sup> Der 6. Artikel des Symbolgesetzes führt unter dem Titel *Reconeixement de les senyes d'identitat del poble valencià* eine lange Liste mit insgesamt 17 Unterpunkten auf. Die „valencianische Sprache“ steht hier in einer Reihe mit verschiedenen valencianischen Traditionen, religiösen und zivilen Festivitäten, gastronomischen Besonderheiten, autochthonen Musik- und Sportarten sowie dem Andenken an die mittelalterliche Blüte der Autonomen Region als Valencianisches Königreich (*Regne de València*) und dessen Archivierung durch die *Corona d'Aragó* (Generalitat Valenciana 2015a).

verleihen, werden die Valencianische Sprachakademie sowie die Institution des valencianischen Kulturrats (*Consell Valencià de Cultura*, CVC) nicht in die Arbeit der neuen Aufsichtsbehörde einbezogen. Stattdessen betraut das Symbolgesetz die traditionell antikatalanistischen Sprach- und Kulturvereine *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (RACV) und *Lo Rat Penat* mit der Aufsicht über die Verteidigung und Verbreitung der „valencianischen Sprache“ und erkennt ihre Kompetenz zur Lehre an (Generalitat Valenciana 2015a Art. 21.3., 28c).

Jenseits einer philologischen Entscheidung der Frage, ob und inwiefern das *Valencianische* der Katalanophonie zugeordnet werden kann, ist es interessant zu beobachten, wie tiefgreifend die valencianische Gesellschaft über diese Frage gespalten ist. Dies verdeutlicht nicht zuletzt der politische Wechsel im Frühsommer 2015, mit dem die konservative Volkspartei nach 20 Jahren alleiniger Regierungszeit<sup>23</sup> durch das Mitte-Linksbündnis, bestehend aus spanisch-valencianischen Sozialdemokraten (*Partit Socialista del País Valencià*, PSPV-PSOE), *Compromís*<sup>24</sup> und *Podem*<sup>25</sup>, abgelöst wurde. Diese Parteien hatten sich schon in der ver-

<sup>23</sup> 1995 kam eine parlamentarische Mehrheit für die Koalition der konservativen Volkspartei (PPCV) mit der regionalistisch-antikatalanischen *Unió Valencianista* zustande und löste die seit 1983 regierenden Sozialisten ab. In den darauffolgenden Jahren gelang es der Volkspartei, sich zum Zentrum eines spanientreuen antikatalanischen Valencianismus zu machen (cf. Flor 2011:115–125). Auch in Mallorca und Aragon schafften es die konservativen Regierungen, einen zunehmend antikatalanischen Diskurs zu etablieren (cf. Viadel 2009:401–425).

<sup>24</sup> Die Koalition *Compromís* ist ein Bündnis aus drei valencianistischen Parteien: Dem 1998 gegründeten „progressiv-valencianistischen“ Parteienbündnis *Bloc Nacionalista Valencià* (BLOC), der 2007 gegründeten links-ökologischen und valencianistischen *Iniciativa del Poble Valencià* (IdPV) sowie der 2014 aus *Equo País Valencià* und *Verds-Esquerra Ecologista* fusionierten Partei *VerdsEquo del País Valencià*, die sich für Umweltschutz, demokratische Teilhabe, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzt. <https://compromis.net/info/qui-som/> [abgerufen am 14/01/2016].

<sup>25</sup> Die 2014 gegründete spanische Partei *Podemos* (kat. *Podem*) ging aus der Protestbewegung 15-M hervor. Sie erklärt die sozialen und politischen Missstände der Finanzkrise sowie die Korruptionsfälle innerhalb der politischen Elite zu ihren zentralen Themen und machte sich so zum Sprachrohr dieser v.a. von jungen Spaniern getragenen Bewegung.

gangenen Legislaturperiode als Opposition gegen das Symbolgesetz der konservativen Volkspartei ausgesprochen.<sup>26</sup> Den Antrag zur Aufhebung dieses Gesetzes begründet der Sprecher der Sozialisten Manuel Mata im Oktober 2015 damit, dass neben bereits existierenden Schutzmechanismen der valencianischen Identitätssymbole ein künstliches und völlig verfehltes Gesetz geschaffen worden sei. Mit diesem habe die konservative Volkspartei gezielt eine Auseinandersetzung erfunden und durch die Institutionalisierung geistiger Überwachung versucht, Bürger, Institutionen, Personen und Gefühle zu manipulieren. Den Valencianerinnen und Valencianern würden deshalb mit der Aufhebung des konservativen Symbolgesetzes ihre Identität, Sprache und Flagge zurückgegeben, deren wahre Eigentümer sie und nicht die konservative Volkspartei seien (zit. nach *La Veu* 19/10/2015). Die Debatte über die Identitätssymbole weist Mata mit der Behauptung zurück, dass die Identität zur Essenz der Menschen gehöre und deshalb nicht bewertet werden könne. Die wahren Identitätssymbole seien folglich die real vorhandenen, täglich gelebten, so dass die mit ihnen verbundenen patriotischen Gefühle nicht jeden Tag aufs Neue geklärt werden müssten (zit. nach *Levante* 14/01/2016). Auch die Aussage des *Compromís*-Abgeordneten Josep Nadal verdeutlicht den hohen Stellenwert, den seine Regierungspartei den valencianischen Identitätssymbolen zuschreibt: Sie passten „weder in ein Gesetz noch in das Parlamentsgebäude“, weshalb er das konservative Symbolgesetz als „Totgeburt“ bezeichnet (zit. nach *VilaWeb* 14/01/2016). Und der dritte Koalitionspartner *Podem* weist alle Inhalte des Gesetzes damit zurück, dass er es als „Fluchtversuch“ der Volkspartei aus ihrem mangelhaften Parteiprogramm charakterisiert. Der Vorgängerregierung sei es weder um die valencianische Identität noch

<sup>26</sup> Zu dieser Opposition zählte auch die valencianische Linkspartei (*Esquerra Unida del País Valencià*, EUPV).

um deren Symbole, sondern lediglich um einen Zugewinn an Wählerstimmen gegangen (Antonio Estañ, zit. nach *Levante* 14/01/2016).

Diese Kritiken an der konservativen Volkspartei und ihrer Gesetzesinitiative werden vom dieser wiederum als „Verrat“ der valencianischen Sache an die katalanische Identität gedeutet, so dass sie in ihrer Selbstdarstellung zur einzigen Partei der Autonomen Region wird, die das valencianische Interesse tatsächlich verteidigt (Jorge Bellver zit. nach *VilaWeb* 14/01/2016). Die parlamentarische Auseinandersetzung über die valencianischen Identitätssymbole verdeutlicht den außerordentlich hohen Stellenwert, den diese – und darunter an prominenter Stelle die autochthone Sprache – genießen, und zwar noch jenseits einer spezifischen Bestimmung ihres Charakters und ihrer Bedeutung in und für die valencianische Gesellschaft. Schon allein der aggressiv-polemische Charakter, mit dem die eigene Position im parlamentarischen Diskurs verteidigt und die des politischen Gegners zurückgewiesen wird, verweist auf entgegengesetzte, einander ausschließende Deutungsmuster und Bezugsrahmen: Offenbar gibt es in Valencia aus der Sicht der Streitparteien nicht nur die eine valencianische Identität, sondern mindestens zwei um ihre Deutungshoheit konkurrierende Interpretationen derselben. Die Kategorie des Verrats, welche die Allgemeingültigkeit der eigenen Maßstäbe postuliert, verrät den Absolutheitsanspruch der eigenen Deutung, vor dem konkurrierendes Agieren und Interpretieren als Vertrauensbruch erscheinen. In diesem Handlungsmuster sind die verschiedenen valencianischen Parteien befangen.

## 1.2. Der Protest ziviler Institute und Organisationen

Das Spannungsverhältnis zwischen der Betonung einer spezifisch unkatlanischen valencianischen Identität und deren Zurückweisung als künstliche Abgrenzung zum Katalanischen wird auch in zivilgesellschaftlichen Diskursen in Form von Zeitungskommentaren, veröffentlichten Manifesten oder Forenbeiträgen reflektiert. Auffällig ist, dass diejenigen, die sich von dieser politischen Polemik angesprochen fühlen und öffentlich mit eigenen Protestnoten als Aktivisten in Erscheinung treten, prototypisch eher als politisch ‚radikal links‘ bzw. ‚rechts‘<sup>27</sup> gekennzeichnet werden können. Zudem ist außergewöhnlich, dass in diesem zugespitzten öffentlichen Diskurs universitär-philologische Stellungnahmen als Partei eine eigene Rolle einnehmen. Diese Gruppierungen kritisieren zwar allesamt das Symbolgesetz der Volkspartei. Hierbei unterstützen jedoch die linken<sup>28</sup> und universitären Organisationen – ähnlich wie die neue Mitte-links-Regierungskoalition – die akademische Definition des *Valencianischen* als Varietät des Katalanischen und fühlen sich durch das Symbolgesetz in dieser Identität angegriffen. Die rechten<sup>29</sup> Gruppierungen beurteilen demgegenüber den Gesetzes-

<sup>27</sup> Die Kennzeichnung der politisch-ideologischen Orientierung als ‚links‘ oder ‚rechts‘ ist an dieser Stelle nicht mit konkreten Konzepten zu identifizieren, die uns aus der eigenen Kultur vertraut sind. Annähernd können sie im Sinne der Dichotomie modern, egalitär, solidarisch vs. traditionell, leistungsorientiert, hierarchisch beschrieben werden, wobei der spezifisch kulturell-identitäre Aspekt hier noch deutlich unterbestimmt ist. Dieser und seine Verbindung zu den jeweiligen politischen Standpunkten wird im Fortgang der vorliegenden Arbeit in Bezug auf Valencia noch deutlicher herausgearbeitet.

<sup>28</sup> Öffentliche Stellungnahmen und Aktivitäten gegen das Symbolgesetz organisierten v.a. die Gewerkschaft der Studierenden der Katalanischen Länder (*Sindicat d'estudiants dels Països Catalans*, SePC) mit dem Protestaufruf *Que no ens esborren del mapa* sowie die alacantischen Gruppierungen *Casal Popular Tio Cuc* und *La Cívica Escola Valenciana* mit dem Manifest *No a la llei de Senyes*.

<sup>29</sup> Kritik aus dem rechten Lager wird u.a. durch den *Círcul Cívic Valencià* formuliert. Gemeinsam mit anderen „kulturellen und zivilen Entitäten“ erarbeitete er einen „verbesserten“ Symbolgesetzentwurf – *Esmenes a dit projecte* – und legte diesen nach eigenen Angaben am 11. November 2014 dem valencianischen Innen- und Justizministerium

text sowie den Umgang der ehemaligen konservativen Regierung mit der Valencianischen Sprachakademie als unzureichend, weil nicht entschieden genug. Sie verdächtigen die Volkspartei, die Bedrohung der valencianischen Identität durch den Katalanismus nicht ernsthaft genug unterbinden zu wollen.

Exemplarisch werden im Folgenden einige Organisationen und die von ihnen gegen das Symbolgesetz veröffentlichten Manifeste vorgestellt, um daran zusätzliche konzeptuelle Bezugs- und Verbindungspunkte aufzuzeigen, die als diskursiver Hintergrund bei der Rekonstruktion der divergierenden Sprach- und Identitätsinterpretationen weiterhelfen.

### 1.2.1. Das Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana

Das *Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana* (IIFV) übt aus einer philologisch-kulturwissenschaftlicher Sicht öffentlich Kritik an dem konservativen Symbolgesetz. Es wird 1978 von Manuel Sanchis Guarner<sup>30</sup> unter dem Namen *Institut de Filologia Valenciana* gegründet und begreift sich selbst als Bestandteil der katalanistischen Philologie. 1987 schließt sich dieses Institut mit den Fakultäten der *Universitat*

vor. Dieser Kritik schließen sich *Junts front a l'AVL* sowie das Herausgeberkollektiv *El Rogle* durch eigene Protestnoten an.

<sup>30</sup> Sanchis Guarner kann als eine der akademischen Schlüsselpersonen des valencianischen Sprach- und Identitätskonflikts angesehen werden. In seinem 1933 veröffentlichten Werk *La llengua dels Valencians* vertritt er vor dem Hintergrund erster politisch-kultureller Auseinandersetzungen über die Frage der *valencianischen* Sprache und Identität einen „reivindikativen idiomatischen Valencianismus“. Er forderte das kastilianisierte valencianische „Volk“ deshalb zum Gebrauch seiner „Sprache“ auf, die er sprachhistorisch dem Katalanischen zuordnet (cf. Kap. 2.2.1.). Die katalanistische Positionierung macht ihn sowie seine Nachfolger zur Angriffsfläche antikatalanischer Vertreter einer autochthonen valencianischen Sprache (cf. Kap. 2.2.b). Nach seinem Tod wird das Interuniversitäre Institut von anderen in diesem sprachpolitischen Sinne engagierten Professoren und „Schlüsselpersonen“ wie Joan Fuster, Antoni Ferrando, Rafael Alemany, Manuel Pérez Saldanya geleitet. Aktuell sitzen dem Institut Joan J. Ponsoda und Ferran Carbó als Präsidenten vor (cf. IIFV, Presentació).

d'Alacant und der *Universitat Jaume I* aus *Castelló de la Plana* zusammen und wird 1994 von der valencianischen Regierung als das heutige *Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana* anerkannt. Das Ziel des Instituts ist die koordinierte Erforschung und Lehre der valencianischen Sprache und Literatur im allgemeinen Rahmen der katalanischen Sprache und Literatur sowie die Erarbeitung wissenschaftlicher Resolutionen für dieses spezifische Wissensfeld (IIFV, Presentació). Mit dem Dokument *L'Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana (IIFV), davant de l'Anteproyecto de Ley de la Generalitat Valenciana, de reconocimiento, protección y promoción de las señas de identidad del Pueblo Valenciano, per acord unànime del seu Consell General* (IIFV, Comunicat) begründet das Interuniversitäre Institut seine Ablehnung der konservativen Gesetzesinitiative. Das Gesetz diene der Einführung von Überwachung und Bedrohung all derer, die für die Erhaltung, Stärkung und Würde der Sprache und Kultur arbeiten, und sei deshalb mit einem Attentat (*atemptar, atacar*) auf die Freiheit, den Konsens und das Zusammenleben der Valencianer vergleichbar. Das Interuniversitäre Institut argumentiert wie folgt:

1. Der Gesetzentwurf entspreche und widerspreche zugleich den von der *Real Academia Española* (RAE) in ihrem Wörterbuch formulierten Definitionen von *Identität* und *Valencianisch*, da er sich zum einen darauf berufe, dass die valencianische Identität durch eine bestimmte Menge eigener Merkmale gekennzeichnet sei, die sie von allen anderen Identitäten unterscheide, zugleich aber die Bestimmung des *Valencianischen* als Varietät des Katalanischen und somit die gemeinsame sprachliche Charakteristik ignoriere und nicht anerkenne.
2. Das Konzept der *Identitätssymbole* und deren Anzahl, welche die Verfasser des Symbolgesetzes eigens in einer Liste zusammengefasst haben, seien gegenüber der Pluralität und dem Reichtum, den

die valencianische Identität verbürge, restriktiv, ideologisch und durch politische Interessen manipuliert, die auf eine Entwertung dieser Identität zielten.

3. Der siebte Artikel des Gesetzes, der die *valencianische Sprache* behandelt, übergehe die Spanische Sprachakademie (RAE), die universitäre und akademische Gemeinschaft, die wissenschaftliche Haltung von Philologie und Geschichtswissenschaft (die das *Valencianische* als Varietät des Katalanischen bestimmen) sowie die Arbeit, die seit Jahrzehnten für die Lehre und soziale Verbreitung „unserer Sprache“ geleistet werde. Die Auffassung, Sprache sei ein Identitätssymbol neben anderen, wie beispielsweise Stierkampf und Feuerwerkskunst, setze die Sprache der Valencianer in ihrer wahren Bedeutung herab.
4. Die im Artikel 28 verankerte Aufsichtsbehörde (*observatori*) sei ein unnötiges Kontroll- und Überwachungsorgan, da es von der politischen Macht abhängt, die es autorisiert. Eine solche Aufsicht verbanne, diskriminiere und zensiere die seit Jahrzehnten durch die valencianischen Universitäten und in den Bildungs-, Kommunikations- und Kultursektoren von Akademikern geleistete Arbeit. Diese werde durch private Kollektive substituiert, die sich gezielt sezessionistisch positionierten und gegen die dank den *Normes de Castelló*<sup>31</sup> geleistete Normalisierung der Sprache arbeiteten.

<sup>31</sup> Diese valencianische Normorthographie, die 1932 in Castelló an die Normative des *Institut d'Estudis Catalans* angepasst und von den maßgeblichen kulturellen Institutionen, Parteien und Intellektuellen Valencias anerkannt und verbreitet wurde, gilt heute immer noch als Referenz innerhalb des akademischen Sektors. Die *Normes de Castelló* (auch *Normes del 32*) wurden jedoch schon gleich nach ihrer Veröffentlichung und erst recht seit den 1970er Jahren von konservativ-valencianistischen Kräften zunehmend in Frage gestellt. Dabei handle es sich um Unterschied zur „separatistischen“ Normorthographie der *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (*Normes del Puig*) um eine Norm, die dem *Valencianischen* fremd sei. Cf. hierzu die entsprechenden Ausführungen im folgenden zweiten Kapitel.

In diesem Sinne äußert sich auch der Vizepräsident der Valencianischen Sprachakademie Josep Palomero erleichtert nach der Aufhebung des Symbolgesetzes im Januar 2016. Dieses beschreibt er als „unnötig und unbequem für alle“, da es „absonderliche bis surreale“ Formen angenommen habe (zit. nach *La Veu* 18/01/2016). Auf diese Weise kennzeichnet er die Identitätsinterpretation des *Valencianischen*, die das Symbolgesetz der Volkspartei etablieren wollte, als dem akademischen Wahrheits- und Wertempfinden absolut widerstrebend und anormal.

### 1.2.2. Die linke katalanische Unabhängigkeitsbewegung<sup>32</sup>

Anders als in anderen europäischen Ländern geht es den linken valencianischen Gruppierungen<sup>33</sup> neben ihrer politischen Ausrichtung ganz grundsätzlich um die „Verteidigung und Förderung der eigenen Sprache, Kultur und Erinnerung“, die nebeneinander als *katalanisch* und *valencianisch* bezeichnet werden. Ausgangspunkt der eigenen Identitätsinterpretation ist ebenso wie im *comunicat* des Interuniversitären Instituts die Überzeugung von einer überregionalen sprachgeschichtlichen Gemeinschaft des Katalanischen. Allerdings wird dieser ein deutlich politischerer Charakter zugeschrieben, was in der Bezeichnung der autonomen valencianischen Region (*Comunitat Valenciana*) als Land (*País Valencià*) ebenso zum Ausdruck kommt wie in dessen postulierter Integration in die ideelle Gemeinschaft der Katalanischen Länder (*Països*

<sup>32</sup> Dieser Arbeitstitel entspricht der Selbstdarstellung der in diesem Abschnitt besprochenen Gruppierungen, die sich selbst als *esquerra independentista* bezeichnen. Ihren Willen, sich von Spanien unabhängig zu machen, bringen sie nämlich sowohl durch eine linke (roter Stern) als auch durch eine katalanische Symbolik (*senyera*) zum Ausdruck.

<sup>33</sup> Berücksichtigt wurde die Initiative No a la llei de senyes (NLSI), initiiert und unterstützt durch die folgenden Gruppen: Casal Popular Tiu Cuc, La Cívica Escola Valenciana, El Rentornar, Compromís per la Torre de les Maçanes, Col·lectiu Serrella, Casal Jaume I, Terres de Vinalopó, La Teixidora, Arran l'Alacantí, SePC de la Universitat d'Alacant (cf. NLSI, Presentació).

*Catalans*). Damit verbunden ist der Anspruch auf nationale Emanzipation.

Die Protestnoten linker Gruppierungen – *Manifest per la dignitat del País Valencià* (NLSI, Manifest) und *El SEPC davant l'Avantprojecte de la Llei Valenciana de Senyes d'identitat* (SePC, Manifest) – finden im November 2014 in Teilen der valencianischen Öffentlichkeit Verbreitung<sup>34</sup>. Sie kritisieren das konservative Symbolgesetz als direkten Angriff (*atac*) auf das eigene Verständnis der valencianischen Sprache und Identität. Als zentrale Kritikpunkte greifen auch diese Gruppierungen ähnlich wie das Interuniversitäre Institut das gesetzliche Vorgehen gegen die Valencianische Sprachakademie an, verteidigen das von der internationalen Wissenschaft anerkannte „Faktum“ der sprachlichen, kulturellen und historischen Gemeinschaft der Katalanischen Länder und stellen sich gegen die Gründung der Aufsichtsbehörde (*observatori*). Die sehen sie jedoch wesentlich polemischer als das Interuniversitäre Institut unter dem Aspekt politischer Verfolgung, auf die das „autoritäre Regime“ der Volkspartei mit ihrer Symbolgesetzgebung ziele, um einen „unwissenschaftlichen“ sprachlichen Sezessionismus zu befördern. „De facto“ solle nämlich das Katalanische durch diese Maßnahme in valencianischen Schulen, Universitäten und Kommunikationsmedien „eliminiert“ werden. Das Gesetz und seine politischen Verfechter werden deshalb mit der Diktatur des Franquismus in Verbindung gebracht und als „faschistisch“ denunziert. In diesem Zusammenhang wird außerdem darauf verwiesen, dass diese extreme Form des spanischen Nationalismus auch noch in der jüngeren valencianischen Geschichte präsent sei und

<sup>34</sup> Diese Dokumente finden sich auf dem Blog *No a la llei de senyes d'identitat*, der Internetseite der pankatalanistischen Studierendenorganisation (SePC) und in anderen Foren wie beispielsweise Facebook. Auch wurde durch Handzettel und Plakate auf diese Kampagnen aufmerksam gemacht.

durch sogenannte „sectors blaveristes“<sup>35</sup>, eine „espanyolistische Elite“ bzw. „extrem rechte und antikatalanische“ Kräfte repräsentiert werde:

Aquesta llei de senyes [...] és l'últim atac d'un projecte polític caduc forjat al **franquisme** amb el detonat de la Batalla de València, orquestrada des de fora de les institucions. (NLSI, Manifest, Hervorhebung H.B.)

Aquesta llei de senyes [...] constitueix un nou atac als trets culturals del País Valencià, promou l'odi i la intolerància i segrega les Ciutadans per bandes, costums, símbols o ideologia: en definitiva, és **feixisme**. (SePC, Manifest, Hervorhebung H.B.)

Zusammenfassend wird dem Gesetz vor dem Hintergrund der katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen eine ausschließlich destruktive Zielsetzung vorgeworfen: Diese wolle zum einen die Aufmerksamkeit von politischen Missständen ablenken und demokratische Fortschritte behindern. Zum anderen solle durch die „erfundene“ Konstruktion einer spanischen Nationalidentität die tatsächliche Identität der Valencianer und ihre Verbundenheit mit den anderen „katalanischen Völkern“ zerstört werden, um auf diese Weise die Festigung des spanischen Zentralstaats voranzutreiben. Das valencianische Land (*País Valencià*) werde hierfür „zerstückelt“, die Sprache „marginalisiert“ und die Kultur „folklorisiert“ (cf. Abb. I.1.). Das Gesetz fokussiere folglich das genaue Gegenteil einer angemessenen „Wertschätzung“, „Verbreitung“ und

Abb. I.1.: Plakat „linker Protest“



<sup>35</sup> Cf. Kapitel 2.2.2. dieser Arbeit.

„Normalisierung“ der „eigenen Sprache und Kultur“, welche die protestierenden Gruppierungen einfordern und in ihren eigenen Kollektiven praktizierten (NLSI, Manifest).

### 1.2.3. Der rechte antikatalanische Flügel der Konservativen

Anders als die linken Gruppierungen, die ihre Position mit Initiativen für eine bestimmte politische und ökonomische Organisationsform der valencianischen Gesellschaft verbinden, geben sich die Rechten<sup>36</sup> in ihrer Selbstdarstellung vergleichsweise unpolitisch. Die Region wird mit ihrem offiziellen Namen *Comunitat Valenciana* bezeichnet und somit unmittelbar als integraler Bestandteil des spanischen Staates angesprochen und anerkannt. Darüber hinaus sehen sie aber die autonome spanische Region in der Tradition des valencianischen Königreichs (*Regne de València*)<sup>37</sup>, das im 14. und 15. Jahrhundert seine soziopolitische und

<sup>36</sup> Berücksichtigung fand die Selbstdarstellung einiger der Gruppierungen, die auf der Internetseite des *Círcul Cívic Valencià* verlinkt sind: *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (RACV), *Lo Rat Penat*, *Junts Front a l'AVL*, *Valencia Freedom*, *Grup d'Acció Valencianista* (GAV), *Institut d'Estudis Valencians*, *Rogle Constantí Llombart*, *Associació d'escriptors en llengua valenciana*, *el Piló*, *Mosseguelo* (editorial en llengua valenciana).

<sup>37</sup> Bei den verschiedenen Gruppierungen finden sich immer wieder unterschiedliche Schreibweisen – *Regne de València* (CCV), *Regne de Valencia* (GAV), *Regne Valencià* (el Piló) –, auch wenn sie alle die aus katalanistischer Sicht als „sezessionistisch“ bezeichnete Normorthographie der *Real Acadèmia Valenciana* (RACV) vertreten, die auch als *Normes del Puig* bekannt sind. In der monatlich erscheinenden Zeitschrift *El Rogle* findet sich regulär eine über diese Problematik aufklärende Randbemerkung, die für die orthographischen Differenzen bezeichnend ist: „ACLARIMENT Esta publicació està redactada en les Normes d'El Puig. Encara que es una obra colectiva, l'encarregat de la redacció final de cada article t'llibertat per a fer-ho en la normativa d'accentuació de la seua preferència. Este tema es motiu de debat, pero no de divisiva, entre nosaltres“. (cf. Eine beliebige Nummer der zum Download freigestellten Zeitschrift: *Rogle Constantí Llombart*, Hervorhebung im Original). Flor (2011) führt zur Begründung der unterschiedlichen Akzentuierung die orthographische Reform von 2003 an, welche die RACV nach der institutionellen Begründung der AVL als offizieller Sprachakademie Valencias vorgenommen hat und seit der sie sich selbst anders als zuvor mit Akzent schreibt: also *Acadèmia* statt wie bisher *Academia* (cf. López i Verdejo 2003). Mit dieser Schreibung übernimmt die RACV die universitäre Akzentuierung, um „weniger separatistisch“ und „offizieller“ zu wirken (Flor 2011:121). Dieser Wechsel wird anscheinend von einem

kulturelle Blüte bzw. das „goldene Zeitalter“ erlebte. Dieses stellt sich als zentraler Bezugspunkt für die Interpretation einer authentischen, „autochthonen“ und „stolzen“ valencianischen Identität dar, für deren kulturelle und sprachliche „Konservierung“, „Rekuperation“ und „Verbreitung“ die rechten Gruppierungen eintreten. Auch der „eigenen valencianischen Sprache“ messen sie hierbei einen besonders wichtigen Stellenwert bei. Die Initiative *Junts front a l'AVL* bezeichnet sie sogar als „einen der am höchsten geachteten Schätze des eigenen historischen Erbes“ (cf. JfAVL, Presentació).

Als entscheidendes Merkmal des *Valencianischen* wird ebenso wie im Symbolgesetz der konservativen Volkspartei definiert, dass es unbedingt vom Katalanischen zu unterscheiden sei und von diesem existentiell bedroht werde. Mit den formulierten Kritiken und „Verbesserungsvorschlägen“ (CCV, Manifest) wird aber deutlich, dass sich diese Gruppierungen nicht mit der Gesetzesinitiative zufrieden geben wollen, da sie von der bisherigen Sprach- und Kulturpolitik tief enttäuscht sind und deshalb am Durchsetzungswillen der Volkspartei zweifeln. Der *Círcul Cívic Valencià* (CCV) formuliert deshalb in seinem Manifest – *Círcul Cívic no recolzarà el projecte de Llei de Senyes del PPCV* – vier Grundpfeiler seines Verständnisses der valencianischen Identitätssymbole, die er für nicht verhandelbar erklärt:

1. Die historische Bezeichnung des Territoriums als *Regne de València* und seine territoriale Abgrenzung;

Großteil der traditionellen Anhänger der RACV boykottiert. Jedoch ist auch hierbei zu berücksichtigen, dass ein zentrales Element des konservativ-valencianistischen Antikatalanismus die Behauptung sprachlicher Autochthonie ist, weshalb auch beim Schreiben besonderer Wert auf die Nähe zum dialektal gefärbten sprechsprachlichen Ausdruck gelegt wird, was sich u.a. auch in einer relativ frei interpretierten orthographischen „Norm“ manifestieren kann. Die verschiedenen Schreibweisen werden deshalb im Folgenden weder korrigiert noch als falsch gekennzeichnet, sondern in der Originalform zitiert, da sie der Wahrnehmung der „authentischen valencianischen Sprache“ durch die Vertreter der „rechten“ Gruppierungen Ausdruck verleihen.

2. die Anerkennung der valencianischen Sprache als genuin und unabhängig von jeder anderen Sprache Spaniens sowie als eigenes und exklusives Erbe des valencianischen Volkes;
3. die Anerkennung der akademischen Titel, die *Lo Rat Penat* und die *Real Acadèmia Valenciana* den Teilnehmern ihrer Sprachkurse verleihen, sowie – da eine institutionelle Aufhebung der Valencianischen Sprachakademie mit den bestehenden politischen Mehrheitsverhältnissen unmöglich erscheint, – die Möglichkeit einer doppelten normativen Option;
4. die Einsetzung eines Aufsichtsgremiums, aus dem die Valencianische Sprachakademie und der Valencianische Kulturrat ausgeschlossen bleiben müssen, und eine umfassende administrative Sanktionierungskompetenz dieser Behörde gegenüber Einrichtungen, Parteien, Gewerkschaften oder Unternehmen, welche die benannten Identitätssymbole beleidigen oder angreifen. In diesem Zuge sei der Haushalt der *Generalitat* zu überprüfen. Es soll garantiert werden, dass alle für die Valencianische Sprachakademie veranschlagten Mittel gestrichen werden.

Auch wenn diese Forderungen dem konservativen Gesetzesentwurf zum größten Teil zu entsprechen scheinen, sieht sich der *Círcul Cívic Valencià* nicht nur in keiner Weise durch ihn repräsentiert, sondern vielmehr in seinen Vorbehalten gegen die valencianische Volkspartei bestärkt. Die im Vergleich mit den eigenen Forderungen mangelnde Radikalität, mit der das Gesetz gegen die „katalanistische Sprachakademie“ vorgeht, führt die zivile Organisation auf die politische und kulturell-identitäre Affinität der Volkspartei gegenüber den Katalanen zurück. Eine solche Annäherung ist aus Sicht der antikatalanischen Gruppierungen ein einziger Widerspruch zum Schutz und zur Verteidigung der valencianischen Identitätssymbole, für die das Symbolgesetz garantieren müsse:

Davant estes esmenes que considerem com a innegociables, nos trobem en la declaració d'intencions de que el Partit Popular busca incloure a l'Acadèmia Valenciana de la Llengua en l'Observatori i que, molt llunt de defensar les senyes d'identitat del poble valencià, busca de nou el pacte en el catalanisme i en les universitats, tal i com va fer en 1998 en la creació de l'Acadèmia Valenciana de la Llengua. (CCV, Manifest)

Das Symbolgesetz wird dementsprechend auch von anderen Organisationen als *Farce* gekennzeichnet, die in dem missglückten Versuch der konservativen Volkspartei (PPCV) bestehe, der Wählerschaft vorzuspielen, dass sie den Katalanisierungsprozess stoppen wolle, worauf man als „überzeugter Valencianist“ aber nicht hereinfalle (Rogle 2015). *Junts front a l'AVL* bringt dies auch mit der Karikatur *Fets no miloches* zum Ausdruck, mit der die Gruppe darauf hinweisen will, dass es sich bei den Symbolen, die das Symbolgesetz verteidigen sollte, um „Fakten“ handelt, die Volkspartei dagegen diese aber als

„Drachen“ steigen lasse, um Wählerstimmen zu gewinnen (Abb.1.2.). Da es diese Partei mit der Verteidigung der valencianischen Symbole nie ernst gemeint habe, was man auch an der Gründung der AVL sehen könne, wird ihr gemeinsam mit allen anderen im valencianischen Parlament vertretenen Parteien die Verantwortung für die „Katalanisierung“ Valencias zugeschrieben (cf. JfAVL 2015).

**Abb. 1.2.: Karikatur „rechter Protest“**



### 1.3. Zwischenfazit

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Argumenten, die im parlamentarischen Diskurs sowie in der politisierten Öffentlichkeit für und gegen das konservative Symbolgesetz vertreten wurden, verdeutlicht die tiefe Gespaltenheit der valencianischen Gesellschaft bei der Bestimmung der valencianischen „Sprache“ und „Identität“. Die aggressive Polemik kennzeichnet hierbei jedoch nicht nur wie allzu häufig die extremen Positionen politisch rechter oder linker Parteienflügel oder außerparlamentarischer Gruppierungen. Sie ist vielmehr Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Kampfes, an dem auch die politische Mitte in Gestalt der konservativen (PPCV) und sozialdemokratischen Partei (PSPV) partizipiert, wenn sie ihn nicht sogar inszeniert. Auffällig ist außerdem, dass sich selbst der akademische Sektor in diese Streitfrage einmischt und im Rahmen der katalanischen Philologie Stellung bezieht.

Zusammenfassend können die Positionen der linken und rechten Gruppierungen wie folgt charakterisiert werden:

- a) Bei der inhaltlichen Bestimmung der Identitätssymbole berufen sich die politisch linken Parteien und Gruppierungen erstens auf die von der Romanischen Philologie anerkannte These, dass das *Valencianische* und *Katalanische* Varietäten eines Sprachsystems sind, das den historischen Namen *Katalanisch* trägt. In Bezug auf die verfassungsmäßig verankerte Einheit des spanischen Nationalstaats betonen sie zweitens in unterschiedlicher Abstufung einen eigenen und somit vom spanischen zu unterscheidenden identitären nationalen Willen. Dieser konstatiert die sprachlich-kulturelle Zugehörigkeit Valencias zur Katalanophonie, fordert ihre institutionelle

Anerkennung sowie die sprachliche Gleichstellung<sup>38</sup> neben dem Spanischen und kann bis zur Unterstützung einer valencianisch-katalanischen Emanzipationsbewegung führen. Die gesetzliche Maßnahme des Symbolgesetzes wird deshalb drittens als existenzielle Bedrohung der katalanischen Identitätsmerkmale aufgefasst. Als Exekutor dieses Gesetzes erfährt die konservative Volkspartei die Bestimmung eines „autoritären Regimes“. Da sie den besonderen Charakter und die Herkunft der valencianischen Identitätsmerkmale „missachtet“, „manipuliert“ und „zensiert“, wird sie in letzter Instanz als mit der „faschistischen“ Diktatur des Franquismus vergleichbar denunziert.

- b) Demgegenüber verdeutlicht die inhaltliche Analyse der Argumente der rechten Gruppierungen – auch wenn sie sich ebenfalls oppositionell zum Symbolgesetz positionieren – eine auffällige konzeptuelle Nähe zur konservativen Volkspartei. Zentral ist hierbei erstens die vehemente Verteidigung der valencianischen Sprache und Identität als „autochthon“ und somit als nicht-katalanisch sowie zweitens die Betonung ihrer territorialen Grenzen und die Forderung danach, diese Eigenständigkeit auch durch die Verwendung des Namens des mittelalterlichen valencianischen Königreichs (*Regne de València*) anzuerkennen. Die Kritik, die an der Volkspartei geübt wird, ist somit drittens weniger als inhaltliche Zurückweisung der vom Symbolgesetz benannten Identitätssymbole zu verstehen, sondern vielmehr als ihre Bestärkung. Die Entschiedenheit und Authentizität des „Valencianismus“ der konservativen Regierungspartei wird hierbei jedoch stark in Frage gestellt, da sie die notwendigen Maß-

<sup>38</sup> Auf das Konzept der sprachlichen *Normalisierung*, das sowohl das Interuniversitäre Institut (IIFV) als auch die linke Unabhängigkeitsbewegung aufgreifen und das auch in den parlamentarischen Beiträgen der politisch linken Parteien einen bedeutenden Stellenwert einnimmt (cf. Kap. 5), wird im zweiten und dritten Kapitel dieser Arbeit noch ausführlicher eingegangen.

nahmen gegen die „katalanische Bedrohung“ nicht mit der überzeugenden Schlagkraft durchgesetzt habe.

Die Auseinandersetzung um das konservative Symbolgesetz und der Regierungswechsel, der sich anschließend im Frühjahr 2015 vollzog, veranschaulichen einen aktiven gesellschaftlichen Prozess diskursiver Identitätskonstruktion, der noch nicht abgeschlossen ist. Hierbei argumentieren die verschiedenen diskursiven Akteure teils subtil und beiläufig, teils selbstbewusst und selbstgewiss mit epistemologisch weder einfachen noch eindeutigen Begriffen, wie „Sprache“ und „Identität“, sowie ihrem nationalen oder regionalen Raumbezug und tragen auf diese Weise zur diskursiven Formung der umstrittenen Wirklichkeit bei. Die divergierenden Vorstellungen von den besprochenen Gegenständen zeigen sich zum einen in der selbstverständlichen Wahl bestimmter Namen für die Sprache, den Raum und das jeweils selbstbestimmte Kollektiv. Zum anderen heben sie sich in der allseitig undifferenzierten Rede von „unserer Sprache und Identität“ bzw. dem „Valencianischen“ auf:

- a) So findet sich in allen linkspolitisch und akademisch-katalanistisch orientierten Parteien, Organisationen und Institutionen die konsequente Bezeichnung Valencias als „Land“ (*País Valencià*), das in Verbindung mit anderen „Katalanischen Ländern“ (*Països Catalans*) steht. Die Bezeichnung der spezifischen Landessprache als *Valencianisch* kann deshalb auch als Synonym für *Katalanisch* oder als präzisierter Ausdruck der in Valencia gesprochenen katalanischen Varietät verstanden werden. Diese Sichtweise findet in den 1932 anerkannten *Normes de Castelló* ihre orthographische Referenz und setzt sich auch in der Arbeit der 1998 offiziell gegründeten *Acadèmia Valenciana de la Llengua* in stärker valencianisierter Weise fort. Sowohl die valencianischen Sozialdemokraten (*Partit Socialista del País Valencià*) und die valencianische Linkspartei (*Esquerra Unida del País*

*Valencià*) als auch die dem neuen Koalitionspartner *Compromís* zugeordneten Parteien (*Bloc Nacionalista Valencià*, *Iniciativa del Poble Valencià*, *VerdsEquo País Valencià*) tragen dieses Bekenntnis zu einer mit dem Konzept „Land“ (*país*) suggerierten ‚nationalen‘ bzw. ‚ethnischen‘ Eigenständigkeit Valentias gegenüber Spanien im Namen.

- b) Dieses katalanische Verständnis Valentias wird von der konservativen Volkspartei und den rechten Gruppierungen vehement abgelehnt. Sie verteidigen demgegenüber die valencianische Identität und Sprache (*llengua valenciana*) als „historisch autochthon“ und „unabhängig“ von der katalanischen Sprache, Identität und Kultur. Auch wenn es mit der Gründung der Valencianischen Sprachakademie 1998 durch die Volkspartei zunächst zu einer gewissen Spaltung der Rechten in Bezug auf das Verständnis einer „separatistischen“ Normorthographie<sup>39</sup> kam, so relativiert diese Partei rückwirkend mit ihrem Symbolgesetz die sprachnormierende Autorität dieser Akademie, da sie sich zu eindeutig zum Katalanischen bekannt habe. Mit ihrem Namen bekennt sich die valencianische Volkspartei (*Partit Popular de la Comunitat Valenciana*) zur territorialen Eigenständigkeit der valencianischen Region, wie sie als Autonome Gemeinschaft (*comunitat*) in den spanischen Nationalstaat integriert ist, und positioniert sich damit eindeutig gegen die katalanische Option nationaler Separation. Besonders in den rechten und explizit antikatalanistischen Gruppierungen reicht der politische Anspruch auf Anerkennung einer eigenständigen Tradition sicher-

<sup>39</sup> Mit den *Normes del Puig* hatte die *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (RACV) 1981 eine Gegennorm gegen die „katalanistischen“ *Normes de Castelló* vorgelegt, welche die Eigenständigkeit des *Valencianischen* bestätigen sollte und die deshalb in der antikatalanistischen Bewegung großen Zuspruch fand. Die Schaffung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) als offizieller Norminstitution galt diesen Kreisen deshalb als Zurückweisung der geforderten sprachlichen Differenzierung und als Verrat der exklusiven valencianischen Identität an das Katalanische. Cf. hierzu Kapitel 2.2.b dieser Arbeit.

lich noch weiter als bei dieser Partei. Dieser Anspruch findet v.a. in der historischen Bezeichnung des valencianischen Königreichs (*Regne de València*) seinen Ausdruck und soll den „autochthonen“ Charakter des valencianischen Volks gegenüber den katalanistischen „Einmischungsversuchen“ stärker betonen und diese insofern delegitimieren.

Die verschiedenen politischen Fronten sowie ihre sprach- und identitätsbezogenen Denktraditionen konnten in diesem ersten Kapitel bisher nur sehr schablonenartig anhand des aktuellen Diskurses gekennzeichnet werden. Es ging hierbei darum, einen ersten Überblick über die Valencia-spezifische Auseinandersetzung zu schaffen. Im zweiten Kapitel erfolgt eine weitergehende Kontextualisierung des Identitätsstreits durch historische Rückgriffe. Dabei soll die Divergenz der bisher ermittelten Deutungsmuster des *Valencianischen* weiter vertieft und auf die soziokulturellen Rahmenbedingungen, Akteure und Diskurse des 20. Jahrhunderts zurückgeführt werden, die diese Konzepte entscheidend geprägt haben.

## 2. Genese des Konflikts, Akteure und Konzepte

In ihrer Essay-Sammlung über die soziolinguistische Situation Valencias *El valencià una llengua diferent?* macht Maria Josep Cuenca darauf aufmerksam, dass die Geschichte, die uns als Geschichtsschreibung entgegentritt, entscheidend durch die Perspektiven bestimmt ist, die ihre Betrachter einnehmen. Sie vertritt die kritische These, dass die Geschichte in Großbuchstaben nicht mehr als die Summe kleiner Geschichten ist, die von denen, welche die Macht kontrollieren, ausgewählt und interpretiert werden (2008:17). Besonders bei der Betrachtung der valencianischen Vergangenheit, die im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs mit nicht nur konkurrierenden, sondern sich zueinander antagonistisch verhaltenden Sprach-, Identitäts- und mit diesen verbundenen Geschichtsinterpretationen in Verbindung gebracht wird, ist dieser Gesichtspunkt relevant. Denn auch die in Valencia akademisch etablierte, international anerkannte und weiter entwickelte „katalanische“ Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaft kann in dieser Frage nicht als überparteiliche Instanz angesehen werden. Schon allein mit der Begründung ihres Studienfachs, mit der sie die Autonome spanische Region Valencia in einen überregionalen sprachlichen, kulturellen und historischen Zusammenhang einordnet, positionieren sie sich nicht nur aus Sicht der konservativen Kräfte politisch innerhalb des identitären Konflikts. Sie beziehen selbst in vielen ihrer wissenschaftlichen Beiträge Stellung gegen die „separatistischen“ Thesen.<sup>40</sup>

<sup>40</sup> Diese stehen in der Tradition der soziohistorischen sowie soziolinguistischen Arbeiten Joan Fusters (1962), Lluís Aracils (1965) und Rafael Ninyoles (1969) und können philologisch im Fachbereich der Katalanistik verortet werden. Als neuere Arbeiten, die sich in diesem Sinne einfürend an ein außerhalb der Autonomen Region stehendes Publikum richten cf. Martin 2000; Casanova/Saragossà 2010; Mas Castells 2012; Doppelbauer 2006, 2013; Tölke 2017.

Es erscheint deshalb wenig sinnvoll – und wäre vor dem Hintergrund heute allgemein akzeptierter dekonstruktivistischer Einsichten in den Charakter von Geschichtsschreibung generell zweifelhaft –, den Versuch zu unternehmen, die „objektive“ Beschreibung der historischen Genese als Kontext des valencianischen Konfliktdiskurses zu liefern. So sind stattdessen im Sinne Cuencas (2008) und aus einer deskriptiv-diskursanalytischen Perspektive die verschiedene Narrative der valencianischen Geschichte zu erzählen und zu analysieren, die bestimmte Akteure zu bestimmten Zeiten verbreiten. Auf dieser Grundlage können dann die verschiedenen sprach- und identitätsbezogenen Deutungsweisen, die uns in der gegenwärtigen Auseinandersetzung begegnen, besser verstanden und in ihrer Entwicklung bestimmten Denktraditionen zugeordnet werden.

Kontextuell manifestiert sich die identitäre Spaltung der valencianischen Gesellschaft, die, wie im ersten Kapitel gesehen, auch heute noch den politischen Diskurs bestimmt, in den Jahren der spanischen *transición*. In den akademischen Einrichtungen Valencias hatte sich eine Position fest verankert, welche die Identität Valencias vor allem in Übereinstimmungen mit dem Katalanischen bestimmt und im Folgenden als *(pan-)katalanistisch* oder *fusterianisch* gekennzeichnet wird. Gleichzeitig formiert sich eine soziopolitische Gegenbewegung, die als *Blaverismus*<sup>41</sup> bekannt wird und der es gelingt, v.a. im Zentrum Valencias eine konträre, vornehmlich als ‚antikatalanisch‘ bestimmte Idee der valencianischen

<sup>41</sup> Als *Blaverisme* (von kat. *blau*, *blava*) wurde zunächst von den progressiven Kreisen Valencias pejorativ die antikatalanistische Bewegung bezeichnet, die in den 1970er Jahren entstand und die Flagge der Stadt Valencia zum allgemeinen Identitätssymbol der Autonomen Region erklärt. Diese unterscheidet sich durch einen blauen Streifen am Rand vom traditionellen Banner der katalanisch-aragonesischen Krone. Flor (2011) weist jedoch darauf hin, dass die *Blaveros* diese Bezeichnung bald für sich übernahmen, was auch die Aussage des Abgeordneten der Volkspartei (PPCV) Giner Giner in der parlamentarischen Debatte über die Reform der Valencianischen Sprachakademie belegt: „[D]e tot cor, jo públicament dic: sóc blaveró, sempre he sigut blaveró i em sent molt honrat de ser blaveró“ (Generalitat Valenciana 2015b [Corts II]).

Sprache, Tradition und Geschichte zu etablieren und „glaubhaft“ zu vermitteln (Flor 2011:28). Kann der in den 1960er Jahren durch Joan Fuster begründete Pankatalanismus als ‚neuer‘ und politisch ‚links-nationalistischer‘ Valencianismus beschrieben werden, so steht der Blaverismus in der Tradition eines ‚ersten‘, um die Jahrhundertwende durch die Valencia-spezifische Romantikbewegung geprägten ‚konservativ-regionalistischen‘ Valencianismus. Dessen Perspektivierung der valencianischen Identität ist eher als ‚populär‘ und ‚emotional-folklorisierend‘ zu kennzeichnen und erlangt international weder eine vergleichbare Resonanz noch Akzeptanz wie die akademische Lesart. Allerdings betont Flor (2009, 2011, 2015) immer wieder gegenüber der katalanistischen Perspektive, die den Antikatalanismus als „unwissenschaftlich“ zurückweist und meint, sich deshalb nicht näher mit ihm befassen zu müssen, dass dieser bei der politisch-identitären Konstruktion der Autonomen Region Valencia entscheidend mitgewirkt habe und deshalb als gleichwertiger Deutungshintergrund in die Analyse der Autonomen Region mit einbezogen werden müsse.<sup>42</sup> In Anbetracht der bei dieser Auseinandersetzung zentralen Streitfrage nach der Katalanität bzw. Nicht-Katalanität des *Valencianischen* ist aus philologischer Sicht noch einmal explizit darauf hinzuweisen, dass diese Varietät ohne Zweifel dem katalanischen Diasystem zuzuordnen ist. Als das zentrale *Motens* der ganzen Polemik ist deshalb die mechanische Übertragung der sprachlichen Zuschreibung auf die Identität anzusehen. Aus dieser schlussfolgern konservative Kreise, die sich der spanischen Nationalidentität zugehörig fühlen, dass, wer katalanisch spricht, auch Katalane sei, weshalb sie im Umkehrschluss das *Valencianische* zu einer ‚eigen-

<sup>42</sup> Die Arbeiten von Flor über den *Blaverismus* (2009, 2011, 2015) sind sowohl als fundamentale Kritik an den bisherigen Arbeiten zu diesem Thema als auch als maßgeblicher Ausdruck des aktuellen Forschungsstands zu verstehen und fließen grundlegend in die Ausführungen dieses Kapitels über die antikatalanistische Bewegung mit ein.

ständigen Sprache‘ deklarieren. Nach derselben Logik liegt auch für Anhänger des Pankatalanismus nahe, dass es sich bei der katalanischen Sprachgemeinschaft um ein ‚Volk‘ handelt. Dieses begreifen sie jedoch stärker als offenen Kommunikations- und Kulturraum, als dass sie es, wie häufig unterstellt wird, mit der politischen Idee eines vereinheitlichenden Nationalstaats in Verbindung bringen.

Angesichts dieser offensichtlichen Divergenzen muss Cuenca noch unter einem anderen Gesichtspunkt recht gegeben werden, nämlich der Bedeutung des soziohistorischen Kontexts. Ohne dessen Kenntnis kann der aktuelle valencianische Konfliktdiskurs nicht verstanden werden (2008:33). Erst vor diesem Hintergrund können die jeweiligen, sehr spezifischen Sinnhorizonte und Bedeutungscode, welche die unterschiedlichen soziopolitischen Akteure der eigenen und kollektiven Identität zuschreiben, aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive nachvollzogen werden und erscheinen im Sinne ihrer eigenen Logik als ‚kontingentes Sinnsystem‘ als „normal“ und „rational“ (Reckwitz 2004:8). Im Folgenden werden deshalb der historische Kontext, in dem die divergierenden Denktraditionen entstanden sind (2.1.), sowie die sie prägenden soziopolitischen Akteure vor dem Hintergrund der Eskalation des Identitätskonflikts in den 1970er Jahren vergleichend analysiert (2.2.) und schließlich mit Blick auf seine demokratische Institutionalisierung zusammenfassend problematisiert (2.3.).

## **2.1. Erste Bestimmungen valencianischer Identität**

Die romantische Rückbesinnung auf kollektive Identitäten und deren Interpretation (kat. *Renaixença*), die insgesamt den politischen Prozess der Begründung und Konsolidierung europäischer Nationalstaaten zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert begleiten, finden in Spanien auch auf regionaler Ebene statt, ohne zunächst zur Identitätsbildung auf nationaler Ebene in Gegensatz zu geraten. Besonders in Katalonien und im

Baskenland gewinnt jedoch bald ein politisch-regionales Selbstbewusstsein an Stärke, das sich seit dem Verlust der letzten spanischen Kolonien 1898 und der hierdurch ausgelösten Identitäts- und Wirtschaftskrise zunehmend behauptet und immer stärker autonom positioniert. Um von Spanien einen größeren Schutz der eigenen Industrie und Autonomie oder sogar, wie Sabino Arana, für das Baskenland vollständige Unabhängigkeit einzufordern, können sich die nordspanischen Regionen auf die eigenen territorialen Grenzen, Rechtsprechungen, Sprachen und Kulturproduktionen berufen, die im Zuge der bourbonischen Zentralisierung Spaniens zu Beginn des 18. Jahrhunderts außer Kraft gesetzt wurden, und außerdem auf die gegenwärtigen Industrialisierungsschritte verweisen, die sie zu den ersten wirtschaftlichen Zentren Spaniens machen (Muro/Quiroga 2004:22-23, Bernecker 2010:61). Anders verhält sich die Romantikbewegung der valencianischen Region, die v.a. durch ein starkes Agrar- und Handelskapital geprägt ist. Diese kann zwar ebenfalls auf die Geschichte eines eigenen und im Mittelalter einflussreichen Königreichs (*Regne de València*) sowie auf wichtige eigene Kultur- und Literaturerzeugnisse in der eigenen katalanischen Sprache (*Valencià*) zurückblicken. In identitärer Hinsicht betonen die valencianischen Romantiker aber stets die enge Bindung Valencias an das spanische Vaterland und stehen noch bis zum Scheitern des spanischen Restaurationssystems 1917 ausschließlich in der Tradition des 1878 gegründeten Kulturvereins *Lo Rat Penat* (LRP). Diesen charakterisiert der valencianische Historiker Cucó (1971) im Unterschied zur katalanischen Romantikbewegung, die sich sehr schnell politisiert, als „provinziell“ und macht damit auf reduktionistische valencianistische Selbstverständnis gegenüber der größeren katalanischen Sprach- und Kulturgemeinschaft aufmerksam (Solves 2003:51). Sehr deutlich kommt die Verbindung aus einem strikt kulturell verstandenen valencianischen Regionalismus und bedingungsloser Spanientreue in offiziellen Hymne

Valencias zum Ausdruck, die mit den Worten „Per ofrenar nóves glòries a Espanya, tots a una veu, germans, vingau“ beginnt.<sup>43</sup>

In diesem Sinne versteht sich der „erste Valencianismus“ als kulturelle Bewegung von „amadors de les glòries valencians“,<sup>44</sup> die unter Berufung auf die kulturelle Blütezeit des valencianischen Mittelalters die literarische Tradition der „eigenen Sprache“ wiederbeleben und u.a. durch die erneute Einführung des mittelalterlichen Dichterwettbewerbs (*Jocs Florals*) zelebrieren. Getragen wird diese Bewegung von verschiedenen politischen Strömungen und gesellschaftlichen Schichten. Diese repräsentieren in ihrer Pluralität die verschiedenen Ideen und Deutungsansätze, die um die Jahrhundertwende in Spanien und Europa um die politische Vertretung der kollektiven Identität konkurrieren. Zu nennen sind hierfür auf der einen Seite eine durch den Dichter Teodor Llorente und den republikanischen Politiker und Autor Blasco Ibáñez angeführte kastilianisierte bürgerliche Elite, welche die valencianische Identität entweder „konservativ-folkloristisch“ (Llorente) oder „modern-demokratisierend“ (Ibáñez) im Sinne des sich festigenden spanischen Nationalstaats deuten. Demgegenüber findet sich auf der anderen Seite eine eher schwache Bewegung aus Handwerkern und Proletariat. Sie wird durch den einstigen Gründer von *Lo Rat Penat* Constantí Llombart angeführt und spricht sich auf Grund ihrer starken territorialen Verwurzelung zurückhaltend föderalistisch für einen demokratischen valencianischen Nationalismus aus (Solves 2003:48–50).

<sup>43</sup> Flor weist in seinem Buch über den Blaverismus, das diese Liedzeile schon paradigmatisch im Titel trägt, darauf hin, dass in dem 1984 im *Diari Oficial de la Generalitat* veröffentlichten Liedtext die archaische Orthographie seines Verfassers Maximilià Thous beibehalten wurde (*vingau, penjen, riquessa, vixca*, etc.). Er deutet dies als offizielle Relativierung der 1932 etablierten katalanistischen Normorthographie (*Normes de Castelló*): „[...] la lletra original farcida de faltes d’ortografia [...], cosa que suposa certa legitimitat oficial d’un valencià anterior a les *Normes del 32*“ (2011:309).

<sup>44</sup> Cf. hierzu die Selbstdarstellung von *Lo Rat Penat*: <http://loratpenat.org/linstitutio/presentacio/> [abgerufen am 09/06/2017].

Trotz dieser sozio-politischen Differenzen können jedoch mit Archilés Cardona (2007b) vier grundlegende kulturelle Werte bestimmt werden, um die *Renaixença*, ihren noch heute existierenden Kulturverein *Lo Rat Penat* sowie seine Anhänger zu charakterisieren: 1) die Neubewertung der „eigenen Sprache“ als privilegiertes Identitätssymbol; 2) die Betonung des valencianischen Mittelalters als Höhepunkt der valencianischen Geschichte; 3) die Idealisierung des valencianischen Territoriums, seiner archäologischen Funde und des agrarisch geprägten Landschafts- bzw. Gesellschaftsbildes (*horta, barraca, llaurador*); 4) die brüderliche Einheit der drei Provinzen (*València, Castelló, Alacant*), welche die regionale Identität des ehemaligen valencianischen Königreichs untergliedern (Archilés Cardona 2007b:95, zit. nach Flor 2011:61; Hernández et al. 2014:31.). Anders als die Katalanen und Basken, die sich um die Jahrhundertwende national politisieren, bestimmt die valencianische Bewegung der Romantik die eigene Identität somit strikt kulturell und apolitisch. Bei der Restauration der autochthonen Sprache beschränkt sie sich darauf, einen sehr eingeschränkten kultivierten Gebrauch von ihr zu machen im Rahmen von Poesie sowie künstlerischen, literarischen und historiografischen Arbeiten über das Valencianisch-Sein (*valenciania*) (Flor 2009:120).

Die verschiedenen Strömungen der Romantik kennzeichnet Sanchis Guarner (1978) deshalb auf der einen Seite als „renaixentistes arcaïtzants“ und auf der anderen Seite als „vulgaristes dialectalitzants“ (Sanchis Guarner 1978:44)<sup>45</sup>, so dass Fuster (1962) die valencianische

<sup>45</sup> Die erste Gruppe, die dem LRP-Gründer Constantí Llobart zugeordnet werden kann, wird in Anlehnung an Sanchis Guarner häufig auch als *cultistes* bezeichnet, da sie in einem „archaisierenden Idiom schrieben, das sie *llemosí* nannten und das praktisch mit ähnlichen Sprachformen in Katalonien und auf Mallorca identisch war“. Die zweite auch als *anticultistes* oder *vulgaristes* bezeichnete Gruppe verwandte diesem gegenüber „ein stark regional getöntes, umgangssprachliches und mit unkritisch übernommenen Kastilianismen gespicktes Valencianisch, das sie mit Hilfe des kastilischen Grapheminventars quasi-phonetisch wiedergaben“. Sie kann der bürgerlich-elitären Romantik

Romantik – verglichen mit den sich in Katalonien schon früh etablierenden nationalistischen Bestrebungen, die auch seiner späteren Deutung der valencianischen Identität entsprechen – als schlechthin gescheitert bezeichnet: „La Renaixença ha estat socialment, un fracàs“ (Fuster 1996:234). Aus einer distanziert deskriptiven Sicht erscheint es gegenüber Fusters nationalistischer Perspektivierung des romantischen Valencianismus jedoch sinnvoller, mit Archilés Cardona die anders gearteten soziopolitischen und kulturellen Zielsetzungen dieses ersten Valencianismus zur Kenntnis zu nehmen sowie seinen regionalistischen Charakter festzuhalten. Dieser konstituiert sich sowohl politisch als auch identitär innerhalb des spanischen Nationalstaats und prägt dementsprechend das valencianische Selbstverständnis in entscheidender Weise (Archilés Cardona 2007a:70). In diesem Sinne kann auch Ninyoles (1969) verstanden werden, der bei seiner Begriffsbildung zum *Sprachkonflikt*<sup>46</sup> den symbolischen Charakter herausarbeitet, welcher der „valencianischen Sprache“ in dieser identitären Auseinandersetzung zukommt. Hierbei rekonstruiert er verschiedene semantische Bedeutungsebenen, die dem Katalanischen als „Muttersprache“, „Heimatsprache“, „autochthoner oder valencianischer Sprache“ zugeschrieben werden. Gegen die Charakterisierung der Romantik durch Fuster wendet er sich indirekt mit der Aussage:

„Però, de fet, no hi ha cap contradicció. No podem ignorar, en efecte, que, quan la *Intelligentsia* renaixentista – sorgida bàsicament de les classes propietàries rurals – restaurava el català com a vehicle d'expressió culta,

strömung zugeordnet werden, die durch Teodor Llorente und Blasco Ibáñez vertreten wurde. Radatz hebt hervor, dass der Konflikt zwischen diesen beiden Positionen jedoch in den meisten Fällen weniger darin bestanden habe, ob man nun „Valencianisch“ oder „Katalanisch“ zu schreiben habe, sondern vielmehr, inwieweit sich die geschriebene Literatursprache von der gesprochenen Umgangssprache entfernen dürfe oder solle (Radatz 1993:98–99).

<sup>46</sup> Auf das Konzept des Sprachkonflikts wird im Fortgang dieses und des folgenden Kapitels noch ausführlich eingegangen.

era molt lluny de pretendre una normalització lingüística al país. És notable, en aquest sentit, que l'*élite* intel·lectual de la restauració formà part d'unes classes que acabaven precisament de castellanitzar-se. Imputar als renaixentistes valencians aquella voluntat innovadora, ni que fos dins el terreny literari, seria un autèntic absurd i una estricta projecció nostra. (Ninyoles 2002:91)

Anders als der Antikatalanismus der 1970er Jahre verhält sich der erste und „romantische“ Valencianismus<sup>47</sup> gegenüber dem Katalanischen brüderlich und betont die besondere ethnisch-kulturelle sowie historische Verbindung zwischen Valencia und Barcelona (Flor 2009:129). Jedoch steht hier die starke Bindung der „spanischen Provinzen“ und damit auch Valencias an das Mutterland Spanien im Vordergrund. Flor zitiert in diesem Kontext Llorente:

Injusto sería negar á Cataluña el tributo de gratitud que por tan laudable empresa le debe España entera [...] Hermanas son todas las provincias de España; pero ¿no hay, en el seno del hogar, lazos especiales de mayor fuerza entre algunos de los hijos de un mismo padre? Los que nacieron gemelos, ¿no están naturalmente obligados á más íntimo afecto, sin ofensa ni menoscabo de los demás? Algo de esa *hermandad más estrecha y más afectuosa* existe entre Barcelona y Valencia, tan *ligadas por la naturaleza y por la historia* (Llorente 1887:VI, zit. nach Flor 2009:129).

Zu ersten politischen Auseinandersetzungen über die Frage der katalanischen Identität kommt es in Valencia im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In dieser Zeit gewinnt der periphere Nationalismus in Katalonien, Galicien und im Baskenland an Zuspruch und erweitert somit die gesamtspanischen Spannungen zwischen liberal-demokratischen Modernisierungstendenzen und der kirchlich-monarchischen Tradition um die Dichotomie zwischen Zentralismus und Föderalismus (Muro/Quiroga 2004; 2005). Die politischen Versuche, das kulturelle Selbstverständnis der *Renaixença* in eine soziale Bewegung zu überfüh-

<sup>47</sup> Cf. hierzu ausführlich Abschnitt 2.b. in diesem Kapitel.

ren<sup>48</sup>, die sich wie die 1914 gegründete katalanische *Mancomunitat* eigene politische Institutionen schafft, scheitert in Valencia jedoch an den Wahlurnen und dem mehrheitlich „regionalistisch-provinziellen“ Bewusstsein der valencianischen Bevölkerung. Neben dieser Affirmation der nationalen spanischen und regionalen valencianischen Heimat schüren jedoch sowohl die konservativen als auch die republikanischen spanischen und valencianischen Parteien zunehmend die Angst vor der „separatistischen Gefahr“, die von den politischen Erfolgen des katalanischen Nationalismus für das Fortbestehen der spanischen Einheit ausgehe. In Valencia findet diese erste Form des Antikatalanismus v.a. in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts durch den spezifischen republikanischen Föderalismus von Blasco Ibáñez (*Blasquismus*)<sup>49</sup> und die von ihm gegründete Zeitung *El Pueblo* Verbreitung. Sie wird schließlich unter der Diktatur Primo de Riveras (1923–1930) praktisch durch das Verbot der katalanischen Sprache und Symbole exekutiert (Ferrando/Nicolás 2011:365).

Aus katalanistischer Sicht fallen die valencianischen Aufbauversuche einer politischen Selbstverwaltung und eigener Institutionen sowie die Maßnahmen zur sprachlichen Aufwertung des *Valencianischen* neben dem Spanischen in den Jahren der zweiten spanischen Republik deshalb eher bescheiden aus. Solves (2003) bezeichnet diese Zeit dennoch als *segona Renaixença*, da in ihr nach der konservativ-provinziell geprägten ersten *Renaixença* und der Zensur der spanischen Diktatur ein gestärkter ziviler und sozialer Valencianismus mit einem ersten nationalistisch gefärbten Identitätsverständnis in Aktion tritt.<sup>50</sup> Als wohl wichtigstes Ereignis dieser Zeit ist in sprachlicher Hinsicht die Anpassung

<sup>48</sup> Cf. hierzu Solves (2003:51–60).

<sup>49</sup> Ferrando und Nicolás beschreiben den Blasquismus als „un aiguabarraig confús de republicanisme jacobi, anticlericalisme, cosmopolitisme espanyolista, afirmació local i alhora menyspreu de les particularitats culturals“ (2011:365).

<sup>50</sup> Cf. hierzu Solves (2003:53) und Hernández et al. (2014:35).

der katalanischen Sprachnorm des *Instituts d'Estudis Catalans* (IEC)<sup>51</sup> an das *Valencianische* durch Lluís Fullana (1871-1948) anzusehen. Die Übereinkunft wurde 1932 in Castelló de la Plana von den maßgeblichen valencianistischen Kulturvereinen, Parteien und Intellektuellen als *Normes de Castelló* unterzeichnet und bekennt sich eindeutig zur katalanischen Sprachgemeinschaft. Ferrando und Nicolás (2011) betonen jedoch, dass sie nur auf Grundlage der „schwierigen und unbefriedigenden Synthese“ möglich war, die Fullana als Kompromiss zwischen der katalanischen Normative und der traditionell sehr stark kastiliani-sierten valencianischen Schreibweise präsentierte, um auch die einflussreichen konservativ-valencianistischen Sektoren von der Einführung der katalanischen Normative und der Bezeichnung der eigenen Sprache als „Katalanisch“ zu überzeugen (Ferrando/Nicolás 2011:404).

Die erste wichtige Veröffentlichung, die sich – jedoch in noch sehr milder Weise – gegen den an Katalonien orientierten republikanischen Valencianismus wendet, ist der Essay Bayarris *El Perill Català* (1931). Darin warnt der Autor vor der Gefahr der „Absorption“ der valencianischen Identität durch den „Pankatalanismus“. Da dieser Text in den 1970er Jahren zu einem zentralen Bezugspunkt der antikatalanistischen Bewegung (*Blaverisme*) wird, sollen seine grundlegenden Gedanken im Folgenden kurz dargestellt und problematisiert werden.<sup>52</sup> Fragwürdig erscheint die heute gängige Einordnung der 1931 veröffentlichten Schrift als „erste explizite Formulierung des Antikatalanismus“ (Viadel

<sup>51</sup> Diese geht auf die Arbeit des Barceloniners Pompeu Fabra (1868–1948) zurück, die 1912 vom *Institut d'Estudis Catalans* als offizielle katalanische Normorthografie (*Normes ortogràfiques*) anerkannt wurde und in der überarbeiteten Auflage von 1917 als Grundlage des modernen Katalanisch große Verbreitung fand (Ferrando/Nicolás 2011:496).

<sup>52</sup> Die politische Mobilisierung und Entwicklung der geistigen Grundlagen und Bezugspunkte dieser Bewegung seit den 1960er Jahren sowie ihrer politisch-kulturellen Institutionalisierung in der *Comunitat Valenciana* wird in den Abschnitten 2.2.b sowie 2.3 ausführlich dargestellt.

2009:49)<sup>53</sup> schon allein wegen der in der Widmung (*ofrena*) des Buchs genannten Adressaten. Darin wendet sich der Autor sowohl an die „Brüder des valencianischen Nationalismus und die im valencianischen Volk vereinten Landsleute Alicantes, Valencias und Castellóns“ als auch an „alle brüderlichen Freunde (*fraterns amics*) des glorreichen Kataloniens“ (Bayarri 1931:3). Neben den überschwänglichen Betonungen der „lebendigen Brüderlichkeit“ (*viva fraternitat*) und „Liebe“ gegenüber der „katalanischen Nation“ geht es Bayarri aber zentral darum, die mangelnde Würdigung der eigenständigen valencianischen Geschichte, Identität, Tradition und „Nationalität“ anzuklagen, eine Herabsetzung Valencias, die durch eine valencianische und katalanische Elite von Politikern und Literaten im Namen eines „Großkatalonien“ verbreitet werde (Bayarri 1931:47):

El perill, que diem catalá, per a nostra Valencia consistix, ya ho havem insinuat, en creure i propalar que Valencia, l'antic reine, la nostra Patria és catalana, que Valencia, per sí, no té personalitat nacional; que la patria dels valencians és diu Catalunya; que'ls valencians som catalans de Valencia; que la nostra personalitat, per tant, nacional, que la nacionalitat dels valencians és catalana; que la nostra historia valenciana i la nostra cultura i el nostre territori i la nostra tradició, formen part i estan implícites en una entitat nacional superior que's diu la gran Catalunya. Que'ls nostres hòmens, sants, artistes, poetes, guerrers, ciutadans cums son catalans...que els catalans en el sigle XIII, al temps de la reconquesta de Valencia per Jaume I, nos dugueren la civilisació, el geni artistic, tot el geni; la paraula ab la que s'entenen els valencians, la cultura, el ser propi i la constitució estatal...com una extensió de la personalitat catalana, ab el mateix caràcter, i per tant, ab el propi desenroll objectiu...**que Valencia no té existencia anterior...** (Bayarri 1931:11, Hervorhebung H.B.)

<sup>53</sup> Cf. hierzu auch die Beschreibungen der Arbeit Bayarris durch die katalanistischen Internetplattformen *antiblavers* sowie *Pais Valencià Segle XXI*: <http://www.antiblavers.org/Main/JosepMariaBayarri>, <http://paisvalenciaseglexxi.org/2013/04/21/el-perill-catala/> [abgerufen am 07/06/2017].

Auch wenn der Blaverismus in solch differenzierenden Identitätsbestimmungen zentrale Bezugspunkte für die Negation jeglicher katalanischen Identität sowie den Ausdruck einer der katalanischen vorgelagerten eigenen geschichtlichen Identität Valencias findet, betont Flor (2011:67), dass die Arbeit Bayarris nicht mit dem modernen Antikatalanismus vergleichbar sei, da sie sich explizit nicht gegen Katalonien, das katalanische Volk oder die gemeinsame katalanische Sprache richtet:

Pensem que no és Catalunya, que no és el poble català qui fá o alimenta l'insensata opinió que denunciem perquè va reseguint sens esmena entre polítics i certs intellectuals i que diputem el ‚perill catalá‘. (Bayarri 1931:47)

Gegenüber der pankatalanistischen Indifferenz verteidigt Bayarri – interessanterweise ebenso wie gegenüber dem „gewalttätigen, unnatürlich hochmütigen und absorbierenden penisularen Zentrum“ Spanien – eine nationale Pluralität sowie die Eigenständigkeit der valencianischen Nationalität und erinnert auf dieser Grundlage an die „spirituelle Einheit“ und „einmalige Front“ mit den „katalanischen Brüdern“ gegen den „gemeinsamen Feind“ der „geteilten nationalistischen Ideale“: „Conformes ab aquella unió moral; units i distints per a l'acció conjunta. Pero sens mal entesos ni reserves mentals d'ingerencies refusables“ (Bayarri 1931:67). Auch in diesem Sinne widerspricht das nationalistische Pathos Bayarris dem Antikatalanismus der 1970er Jahre, da er sich mit seiner Forderung nach einer umfassenden Valencianisierung sowohl gegen eine Katalanisierung als auch gegen eine Kastilianisierung Valencias richtet, das er als „Vaterland“ und „Nation“ bestimmt und das von keiner Seite annektiert werden dürfe (Bayarri 1931:67–68).<sup>54</sup> An diesem Willen zur „nationalen Unabhängigkeit“ könne auch die „sprachliche Identität“ zwischen Valencia und Katalonien nichts ändern, da die ande-

<sup>54</sup> Flor bezeichnet die Arbeit Bayarris deshalb als „un dels escassos exemplars de l'antipancatalanisme antiespanyolista“ (2011:27).

ren charakteristischen Besonderheiten, durch die sich die beiden Völker unterschieden, so bedeutsam seien, dass am Ende jedes Volk im Besitz einer eigenen Sprache sei, die den Namen der jeweiligen Nation trage:

Per tal: La identitat de llengua no obsta independencies nacionals. Que entre dos Pobles que fortament ho siguen per atres peculiars característiques, a la fi s'assegura la propietat d'un idioma que ha nom de la nació. Que les mesnades de Jaume I no nos regalaren l'idioma. Que'ls romans, per semblants motius no infantaren nostra expressió llingüística. Que no's pot dir a la nostra llengua catalana, i que ni sixquera és llengua única ab aquella com no ha segut ni ho será... (Bayarri 1931:65)

Auf diese dialektische Weise erklärt Bayarri über die exklusive Bestimmung der valencianischen Nationalidentität die Eigenständigkeit der valencianischen Sprache, ohne ihre Identität mit dem Katalanischen in Frage zu stellen. Dieses Bedürfnis entwickeln konservativ-valencianistische Intellektuelle erst im Zuge der politischen Umbrüche der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In dieser Zeit sehen sie sich mit einer Union zwischen Katalanismus und einer nach zunehmender Autonomie strebenden politisch linken Bewegung konfrontiert, die mit einem alternativen nationalistischen Projekt die spanische Einheit und ihren regionalen Frieden destabilisieren könnte (Flor 2011:63).

In den Jahren der Zweiten Republik (1932–1936) kommt es noch zu keiner Eskalation zwischen konservativem und republikanischem Valencianismus, da dieser Gegensatz zunächst von den gesamtspanischen Ereignissen des Bürgerkriegs (1936–1939) überlagert wird, der mit dem Sieg des faschistischen Lagers endet. Mit der Errichtung des neuen spanischen Einheitsstaats, dessen Leitsätze „España una, grande y libre“ sowie „Si eres español, habla español“ (Benet 1979:164) lauten, sollte allen regionalen Autonomie- sowie sprachlich-kulturellen Normalisie-

rungsbestrebungen ein gewaltsames Ende bereitet werden.<sup>55</sup> Gegenüber den nationalistischen Selbstbestimmungstendenzen, die sich in den Jahren der Zweiten Republik v.a. in Katalonien und im Baskenland etabliert haben, erklärt der Franquismus die spanische Nation zu einer „sakralen Einheit“, in deren Namen jegliche politische sowie kulturelle Abweichung als *Antiespaña* ausgeschlossen und verfolgt wird. Alle nicht kastilischen Sprachen, abweichenden Symbole und historischen Nationalflaggen werden im Namen des „einen Spaniens“ verboten und durch die spanischen ersetzt (Molineró 2011:239).

In diesem Kontext kommt es zu einer gewissen Neutralisierung und kulturellen Synthese zwischen nationalistisch-republikanischem und regionalistisch-konservativem Valencianismus, die beide im Rahmen der politischen Möglichkeiten versuchen, die kulturelle Produktion der regionalen Varietät des Katalanischen am Leben zu erhalten, was einerseits durch gemeinsame, andererseits durch je eigene Initiativen erfolgt. Als Beispiel können hierfür die seit 1949 von *Lo Rat Penat* unter der Leitung von Carles Salvador organisierten öffentlichen Sprach- und Kulturkurse gelten. Ebenso ist die von Xavier Casp und Miquel Adlert gegründete Gruppe *Torre* anzuführen, auch wenn sie ein Resultat der Spaltung des traditionellen Kulturvereins ist, dessen Aktivitäten die nationalistisch-konservativ orientierten Autoren als zu folkloristisch und unpolitisch affirmativ gegenüber dem Franquismus empfinden. An dieser Gruppe und ihrem gleichnamigen Verlag partizipieren trotz der andersartigen politischen Ausrichtung auch Vertreter eines politisch links-republikanischen Nationalismus wie Joan Fuster, die gemeinsam für einen konsequenten literarischen Gebrauch des *Valencianischen* als

<sup>55</sup> Das Dekret 138 vom 29. September 1936 bringt die politischen Machtverhältnisse der darauffolgenden Jahrzehnte zum Ausdruck: „Por el que se nombra Jefe del Gobierno del Estado Español al Excmo. Sr. General de División don Francisco Franco Bahamonde, quien asumirá todos los poderes del nuevo Estado“ (de Esteban 2000:309, zit. nach Doppelbauer 2008b:24).

Varietät der katalanischen Sprache sowie für die engere literarische Zusammenarbeit zwischen Valencia, Katalonien und den Balearen eintreten (Flor 2009:159; Viadel 2009:55). Wichtig ist es hierbei anzumerken, dass im Unterschied zu Katalonien und den balearischen Inseln die traditionellen valencianistischen Kulturvereine nicht vollkommen von den franquistischen Kräften unterdrückt, sondern vielmehr im Sinne eines „wohlverstandenen Regionalismus“ toleriert werden. Hernández und seine Kollegen (2014) erklären dieses Phänomen, das Flor (2011:68–72) auch als „Instrumentalisierung der regionalen Identität“ im Sinne der spanischen Einheit beschreibt, mit der definitiven Bedeutungslosigkeit des reivindikativen Nationalismus in Valencia. Die traditionell-folkloristischen und unpolitischen Sprach- und Kulturzelebrationen – wie beispielsweise die *Falles*<sup>56</sup> – stünden nicht im Widerspruch zur sprachlichen und kulturellen Kastilianisierungspolitik. Sie seien vielmehr als Beitrag zur Stärkung einer spanischen Regionalidentität gesehen worden (Hernández et al. 2014:37–38).

In diesem Sinne findet das Kulturverständnis, das die valencianische Romantikbewegung um die Jahrhundertwende prägt, auch im Franquismus eine gewisse Akzeptanz und Entfaltungsmöglichkeit. Hernández und seine Kollegen (2014) bestimmen diesen Valencianismus deshalb auch als „base y semillero sentimental“ der Valencia-spezifischen antikatalanistischen Bewegung, die sich in den 1970er Jahren formiert und als *blaverisme* bekannt wird (Hernández et al. 2014:39). Seit 1962 distanzieren sich spätere Vertreter der valencianischen *Renaixença* zunehmend aggressiv von einem „neuen“, durch Joan Fuster geprägten sowohl katalanisch als auch national orientierten Valencianismus (*fusterianisme*), der sich dezidiert von dem traditionell

<sup>56</sup> Für eine umfassende Analyse und Interpretation der kulturellen und symbolischen Bedeutung des traditionellen Frühlingstests der Stadt Valencia cf. Ariño (1992) sowie Hernández (2011).

vorherrschenden provinziell-spanientreuen Verständnis der valencianischen Identität absetzt, und erklären ihm seit 1977 den Kampf. Wie wir bereits im ersten Kapitel gesehen haben, dauert diese Auseinandersetzung bis heute im politischen Diskurs der konservativen Parteien Valencias an.

## 2.2. Der Kampf um Valencia: Katalanismus vs. Blaverismus

Der politische Konflikt um die sprachliche Identität des *Valencianischen* eskaliert in der Zeit der spanischen *transición*. Dieser „Übergang“ bezeichnet im Allgemeinen die Periode nach dem Tod Francos 1975 bis zur Etablierung der neuen demokratischen Verfassung des spanischen Königreichs Mitte der 1980er Jahre<sup>57</sup> – ein Zeitraum von 15 Jahren, der durch das erbitterte politische Ringen zwischen konservativen Anhängern der Diktatur, Verfechtern der vorfranquistischen republikanischen Ordnung, Vertretern eines demokratischen Reformierungswillens des alten Regimes und Parteigängern einer neuen demokratischen Ordnung geprägt ist. Mit der konstitutionellen Begründung Spaniens als Staat Autonomer Regionen (*España de las Autonomías*) wird auch in soziokultureller Hinsicht der Unterdrückung der anderssprachlichen „Nationalitäten“ Kataloniens, Galiciens und des Baskenlands ein Ende gesetzt<sup>58</sup>. Sie erhalten mit dem zweiten Artikel der *Carta Magna* von

<sup>57</sup> Cf. Rodríguez Ibáñez (1987).

<sup>58</sup> Im Fall des Katalanischen kommt es schon seit den 50er Jahren zu einer gewissen öffentlichen Duldung, da sich Franco nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der zunehmenden Isolierung Spaniens durch die demokratischen Nachbarn zu einem gewissen Einlenken in kulturpolitischen Fragen gezwungen sieht, um seine Machtposition weiterhin zu festigen und zu legitimieren (Bernecker 2010a:190, 219; 2007:137). Auf dieser Grundlage entstehen im katalanischsprachigen Raum Verlagsinitiativen, gründen sich Zeitschriften und erscheinen erste Publikationen in katalanischer Sprache, welche die kulturelle und sprachliche Unterdrückung selbst thematisieren. 1951 stellt Sanchis Guarner öffentlich das *Diccionari Català-Valencià-Baleàr* des Mallorquiners Antoni Maria Alcover und des Menorquiners Francesc de Borja Moll im valencianischen Rathaus vor; 1962 erscheint die überarbeitete Auflage seiner 1933 veröffentlichten

1978 das Recht zugesprochen, sich „autonom“ innerhalb der „unauflösbaren Einheit der spanischen Nation“ zu verwalten. Die Ausweitung dieses Rechts auf alle regionalen Verwaltungseinheiten<sup>59</sup> wird nach den Autonomieforderungen Andalusiens als territoriale Befriedungsstrategie unter dem Titel „café para todos“ bekannt. Sie zielt sowohl darauf ab, den besonderen Selbstbestimmungswillen der „historischen Nationalitäten“ als auch das sich dagegen richtende Ressentiment anderer Regionen einzuhegen und im Rahmen der solidarischen spanischen Einheit zu relativieren und zu integrieren. Hierbei ist ins Auge zu fassen, dass die neu institutionalisierten Autonomen Gemeinschaften keineswegs einen so hohen Grad an legislativer und finanzieller Selbstbestimmung haben wie die deutschen Bundesländer, andererseits aber ihre Autonomiestatute selbst erarbeiten und darin Festschreibungen über die Identität und Sprache ihrer Region vornehmen, wie sie sonst nur selbständige Staaten in ihren Verfassungen niederlegen. Katalonien und das Baskenland nutzten diese Freiheit besonders früh zu einer scharfen Abgrenzung vom spanischen Zentralstaat und der bis dahin einzig gültigen Amtssprache Spanisch. „Die Autonomen sind demnach in manchen Aspekten weniger, in manchen Aspekten mehr als Bundesländer“ (Radatz 2010:96).

Schrift *La Llengua dels Valencians*. Es sind aber v.a. die im selben Jahr veröffentlichten Arbeiten Joan Fusters, die zu einer entscheidenden Transformation des valencianischen Kulturverständnisses und der damit verbundenen Kulturproduktion führen, das außer in literarischen Arbeiten auch in der bildenden Kunst oder Musik der *Nova Cançó* zum Ausdruck kommt (Hernández et al. 2014:40–41). Wegen ihres populären Charakters sowie der anklingenden Protesthaltung ihrer Protagonisten (cf. z.B. Raimon, Ovidi Montllor, Al Tall) entfaltet die neue Musikbewegung in den 60er Jahren eine ungeahnte soziokulturelle Reichweite. Sie trägt entscheidend zur Rehabilitierung des katalanischen Sprachbewusstseins bei sowie, wegen der unterschiedlichen Herkunft ihrer Sänger, zur „Bewußtwerdung eines Zusammenhangs zwischen allen katalanischen Ländern (*Països Catalans*)“ (Bernecker 2007:137–140).

<sup>59</sup> Cf. Art. 143–158 der spanischen Verfassung (Gobierno de España 1978).

Besonders drastisch verläuft dieser Umbruch von Diktatur zu Demokratie in Valencia, das 1982 seine Autonomie erklärt. Das gesamtspanische Unternehmen, die Zivilbevölkerung in den demokratisch-konsensorientierten Prozess politischer Meinungsbildung zu integrieren, eklatiert hier zunächst in der Mobilisierung oppositioneller Gruppen und gerät zur direkten Konfrontation zwischen links-republikanischen pankatalanisch orientierten „Valencianisten“ (*catalanistes, fusterianistes*) und rechts-konservativen spanientreuen „Valencianisten“ (*blavers, espanyolistes*). Im Folgenden geht es nun um die jeweils grundlegend verschiedenen Deutungsweisen des *Valencianischen* durch diese Gruppen und ihre politischen Ansprüche, denen sie in dem sich demokratisierenden Spanien Ausdruck und Geltung verleihen wollen.

### 2.2.1. (Pan-)Katalanismus

Auf der einen Seite formiert sich eine intellektuelle, in der Tradition der zweiten Spanischen Republik stehende republikanische antifranquistische Dissidenz unter Berufung auf die von Joan Fuster 1962 veröffentlichten Arbeiten *País Valencià* (1962a), *Nosaltres els Valencians* (1962b) und *Qüestió de Noms* (1962c) und den hierin ethnisch-kulturell begründeten Pankatalanismus. Diesen führt Fuster auf die Eroberung der bis dato zum maurischen Reich gehörenden valencianischen und mallorquinischen Territorien zwischen 1233 und 1244 durch den katalanisch-aragonesischen König *Jaume I* im Zuge der *Reconquista* zurück.<sup>60</sup> Wird die balearische Insel ausschließlich von Katalanen neubesiedelt, so werden in Valencia auch kleine Landstreifen im Landesinneren an Aragonesen vergeben. In dem weitläufigen Küstengebiet lassen sich jedoch v.a. Katalanen aus der Gegend von Lleida nieder und verbreiten ihre

<sup>60</sup> Am 9. Oktober 1238 erobert Jaume I die Stadt Valencia; dieser Tag wird seit 1977 als offizieller Nationalfeiertag (*diada nacional*) der Autonomen Region gefeiert.

westkatalanische Varietät, die sich besonders im Bereich des Landbaus um ein arabisches Vokabular anreichert, das die Eroberer oder „Neo-Valencianer“ von den Mauren übernehmen. Fuster bezeichnet diese „Eingeborenen“ auch als „*moros de la terra*“ (1996:26; Cassanova/Saragossà 2010:18).<sup>61</sup> Nach der Konstitution als eigenständige, mit der katalanisch-aragonesischen Krone konföderierten Königreichen<sup>62</sup> sei es deshalb für „Mallorquiner“ und „Valencianer“ nur natürlich gewesen, sich als „Katalanen“ zu bezeichnen. Schließlich waren beide Gruppen Katalanen des *Principat*, die zur Neubesiedlung in die eroberten Territorien gebracht wurden (Fuster 2001a:200–201).

Vor dem Hintergrund dieser historisch überregionalen Ausbreitung der katalanischen Sprache tritt Joan Fuster mit seiner Schrift *Qüestió de Noms* (1962c) für das explizite Bekenntnis zu dieser Gemeinschaft ein, die seit dem 15. Jahrhundert einen zunehmenden Prozess sprachlicher Dialektalisierung und mentaler Regionalisierung durchlebt habe. Da er

<sup>61</sup> In diesem Kontext ist es wichtig, die These Fusters zu betonen, dass zur Zeit der Eroberung so gut wie keine islamisierten Romanischsprecher (*Mozaraber*) mehr in Valencia gewesen seien, da sich diese schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts den kastilischen Feldzügen angeschlossen und deshalb Valencia verlassen hätten: „Jaume I ja no degué trobar al País Valencià massa mossàrabs. La població vençuda era unànimement musulmana“ (Fuster 1996:28).

<sup>62</sup> Reglà (1992:40) verdeutlicht, dass Jaume I mit der Gründung eines politisch und juristisch eigenständigen valencianischen Königreichs darauf zielte, die politisch-territorialen Ansprüche des feudal geprägten aragonesischen Adels zurückzuweisen, indem er Valencia als neutralen Rechtsraum zwischen dem politisch und personell zur *Corona d’Aragó* vereinten aragonesischen Königreich und der Grafschaft Barcelona einrichtet. Radatz verweist auf den „irreführenden“ Charakter des Namens dieser Personalunion, da Aragonien hierbei „nur ein Teilkönigreich unter vielen und keineswegs das bedeutendste war“ (2006:188), so dass sich sowohl die sprachliche als auch die politische Dominanz des katalanischen Elements gegenüber dem Aragonesischen auch im Zuge der Gründung des Valencianischen Königreichs zeigt. Bei dessen Neubesiedelung ließen sich die Katalanen in den fruchtbaren und für ein florierendes Handels- sowie Industriekapital prädestinierten Küstenregionen nieder. Die Aragonesen bleiben auf das Landesinnere verwiesen (cf. Reglà 1992:40). Zur Kennzeichnung dieser mittelalterlich-konföderativen Strukturen erscheint es deshalb sinnvoll, im Sinne von Radatz (2006) für die *Corona d’Aragó* die „weniger irreführende Bezeichnung“ „Katalanisch-Aragonesische Konföderation“ zu verwenden (Reglà 1992:40).

die Leugnung regionaler Differenzen ebenso wie die Leugnung der gemeinsamen Identität als „Selbstmord“ der historischen Nationalität und Sprache begreift, schlägt er gegenüber dem von Prat de la Riba (1906) geprägten Konzept des großen Kataloniens (*Gran Catalunya* bzw. *Catalunya Gran*) die plurale Bezeichnung *Països de Llengua Catalana* vor oder noch besser *Països Catalans*, da diese zugleich „kurz“ und „normal“ sei. Die aktuelle Notwendigkeit und Angemessenheit dieser Formel begründet er wie folgt:

He dit abans que hi ha particularismes perquè hi ha particularitats. Negar que dins la nostra radical ‚unitat de poble‘, no existeixen uns matisos regionals de perfil decidit, seria estúpid i suïcida. La història i les estructures socioeconòmiques ens han marcat, fins avui, amb un ‚caràcter‘ local lleugerament distint. ‚La unitat‘ que som abraça i tolera una *pluralitat* perceptible. És lògic que el nom que pretenem imposar-nos reflectesca aquesta *pluralitat* alhora que afirme i aferme la nostra unitat. Per això *Països Catalans* és el terme més oportú que hi podríem trobar. Estic persuadit que no sols és el més oportú; crec que és l’únic que, en les nostres circumstàncies actuals pot servir-nos. (Fuster 2001a:212)

Ebenso sei die Bezeichnung der gemeinsamen Sprache als *català* bzw. *llengua catalana* gegenüber den regionalen und „folklorisierenden“ Namen *Valencianisch* und *Mallorquinisch* sowie den onomastischen Versöhnungsversuchen zwischen „regionalen Rivalitäten“<sup>63</sup> zu bevorzugen.

<sup>63</sup> Zu nennen ist diesbezüglich die schon seit dem 16. Jahrhundert gebrauchte und durch Constantí Llombart sowie Teodor Llorente in der Romantik popularisierte Bezeichnung des Katalanischen als *llemosí* bzw. *llengua llemosina*. Damit kennzeichnen die Autoren die sprachliche Verwandtschaft des Katalanischen mit dem Okzitanischen, von der sie ausgehen und deren Geburtsstätte sie in der französischen Provinz Limoges vermuten. Nachdem das Konzept in den 1850er Jahren v.a. in Katalonien und auf den Balearen im Zuge der Nationalisierung der eigenen Identität zunehmend in Frage gestellt wurde, bleibt es in Valencia v.a. in konservativen Kreisen als Differenzierungssymbol gegenüber dem katalanischen Prozess erhalten (Rafanell Vall-Llosera 1991:37). Als die Romanistik im 19. und 20. Jahrhundert die historische Identität des Katalanischen mit dem Okzitanischen verstärkt in Zweifel zieht und sich für *Katalanisch* als die historisch korrekte Bezeichnung der Sprache ausspricht, kommt es zu weiteren Vermittlungsversuchen und Akronymprägungen, um auf der onomastischen Ebene die Gleichstellung der

Denn diese Sprache stamme eben aus Katalonien und ausschließlich dieser Name werde von der internationalen Romanistik und Philologie gebraucht sowie anerkannt (Fuster 2001a:208–210).

Politisch ergibt sich für Fuster mit dieser katalanischen Identitätsbestimmung der Valencianität die Notwendigkeit, eine Wahl zu treffen. Da besonders Valencia seit dem Spätmittelalter zunehmend kastilianisiert und im Zuge des spanischen *nation-buildings* sowohl identitär als auch sprachlich in den spanischen Nationalstaat integriert wurde<sup>64</sup>, sei man im „valencianischen Land“ immer zugleich etwas mehr als einfach nur Valencianer und müsse sich deshalb entscheiden, ob man – wie es die valencianische Regionallhymne dichtet – „Spanien zu neuem Glanz verhelfen“ möchte<sup>65</sup> oder ob man Katalanist ist (Fuster 2001b). Mit seinem politischen Programm für Valencia positioniert sich Fuster ferner als eindeutig links. In einem Interview mit Amadeu Fabregat i Manies, das 1978 in der Wochenzeitschrift „*Valencia Semanal*“ veröffentlicht wird, merkt er an, dass das Land angesichts der Gleichgültigkeit der Rechten gegenüber der nationalen Frage nur unter einer linken Füh-

katalanischen Varietäten und ihrer Namen zu symbolisieren. Fuster wendet sich diesbezüglich explizit gegen Antoni Alcover's *Català-Valencià-Balear* sowie Nicolau Primitius *Bacavès* und Salvador Espiritus *cabarovès, rosabacavès* (Fuster 2001:208–210).

<sup>64</sup> Als hierfür entscheidende historische Ereignisse können genannt werden: der Dynastiewechsel innerhalb der Katalanisch-Aragonesischen Krone zu Gunsten Kastiliens (1410), deren Vereinigung mit Kastilien (1479), der Aufstieg Kastiliens zum politischen und ökonomischen Machtzentrum und Kolonialreich im 16. Jahrhundert, die Zentralisierungsmaßnahmen der *Decretos de Nueva Planta* durch den Bourbonen Philipp V. sowie die Diktatur Primo de Riveras, aber v.a. die Francos im 20. Jahrhundert.

<sup>65</sup> „Para ofrendar nuevas glorias a España“ ist als die erste Zeile der valencianischen Regionallhymne zu einem der zentralen Symbole des Antikatalanismus geworden. Für die valencianische Landesausstellung 1909 von Josep Serrano und Maximilià Thous vertont und gedichtet, wurde die Hymne 1925 unter der Diktatur Primo de Riveras von den Vorsitzenden der valencianischen Provinzen offiziell anerkannt. Flor (2011) erklärt dies als Ausdruck der antikatalanischen und antirepublikanischen Politik dieser Zeit, da in dem Liedtext neben der Verehrung der spanischen Nation auch die durch die valencianische Romantik geprägte konservative Idealisierung der Agrarlandschaft und Agrararbeit zum Ausdruck kommt, die von der Selbstwahrnehmung als spanisches *Hinterland* zeugt (Flor 2011:309).

nung eine Zukunft habe: „Sí, jo crec que el País Valencià serà d’esquerres o no serà. Però no ho dic per cap apriorisme sectari: és una pura evidència. El que falta saber és si les esquerres estaran a l’altura de les circumstàncies“ (Fabregat 1978).

Der durch Fuster inspirierte politische Aktivismus versteht sich dementsprechend als „links-nationalistisch“ und „progressiv“, strebt eine politische Vereinigung im Rahmen der Katalanischen Länder (*Països Catalans*) an und erklärt die gemeinsame „katalanische Sprache“, die sich mit den 1932 etablierten *Normes de Castelló* in einer für die katalanische Varietät Valencias eigenen, an das Katalanische angebindenen Normorthographie manifestiert, zum zentralen und identitätsstiftenden Kommunikationsmedium. Dieser „neue“ Valencianismus wird von den valencianischen Sozialisten (*Partit Socialista Valencià*, PSPV) und der demokratischen Einheitspartei (*Unió Democràtica del País Valencià*, UDPV) in ihr jeweiliges politisches Programm aufgenommen (Hernández et al. 2014:42; Flor 2011:80–84). Zwischen 1975 und 1976 erarbeiten Intellektuelle, wie Joan Fuster, Eliseu Climent, Enric Solà und Rafael Ninyoles, sowie das antifranquistische Bündnis *Consell Democràtic del País Valencià* zwei Vorprojekte (*avantprojecte*) für ein künftiges valencianisches Autonomiestatut: das *Estatut d’Elx* und das *Estatut del Consell*. Damit sollen das Katalanische als kooffizielle Sprache der Valencianer neben dem Spanischen, die enge Verbindung und Zusammenarbeit mit den Katalanischen Ländern sowie die traditionelle Flagge der katalanisch-aragonesischen Krone (*quatrí barrada*) als angemessener Ausdruck der Identität des sogenannten valencianischen Landes (*País Valencià*) anerkannt und festgeschrieben werden (Doppelbauer 2006:114–116).

Parallel zu dieser politisch-soziokulturellen Perspektivierung der katalanischen Identität Valencias wird auch in der Sprachwissenschaft das Thema der „Sprache der Valencianer“ erneut aufgenommen und die

von Sanchis Guarner 1933 veröffentlichte gleichnamige Arbeit 1960 in einer zweiten, überarbeiteten Auflage publiziert. Der Titel, der die Sprache der Valencianer selbst nicht beim Namen nennt (*La llengua dels Valencians*), reflektiert die Polemik der frühen 1930er Jahre, in der die *Normes de Castelló* (1932) auch von Schriftstellern unterzeichnet wurden, die einer „Ein- bzw. Unterordnung“ des *Valencianischen* in bzw. unter die katalanische Sprachgemeinschaft kritisch gegenüberstanden.<sup>66</sup> Cortés betont deshalb die „Umsicht“ und „Taktik“, mit der Sanchis Guarner für die Einheit der Sprache argumentiert (2002:84). Hierbei ist sein erstes Anliegen, die Valencianer über den Unterschied und die Besonderheit ihrer autochthonen Sprache gegenüber dem Kastilischen aufzuklären und sie zum Gebrauch derselben aufzufordern (*obligatorietat de la llengua autòctona*). Sprachgeschichtlich begründet er das *Valencianische* als regionale Varietät, die nicht nur in einem großen Teil „unseres valencianischen Königreichs“, sondern auch im *Principat* Katalonien, auf den balearischen Inseln, im nahezu gesamten französischen Departement der Ostpyrenäen sowie in der Stadt Alghero auf Sardinien gesprochen werde. Weiter erklärt Sanchis Guarner, dass diese Sprache international unter dem wissenschaftlichen Namen *Katalanisch* anerkannt werde, weil sie christlich-katalanische Eroberer nach Mallorca und Valencia gebracht hätten, das *Principat* Katalonien das größte und am

<sup>66</sup> 1931 veröffentlicht Josep M. Bayarri *El Perill català* und polemisiert gemeinsam mit Eduard Martínez Ferrando im Namen eines erstrebenswerten „Panvalencianismus“ gegen den von einer katalanistischen Elite ausgehenden „Pankatalanismus“. In der blasquistischen Zeitung *El Pueblo* werden die Redakteure der zur Verbreitung der neuen Normorthographie gegründeten Zeitschrift *El Camí* als „Katalanisten“ und die von ihnen verbreiteten Inhalte als „politische Propaganda für Katalonien“ beschimpft. Der einstige Vertreter und Verbreiter der dialektalen Anpassung der katalanischen Norm an das *Valencianische* sowie erste Unterzeichner der *Normes de Castelló*, Lluís Fullana, bestimmt das *Valencianische* als eine Sprache, die sich eigenständig aus dem Vulgärlatein entwickelt habe, und veröffentlicht 1933 seine überarbeitete, von der katalanischen Norm losgelöste *Ortografia Valenciana* sowie die *Gramàtica fundamental de la llengua Valenciana* (cf. Cortés 2002:84).

meisten besiedelte unter den „Ländern“ dieser Sprache sei und die Wiedergeburt (*Renaixença*) in Katalonien begonnen und auch dort den größten Zuspruch erfahren habe (Sanchis Guarner 1987:21). Die „Pflicht zum Gebrauch der autochthonen Sprache“ begründet der Linguist mit einer höheren patriotischen Verpflichtung, da sich in ihr sowohl die Kultur als auch die Persönlichkeit des Individuums und seiner Gemeinschaft widerspiegeln und sie deshalb nicht nur auf ihre Funktionalität als Kommunikationsmittel reduziert werden dürfe. Vielmehr würden durch den Gebrauch der Sprache die innigsten Lebensformen und Denkweisen einer jeden Kulturgemeinschaft übermittelt und erhalten, so dass ihr Nichtgebrauch den Tod dieser einmaligen Gemeinschaft bedeute (Sanchis Guarner 1987:10–11). An seine Studenten appelliert Sanchis Guarner am Ende seines Buchs deshalb als Zukunft des valencianischen Volks und Träger einer eigenen und glorreichen „Nationalsprache“:

Tinguem fe, valencians, en nosaltres mateixos, en el nostre esperit i en la nostra llengua renascuda. Mirem-nos en l'espill dels flamencs, dels irlandesos, dels israelites i tants d'altres pobles que combaten actualment pels furs i la puresa de la seua **llengua nacional** conscients de la seua força cohesiva. Conservem desperta la capacitat d'entusiasme. El futur amb un sentit materialista de vida no té cap sentit. I ja deia lord Byron que: ‚Qui no ama la seua pàtria és incapaç d'amar res‘. Replegueu, joves valencians, el llegat cultural dels nostres avantpassats, manteniu-vos fidels a la llengua autòctona, herència rica de glòria pretèrita i de possibilitats. (Sanchis Guarner 1987:210–211, Hervorhebung H.B.)

Diese einerseits historisch-sprachwissenschaftliche, andererseits mit einem pankatalanischen Nationalpathos untermauerte Theoriebildung, die sich in den letzten Jahren der Diktatur um die Bestimmung der valencianischen Identität bemüht, wird durch die stark soziologisch gefärbten soziolinguistischen<sup>67</sup> Arbeiten der Valencianer Lluís Aracil

<sup>67</sup> In seiner „kritischen Annäherung an die katalanische Soziolinguistik“ diskutiert Vallverdú (1980), wie angemessen die Bezeichnung „soziolinguistisch“ überhaupt für die

und Rafael Ninyoles erweitert. In ihren Beiträgen zur bilingualen Sprachsituation Valencias, die sie besonders durch die Dominanz des Kastilischen gegenüber dem Katalanischen charakterisiert sehen, entwickeln die Autoren das Konzept des *Sprachkonflikts*.<sup>68</sup> Sie argumentieren, dass die kastilisch-katalanische Zweisprachigkeit jedoch nur von einer „kastilianisierten Elite“ propagiert würde, um die soziopolitische Dominanz ihrer neu erworbenen Sprache als ihrer natürlichen Sprachkompetenz entsprechend zu rechtfertigen. Auf diese Weise versuche diese „Elite“ eine diglossische Spracharchitektur zu begründen, in der „der Bilinguismus kein Problem ist“. Das Katalanische werde in diesem Verhältnis zum dialektalen Fundament (*matern, vernacle, autòcton*) für eine ganz andere Sprache – des Kastilischen – erklärt, die als „Obergeschoss“ alle offiziellen und repräsentativen Kommunikationsfunktionen bediene. So blieben die Valencianer nach Vallverdú (1968) immer „zuhause“, egal ob sie ihre eigene Sprache oder Kastilisch sprechen (zit. nach Ninyoles 2002:103). Mit diesem „Mythos“ würden somit nicht nur die konfliktive Situation und die soziopolitischen Gründe für diese sprachliche Asymmetrie „verkleidet“, sondern zugleich das Verhalten der kastilianisierten Valencianer „gerechtfertigt“ und ein schlechtes Gewissen „erspart“ (Aracil 1979a:82).

Diese als „anormal“ beschriebene Sprachsituation des Katalanischen, kennzeichnet den diskursiven Beitrag der katalanischen Soziolinguistik

spezifische Ausformung sei, welche die katalanische Disziplin angenommen habe. Da ihr Interessenschwerpunkt sowohl der Sprachgeschichte als auch der Soziolinguistik gelte – also dem Forschungsfeld der sozialen Bedeutung des Sprachgebrauchs und des wechselseitigen Verständnisses von sprachlichem und gesellschaftlichem Verhalten (Kremnitz 1991) –, gibt er zu bedenken, dass die meisten Arbeiten der sogenannten „katalanischen Soziolinguistik“ eher der Sprachsoziologie zuzuordnen seien (1980:12–13).

<sup>68</sup> Cf. Aracil Conflit linguistique et normalisation linguistique dans l'Europe nouvelle (1965) sowie A Valencian Dilemma/Un dilema valencià (1966) und Ninyoles Conflicte lingüístic valencià (1969) sowie Idioma i perjudici (1971).

tik<sup>69</sup> zur Bestimmung der valencianischen Identität, die sie „normalisieren“ will. Der sprachpolitische Ausweg aus dem Sprachkonflikt – der *normalització* der politisch unterdrückten Sprache – wird deshalb zu einem zentralen Bezugspunkt des akademisch-katalanistischen Diskurses. Auch dieser bezieht eindeutig Stellung in der sprachlich-identitären Auseinandersetzung und positioniert sich dezidiert für die katalanische Sprachgemeinschaft, welche die Wissenschaftler als ein Volk auffassen. Dieser politische Charakter, der die Katalanistik als eine Philologie charakterisiert, die in ihr sprachlich und kulturell fremde Nationalstaaten ein- und untergeordnet ist, wird besonders in Aracils Text über *die katalanische soziolinguistische Revolution* (1976) deutlich. Diese Revolution, so schreibt er,

wird Epoche machen, wenn **unser Volk** lernt – und sich entschließt – in [seiner] Sprache ein Interesse und eine Verantwortung zu sehen, die wir Katalanen ungeteilt gemeinsam haben [...]. Wir müssen die Initiative entschlossen ergreifen und unsere Aufgabe (oder unseren Teil davon) erledigen – anstatt in die traurige Methode der Beleidigungen und Bitten zurückzufallen. Klagen und Beanstandungen, Proteste und Petitionen enthalten eine Subordination, die in die Ohnmacht drängt (Aracil 1979b:158, Hervorhebung H.B.).

Das Paradigma des sogenannten *Katalanismus* oder auch *Fusterianismus* sieht somit in der historischen und sprachlichen Gemeinschaft der Katalanischen Länder den zentralen Bezugspunkt für die Bestimmung der valencianischen Identität. Die katalanische Kulturgemeinschaft wird als national eigenständig und von Spanien unterschieden aufgefasst, wobei besonders der Gebrauch der eigenen katalanischen Sprachen zur ersten Bürgerpflicht wird, um diese Differenz zu markieren und den spezifi-

<sup>69</sup> Diese Bezeichnung geht auf die 1973 in Prada gegründete *Grup Català de Sociolingüística* (GCS) zurück und wird in gemeinsamen Publikationen und Kongressbeschlüssen sowie in unterschiedlichen Veröffentlichungen prominenter Vertreter der Katalanistik immer wieder aufgegriffen. Cf. Kremnitz (1979), Vallverdú (1980) sowie die seit 1977 jährlich erscheinende Zeitschrift *Treballs de Sociolingüística Catalana*.

schen „Lebens- und Denkformen“ Ausdruck zu verleihen. Auch wenn die Protagonisten dieser pankatalanistischen Bewegung in Valencia politisch eine Minderheit darstellten und die linksnationalistischen Parteien bei den ersten demokratischen Wahlen am 15. Juni 1977 keinen einzigen Sitz im Parlament erhielten, so revolutioniert doch die durch Fuster angestoßene kritische Revision der valencianischen Geschichte und soziokulturellen Identität des „valencianischen Landes“ bis heute nicht nur die akademische Wahrnehmung dieser Thematik innerhalb, sondern auch außerhalb Spaniens. Die linken spanisch-valencianischen Parteien, die nach dem Ende des Franquismus zunächst für eine möglichst weitreichende Dezentralisierung des spanischen Nationalstaats und die politische Organisation Valencias als autonomer Region eintreten, erkennen die überregionale sprachlich-kulturelle Identität der Valencianer mit den anderen katalanischsprachigen Ländern an, auch wenn sie im Rahmen ihrer ersten autonomen Regierungsjahre (1983-1995) nur sehr zurückhaltend sprachpolitische Maßnahmen zur „Normalisierung“ des Katalanischen ergreifen.<sup>70</sup>

Auf der anderen Seite trägt das fusterianische Identitätsmodell sowie sein politischer und v.a. akademischer Erfolg entscheidend zum Ressentiment und einer Radikalisierung der bisher den valencianischen Diskurs bestimmenden katholisch-konservativen Elite bei, die sich schon in den Jahren der zweiten spanischen Republik (1932–1939) gegen die republikanischen Autonomiebestrebungen und den hierbei federführenden Pankatalanismus auflehnte. Sie hatte in der franquistischen Losung *España Una, Grande y Libre* ihre Heimat gefunden und meint nun erneut, sie verteidigen zu müssen. Der überraschende Sieg der

<sup>70</sup> Cf. hierzu den dritten Abschnitt dieses Kapitels.

politisch linken spanisch-valencianischen Parteien<sup>71</sup> sowie die erste große öffentliche Mobilisierung am 9. Oktober 1977, bei der mehr als eine halbe Million Valencianer für „llibertat, amnistia i estatut d'autonomia“ demonstriert (Burguera i Escrivà 2005:84), zeugt einerseits von der allgemeinen demokratischen Aufbruchsstimmung dieser Zeit, markiert aber auf der anderen Seite zugleich den Anfang einer harten Polemik (Viadel 2009:85).

### 2.2.2. Blaverismus

Gegenüber diesem „neuen“, durch Joan Fuster inspirierten politisch linken und katalanisch-national orientierten Valencianismus formiert sich nach den Wahlen 1977 unter Berufung auf die ureigenen konservativen und katholischen Werte der valencianischen Region eine aggressiv antikatalanistische Oppositionsbewegung, die als *Blaverisme* bekannt wird. Dieser Name geht auf die Position der Rechten im Streit um die „richtige“ Flagge für die neu konstituierte Region Valencia zurück. Während die linken Parteien, die im Präautonomierat (*Consell Preautonòmic del País Valencià*) 1978 in der Mehrheit sind, als offizielles Symbol der Region eine Flagge in den Farben Kataloniens mit dem Wappen Valencias in der Mitte benutzen, bekämpft die konservative Gegenbewegung es aggressiv und besteht auf einem goldverzierten senkrechten blauen Balken in der Fahne, um die valencianische Identität stärker von Katalonien abzugrenzen und in eine von den katalanisch-aragonesischen Königen unterschiedene Traditionslinie zu stellen. Flor (2009; 2011) bestimmt den Blaverismus als „neue ideologische Antwort“

<sup>71</sup> Hierzu zählten: die Sozialdemokraten (*Partit Socialista del País Valencià*, PSOE-PV), die Kommunisten (*Partit Comunista del País Valencià*, PCE-PV) und die Sozialisten (*Partit Socialista Popular* PSP-PV) (Burguera i Escrivà 2005:84).

eines Teils des franquistischen *Establishments*<sup>72</sup>, das sich in Union mit konservativen Valencianisten sowie den traditionellen Kulturvereinen *Lo Rat Penat* und *Centro de Cultura Valenciana*<sup>73</sup> durch die elitär-intellektuellen und linkspolitischen Erfolge in seiner Machtposition angegriffen fühlt und deshalb programmatisch „Regionalismus“, „Espanyolismus“, „Populismus“ sowie vor allem „Antikatalanismus“ zu den zentralen Bestandteilen eines authentischen Valencianismus erklärt. Entscheidend für den Erfolg dieser Bewegung, ist – wie Flor gegenüber katalanistischen „Manipulationstheorien“ betont (2011:31) – die bewusste und aktive Zustimmung und Unterstützung durch die valencianische Bevölkerung und v.a. durch die Tageszeitung *Las Provincias*, die sich zum Sprachrohr dieser Bewegung macht. Erst auf dieser Grundlage wird der Blaverismus in den folgenden Jahren zu einer Massenbewegung, die sich nicht nur durch Großdemonstrationen Ausdruck verleiht. Zum Blaverismus gehören auch gezielte Aktionen radikalisierter Gruppierungen, wie der 1978 gegründeten GAV (*Grup d'Acció Valencianista*)<sup>74</sup>, die mit physischer und symbolischer Gewalt<sup>75</sup> gegen die

<sup>72</sup> Politisch federführend sind hierbei zunächst die nach dem Tod Francos von einer ehemaligen franquistischen Elite gegründete konservativ-nationalistische *Alianza Popular* (AP), die später zum heutigen *Partido Popular* wurde, sowie die zur demokratischen Versöhnung gegründete spanische Koalitionspartei der bürgerlichen Mitte *Unión del Centro Democrático* (UCD), die in Valencia ausschließlich durch traditionalistisch-konservativ rechte Kräfte der valencianischen Volkspartei sowie von einem die Unternehmens- und Kleinbourgeoisie vertretenden Bündnis liberal-progressiver Parteien besetzt war. Bei den Wahlen 1977 werden AP und UCD nach dem Linksbündnis zweit- und drittstärkste Kraft (Burguera i Escrivà 2005:84).

<sup>73</sup> Der 1915 gegründete Kulturverein erklärt sich im Einvernehmen mit der valencianischen Deputation 1978 zur *Academia de Cultura Valenciana* und bekommt 1991 vom spanischen König den Titel „Real“ zugesprochen, so dass sie sich seitdem als *Real Academia de Cultura Valenciana* bezeichnen darf.

<sup>74</sup> In ihrem aktuellen Facebook-Profil beschreibt sich die Gruppe als: „l'entitat senyera i referent en la lluita contra tots els atacs de totes bandes, per la defensa de tot lo autenticament valencià. Per les arralls i costums de l'historic Regne de Valencia“ (GAV, Story).

<sup>75</sup> Zu nennen sind die Bombenattentate auf Sanchis Guarnier nach einer Demonstration von AP, GAV und der extrem rechten *Fuerza Nueva* 1978 sowie auf Joan Fuster 1978 und 1981, Anschläge auf katalanische Denkmäler, Symbole und Büchereien wie *tres i*

linke Regierung, die katalanische Kultur und deren Träger vorgehen und so ihren Hass auf den katalanistischen und linken Nationalismus sowie ihren unversöhnlichen Willen zu einem valencianischen Regionalismus<sup>76</sup> praktisch werden lassen. Gegenüber den Symbolen, welche die Katalanisten der valencianischen Identität zuschreiben (*quatribarrada*, *llengua catalana*, *País Valencià*), erklärt diese neue Oppositionsbewegung, wie bereits dargestellt, die Flagge der Stadt Valencia, die sich durch ihren blauen Streifen markant von der traditionellen der katalanisch-aragonesischen Königreiche unterscheidet (*senyera tricolor*), das *Valencianische* als eine vom Katalanischen unabhängige Sprache sowie den Namen des valencianischen Königreichs (*Regne de València*) zu unabdingbaren Identitätsmerkmalen. Alle, die diese „Triologie“ nicht anerkennen, werden vor dieser Schablone zu „Katalanisten“ oder „abtrünnigen Valencianern“ (*valencianistes renegats*) und somit zu Anti-valencianern erklärt (Burguera i Escrivà 2005:85).

In politischer Hinsicht besteht diese Bewegung darauf, dass entgegen den katalanistischen nationalen Ambitionen es allein und entschei-

*quatre* oder *Araña*, aber auch Störungen katalanistischer Vorlesungen. Insgesamt kommt es zu Einschüchterungen der linken und katalanistischen Kräfte durch öffentliche Manifestationen und Parolen an Gebäuden gegen den katalanischen „Imperialismus“ und „Verrat“, dessen Akteure dialektischerweise sowohl als „Juden“ als auch als „Faschisten“ denunziert werden sollen (cf. Flor 2011:106, 108–109, 264–267; Viadel 2009:91).

<sup>76</sup> Neben prominenten Autoren der valencianistischen Romantikbewegung und den traditionellen Kulturvereinen schließen sich dieser Bewegung auch die Aktivisten der traditionellen valencianischen Festkultur *Falles* an, die schon 1963 Joan Fuster als Pappmachépuppe (*ninot*) darstellen und diese symbolisch in der letzten Festnacht verbrennen (*Cavalcada del Ninot*). Das valencianische Frühlingsfest und seine Festkultur beschreibt Ariño (1992) als *valencianisme temperamental*. Archilés Cardona (2007a:147) fügt hinzu, dass diese Gefühlsregung nicht allein als auf die Festkultur beschränkt verstanden werden dürfe: Gerade als affirmative Emotionalität kennzeichne sie treffend „die Gesamtheit der valencianischen Identitätskonstruktion“. Den *valencianisme temperamental* fasst Flor in Anlehnung an Ariño als espanyolistisch, antiseparatistisch, brüderlich antizentralistisch und somit als antikatalanistisch zusammen (2009:62). Die *Falles* sind übrigens 2016 von der UNESCO in die Liste des immateriellen Weltkulturerbes aufgenommen worden.

dend auf regionale Autonomie innerhalb und in Einklang mit „der einzigen“ – nämlich der spanischen – Nation ankommt. Und so erarbeitet auch der noch amtierende franquistische Nationalrat *Consejo Nacional del Movimiento* unter der Leitung von José María Adán ein Autonomiestatut für die *Región Valenciana*, das explizit als Alternative zu den Vorschlägen der Linksintellektuellen konzipiert ist und am 12. August 1976 im *Boletín Oficial de las Cortes Valencianas* (BOC 1525) veröffentlicht wird. Flor kommentiert dieses regionale Modell als schlichte symmetrische und „espanyolistische“ administrative Dezentralisierung, die sich ideologisch in der besten Weise in die spanische Denktradition einpasse und dezidiert auf eine Abgrenzung der valencianischen Identität und Tradition gegenüber Katalonien abziele (2011:107):

Toda la autonomía para la Región Valenciana deberá descansar en el respeto profundo a su identidad histórica, su personalidad y su cultura propia, permitiendo su pleno desarrollo, sin interferencias ni dependencias de ningún género. A tal fin y por ser Valencia una realidad armónica y bilingüística, los idiomas oficiales serán el valenciano y el castellano [...]. La Región Valenciana quedará abierta a todas las fórmulas de colaboración, no sólo con el Estado Nacional, del que es parte integral, sino de todas las regiones, sin preferencias ni discriminaciones con respeto a ninguna de ellas. (Adán 2005: 65–66, zit. nach Flor 2011:107)

Somit soll neben der Integration der valencianischen Region in den spanischen Nationalstaat und die entsprechende Nationalidentität, die sich sprachlich als „harmonischer Bilinguismus“ darstellt, zugleich jegliche außerspanische Einmischung und Abhängigkeit der so bestimmten valencianischen Identität unterbunden werden. Das besondere historische, kulturelle und sprachliche Verhältnis Valencias zu den anderen katalanophonen Ländern, das der Fusterianismus in den Vordergrund stellt, wird durch den konservativen Gegenentwurf, der auf der möglichen Zusammenarbeit mit allen spanischen Regionen besteht, relativiert. Hierbei dürfe keine bevorzugt oder diskriminiert werden, so

dass die „Region Valencia“ mit ihrer einzigartigen historischen und kulturellen Identität autonom und egalitär neben allen anderen in den spanischen Nationalstaat integrierten Regionen dastehe.

Ihre intellektuell-valencianistische Grundlage – ohne die der Blaverismus ein rein rechts-reaktionäres Phänomen geworden wäre – findet diese Bewegung in der soziopolitischen Auseinandersetzung der 1960er Jahre um die von Joan Fuster veröffentlichten Aufsätze und Thesen über die katalanische Identität Valencias. Zu dieser Zeit vollziehen die historischen Kulturvereine sowie einige ihrer Protagonisten wie Xavier Casp, Miquel Adlert und Josep Bayarri eine politisch motivierte theoretische Kehrtwende, in der sie die bisher allgemein anerkannte historische Einheit der katalanischen Sprache offensiv zu negieren beginnen. In einer kritischen Stellungnahme, die 1963 in den valencianischen Zeitungen *Levante – El Mercantil Valenciano* und *Las Provincias* veröffentlicht wird, distanzieren sich neben anderen diese Vereine und Literaten von Joan Fuster und verweisen dabei explizit auf ihre Autorität als katholische Valencianer, die teilweise sogar als Schriftsteller in der „valencianischen Sprache“ publizierten:

Como católicos y como valencianos (algunos de nosotros escritores en lengua valenciana) nos interesa hacer constatar para evitar confusiones, que no tenemos ninguna relación con la ideología que Joan Fuster representa y defiende en Valencia. (*Las Provincias*, 06/02/1963, zit. nach Flor 2011:69–70)

Auf Grundlage der enttäuschten Überzeugung, dass der einzig mögliche Katalanismus der der Rechten sei (Viadel 2009:73), gelangen einstige Vertreter eines politischen Valencianismus wie Casp und Adlert zur Negation jeglicher Identität zwischen Valencia und Katalonien. Setzten sie sich in den ersten Dekaden der franquistischen Diktatur noch für die Verbreitung der katalanischen Sprache und die Zusammenarbeit zwischen den katalanischsprachigen Ländern ein, so schließen sie sich in der *transición* der neuen antikatalanischen Bewegung an und werden zu

deren Vordenkern. Den Bruch mit Joan Fuster begründen Casp und Adlert als böses „Erwachen“ aus einer Täuschung über den Katalanismus und die politischen Absichten der katalanischen „Brüder“:<sup>77</sup>

I vaig **despertar** de l'engany quan, en els primers anys cinquanta començà la catalanisació total de València, on Joan Fuster era el capdancer. M'afanyí a avisar del perill a molts que no em feren cas (com si es parlara el xiquet de les carasses), ni davant de fets com el que un mapa que aparegué en el Diccionari Català-Valencià-Balear com vinyeta indicadora de les llengües que comprenia, es convertí en emblema (inclús en solapa) de lo que en aquells anys cinquanta començà a dir-se 'Països Catalans'. (Adlert 1977, zit. nach Viadel 2009:73, Hervorhebung H.B.)

Quan Adlert i yo trencarem definitivament, fou quan nos **desvelaren** que tota aquella germanor desembocava en els Països Catalans. Practicament havia desaparegut el franquisme i no teníem ya perquè seguir estant massa junts. (Casp 2001, zit. nach Viadel 2009:77–78, Hervorhebung H.B.)

Casp und Adlert verweisen auf die Aufhebung des notwendigen Zusammenhalts bei der Produktion und Dokumentation katalanischer Sprache und Literatur in Valencia nach dem Ende des Franquismus. Sie bezeugen auf diese Weise die politischen Radikalisierung und Eskalation des Streits zwischen den beiden auch schon zuvor konkurrierenden Konzepten valencianischer Identität und konstatieren nun den Verrat ihrer Norm- und Wertvorstellungen: Durch die politisch entschiedene linke Positionierung Fusters, den Erfolg des nationalistisch inspirierten „Neo-Valencianismus“ sowie die Etablierung einer sich an den Arbeiten Sanchis Guarners orientierenden pankatalanisch-valencianischen Sprachgeschichte und Philologie fühlen sich die traditionsbewussten

<sup>77</sup> Zum einstigen Verhältnis und zur produktiven Zusammenarbeit dieser konservativ-nationalistischen Autoren mit Joan Fuster und anderen links-nationalistisch orientierten Valencianisten im 1943 gegründeten Verlag *Torre* cf. die Arbeit von Ripoll (2010) *Valencianistes en la postguerra. Estratègies de supervivència i de reproducció cultural* (1939–1951).

Autoren zur Widerlegung der pankatalanistischen Thesen herausgefordert.

Der öffentliche Protest gegen das fusterianische Verständnis valencianischer Identität sticht auch in den Publikationen von Francesc Almela i Vives *València y su reino* (1965), José Ombuena *Valencia, ciudad abierta* (1971) und des aragonesischen Mediävisten Antonio Ubieto *Orígenes del Reino de Valencia* (1975) hervor. Die neue historische Perspektivierung der valencianischen Identität, die diese Autoren der katalanistischen Geschichtsschreibung entgegenhalten, fasst Flor (2011) unter den drei folgenden Gesichtspunkten zusammen: Erstens werde dezidiert der eigenständige Charakter der valencianischen Kultur betont, den v.a. Almela (1965) auf eine ethnokulturelle Kontinuität zurückführe, die bis mindestens in die Epoche des römischen Reichs verweise. Zweitens würden gegenüber dem katalanischen der aragonesische Einfluss bei der christlichen Neubesiedelung des valencianischen Territoriums sowie die spanische Einwanderung stärker hervorgehoben, was Flor als „übertrieben“ bezeichnet, so dass die katalanistischen Normalisierungsversuche der katalanischen Sprache als Unterdrückung des traditionellen und als natürlich empfundenen Bilinguismus gewertet würden. Und drittens weist Almela entschieden die namentliche Bezeichnung Valencias sowie der valencianischen Sprache und Kultur als ‚katalanisch‘ zurück und untermauert seine Argumentation damit, dass die Valencianer dagegen schon immer Widerstand geleistet und sich ausschließlich als ‚valencianisch‘ verstanden hätten (Flor 2011:71). Besonders Ubieto (1975) stellt jedoch als erster umfassend die These Fusters in Frage, dass die gegenwärtige Zweisprachigkeit Valencias ausschließlich auf seine Eroberung durch die katalanisch-aragonesische Krone zurückzuführen sei – eine Behauptung, die auch Sanchis Guarner in der Artikelreihe *Sobre el par-*

lar romànic valencià d'abans de Jaume I ausführlich diskutiert.<sup>78</sup> Ubieta behauptet die Kontinuität eines „parlar romànic prejaumí“ in Valencia und denunziert Fusters Erklärungsansatz der Zweisprachigkeit als katalanischen Imperialismus des *Principats*, das auf die Absorption Aragons, der Balearen und Valencias abziele (Cortés 2002:312–313, Viadel 2009:87–88): „Se puede afirmar sin posibilidad de error que los idiomas hablados en el reino de Valencia actualmente no son producto de un fenómeno de reconquista por parte de Jaime I“ (Ubieta 1975:171, zit. nach Flor 2009:479).

Diese im selben Jahr auch vom Vorsitzenden des *Centre de Cultura Valenciana* Simó Santonja in seiner Arbeit *¿Valenciano o Catalán?* aufgenommene „valencianistische“ These von der autochthonen valencianischen Sprache (Flor 2009:479), die sich explizit als Replik auf Sanchis Guarner bezieht, wird zu einem zentralen Bezugspunkt der blaveristischen Denktradition. In den Folgejahren sorgen konservative Universitätsgelehrte und Professoren sowie traditionelle valencianistische Kulturvereine unter Berufung auf das *Mozarabische* Substrat<sup>79</sup> für ihre Vertiefung und Verbreitung. Zur Untermauerung dieser These stützt man sich u.a. auf Menéndez Pidal, der schon 1926 in der ersten Ausgabe seines „monumentalen Werks“ *Los orígenes del español* (Fernández González 1994–1995) im Unterschied zum katalanistischen Paradigma die Existenz der Mozaraber und ihres romanischen Substrats auch während und nach der christlichen Eroberung Valencias betont. Zugleich arbeitet er jedoch auch die enorme Bedeutung der *Reconquista* für die

<sup>78</sup> Cf.: *Las Provincias* 3.–6. April 1975.

<sup>79</sup> Der missverständliche Terminus des Mozarabischen (*mozárabe*) wurde in der jüngeren Vergangenheit auch durch den des *Romanandalusí* ersetzt und bezeichnet nach Kabatek und Pusch (2011) die Sprache der „Christen, die unter arabischer Herrschaft lebten“ (Mozaraber). Diese ist als Fortsetzung des hispanischen Lateins anzusehen, das sich aber seit der Römerzeit weiterentwickelt hat und deshalb auch schon als Romanisch oder Protoromanisch verstanden werden kann (Kabatek/Pusch 2011:251).

moderne Sprachverteilung auf der iberischen Halbinsel heraus und bestätigt somit die gegenwärtige Lehrmeinung, dass durch die katalanisch-aragonesische Eroberung v.a. die westkatalanische Varietät nach Valencia gebracht wurde. Der Geschichtswissenschaftler Peñarroja Torrejón, der in seiner Arbeit *El Mozárabe de Valencia* (1990) sogar phonetische und lexikalische Besonderheiten des *Valencianischen* nachgewiesen haben will, die bereits vor der christlichen Eroberung existiert hätten (Voss 2003:50), zitiert deshalb in seinem Prolog zur Neuauflage von Simó Santonjas *¿Valenciano o Catalán?* den spanischen Nationalphilologen mit den folgenden Worten“: „R. Menéndez Pidal [...] observaba ya en 1906 que ‚ni el hecho de la reconquista ni el señorío antiguo explican por sí solos el idioma hablado en el Reino de Valencia““ (Peñarroja Torrejón 2013:14).

Neuere Arbeiten und Diskursbeiträge gehen zur Untermauerung der valencianischen Autochthonie sogar bis zum Iberischen als Substrat des *Valencianischen* zurück, so dass 2009 der Vorsitzende des *Servicio de Arqueología de la Diputación de Valencia* José Aparicio Pérez verkündet:

Los valencianos podemos sentirnos orgullosos, **hemos creado una lengua desde la más vieja prehistoria, oscuro pozo donde comienzan todas**; hemos asimilado otras y, actualmente, tenemos dos, ambas oficiales, la española o castellana y la lengua o idioma valenciano. [...]

La valenciana, [...] se formó a partir del ibérico con mayores o menores aportaciones de otras, fundamentalmente del latín, y con menor trascendencia del germánico, árabe, catalán, etc., etc. Hoy, al decir de eminentes lingüistas e independientemente de su origen, tras tantos años de evolución propia y después de tan fecundo Siglo de Oro, ha alcanzado total personalidad e independencia, teniendo los valencianos, según manifestaciones expresas de ilustres romanistas, **todo el derecho a darle el nombre que nos guste y a ordenarla de acuerdo con nuestro criterio.** (Aparicio Pérez zit nach *Las Provincias* 2009, Hervorhebung H.B.)

Das ist eine aus wissenschaftlicher Sicht sicherlich sehr fragwürdige These, von deren erkenntnistheoretischer Grundlage Aparicio Pérez

selbst behauptet, sie entstamme, dem „dunklen Brunnen“ „der ältesten Vorgeschichte“; schließlich sei es auch den *iberistas* nicht möglich, die Bedeutung der aufgefundenen Textdokumente zu entziffern: „por lo tanto, no se puede saber lo que nos dicen los primeros documentos valencianos desde hace dos mil quinientos años“ (Aparicio Pérez zit nach *Las Provincias* 2009). Dennoch wird sie von angesehenen Institutionen, wie *Lo Rat Penat* und der *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* vertreten, die ebenso der schon bei Bayarri angedeuteten Logik folgen, dass aus der Tatsache, über eine „eigene“ und „historische“ Sprache zu verfügen, auch das gute Recht folge, sie so zu nennen und zu ordnen, wie man wolle. So bestimmt die „königliche“ Akademie das *Valencianische* in ihren *Críteris sobre l'identitat de l'idioma valencià* von 1998 „genetisch“ als „derivació del romanç vernàcul de la València prejaumina“, das deshalb dialektal auch nicht einer der „Minderheitensprachen“ zugeordnet werden könne, die im 13. Jahrhundert nach Valencia kamen. Stattdessen betont sie besonders die lexikalischen Einflüsse der vielen Sprachen, die auf das *Valencianische* in seiner Qualität als Substrat, Adstrat und Superstrat eingewirkt hätten, und legt damit nahe, dass es eigentlich schon immer existiert habe:

La nostra llengua ha rebut, no obstant, en calitat de substrat, d'adstrat o de superestrat, la lògica influència lèxica d'altres tantes llengües, culturalment incidents: ibèrica, germànica, grega, aràbiga, provençal; i la de distintes llengües modernes. (Real Acadèmia de Cultura Valenciana 1998b)

Auf Grundlage der Überzeugung, dass sich das *Valencianische* als „phonetisch, lexikalisch, morphologisch, syntaktisch und semantisch spezifisches Sprachsystem im Kontext der romanischen Sprachen darstellt“ (1998a), erarbeitete die *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* 1979 in ihrer *Secció de Llengua i Literatura* eine eigene Normorthographie – die sogenannten *Normes del Puig*, die 1981 in *El Puig de Santa Maria* von Gleichgesinnten anerkannt wurden. Diese Normative basiert nach An-

gaben der Akademie auf allen Vorschlägen, die in normativerender Hinsicht bisher gemacht wurden. Und somit sowohl auf den *Normes de Castelló* – wobei dieser „Kompromiss zunehmend zur ‚Katalanisierung‘ der ‚valencianischen Sprache‘“ geführt und die tatsächliche Sprachrealität nicht anerkannt hätte – als auch auf den Arbeiten Fullanas (1933) und Adlers (1977), welche die katalanisch-valencianische Sprachidentität vollkommen in Frage stellten und für die „Verteidigung der valencianischen Sprache“ eintreten. Die eigene Normorthographie folglich die einzige, die der sprachlichen Realität und Eigenständigkeit des *Valencianischen* gerecht werde (Real Acadèmia de Cultura Valenciana 1998, 2003, 2006). Gerade vor dem Hintergrund der einander fundamental widersprechenden Normativierungsvorschläge des *Valencianischen*, die López i Verdejo zitiert, um den *Normes del Puig* Autorität zu verleihen, wird jedoch das wissenschaftliche Unternehmen äußerst fragwürdig (cf. Real Acadèmia de Cultura Valenciana 2003:1). Die Schaffung einer künstlichen Standardsprache erfordert geradezu die Abstraktion von spezifischen, ortsgebundenen sprechsprachlichen Besonderheiten zugunsten einer überregional akzeptablen Konvention, die eine möglichst weitreichende Verständigung v.a. für die schrift- und distanzsprachlichen Kommunikationsbereiche ermöglicht.<sup>80</sup> Angesichts der Normativierung des *Valencianischen* als explizit nicht katalanisch bleibt insofern die Frage, welcher regionalen „sprachlichen Realität und Eigenständigkeit“ die *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* gerecht werden möchte und welchen kommunikationsdienlichen Nutzen sie sich davon verspricht. Der valencianische Soziologe Vicent Flor gibt uns als Ex-Mitglied dieser Bewegung<sup>81</sup> diesbezüglich die Auskunft, dass die Akti-

<sup>80</sup> Eine linguistische Begriffsbildung der verschiedenen gesellschaftlichen Funktionsbereiche des Sprachsystems erfolgt in Kapitel 3.3.

<sup>81</sup> Cf. hierzu seine sich vom Antikatalanismus distanzierende Stellungnahme „*Excusatio*“ (Flor 2011:34).

visten der antikatalanischen Bewegung die aus katalanistischer Sicht als „sezessionistisch“ bezeichnete Norm zwar mehrheitlich befürworten, aber nur sehr wenig verwenden, weil sie sich größtenteils auf Kastilisch artikulieren oder, wenn überhaupt, in einem sehr archaischen und patoisierten *Valencianisch* (Flor 2011:306).

Ein solches in sprachpraktischer Hinsicht relativierendes Verhältnis zur „eigenen valencianischen Sprache“ kommt neben dem enormen Wert, der ihr als Identitätssymbol zugeschrieben wird, auch in der offiziellen Geschichtsschreibung von *Lo Rat Penat* zum Ausdruck:<sup>82</sup> Bei der Darstellung des kollektiven valencianischen Bewusstseins, das schon seit über zweitausend Jahren existiere (Martínez Roda 2010:751), legt der Autor besonderen Wert darauf, sich vom „Fehler einer nationalistischen Perspektive“ zu distanzieren, wie sie beispielsweise in der deutschen Romantik durch Herder, Fichte und Hegel geprägt worden sei. Seit den soziopolitischen Veränderungen des 15. Jahrhunderts habe sich in Valencia viel mehr ein sehr flexibles, aber gemeinschaftliches Bewusstsein entwickelt, das heute sowohl für „das große (spanische) als auch das kleine (valencianische) Vaterland“ Liebe empfinde. Die enge Bindung zwischen Sprache und Ethnie sei den Valencianern insofern immer fremd und nie ein entscheidendes Element für ihr Zugehörigkeitsgefühl zur valencianischen Gemeinschaft gewesen:

A Valencia perquè la consciència de ser valencià no ha anat mai adscrita a una llengua. Ha hagut valencians que parlaven llatí, els ha hagut que parlaven arap, els havia i els hi ha que parlaven en castellà. I, per supost, els havia i els hi ha que parlen la llengua el qual nom coincideix en el gentilici: valencià. (Martínez Roda 2010:753)

<sup>82</sup> Eine kritische Auseinandersetzung mit den „stets wiederkehrenden τόποι der sezessionistischen Argumentation“, mit der die Unabhängigkeit des *Valencianischen* erklärt wird, findet sich bei Radatz (1993).

Die „falsche“ Zuschreibung der valencianischen zur katalanischen Nationalidentität und Sprache durch das Ex-Mitglied (*extratpenatiste*) Joan Fuster begreift der traditionelle Kulturverein als Bruch des existierenden kulturellen Konsenses (Martínez Roda 2010:761), der bis in das Jahr 1962 zwischen den Valencianern über ihre „duale Identität“ (Col·ler/Castelló 1999) existiert habe. Die akademische Disziplin, die sich als katalanistisch-valencianische Philologie im Anschluss an Fuster etabliert, charakterisiert *Lo Rat Penat* als unglücklichen Versuch, das kollektive Gedankengut über die „eigene Sprache und Identität“ im Namen einer „wissenschaftlichen Wahrheit“ zu modifizieren (Martínez Roda 2010:763). Bei der valencianischen Mehrheit habe dies jedoch ausschließlich Gefühle identitärer Entwurzelung provoziert – ein Gedanke, der die schon zuvor zitierte Logik bestätigt, dass die einzige Wahrheit über die Natur einer Sprache letzten Endes im Willen ihrer Sprecher zu finden sei (Martínez Roda 2010:763):

I naturalment i als que utilisen de manera llançadiça contra el valencianisme la manida ‚veritat científica‘ hi ha que contestar-los una cosa elemental pero certa: no hi ha noms científics per a cap llengua viva. Les llengües primitives sí que tenen noms donats pels científics porque son llengües mortes que no sabem cómo les nomenaven els parlants, pero les llengües vives com la llengua valenciana es nomena i es nomenarà com vullguen els seus parlants. (Martínez Roda 2010:763)

Das Paradigma des sogenannten *Blaverismus* kann folglich als spezifisch diskursiver Ausdruck angesehen werden, der sich in den Jahren der spanischen *transición* als konservativ-traditionalistische Reaktion gegen die von Joan Fuster links-nationalistisch geprägte Idee der valencianischen Katalanität formiert. Anders als der erste Antipankatalanismus der 1930er Jahre, der sich noch sehr „brüderlich“ auf die gemeinsame katalanische Sprache bezieht und diese als ‚Valencianisch‘ bezeichnet, artikuliert sich der konservative Valencianismus der 1970er Jahre als zunehmend aggressiver Antikatalanismus und radikalisiert sich in so-

wohl praktischer als auch theoretischer Hinsicht. Gegenüber dem gesamtspanischen Antikatalanismus, der seit der Jahrhundertwende Verbreitung findet und der sich gegen die ‚separatistische Gefahr‘ für die Einheit der ‚einzig wahren spanischen Nation‘ richtet, besteht der Kampf des Blaverismus v.a. darin, eine nicht katalanische Identität Valencias zu behaupten und sich von allen sprachlichen, kulturellen und historischen Gemeinsamkeiten differenzierend zu distanzieren. Der katalanische Nationalismus stellt sich hierbei als ein doppelter Feind dar: Zum einen im Inneren als valencianischer Katalanismus. Als dieser muss er in all seinen Bestrebungen, die valencianische Identität zu nationalisieren, bekämpft und unterbunden werden. Zum anderen als äußerer Feind, der – obwohl er Bestandteil des spanischen Vaterlands ist – als imperialistische Macht wahrgenommen wird, die darauf zielt, die eigene Heimat zu „annektieren“ und einer fremden katalanischen Herrschaft zu unterwerfen (Flor 2011:282).

Nach den ersten demokratischen Wahlen und dem Sieg der linken Parteiformationen 1977 gelingt es den bisher dominanten konservativen Kräften durch die Unterstützung ökonomischer und sozialer Eliten sowie den Zuspruch regionaler Kommunikationsmedien wie *Las Provincias* und der valencianischen Zivilgesellschaft eine zunehmende Massenbewegung zu mobilisieren, um sich gegen den „katalanischen Imperialismus“ aufzulehnen. Ihre Aktivisten entwickeln ein stark emotionalisiertes antikatalanisches und antisozialistisches Feindbild, das unter den Anhängern der valencianischen Romantiktradition und Festkultur weitere entschiedene Verfechter findet. Im Namen des einzig authentischen Valencianismus „de toda la vida“, der als autochthone Regionalidentität in der spanischen Nation verwurzelt sei, erklärt der Blaverismus seiner politischen Opposition den Kampf und zielt auf die Beseitigung aller sozialistischen, ergo katalanistischen Alternativpositionen (Hernández et al 2014:46–47). Die in diesem Kontext geprägte und in

die Geschichtsbücher eingegangene Metapher „Schlacht um Valencia“ (*Batalla de València*) kann mit Flor jedoch als eher unzutreffend bestimmt werden. Denn die Auseinandersetzung stellt sich weniger als eine „Schlacht“, also eine zeitlich punktuelle und begrenzte Konfrontation, denn vielmehr als ein „Krieg“ dar, ein sich zeitlich in die Länge ziehender Konflikt, der genauer als „identitärer Bürgerkrieg“ gekennzeichnet werden kann, weil er noch bis in die Gegenwart andauert (Flor 2011:25).

### **2.3. Autonomie und demokratische Institutionalisierung des Konflikts**

Als vorläufiges Ergebnis der politisch-identitären Auseinandersetzung in den spanischen Übergangsjahren zur Demokratie können für Valencia zwei einander ausschließende „Identitätspakete“ festgehalten werden, die in den ersten Initiativen zur Formulierung möglicher Autonomiestatute zwischen 1975–1976 in den jeweils favorisierten Identitätssymbolen ihren emblematischen Ausdruck finden. Bestimmen die Linksintellektuellen und Parteiformationen, die sich um Joan Fuster gruppieren, die eigene Sprache als *català* und das eigene Territorium als *País Valencià*, das sich als politisch autonomer Bestandteil in das historisch, kulturell und sprachlich bestimmte Nationalbündnis der *Països Catalans* integriert und dementsprechend diese Zugehörigkeit mit der traditionellen Flagge (*senyera quatribarrada*) der katalanisch-aragonesischen Krone symbolisiert, so spricht der postfranquistische *Consejo Nacional del Movimiento* von der eigenen Sprache als *valenciano*, die im Sinne einer harmonischen zweisprachigen Realität neben der spanischen existiere, sowie von der *Región Valenciana* als integrealem Bestandteil des *Estado nacional*. Auch wenn demgegenüber die traditionsbewussten konservativen Valencianisten die historische Bezeichnung des *Regne de València* verteidigen, besteht innerhalb des blaveristischen Bündnisses Einigkeit bei der Bestimmung der Flagge (*senyera*

*tricolor*) der Stadt Valencia zum allgemeinen Wahrzeichen der zukünftigen autonomen Region. Diese unterscheidet sich nämlich mit ihrem blauen Rand am deutlichsten von der der Katalanen. In Bezug auf diese symbolische Frontstellung erklärt Artur Ahuir als Protagonist des Antikatalanismus in einem von Vicent Flor geführten Interview: „Estos dos paquets són els que hi havia. I era difícil no triar entre un dels dos, perquè la gent estava a una banda o estava a l'altra“ (Flor 2009:442).

Der politische Übergang vom franquistischen Spanien zur Autonomie der Regionen gestaltet sich für die *Comunitat Valenciana* aufgrund dieser identitären Gegensätze und Auseinandersetzungen über die Gestaltung des Autonomiestatuts weitaus langsamer als in Katalonien.<sup>83</sup> Das Resultat der zähen Verhandlungen verdeutlicht jedoch die praktische Übermacht bzw. Kompromisslosigkeit, welche die espanyolistischen und konservativ-valencianischen Kräfte bei der endgültigen Entscheidungsfindung gegenüber der parlamentarischen Mehrheit der linken spanisch-valencianischen Übergangsregierung vertreten haben müssen, denn in dem 1982 verabschiedeten Autonomiestatut sind durchweg ihre Identitätssymbole enthalten. Die entsprechenden Artikel der *Llei Orgànica 5/1982*, die das *Estatut d'Autonomia de la Comunitat Valenciana* bestimmt, lauten wie folgt:

Article I.1.: El poble valencia, historicament organitzat com a Regne de València, es constitueix en Comunitat Autònoma, dins de la indissoluble unitat de la nació espanyola, com a expressió de la seua identitat històrica i en l'exercici del dret d'autogovern que la Constitució reconeix a tota nacionalitat, en la denominació de **Comunitat Valenciana**.

Article I.4.: La tradicional Senyera de la Comunitat Valenciana està composta per quatre barres roges sobre fons groc, coronades sobre **franja blava** junt a l'asta.

<sup>83</sup> In Katalonien wurde bereits im Herbst 1977 eine (provisorische) *Generalitat* wiedergesetzt, und auch die drei baskischen Provinzen Àlava, Guipúzcoa und Vizcaya erhielten im Dezember desselben Jahres einen vorautonomen Status (Bernecker 1997:247, zit. nach Doppelbauer 2008a:285).

Article I.7.: Els dos idiomes oficials de la Comunitat Autònoma són el **valencià** y el castellà. Tots tenen dret a conèixer-los i usar-los.

Dos. La Generalitat Valenciana garantirà l'ús normal i oficial de les dos llengües i adoptarà les mesures necessàries per a assegurar el seu coneixement. (Generalitat Valenciana 1982, Hervorhebungen H.B.)

Den politischen Status, den das *Valencianische* als kooffizielle Sprache neben dem Spanischen erfährt, kommentiert Doppelbauer (2008a:291) so, dass es sich hierbei auf rein legaler Ebene nun um eine „eigene Sprache“ handle und die sprachliche Abspaltung vom Katalanischen deshalb abgeschlossen scheine. Auch fällt an der Schreibweise des Autonomiestatuts auf, die der Normative der sezessionistischen *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* entspricht,<sup>84</sup> dass der neue Valencianismus *sensu* Fuster und Sanchis Guarner, der für die normative Einheit mit dem Katalanischen auf Grundlage der *Normes de Castelló* sowie für das *Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana* (IIFV) als normativierendes Organ eintrat, endgültig ins Hintertreffen geraten ist. Català i Oltra (2012) spricht in diesem Zusammenhang von einer „derrota en el terreny identitarisimbòlic“. Er weist jedoch darauf hin, dass auch der traditionelle Valencianismus mit dem Autonomiestatut von 1982 durch die Zurückweisung der Bezeichnung der autonomen Region als *Regne de València* eine Niederlage erfahren hat und den politischen Erfolg des sozialistischen Lagers als ganzheitlichen Angriff auf das eigene Identitätsmodell empfand (Català i Oltra 2012:550).

<sup>84</sup> Die Akademie veröffentlicht dieses Dokument deshalb auf ihrer Internetseite mit dem Hinweis: „Publicat originalment en llengua valenciana en el DOGV“ und erklärt auf diese Weise das Entsprechungsverhältnis zwischen ihrer Normative und der „valencianischen Sprache“ (cf. Real Acadèmia de Cultura Valenciana 1982), auch wenn ihr im Rahmen des Autonomiestatuts kein offizieller Auftrag als normierender Institution erteilt wurde und die von der spanisch-valencianischen Linken angeführte *Generalitat* anschließend in allen offiziellen und administrativen sowie Bildungsbereichen die *Normes de Castelló* verwendete (Català i Oltra 2012:550).

Der seit der Veröffentlichung von *Nosaltres els Valencians* (1962) stark durch Fuster links-intellektuell geprägte Diskurs und das mit ihm verbundene Vorhaben, die theoretischen Postulate auch politisch zu verwirklichen, verändern sich nach den eindeutigen Misserfolgen an den Wahlurnen in den 1980er Jahren stark. Solves (2003:119–147) spricht auf dieser Grundlage von einer Spaltung des nationalistischen Valencianismus. Dieser radikalisiert sich auf der einen Seite und tritt wie Josep Guia in *És molt senzill, digueu-li Catalunya* (1985) für die umfassende, verallgemeinerte katalanische Einheit und den hiermit verbundenen nationalen Unabhängigkeitskampf ein (Solves 2003:128), oder er rechnet wie Vicent Bello in *La pesta blava* (1988) in „gelegentlich übertriebener und empörter Weise“ (Solves 2003:139) mit dem politischen Feind ab. Er sei ein faschistisches Krisenphänomen der *transició*, dem jegliche spezifische identitär-valencianistische Grundlage fehle. Gewichtiger sind demgegenüber auf der anderen Seite aber sicherlich die kritischen Auseinandersetzungen mit dem Hauptwerk Fusters. Sie versuchen, seinen politischen Misserfolg zu erklären, und führen darauf die Entstehung und Radikalisierung des Blaverismus zurück. Beispielhaft stehen dafür Demia Mollà und Eduard Mira in *De impura natione* (1986):

Fuster fou pare inoportú, impertinent, i amb una lucidesa que ell voldria per a tothom al seu país [...]. Sí el missatge de Fuster fou masculí, patern; apellava a la raó. Fuster no s'aturà a pensar – o per ventura, ho va fer – que en moments d'angoixa hom s'arrecera dins la mare [...]. [L]a manca de tacte amb què amples sectors del fusterianisme feren les coses, el menyspreu que mostraven devers el ‚vernaclisme‘ emotiu i casolà – i fins is tot devers el nosaltrisme ratpenatista – [...] ajudaren a radicalitzar les postures tant o més com, de l'altra banda, estava radicalitzant-les el feréstec de les ‚ties-maries‘. (Mollà/Mira1986:126–127, zit. nach Solves 2003:136)

Die Kritiker treten auf dieser Grundlage für die Entkatalanisierung des valencianischen Nationalismus ein. Sie plädieren für den politischen Mittelweg (*tercera via*) eines „konvergenten Valencianismus“. Der integ-

riere die populären Elemente der valencianischen Identität, befreie sie von ihrem regionalistischen Stigma und erkenne die zweisprachige Realität Valentias sowie die katalanische Sprachgemeinschaft an.<sup>85</sup> Solves beschreibt diesen als Nationalismus *sensu strictu*, „que aglutine totes les forces valencianistes per a ‚traure el país endavant‘“ (2003:120, 138). Zwar haben diese Positionen für viel Polemik gesorgt (Català i Oltra 2012:553–567) und sind beispielsweise von Bello (1988) als „neoblaverisme“ oder von Viciano (2000) als „Anti-Vergangenheitsbewältigungsstrategie“ charakterisiert worden, mit der durch eine konsequente Dehistorisierung die unversöhnlichen identitären Gegensätze einer scheinbaren Versöhnung zugeführt werden sollten. Allerdings drückt sich in diesen Versuchen, zu einem neuen, gemäßigten Mittelweg zu finden, auch ein neues Verständnis der valencianischen Sprache und Identität aus, das durch die Revision der überkommenen Deutungsweisen Fusters sowie des Blaverismus gewonnen wurde. Dieser neue Ansatz führt zu Veränderungen an fast allen Fronten:

1. Er wird von einem „progressiven linken Valencianismus“ aufgegriffen und v.a. durch die Arbeiten von Toni Mollà *La utopia necessària* (1994) und Joan Francesc Mira *Sobre la nació dels valencians* (1997) weiter ausdifferenziert, indes im Sinne eines fusterianischen Verständnisses auch anders begründet und vermittelt.<sup>86</sup> Mollà arbeitet mit Hilfe der soziolinguistischen Perspektive die soziale und ökonomische Bedeutung der eigenen und mit den Katalanen geteilten „Nationalsprache“ als kulturelles Kapital eines gemeinsamen Le-

<sup>85</sup> Eine weitere an Mollà und Mira (1986) anschließende Arbeit ist der durch den emeritierten valencianischen Rechtsprofessor Vicent Franch veröffentlichte Sammelband *Document 88: destinat (sobretot) a nacionalistes* (1988).

<sup>86</sup> Hypothetisch wird auf dieser Grundlage auch von einem „vierten Weg“ (*quarta via*) gesprochen. Català i Oltra erklärt jedoch, dass dieser tatsächlich besser als „progressiver dritter Weg“ beschrieben werde (2012:577).

bens-und Wirtschaftsraums heraus, wobei Katalonien im Anschluss an Ninyoles (1992) als „Brücke zu Europa“ wahrgenommen und zugleich die ethnokulturelle Identität Valencias affirmiert wird (Solves 2003:158–160). Besonders die Arbeit von Mira bestimmt jedoch den grundlegenden identitär-ideologischen Rahmen der neuen nationalistischen valencianischen Parteien (Català i Oltra 2012:485).<sup>87</sup> Diese haben sich 1998 zu dem „progressiven“ „linken“ Parteienbündnis *Bloc Nacionalista Valencià* (BLOC) zusammengeschlossen und gehören heute zu dem Bündnis *Compromís*, das seit 2015 in Koalition mit den valencianischen Sozialdemokraten (PSPV) und *Podem Valencia* regiert.

2. Auch innerhalb der valencianistischen *Blavero*-Jugend (*Juventut Valencianista*) bewirkt der neue Vermittlungsansatz Spannungen, Trennungen, Spaltungen und erste Annäherungsversuche: Vicent Flor (1993) beschreibt als Beteiligter beispielsweise den Ausschluss und die Neugründung einer nationalistisch orientierten Fraktion, die im Rahmen der 1993 gegründeten *Juventut Valencianista-JV* in einen offenen Dialog mit Teilen der Neo-Fusterianisten des dritten Wegs (*terceraviistes*) tritt. Die Ausgeschlossenen hätten sich von der politischen Führung der traditionell konservativ-valencianistischen Einheitspartei *Unió Valenciana* unter Vicente González Lizondo, die mit ihrem entschiedenen Espanyolismus die valencianische Identität und Sprache missachte, nicht mehr repräsentiert gefühlt (Flor 1993:45, zit. nach Català i Oltra 2012:586).
3. Der traditionelle Valencianismus wahrt demgegenüber seine Positionen und untermauert weiterhin – wie Miquel Adlert in seiner Schrift *En defensa de la llengua Valenciana* (1977) – die Notwendigkeit der „Entkatalanisierung“ der „valencianischen Sprache“, die

<sup>87</sup> Zu nennen sind hier die 1982 entstandene *Unitat del Poble Valencià* (UPV) und der 1990 gegründete *Partit Nacionalista Valencià*.

sich vom Katalanischen wesentlich unterscheide und deren Normative deshalb nicht unter die durch Fabra und das *Institut d'Estudis Catalans* „wissenschaftlich erfundenen“ Kriterien gebeugt werden dürfe. Die eigene Sprache sei die, die man spreche, und ihre Normative habe deshalb phonetischen Kriterien zu entsprechen.<sup>88</sup> Diese Wahrnehmung des *Valencianischen* wird in sehr anschaulicher Weise

*Abb. 2.1.: GAV: „Perque els nostres chiquets s'ensenyen valencià“*



anhand des kommentierten Bildes (Abb. 2.1.) deutlich, das der militante *Grup d'Acció Valencianista* (GAV) am 20. März 2017 auf seiner Facebookseite präsentiert.

Da wie bereits angemerkt die Standardsprache immer eine konventionalisierte Abstraktion vom konkreten sprechsprachlichen und somit auf unmittelbarer Nähe beruhenden Sprachgebrauch ist, um eine möglichst umfassende Kommunikation innerhalb einer Sprachgemeinschaft zu ermöglichen, stellt sich die Frage, welche kommunikative Kompetenz den valencianischen Kindern aus Sicht des GAV beigebracht werden soll. Als ein für die verschiedenen Kommunikationsbereiche funktionales Sprachsystem spielt das *Valencianische* bei dieser Sichtweise zumindest jenseits der Dorfgrenzen offenbar eine sehr untergeordnete Rolle gegenüber der Verteidigung seiner Natur und Identität.

<sup>88</sup> In diesem Sinne erklärt auch Bayarri: „la escriptura del valencià – i totes – respon al parlar general i constant. Les lletres an de ser representació dels sons essencials; perque no es científic, ni tan sols de sentit comú escuriure lletres que no tenen só en la paraula [...]“ (zit. nach Sanchis Guarner 1978:186).

Neben diesen Identitätsdiskursen macht sich die neue sozialistische Regierung Valencias (PSPV-PSOE) unter der Führung von Joan Lerma an die Arbeit und erlässt 1983 mit dem Gesetz zur Einführung des Unterrichts in valencianischer Sprache *Llei d'Ús i Ensenyament del Valencià* (LUEV) die ersten sprachpolitischen Maßnahmen.<sup>89</sup> <sup>90</sup> Auch wenn Pradilla Cardona (2004b) die sozialistischen Regierungsjahre (1983–1995) in sprachpolitischer Hinsicht kritisch als „infraplanificació“ kennzeichnet, da sie im Vergleich mit Katalonien weit unter den Möglichkeiten geblieben seien, eine allgemeingültige Sprachnorm festzuschreiben, für deren Verbreitung zu sorgen und so den sprachlichen Gebrauch zu normalisieren, so ist doch festzuhalten, dass das *Valencianische* durch dieses Gesetz eine entscheidende Aufwertung erfahren hat. Das Anliegen, die prekäre „diglossische Situation“<sup>91</sup> der eigenen Sprache durch ihre zunehmende soziokulturelle Verbreitung abzuwenden und ihr eine größere Relevanz gegenüber dem Kastilischen zu verschaffen, führt der Gesetzestext im vierten Absatz seiner Präambel aus:

La Generalitat Valenciana té un compromís irrenunciable en la defensa del patrimoni cultural de la Comunitat Autònoma i d'una manera especial amb la recuperació del valencià, llengua històrica i pròpia del nostre poble, del qual constitueix la més peculiar senya d'identitat.

Davant la situació diglòssica en què està immersa la major part de la nostra població, consegüent a la situació de sotmetiment del valencià

<sup>89</sup> Pradilla Cardona weist darauf hin, dass sich der PPCV bei der Verabschiedung des Gesetzes als einzige Partei enthalten habe (2015:63).

<sup>90</sup> Des Weiteren sind der sozialistischen Regierungsperiode als sprachpolitische Maßnahmen zuzurechnen: die Ernennung eines Vorstands zur Akkreditierung der valencianischen Sprachkompetenz als Zugangsberechtigung zum öffentlichen Dienst (*Junta Qualificadora de Coneixements del Valencià*) 1985, die Gründungen der mit der Sprachplanung beauftragten *Direcció General de Política Lingüística* 1991, des *Gabinets de l'ús del Valencià* und des *Servei d'Investigació i Estudis Socials* sowie das 1994 verabschiedete Gesetz zur Schaffung der eigenen Radio- und Fernsehanstalt *Radiotelevisió Valenciana* (RTVV) (cf. Pradines/Torres 2011:40–41).

<sup>91</sup> Auf das Konzept der *Diglossie* wird im dritten Kapitel dieser Arbeit noch ausführlicher eingegangen.

mantinguda durant la història de quasi tres-cents anys, la Generalitat, com a subjecte fonamental en el procés de recuperació de la plena identitat del poble valencià, té el dret i el deure de retornar la nostra llengua a la categoria i el lloc que mereix, acabant amb la situació de deixadesa i deterioració en què es troba. La nostra irregular situació sociolingüística exigeix una actuació legal, que sense tardar acabe amb la postració i propicie l'ús i ensenyament del valencià per tal d'assolir l'equiparació total amb el castellà.

Aquesta Llei tracta de superar la relació de desigualtat que hi ha entre les dues llengües oficials de la nostra Comunitat Autònoma, i disposa les mesures pertinents per tal d'impulsar l'ús del valencià en tots els camps de la nostra societat, i especialment en l'Administració i l'ensenyament com a vehicles de recuperació. La finalitat última de la Llei és assolir, mitjançant la promoció del valencià, l'equiparació efectiva amb el castellà i garantir l'ús normal i oficial d'ambdós idiomes en condicions d'igualtat i desterrar qualsevol forma de discriminació lingüística. (Generalitat Valenciana 1983)

Im Jahr 2003 wird an der *Universitat d'Alacant* ein Kongress veranstaltet, der nach zwanzig Jahren auf diese Gesetzgebung zurückblickt (*Jornades Commemoratives d'Estudi sobre la LUEV*). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die insgesamt dem universitären Pankatalanismus der katalanischen Philologie zugerechnet werden können, würdigen zwar allesamt die aus soziolinguistischer und rechtlicher Sicht „historische“ Zielsetzung des Gesetzes, den Gebrauch und die Lehre des *Valencianischen* mit dem Kastilischen gleichzustellen. Sie arbeiten jedoch auch einige aus ihrer Sicht kritische Gesichtspunkte heraus. Alcaraz (2005) weist bei seiner Kritik vor allem darauf hin, was der Gesetzgeber versäumt habe, welche Bestimmungen im Gesetz fehlten. Er vermisst zum einen die wissenschaftliche Bezeichnung für die „eigene Sprache“ sowie zum anderen die Etablierung oder zumindest Autorisierung einer für sie zuständigen Sprachakademie. Insgesamt hebt er den aus seiner Sicht mangelnden Willen der politischen Kräfte hervor, die von dem Gesetz geforderte umfassende Verbreitung des *Valencianischen* umzu-

setzen. Allerdings wäre hier die politische Uneinigkeit der valencianischen Gesellschaft in Bezug auf diese Fragen zentral im Blick zu behalten, die eine Festschreibung in eine Richtung erschwert.<sup>92</sup> Auffällig ist jedenfalls, dass der Gesetzestext der sozialistischen Regierung eine katalanische Schreibweise aufweist, so dass die Zurückhaltung bei der Benennung der autochthonen Sprache und einer für sie zuständigen Norminstitution<sup>93</sup> als taktische Verschleierung des eigenen Deutungshorizonts der offiziell als ‚valencianisch‘ bezeichneten katalanischen Varietät angenommen werden kann. Diese zurückhaltend-taktische Art des Engagements bei der politischen Umsetzung zeigt in interessanter Weise die nur relative Bedeutung, welche die valencianischen Sozialdemokraten (PSPV) dem *Valencianischen* in den drei Legislaturperioden ihrer Regierungszeit zumisst. Pradines und Torres (2011), die diese Praxis kritisieren, erklären sie aus der mangelnden Sprachpraxis der sozialistischen Regierungsmitglieder und bezeichnen sie schlechthin als „l’esquerra aborigen espanyola“ (Pradines/Torres 2011:12, 42).

Nachdem ein langsamer, aber kontinuierlicher Zugewinn an Wählerstimmen für die konservativen valencianischen Parteien 1995 zu einem politischen Wechsel führt (Flor 2011:117; Català i Oltra 2012:549), stellt die Volkspartei (PPCV) in Koalition mit der konservativ-valencianistischen *Unió Valenciana* (UV) die neue Regierung, zwischen 1999 und 2015 sogar mit absoluter Mehrheit alleine.<sup>94</sup> Unter dieser Re-

<sup>92</sup> Cf. hierzu auch Guia Conca (2001:32–33).

<sup>93</sup> Hierfür kam eigentlich nur das 1978 gegründete *Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana* (IIFV) in Frage, das jedoch wahrscheinlich wegen seiner engen Zusammenarbeit mit dem *Institut d’Estudis Catalans* (IEC) von der valencianischen Regierung ignoriert wurde (Doppelbauer 2006:130; Pradilla Cardona 2008:56).

<sup>94</sup> Bereits 1991 hatte diese Koalition die sozialistische Regierung im Parlament der Stadt Valencia abgelöst. Seitdem setzte sich besonders die UV-Abgeordnete María Dolores García Broch als stellvertretende Bürgermeisterin und Leiterin des Bildungs-, Kultur- und Sprachpolitikministeriums für die Ersetzung sämtlicher administrativer Texte, die den *Normes de Castelló* entsprachen, durch die Normorthographie der secessionistischen RACV ein (Radatz 1993:107).

gierung kommt es wegen der gezielten Verfolgung und Tilgung aller öffentlichen Hinweise auf die sprachliche Einheit des *Valencianischen* mit dem Katalanischen zu einer zunehmenden Distanzierung zwischen den öffentlichen Bildungs- und Kulturbereichen und der neuen Regierung der *Generalitat* (Català i Oltra 2012:549, Guia Conca 2001:36). Im Zuge der politischen Klarstellung, dass die eigene Sprache *Valencianisch* und nicht Katalanisch und die eigene Region eine autonome *Comunitat* und kein Land (*País*) sei, soll nun auch die gesetzliche Lücke der wissenschaftlichen Sprachbezeichnung und Beauftragung einer Sprachakademie geschlossen werden. Trotz der eindeutigen Zurückweisung der katalanistischen Position versucht die Volkspartei unter der Führung Eduardo Zaplanas hierbei jedoch für die eigene Position eine breitere Grundlage zu schaffen. Nachdem die anfänglichen Verhandlungen mit der *Real Academia de Cultura Valenciana* (RACV) über eine neue Normorthographie gescheitert sind – diese hätte ein Kompromiss zwischen den secessionistischen *Normes del Puig* und den unitaristischen *Normes de Castelló* werden sollen –, setzt Zaplana die Verabschiedung eines „Sprachpakts“ (*pacte lingüístic*) auf die Tagesordnung, bei dem alle an einem Tisch sitzen und verhandeln sollen. Offiziell ist jedoch der eigene Kulturrat (*Consell de Cultura Valenciana*) damit beauftragt, ein wissenschaftliches Organ zur Normierung des *Valencianischen* zu benennen oder sogar neu zu gründen, das weder secessionistisch noch katalanistisch sein soll (Guia Conca 2001:37).

Das Ergebnis des Sprachpakts, den Regierung und Opposition im September 1997 unterzeichnen, ergibt laut Doppelbauer (2006:193) „nicht sehr viel Neues“.<sup>95</sup> Zum einen wird die Einhaltung des Gesetzes zum Gebrauch und zur Lehre des *Valencianischen* (LUEV) gefordert, zum anderen wird – und das ist entscheidend – das Projekt zur Grün-

<sup>95</sup> Cf. hierzu das entsprechende Gesetz zur Gründung der Akademie (Generalitat 1998).

derung einer eigenen unabhängigen Sprachakademie, der *Acadèmia Valenciana de la Llengua* (AVL), verabschiedet, die seit 2006 auch im Rahmen des „neuen“ Autonomiestatuts (*Nou Estatut*) im Artikel 6.8. verankert ist. Dieser lautet: „L’Acadèmia Valenciana de la Llengua és la institució normativa de l’idioma valencià“ (Generalitat Valenciana 2006).

Auch wenn beabsichtigt ist, mit der neuen Akademie alle Fronten des sogenannten „Sprachkonflikts“ (*conflicte lingüístic*)<sup>96</sup> zurückzudrängen und im Rahmen dieses institutionalisierten Kompromisses zufriedenzustellen, deutet sich in den von Zaplana verkündeten „principios incuestionables“ schon an, dass mit dem „Pakt“ nichts weniger als die Abspaltung vom Katalanischen institutionalisiert werden soll.<sup>97</sup> Denn Zaplana argumentiert, dass die Bezeichnung der Sprache nicht verhandelbar sei: „como pueblo tenemos derecho a que nuestra propia lengua lleve nuestro propio nombre“, weshalb es „absurd wäre, die Entscheidungsgewalt über sie an irgendein Organ zu delegieren, das nicht zu unserer eigenen Disposition steht“ (Zaplana in der Parlamentsdebatte vom 16/09/1997, zit. nach Guia Conca 2001:48, Übersetzung H.B.).

Der „politische Konflikt über die Sprache“, den die Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) unterstellt (Guia Conca 2001:21), wird also auf diese Weise nicht gelöst, sondern von der Volkspartei unter bewusster Ausnutzung ihres politischen Mandats zugunsten der „Etablierung eines ausschließenden Referenzrahmens“ (Pradines/Torres 2011:34) beiseitegeschoben. Dies zeigt sich zuerst an dem

<sup>96</sup> Guia Conca (2001:21) diskutiert den von der katalanischen Soziolinguistik geprägten Begriff des Sprachkonflikts in Bezug auf Valencia und kommt zu dem Ergebnis, dass es in diesem Fall angemessener wäre, von einem „politischen Konflikt über die Sprache“ zu sprechen. Dies erscheint in dem hier behandelten Kontext unmittelbar einleuchtend, auch wenn der Begriff der *Sprache* wie in Kapitel 3.3. noch genauer ausdifferenziert werden muss. Auf den *Sprachkonflikt* als Schlüsselkonzept der katalanischen Soziolinguistik und die an ihn anschließende Begriffsbildung zur valencianischen Konfliktsituation wird ebenfalls im 3. Kapitel dieser Arbeit noch ausführlich eingegangen.

<sup>97</sup> Diese Annahme wird auch durch die deutlichere Formulierung der eigenen Sprache als „idioma valencià“ im *Nou Estat* von 2006 bestärkt.

Beschluss (*dictamen*) der Valencianischen Sprachakademie, der die „Prinzipien und Kriterien für die Verteidigung der Benennung und Eigenständigkeit des Valencianischen“ festlegt (*Dictamen sobre els principis i criteris per a la defensa de la denominació i l'entitat del valencià*).<sup>98</sup> Zweitens wird immer wieder die strategische Funktionalität deutlich, welche die Volkspartei der Akademie in Bezug auf den offenbar konstanten politischen Konflikt über die Sprache zuschreibt: Diese kommt zuerst in der Drohung zum Ausdruck, mit der die valencianische Regierung unerwünschten Inhalten zu begegnen beabsichtigt, die sie im *Dictamen* der Akademie erwartet, nämlich dass man diese auch wieder auflösen und neu gründen könne, sollte sie ihrem politischen Auftrag nicht gerecht werden und für die Erhaltung des sozialen Friedens, die Versöhnung und Einzigartigkeit der valencianischen Sprache sorgen (ABC 04/02/2005, zit. nach Doppelbauer 2006:135). Eine vergleichbare Drohung wiederholt die valencianische Volkspartei, nachdem die Akademie im Frühjahr 2014 ihr *Diccionari Normatiu del Valencià* (DNV)<sup>99</sup> veröffentlicht hat. Mit dem Symbolgesetz, das die konservative Regierung am 25. März 2015 verabschiedet, vollstreckt sie anschließend ihre

<sup>98</sup> Auf die Entstehung und die ersten Schritte der Valencianischen Sprachakademie (AVL) sowie die Polemik um das von ihr verabschiedete *Dictamen* geht Doppelbauer ausführlich in seiner Doktorarbeit (2006:131–141) sowie in seinem Artikel „Wie aus dem *valencià* eine eigene Sprache wurde“ (2008a) ein. Das *Dictamen* kann mit Doppelbauer als nicht widerspruchsfreie Kompromisslösung zusammengefasst werden, mit der alle Parteien zufrieden gestellt werden sollten. Denn zum einen erkennt die AVL damit an, „dass das *Valencianische* Teil des Katalanischen ist und dass die Bezeichnung *català* im Laufe der gesamten Geschichte neben der des *valencià* in Valencia existierte (Esteve et al., 2005:43, zit. nach Doppelbauer 2008a:292). Andererseits verweist sie aber auch darauf, dass die Bezeichnung *valencià* in der *Comunitat Valenciana* am verbreitetsten und deshalb wohl auch die passendste sei, um die „eigene Sprache“ (*llengua pròpia*) als das wichtigste Identitätsmerkmal „unseres“ Volkes so zu benennen (Doppelbauer 2008a:138). Die Kodifizierung der Sprache habe des Weiteren auf Grundlage der valencianischen Varietäten zu erfolgen (ibd.), solle aber auch kompatibel mit den anderen Regionen sein, mit denen man diese Sprache teilt (Doppelbauer 2008a:189).

<sup>99</sup> In diesem wird das *Valencianische* als Sprache bestimmt, die der Katalanophonie angehöre.

Vorbehalte gegen die eigene Sprachakademie. Sie schränkt deren Autorität als Aufsichtsorgan der valencianischen Identitätssymbole ein und erkennt stattdessen die sezessionistische *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* sowie den Kulturverein *Lo Rat Penat* im Rahmen des neu gegründeten *Observatoris* an.<sup>100</sup>

Der valencianische Soziolinguist Pradilla Cardona (2004b) beschreibt die zwanzigjährige Regierungszeit der konservativen Volkspartei (1995–2015) in sprachpolitischer Hinsicht kritisch als „contraplanificació lingüística“. Trotzdem spiegelt sich in der Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) eine „substantielle Transformation“ des valencianischen Identitätsverständnisses wider, die Pradilla Cardona (2015) als Ausdruck einer allgemeinen „plurizentristischen Konjunktur“ der Normativierung und Standardisierung innerhalb der Katalanophonie charakterisiert.<sup>101</sup>

En relació amb el cas valencià, la nova *auctoritas* ha esdevingut, doncs, una mostra més del particularisme que importants sectors sociopolítics del País Valencià, avui encara majoritaris, han patrocinat secularment. Un particularisme que ha experimentat una transformació substancial, una mutació que l'ha portat a arraonar el *secessionisme tradicional* i a potenciar l'*aïllacionisme referencial*. Dit d'una altra manera, de la impugnació de la catalanitat filogenètica de la varietat valenciana s'ha passat a la potenciació d'un capteniment individuat que no qüestiona el diasistema unitari. (Pradilla Cardona 2015:17–18)

Die politischen Mehrheitsverhältnisse, die der Soziolinguist ins Auge fasst, haben sich zwar grundlegend gewandelt. Pradilla Cardona kritisiert aber, dass sich die valencianischen Politiker trotz ihrer Abwendung vom „sprachlichen Sezessionismus“ nicht dem ihm aus linguistischer

<sup>100</sup>Cf. hierzu Kapitel 1 und 5.

<sup>101</sup>Als *plurizentristisch* kann an dieser Stelle vorläufig die neue Sichtweise gekennzeichnet werden, die sich auf Grundlage des eskalierenden Gegensatzes zwischen dem katalanistischen und antikatalanistischen Valencianismus zunehmend etabliert und ausbreitet. Cf. hierzu ausführlich Kapitel 3.4.b. sowie Kapitel 5.3.5.

Sicht selbstverständlichen und notwendigen Dienst an der Einheit des Sprachsystems zugewandt haben, wenn sie an ihrer besonderen valencianischen Sprachakademie (AVL) zur Pflege des *Valencianischen* festhalten. Diese sprachpolitische Aktivität, die der Sprachwissenschaftler als „bremsend“ für die soziolinguistische Weiterentwicklung der Katalanophonie auffasst, widerspricht dem von ihm favorisierten „traditionell richtigen“ und „monozentrischen Modell“ der katalanischen Sprache, das auch das *Institut d'Estudis Catalans* verfolgt. Die politische Förderung eines „individualisierenden Sprachbenehmens“ innerhalb Valencias – zumindest durch die bisherige „politisch-ideologische“ Position der Volkspartei<sup>102</sup> – nimmt er als grundlegende Gefahr für das überregional geteilte katalanische Sprachsystem wahr. Pradilla Cardona plädiert deshalb für die sprachpolitische Anerkennung und Verbreitung der katalanischen Normative, da diese die regionale Sprachvariation angemessen reflektiere und durch einen möglichst einheitlichen Sprachcode die Einheit der Katalanophonie in allen Kommunikationsbereichen funktional repräsentiere (Pradilla Cardona 2015:18).

Auch wenn diese Diagnose unter dem Gesichtspunkt der Kommunikation richtig ist, da sich eine Sprachgemeinschaft nur auf Grundlage eines allgemeinen und normativ manifestierten Konsenses über die eigene Sprache kommunikativ entfalten kann und als solche von innen und außen wahrgenommen wird, erscheint ein solcher Zugang in Bezug auf das Forschungsanliegen dieser Arbeit, neben all den Möglichkeiten, die er zur Beschreibung sprachlicher Phänomene bietet, den-

<sup>102</sup>Über die sprachpolitischen Aktivitäten der seit 2015 regierenden Mitte-Links-Regierungskoalition kann wegen ihres erst kurzen Bestehens im Rahmen dieser Arbeit nicht geurteilt werden. Von einer sprachpolitischen Initiative der neuen Regierung gegen die Abnahme des Valencianisch-Unterrichts an Schulen, die in den konservativen Regierungsjahren eingetreten war, kann aber ausgegangen werden. *El País* berichtet am 3. November 2015, dass die neue valencianische Regierung eine Studie in Auftrag gegeben habe, auf deren Grundlage ein neues Bildungsmodell erarbeitet und implantiert werden soll.

noch problematisch. Denn trotz des distanzierenden Versuchs Pradilla Cardonas, diese Gemeinschaft als ‚Katalanophonie‘, also nicht als politischen, sondern lediglich sprachlich-kommunikativen sozialen Zusammenschluss zu behandeln, wird die Perspektive auf den zu analysierenden Gegenstand durch diesen normierenden Gesichtspunkt stark verengt. Dieser knüpft die Konstruktion von Gemeinschaft primär an das sprachliche Faktum, auf dessen Grundlage die Behauptung eines gemeinsamen sprachpolitischen Willens als eigentlich „normal“ unterstellt wird. In Bezug auf die soziolinguistische Realität aller großen Standardsprachen mag diese Unterstellung zutreffen. Als konstruktiver Erklärungsansatz der politisch-ideologischen Besonderheiten des valencianischen Sprach- und Identitätskonflikts ist eine solche Perspektive aber weder theoretisch noch praktisch ausreichend.

Den grundlegenden Wandel innerhalb der politischen Auseinandersetzung über den Namen, die Natur und Normative des *Valencianischen*, der nach der Einführung des valencianischen Autonomiestatuts 1982 eingesetzt hat, bestätigt und analysiert auch Mas Castells (2008, 2010, 2012), und zwar in einer Weise, die auf ideologische Distanz<sup>103</sup> zu allen Streitpositionen Wert legt. Auf der Ebene der sprachlichen Morphologie, die er als Ausdruck der ideologischen Positionierung innerhalb dieses Konflikts kennzeichnet, kann Mas Castells eine eindeutige Zurückdrängung sowohl des katalanistischen als auch des sezessionistischen

<sup>103</sup>In Anlehnung an den Ideologiebegriff der kritischen Diskursanalyse Van Dijk (2003) – demzufolge alle diskordanten Positionen zu Themen, von denen die Gesellschaft betroffen ist, aus wissenschaftlich-analytischer Sicht als ‚ideologisch‘ aufzufassen und hiervon auch wissenschaftlich belegte Stellungnahmen nicht auszuschließen sind – verordnet sich Mas Castells (2010) in Absetzung von anderen Arbeiten explizit eine analytische Distanz zu allen im valencianischen Konflikt vertretenen Standpunkten: „Ara bé, sí que postulem que l’investigador ha de tractar analíticament igual, si es vol dir així, les argumentacions més pròximes i les més allunyades dels seus posicionaments socials. Ha d’intentar evitar *jutjar* abans i mentre descriu si vol veure el que realment hi ha, i reservar-se l’aparell més argumental per al lloc escaient i explícitament subjectiu de la prospecció“ (Mas Castells 2010:51).

Sprachmodells beobachten und demgegenüber die Verbreitung sprachlicher Mittelpositionen feststellen, die er als „konvergent“ bis „partikularistisch“<sup>104</sup> charakterisiert. Er konstatiert, dass das partikularistische Modell, das er eher dem Bereich der gesprochenen Sprache zuordnet, v.a. seit der Eröffnung des Radio- und Fernsehsenders *Radiotelevisió Valenciana* 1989 Verbreitung gefunden habe<sup>105</sup>. Das konvergente Modell werde jedoch weiterhin durch Universitäten, den Großteil der Buchverlage und die valencianische Presse<sup>106</sup> vertreten. Entscheidend sei aber

<sup>104</sup>Das „partikularistische“ und das „konvergente Modell“ kennzeichnet Mas Castells als Kombinationen von Varianten, die sich sowohl vom katalanistischen als auch vom sezessionistischen System absetzen, ihnen aber bestimmte Elemente entnehmen, die sie kombinieren. Beide Modelle lägen insgesamt sehr nah beieinander und seien deshalb häufig schwer auseinanderzuhalten. Mit dem sezessionistischen Modell teile das partikularistische z.B. die systematische Wahl der west-katalanischen (valencianischen) Varietät, wann immer dies möglich sei. Dennoch geschehe dies nur in den Fällen, in denen die jeweilige Variante von der allgemeinen Standardisierung des katalanischen Sprachinstituts (IEC) gedeckt sei. Das konvergente Modell tendiere demgegenüber dazu, Formen zu bevorzugen, die es mit anderen katalanischen Varietäten gemein hat (Mas Castells 2012:193). Cf. hierzu auch Abschnitt 4.b. des 3. Kapitels.

<sup>105</sup>Tölke (2017) berichtet in ihrer Arbeit ausführlich über die aktuelle „Medienverfügbarkeit in der Regionalsprache“ und konstatiert, „dass die Mehrheit der audiovisuellen Medien der valencianischen Gemeinschaft in der Regionalsprache, sei es in der katalanischen oder valencianischen Varietät, nicht mehr verfügbar ist“. Nachdem zunächst 2011 die katalanistische Organisation *Acció Cultural del País Valencià* (ACPV), die für die technische Verbreitung der Sender der *Cooperació Catalana de Mitjans Audiovisuals* in Valencia sorgte, auf Druck der konservativen Regierungen unter Francisco Camps (2003–2011) den Sendebetrieb einstellen musste, wurde in einer weiteren Maßnahme zur „Einsparung von Haushaltsmitteln“ 2013 die öffentliche valencianische Sendekette *Radiotelevisió Valenciana* (RTVV) geschlossen (Tölke 2017:65–66). Tölke merkt in Anlehnung an Bastardas i Boada (1988:191) an, dass dieses Vorgehen die sprachliche Normalisierung des *Valencianischen* verhindere, weil es die soziale Ausbreitung der Sprache einschränke. Den Prozess der Konstruktion und Dekonstruktion der valencianischen Kommunikationsmedien beschreibt ausführlich Grifeu (2014).

<sup>106</sup>Laut Tölke (2017) ist auch die Situation der valencianischen Presse problematisch, abgesehen von einigen online erscheinenden Tageszeitungen, wie beispielsweise *La Veu del País Valencià*, den valencianischen Ausgaben von *Vilaweb*, *El Punkt Avui*, *AraMultimèdia*, *Comarquesnord* oder *Comarquàlia*“ (2017:68). Es gibt keine gedruckte Tageszeitung, die ausschließlich auf Katalanisch bzw. seiner regionalen Varietät Valencianisch schreibt. „Ausnahmen bilden die valencianische Ausgabe von *Ara*, die allerdings nicht im gesamten valencianischen Sprachgebiet erscheint, und andere kleinere Zeitschriften“ (ibd.).

v.a. die Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) gewesen, die zwar offiziell für eine Vermittlung zwischen der katalanistischen und der antikatalanistischen Position stehe, in all ihren Publikationen aber eindeutig das partikularistische gegenüber dem konvergenten Modell bevorzuge, so, wie es ebenfalls von den Institutionen und Organisationen der *Generalitat* praktiziert werde. Die Norm dieser Akademie habe ferner auch im valencianischen Schulsystem Verbreitung gefunden und werde von immer mehr valencianischen Autoren akzeptiert (2012:295). Insofern kann durchaus davon ausgegangen werden, dass die Einheit der Katalanophonie, die das katalanische Sprachinstitut anstrebt, geschwächt worden ist, was wiederum – zumindest in deskriptiver Weise – auch Pradilla Cardonas Befürchtung einer zunehmenden sprachlichen Individualisierung und Auseinanderdifferenzierung (Pradilla Cardona 2015, op. cit.) bestätigt. Tölke (2017:234–235) beschreibt den „in einem konfliktiven Umfeld eingebetteten Normierungsprozess des Valencianischen“ deshalb auch als „Trend“, der auf die Verwendung von Regionalismen zielt, die häufig in der Alltagssprache verwendet werden. Sie kommt in ihren empirischen Untersuchungen des valencianischen Normierungsprozesses zu dem Ergebnis, dass sich hier sowohl valencianische Formen wie *eixir* statt der standardkatalanischen *sortir* niederschlagen, als auch solche, die dem Standardkatalanisch entsprechen – wie die Präposition *a* statt *en* vor Toponymen –, wenn sie vor dem Normierungsprozess im alltäglichen Sprachgebrauch „frequent“ waren.

Auch wenn eine gemeinsame Standardsprache keinen notwendigen Gegensatz zwischen verschiedenen nationalen Identitäten darstellt,<sup>107</sup> zeichnet sich in der Autonomen Region Valencia bei der Standardisie-

<sup>107</sup>Dies belegt u.a. das Deutsche als Amtssprache Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, das Französische in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Kanada oder das Englische in England, den USA und Kanada.

rung und identitären Verortung des *Valencianischen* ein neuer „pluri-zentrischer“ Trend ab. Dieser ist zunächst v.a. als Mittelposition zwischen den konfligierenden Positionierungen des *Fusterianismus* und des *Blaverismus* zu kennzeichnen, die in diesem Kapitel herausgearbeitet wurden. Die spezifische Deutung, welche die sprachliche Identität des *Valencianischen* durch diese neue Perspektive erfährt, und wie sie sich zu ihren traditionellen Alternativen ins Verhältnis setzt, ist deshalb im Fortgang dieser Arbeit immer wieder aufzugreifen und zu diskutieren. Hierbei wird das Ziel verfolgt, am Ende zu möglichst eindeutigen Modellen der unterschiedlichen politischen Gruppierungen und ihrer gegensätzlichen Auffassungen zu gelangen, auf deren Grundlage sich die valencianische Konfliktdynamik bis heute weiterentwickelt hat. Haben wir unter dieser Prämisse die diskursiven Positionen und Entwicklungstendenzen bislang so nachgezeichnet und differenziert, wie sie sich in der öffentlichen Auseinandersetzung darstellen, so ist nun zu fragen, welches begriffliche Instrumentarium für die genauere wissenschaftliche Untersuchung zur Verfügung steht und in welcher Weise es geeignet ist, den Konflikt und seine Dynamik exakt zu fassen.



### 3. Valencia und seine Sprache(n): Ein Konflikt zwischen Nation und Region, Zentrum und Peripherie

Innerhalb und außerhalb Valencias sind sich die Analysten aus den verschiedenen sprach-, sozial-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Disziplinen vor allem darin einig, dass sich dieses Land (*País Valencià*) bzw. diese Region (*Comunitat Valenciana*), die in der Tradition des glanzvollen mittelalterlichen Königreichs (*Regne de València*) steht, gegenüber allen anderen autonomen Regionen des spanischen Staats bzw. der spanischen Nation v.a. durch eine eigentümliche konfliktive Dynamik auszeichnet. Diese kann als „mangelnder Konsens über die gemeinsame nationale Identität“ beschrieben werden (Giner 2003:11), sodass von den verschiedenen diskursiven Akteuren in der politischen und ideologischen Pluralität keine Verhandlungsgrundlage gesehen wird und alle bisherigen Vermittlungsversuche gescheitert sind.

Es ist nicht zu übersehen, dass dieser Konflikt in einer sehr emblematischen Art und Weise ausgetragen wird: Die Auseinandersetzung über die Definitionen valencianischer Identität gerät zum Streit um kulturelle Symbole. In diesen ist die jeweilige Identitätsidee durch die ihr entsprechenden sprachlichen (*valencià, català*), räumlichen (*Comunitat Valenciana, País Valencià, Regne de València*) und heraldischen Merkmale (*senyera coronada, senyera quatribarrada*) repräsentiert. Zugleich wird das Bekenntnis zu einem bestimmten Konzept der autonomen Region bzw. Nation kompakt zum Ausdruck gebracht. Der Identitätskonflikt, der die Autonome spanische Region Valencia charakterisiert, wird deshalb immer wieder als „Kampf der Symbole“ (*batalla dels símbols*) (Burguera i Escrivà 2005:85) oder auch als „onomastisches Problem“ (*problema onomàstico*) (Casanova/Saragossà 2010:9) beschrieben, da die Bestimmung des Namens der Sprache, des Territoriums sowie der Flagge die zentralen Gegenstände der Auseinandersetzungen darzustellen scheinen. Noch drastischer kennzeichnen Hernández et al. (2014)

diesen Konflikt, den sie im Rahmen des metaphorischen Arbeitstitels *La cultura como trinchera* behandeln, wobei sie die umstrittene kulturelle Realität Valencias mit einem Stellungskrieg samt „Schützengräben“ vergleichen. Offenbar stellt sich die valencianische Kultur für die Autoren, die kritisch analysieren, als so untrennbar mit einem Konflikt verknüpft dar, dass es ihnen unzureichend erscheint, von „der valencianischen Kultur“ zu sprechen, ohne zugleich den Konflikt mit zu reflektieren, der diese Kultur charakterisiert (2014:13).

In Anbetracht dieser allseits konstatierten Konfliktivität soll mit diesem dritten Kapitel das begriffliche Instrumentarium gesichtet und daraufhin überprüft werden, wie weit mit dessen Hilfe die gegensätzlichen Standpunkte auf eine möglichst distanzierte und deskriptive Weise beschrieben und kategorisiert werden können. Da, wie in den bisherigen Kapiteln gesehen, das *Valencianische* von den verschiedenen diskursiven Akteuren auf unterschiedliche Weise zum Dreh- und Angelpunkt ihrer Auseinandersetzung erklärt wird, erscheint es zielführend, die Begrifflichkeiten, die den politisch-identitären Deutungen zugrunde liegen, zunächst in einem möglichst allgemeinen wissenschaftlichen Sinne aufzuarbeiten. Als zentral wird hierfür an erster Stelle das Konzept des *Sprachkonflikts* angesehen (3.1.), weil es die soziale Auseinandersetzung über Sprache in einem spezifischen politischen Kontext verortet. Daran schließt sich die Notwendigkeit an, den soziopolitischen und soziolinguistischen Begrifflichkeiten weiter nachzugehen, die mit diesem Konzept in Verbindung stehen. So kann ein möglichst differenziertes Verständnis von *Nation*, *Region*, *Zentrum* und *Peripherie* (3.2.) sowie von *Sprache*, sprachlichen Architekturen und ihrer soziopolitisch bestimmten Variation (3.3.) den ursprünglich sehr eng gefassten Begriff des Sprachkonflikts auch für die diskursanalytische Beschreibung der valencianischen Problematik brauchbar machen. Auf dieser Grundlage lassen sich dann drei verschiedene Deutungsmodelle der valenciani-

schen Sprache, Identität und Konfliktivität ermitteln, die in prototypischer Weise den Konfliktdiskurs der autonomen Region charakterisieren (3.4.).

### **3.1. Der Sprachkonflikt: Ein Konflikt zwischen Sprachen, Varietäten oder Sprechern?**

Die Auseinandersetzung in Valencia kreist um die „valencianische Sprache“, die als zentrales bzw. „erstes“ Identitätsmerkmal der Autonomen Region angesehen und um deren identitäre Zuschreibung gerungen wird. In der katalanischen Philologie mangelt es deshalb nicht an Versuchen, dieses Phänomen aus einer soziolinguistisch-sprachsoziologischen Perspektive zu erklären. Ein grundlegender Bezugspunkt ist hierbei der in den 1960er Jahren von der katalanischen Soziolinguistik geprägte Begriff des Sprachkonflikts (Aracil 1986 [1965]; Ninyoles 2002 [1969], 1972). Er wurde 1977 auf dem *Congrés de Cultura Catalana* eindeutig als Konfrontation zwischen zwei verschiedenen Sprachen bestimmt, wobei eine politisch dominante Sprache gegenüber einer anderen, die ihr soziokulturell untergeordnet wird, in den kommunikativ wichtigen Bereichen des offiziellen und öffentlichen Sprachgebrauchs vorherrschend sei (Congrés de Cultura Catalana 1978:13). Das auf diese Weise bestimmte Konzept reflektiert eindeutig die spezifische historische Situation, in der sich die katalanische Sprechergemeinschaft unter der franquistischen Diktatur befand, und konstatiert eine ähnliche Situation in Frankreich oder Italien:

Les formes de dominació són variades: des de les netament repressives (com les que ha practicat l'Estat espanyol sota el franquisme) fins a les políticament tolerants, la força repressiva de les quals és fonamentalment ideològica (com les que practiquen les Estats francès o italià). Un conflicte lingüístic pot ser latent o agut, segons les condicions socials, culturals i polítiques de la societat en què es presenta. (Congrés de Cultura Catalana 1978:13)

Das Konzept des Sprachkonflikts scheint deshalb in seiner Anwendung auf den valencianischen Fall schon unter diesem ersten Gesichtspunkt problematisch:

Zum einen steht hier laut der allgemeinen sprachwissenschaftlichen und romanistischen Beschreibung zwar die westkatalanische Varietät *Valencianisch* als demographisch schwache Regionalsprache mit der dominanten spanischen Nationalsprache in Kontakt. Der sprachliche Konflikt, der den öffentlichen Diskurs Valencias bestimmt, richtet sich aber ausgehend von einer antikatalanistischen Seite (*Blaverismus*, *Espanyolismus*)<sup>108</sup> v.a. gegen den Gebrauch und soziopolitischen Anspruch des Standardkatalanischen als WERS (West Europäische Regional-Sprache) behandelt zu werden – also als zentrales identitäres Symbol einer staatenlosen Nation (Radatz 2012, 2018). Diese wird als den Valencianern ‚fremde katalanische Sprache‘ aufgefasst, die sich die dialektale Natur des *Valencianischen* sowie den identitären Willen der Valencianer zur spanischen Einheitsnation und Nationalsprache unterordnen wolle.

Zum anderen hat auch der historische Kontext, in dem der valencianische Konflikt eskaliert, wesentlich andere politische, soziale und kulturelle Rahmenbedingungen als der des spanisch-katalanischen – oder allgemeiner: spanisch-regionalsprachlichen – Zusammenhangs, in dem das Konzept des Sprachkonflikts geprägt wurde. Ging es in diesem Fall um die Kennzeichnung der politischen Unterdrückung regionalsprachlicher Minoritäten durch einen dominanten Zentralstaat, so entsteht der valencianische Konflikt gerade vor dem Hintergrund politischer Demokratisierung und der damit verbundenen regionalsprachlichen und -identitären Liberalisierung des sich nach 1975 neu konstituierenden „Spanien der Autonomien“.

<sup>108</sup>Cf. hierzu Kapitel 1.2.c. sowie 2.2.2.

Doppelbauer (2006) und Tölke (2017) sind in ihren Dissertationen auf diese Problematik eingegangen und haben versucht, mit dem Konzept des Sprachkonflikts zu einem jeweils neuen, für Valencia angemesseneren Zugang zu gelangen. Hierbei geht Doppelbauer grundlegend von einem „doppelten Sprachkonflikt“ aus:

1. Auf der einen Seite sei „[d]er Sprachenkonflikt in València [...] heute nicht nur ein Konflikt zwischen dem (*zentralen*) Kastilischen und der (*peripheren*) regionalen Sprache, die man gemeinhin als Katalanisch bezeichnen kann“ (Doppelbauer 2006:1, Hervorhebung im Original). Diesen Konflikt bestimmt er etwas später auch als den „zwischen der eigenen Sprache und dem Kastilischen, jener **Sprache**, die der Bevölkerung jahrhundertlang von offizieller Seite her ‚aufgezwungen‘ wurde“ (Doppelbauer 2006:2, Hervorhebung H.B.).
2. Auf der anderen Seite „spielt sich [...] ein weiterer Konflikt um die eigene **Varietät** ab. Die Valencianer bezeichnen ihre Sprache als *valencià*, also Valencianisch. Und einige sind der Meinung, dieses Valencianische sei nun keine Varietät des Katalanischen, sondern eine eigene vom Katalanischen unabhängige Sprache“ (Doppelbauer 2006:1, Hervorhebung H.B.). Diese Seite des Konflikts bezeichnet Doppelbauer als „*sprachlichen Sezessionismus*“ (Doppelbauer 2006:2, Hervorhebung im Original).

Doppelbauer wendet somit den Begriff des Sprachkonflikts auf das sprachliche Konfliktphänomen an, das wir in Valencia vorfinden, und konkretisiert es als Konflikt zwischen zwei Varietäten, wobei sich einige Sprecher der „regionalen Sprache, die man gemeinhin als Katalanisch bezeichnen kann“ abspalten und ihre valencianische Varietät zu einer unabhängigen Sprache erklären wollen. In ähnlicher Weise argumentiert auch Tölke (2017), wenn sie die valencianische Auseinandersetzung als einen historisch gewachsenen „Sprach- und v.a. Normkonflikt“ be-

schreibt und diesen als „Konkurrenzverhältnis zweier Varietäten des Katalanischen in der valencianischen Gemeinschaft“ weiter präzisiert:

Das Konkurrenzverhältnis basiert auf einem ideologischen Konflikt zwischen dem Standardkatalanischen, welches in diesem Fall mit dem Zentralkatalanischen gleichzusetzen ist und was vornehmlich in und um die Stadt Barcelona gesprochen wird, und dem Valencianischen, welches wiederum ebenfalls in Subvarietäten unterteilt werden kann. (2017:53)

Tölke charakterisiert somit gegenüber Doppelbauer noch deutlicher den sprachlichen Gehalt dieser Abspaltung, den sie als ideologisch begründete Konkurrenz um die Normativierung der eigenen Varietät kennzeichnet, die sich nicht von der Norm des Standardkatalanischen repräsentiert fühlt. An einer anderen Stelle weist Tölke jedoch auch darauf hin, dass das *Valencianische* für die Sezessionisten und die sezessionistisch ausgerichteten Institutionen „eher von symbolischem als von praktischem Charakter“ sei, da sie diesem gegenüber das Kastilische „frequent“ verwenden, was die Autorin mit eigenen eindeutigen Umfrageergebnissen belegen kann (Tölke 2017:86–110). Sie schlussfolgert hieraus, dass dieser Rückgriff auf das Kastilische auf eine mangelnde Kompetenz im *Valencianischen* hindeute und zeige, „dass die Hervorhebung des Valencianischen nur als Propagandazweck dient, um die eigenen meist nationalistisch ausgerichteten Gegensätze durchzusetzen“ (Tölke 2017:83). Der Gesichtspunkt der „Konkurrenz“, den Tölke (2017:53) zur Verdeutlichung der Besonderheit des valencianischen Sprachkonflikts einführt, wirft jedoch mehr Fragen auf, als dass er zu einem besseren Verständnis der spezifischen Sprachkonfliktsituation beiträgt. Da Tölke dieses Konzept begrifflich nicht weiter präzisiert, bleibt es eher als Synonym für den von ihr diskutierten Sprachkonflikt stehen. Ein vertieftes Verständnis von Konkurrenz, wie es beispielsweise der Soziologe Max Weber vorschlägt, kann aber möglicherweise das analytische Deutungswerkzeug für den valencianischen Fall schärfen. Weber (1922, § 8) fasst Konkurrenz als „friedlichen Kampf“ auf, der „als

formal friedliche Bewerbung um eigene Verfügungsgewalt über Chancen geführt wird, die auch andere begehren“, und weiter als „geregelter Konkurrenz“, wenn sich die Konkurrenten „in Zielen und Mitteln an einer Ordnung orientieren“. Auch wenn sich auf dieser Grundlage in Bezug auf die valencianischen Akteure vielmehr der Eindruck ergibt, dass sie sich weder in der Bestimmung des Gegenstands und seiner Funktion einig sind, um dessen Verfügungsmacht sie streiten, noch in der Ordnung, der sie damit dienen wollen, so deutet sich gerade hierin möglicherweise eine Fragestellung an, die in Bezug auf die Bestimmung der valencianischen Sprachkonfliktsituation weiterführen kann. Diese nimmt mit Weber die verschiedenen Bedeutungen und Funktionen in den Blick, welche die unterschiedlichen Akteure dem *Valencianischen* – also dem, was sie darunter verstehen – zuweisen. Ausgehend von einem solchen Verständnis, das den Konflikt bzw. die Konkurrenz auf der Ebene der Bedeutungs- und Funktionszuweisung ansiedelt, erscheint es somit sinnvoll, zunächst das konzeptuelle Verständnis von Sprache und Variation zu vertiefen, um dann dem, was die *Unitaristen*, *Separatisten* oder *Terceraviisten* von und mit ihrer „Sprache“ wollen, in einer möglichst deskriptiven Weise nahezukommen.<sup>109</sup>

Auch der von Doppelbauer (2006) vorgeschlagene Unterschied zwischen dem Sprachkonflikt zwischen Sprachen und einem weiteren zwischen Varietäten erscheint ungenügend. Mit diesem geht er normativ von der zwar wissenschaftlich berechtigten Annahme einer historischen Sprach- und Kulturgemeinschaft zwischen Valencia und Katalonien aus, schränkt auf diese Weise aber das Verständnis des Konflikts stark ein, der offenbar gerade nicht mittels dieser Kategorien gefasst werden kann, da ein Teil der Konfliktparteien diese Gemeinschaft strikt ablehnt. Diese These wird auch durch den sozialpsychologischen Deutungsansatz des

<sup>109</sup>Diesen Ansatz verfolgt der dritte Abschnitt dieses Kapitels weiter.

Selbsthasses (*auto-odi*) bestätigt, den Doppelbauer in Anlehnung an Ninyoles (1969) wählt und durch Rückgriff auf den individualpsychologischen Ansatz Alfred Adlers erweitert. Denn mit der Bestimmung des valencianischen Sezessionismus als

ein Phänomen, das die Anführer und Leitfiguren der Gruppe als Lösung zur Kompensation eines Minderwertigkeitsgefühls anbieten (als Teil des Identitätskonstrukts), das dann wieder jeder einzelne für sich persönlich annehmen kann, ohne es **jedoch** hinterfragen zu müssen. (Doppelbauer 2006:161, Hervorhebung H.B.)

unterstellt Doppelbauer in gewisser Weise das katalanistische Credo als eigentlich rationales bzw. natürliches Selbstverständnis valencianischer Identität. Das grundlegende Missverständnis des valencianischen Antikatalanismus – dass aus einer gemeinsamen Standardsprache, in unserem Fall der katalanischen, auch notwendig eine einheitliche politische Nationalidentität folgen müsse, weshalb er sowohl der katalanischen Sprache als auch Gemeinschaft eine umfassende Absage erklärt – räumt Doppelbauer nicht aus dem Weg. Er untermauert stattdessen wie schon viele andere Katalanisten vor ihm das wissenschaftliche Faktum dieser Gemeinschaft und sucht nach Gründen, die außerhalb einer rationalen Wahrnehmung und Begriffsbildung liegen (Machtstrukturen, Minderwertigkeitsgefühle), um sich das falsche Bewusstsein plausibel zu machen. Auch wenn Doppelbauers Argumentation, teilt man seine Prämissen, durchaus konsistent erscheint, wollen wir in dieser Arbeit solch vorgefertigte Identitätsbestimmungen nicht einfach übernehmen. Stattdessen sollen „die diskursiven Prozesse der Deutung und Aushandlung kultureller Selbst- und Fremdwahrnehmung“ (Budig 2016:410) in den Vordergrund gestellt werden, da diese, wie Doppelbauer selbst argumentiert, zu neuen sprachlichen Realitäten führen können, wenn dies der politische Wille ist und die Sprechergemeinschaft ihn in ihrer alltäglichen Sprachpraxis ausformt (Doppelbauer 2006:146).

Kehren wir auf Grundlage dieser Problemstellungen zu der anfangs formulierten Frage zurück, wieweit das Konzept des Sprachkonflikts zur Erklärung der valencianischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte tragfähig ist und wo die Grenzen dieses Ansatzes liegen. Hierbei ist es hilfreich, auf die Argumentationen der Begründer dieser Theorie vertieft einzugehen. Der valencianische Soziolinguist Lluís Aracil, der den Begriff des Sprachkonflikts (*conflicte lingüístic*) zum ersten Mal systematisch gebraucht und theoretisch präzisiert hat,<sup>110</sup> betont in seiner 1965 zuerst auf Französisch veröffentlichten Arbeit *Conflit linguistique et normalisation linguistique dans l'Europe nouvelle* immer wieder die Bedeutung der „externen Bedingungen“, die auf die „Existenz“ und „Subsistenz“ eines Sprachsystems wirken (Aracil 1986:21–22). Gegenüber den „sozialen Funktionen einer Sprache“, die Aracil auch als „output“ des Sprachsystems<sup>111</sup> bestimmt, fokussiert seine Sprachkonflikttheorie die „sozialen Strukturen und Prozesse“, die darauf als „input“ wirken. Entscheidend sei hierbei zum einen die untrennbar mit der sozialen Ordnung und politischen Macht verknüpfte „Sprachkontrolle“ (*control lingüístic*) sowie zum anderen das sprachliche Bewusstsein einer Sprechergemeinschaft (*conciència lingüística*), das als Glauben, Wissen und Handeln anleitendes System ihre soziale Solidarität stärken (oder auch

<sup>110</sup> „Fou així que, *faute de mieux*, vaig arribar a usar sistemàticament un terme – ‚conflicte lingüístic‘ (=linguistic conflict) – que ningú, que jo sàpiga, no havia assajat mai de definir“ (Aracil 1986a:22). Vallverdú (1980) weist darauf hin, dass Haugen (1966) fast zeitgleich mit Aracil von einem Sprachkonflikt (*language conflict*) gesprochen habe. Jedoch habe er sich nicht genauer mit dem Begriff auseinandergesetzt, da er in seinen Abhandlungen mit der Ausarbeitung des Konzepts der Sprachplanung (*language planning*) befasst war. Auch komme der von Weinreich (1953) geprägte Begriff des Sprachwechsels (*language shift*) und die damit verbundene Unterscheidung zwischen totalem und partiellem Sprachwechsel (*total shift*, *partial shift*) (Weinreich 1976:140–143) dem des Sprachkonflikts schon sehr nahe, da beim totalen Sprachwechsel eine Sprache von einer anderen verdrängt werde. In Bezug auf diese theoretischen Vorlagen konstatiert Vallverdú deshalb: „apareixen ja quasi tots els ingredients per a definir un conflicte lingüístic, sense arribar a fer el pas teòric decisiu“ (Vallverdú 1980:58).

<sup>111</sup>Das Verständnis des Sprachsystems wird im dritten Abschnitt dieses Kapitels noch im Sinne der von Kailuweit (1997) entworfenen Spracharchitektur weiter ausdifferenziert.

schwächen) kann (Aracil 1986:21–22). Die Abhängigkeit des sozialen Funktionierens einer Sprache von den spezifischen politischen Konditionen und dem Bewusstsein ihrer Sprecher begründet Aracil damit, dass die existierenden Kommunikationsfunktionen eines Sprachsystems gar nicht alleine gewährleisten könnten, dass eine Sprache auch von ihren Sprechern gesprochen und geschrieben wird, sondern dass dies aus politischen (und folglich auch aus identitären) Gründen unterbunden oder behindert werden kann. Auch wenn der Fokus von Aracils Arbeit unübersehbar auf den Kontext des Franquismus gerichtet ist, der die Subsistenz der Regionalsprachen unter das Diktat der spanischen Einheitssprache stellt und somit den Großteil ihrer öffentlichen Sprachfunktionen unterdrückt, deutet sich mit der *conciència lingüística* ein Bereich sprachlicher Kontrolle an, der durch den Willen der Sprechergemeinschaft bestimmt ist. In diesem Sinne liefert Aracil einen wichtigen Anhaltspunkt für die anknüpfend an Tölke (2017) formulierte Fragestellung, wie und auf welcher Grundlage der Wille der valencianischen Sprechergemeinschaft bestimmt ist, der sich auf das *Valencianische* richtet und im politischen Diskurs offensichtlich in sehr konfliktiver Weise existiert.<sup>112</sup>

Bei Ninyoles (1969 i.e. 2002:106–111) finden sich diesbezüglich erste Antworten. Neben der psychologischen Bestimmung, mit der er den valencianischen Sezessionismus zu fassen sucht und verurteilt, charakterisiert er auch das sprachliche Verständnis des Antikatalanismus in einer begrifflich sehr differenzierten Weise. Dabei macht er deutlich, dass die Verfechter der „Doktrin der valencianischen Sprache“ das von ihnen traditionell neben dem Kastilischen gesprochene Idiom zu einem „Symbol“ erklären. Ihre Wahrnehmung der Sprache als „autochthon“, „folkloristisch“ und „einheimisch“ spricht aus Ninyoles’ Sicht aber ent-

<sup>112</sup>Cf. hierzu den vierten Abschnitt dieses Kapitels sowie Kapitel 5.

schieden dagegen, dass es sich aus ihrer Sicht um eine Sprache *strictu sensu* handelt. Bezeichnenderweise führe die abstrakte Behauptung zweier verschiedener Sprachen (*Valencianisch* und *Katalanisch*) bei den Antikatalanisten in keiner Weise zu der eigentlich logischen Konsequenz, dass sie sich auf einem vergleichbaren Stand der sprachlichen Normalisierung<sup>113</sup> befinden müssten. Ninyoles konstatiert, dass gerade die größten „Paladine“ der sprachlichen Unabhängigkeit in sprachpraktischer Hinsicht die geringste Liebe für die eigene Sprache aufbrächten und keinerlei Anstalten machten, sie zu normalisieren, wertzuschätzen und ihren Gebrauch in der valencianischen Gesellschaft zu verbreiten. So gelangt der valencianische Soziolinguist zu dem Ergebnis, dass das *Valencianische* für diese Akteure ein „Dialekt“<sup>114</sup> sei. Weder glaubten sie, dass es eine normale Sprache sei, noch würden sie es anstreben (Ninyoles 2002:109–110). Der Ausbau des *Valencianischen* zu einer eigenständigen Sprache folge deshalb alleine dem Zweck, es dem Katalanischen entgegenzustellen. Es könne also davon ausgegangen werden, dass, wenn dieses Katalanisch nicht existiert hätte, das *Valencianische* es nie wert gewesen wäre, die (unbedeutende) Bezeichnung Sprache zu tragen“ (Ninyoles 2002:110). Die hieran anschließende Ausführung lohnt eine nähere Betrachtung:

En conseqüència: ‚valencià‘ i ‚català‘ no sols *han d’esser* diferents sinó que també *han de trobar-se* permanentment a diferent nivell. Això, naturalment, comporta incongruències intolerables. El ‚valencià‘, no sols és una altra llengua que el ‚català‘, sinó que, **fins i tot en tant que ‚llengua‘, ha de tenir un *altre sentit***. Perquè comprovarem que, llevat l’immediat efecte demagògic, el ‚valencià‘ és – *i ha d’esser* – ‚dialecte‘. Retrobem ací les antinòmies i la jerarquia. El ‚valencià‘ és, dins la *seua pròpia* societat, jeràrquicament inferior, i per això és ‚matern‘, ‚autòcton‘, ‚vernacle‘, amb tot el joc

<sup>113</sup>Auf das Konzept der sprachlichen Normalisierung (*normalització*) wird im Fortgang dieses Abschnitts noch ausführlicher eingegangen.

<sup>114</sup>Bei Radatz (2012, 2018) „ethnische Sprache“.

malabar d'ambivalències compensacions i idealitzacions que ja hem indicat. (Ninyoles 2002:110, Hervorhebung H.B.)

Ninyoles arbeitet hier sehr deutlich die Bedeutungsverschiebung heraus, die das Konzept Sprache im Rahmen seiner identitären Symbolfunktion durch die Sezessionisten erfährt. In diesem Sinne verlässt er das katalanistische Paradigma und findet in deskriptiver Hinsicht einen deutlich produktiveren Ansatzpunkt zur Beschreibung des valencianischen Sprachkonflikts. Das Konzept Sprache erscheint somit, entsprechend der Perspektive, die man darauf einnimmt, in sehr unterschiedlicher Weise und wird erst auf dieser Grundlage zum Gegenstand eines sozialen Konflikts.

Dieses symbolische Verständnis von Sprache stellt gerade im Rahmen der valencianischen Auseinandersetzungen einen entscheidenden Fortschritt für die Begriffsbildung des Sprachkonflikts dar. Ninyoles (1972) präzisiert diesen in einer seiner späteren Arbeiten wie folgt: „Al hablar de ‚conflicto lingüístico‘ tratamos de un caso específico de conflicto social en el que las diferencias idiomáticas pueden convertirse en símbolo fundamental de oposición“ (Ninyoles 1972:20). Mit der Rede vom sozialen Konflikt ordnet Ninyoles den Sprachkonflikt in einen größeren politischen und sozialen Zusammenhang ein. Ebenso wie Aracil (1986) geht er hierbei zwar weiterhin von einem Konflikt zwischen den Sprechern zweier verschiedener Sprachsysteme und der Unterdrückung einer Minderheitensprache durch eine Nationalsprache aus. Mit der Charakterisierung der symbolischen Rolle, welche die „sprachlichen Unterschiede“ innerhalb dieses Konflikts spielen, verdeutlicht Ninyoles jedoch, dass hier nicht unbedingt die Sprachen miteinander im Konflikt stehen, noch dass sie der Grund des Konflikts sein müssen. Der Konflikt muss insofern auch nicht notwendig mit der inneren Struktur der „Kontaktsprachen“ erklärt werden (Weinreich 1976:140–141). Stattdessen erscheint es gerade im valencianischen Fall sinnvoll, den Gegensatz

in den Interessen, Zielsetzungen und Mitteln der Sprecherkollektive zu suchen, die in den Konflikt verwickelt sind, um den sprachpraktischen Funktionen und den ideellen Werten Geltung zu verleihen, die sie ihrer Sprache bzw. dem, was sie darunter verstehen, zuschreiben.

Die Normalisierung (*normalització*)<sup>115</sup> der valencianischen bzw. katalanischen Sprache, von der Ninyoles (1969) spricht, bildet einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt der Theorie des Sprachkonflikts. Sie stellt im Sinne der katalanischen Soziolinguistik die bestmögliche Form zur Bewältigung desselben dar. Das negative Pendant dazu wird als Substitution (*substitució*) des Katalanischen durch das Spanische bezeichnet und kommt der Aufgabe der katalanischen Sprache und somit dem *Sprachtod*<sup>116</sup> gleich. Dieses Ziel wurde sicherlich von der Assimilations- und Dialektalisierungspolitik des franquistischen Regimes v.a. in den 1940er und 1950er Jahren offensiv vorangetrieben. Aracil (1965) bestimmt die Alternative, die sich aus Sicht der katalanischen Soziolinguistik für die Minderheitensprachen in einer solchen Situation ergibt als Dilemma, da sie entweder von den entsprechenden Nationalsprachen verdrängt oder selbst durch „Normalisierung“ zu solchen werden müssten:

<sup>115</sup>Vallverdú (1980:75) hebt hervor, dass Fabra den Begriff in seinem Text *La normalització de la gramàtica* von 1929 schon in einem sehr ähnlichen Sinne gebraucht wie später die katalanischen Soziolinguisten.

<sup>116</sup>Cf. hierzu Dressler/De Cillia (2006). Radatz (2012) kennzeichnet es im Rahmen seiner vergleichenden Studie der Westeuropäischen Regionalsprachen (WERS) jedoch als „wichtiges Charakteristikum dieser Sprachen, dass sie, selbst längerfristig, wohl nicht mehr aussterben werden“. Diese These führt er auf das ausgeprägte historische Bewusstsein unserer Kultur und die exponierte Position zurück, die Regionalsprachen für den regionalen Identitätsdiskurs einnehmen. Radatz schlägt deshalb den Begriff der *Emblemsprache* für Sprachen vor, die durch sprachpolitischen und soziokulturellen Wandel zwar zunächst ihre Muttersprachler verloren haben, im Rahmen von Identitätsdiskursen aber von „idealistischen Neo-Sprechern“ erneut aufgegriffen und erlernt werden. Das Resultat dieses Prozesses bezeichnet er als „untote‘ Sprachen, die augenscheinlich weder leben noch sterben können“.

Aquests idiomes 'minoritaris' es troben amb un dilema: [...] han subsistit obscurament fins que han pogut 'emergir' amb les respectives nacions-Estats. El dilema es posa doncs entre, d'una banda la substitució i l'extinció i, de l'altra, la normalització, l'èxit de la qual depèn de molts factors clarament extra-lingüístics. (Aracil 1986:26)

Bossong (1994) spitzt das katalanistische Verständnis der Normalisierung kritisch zu und verweist darauf, dass „normal“ in diesem Sinne „die Situation der klassischen, großen Nationalsprachen Westeuropas wie Englisch, Französisch oder Spanisch“ sei und „unnormal“ demgegenüber „die Situation von Regionalsprachen“. Normalisierung bedeute daher, dass „die Regionalsprachen den selben Rang einnehmen wie Nationalsprachen“ (Bossong 1994:55). Das auf die Katalanophonie fokussierte Konzept der *normalització* bedeutet somit nichts Geringeres als die sprachliche Gleichberechtigung, Aufwertung und Verbreitung des Katalanischen gegenüber dem bisher dominanten Kastilischen in allen öffentlichen Kommunikations- und Bildungsbereichen. Was genau unter sprachlicher Normalisierung zu verstehen sei, macht Ninyoles (1989) anhand der Bedeutungsunterschiede des Verbs und des Substantivs noch deutlicher: Zum einen bezeichne *normalitzar* den Akt der Normgebung (*donar normes*) im Sinne der Kodifizierung, Regelreduzierung und Modellierung einer supradialektalen Varietät, die als Standardsprache einer Sprachgemeinschaft fungieren soll. Er weist auch darauf hin, dass diese Bedeutung von Normalisierung rein linguistisch sei. Demgegenüber soll unter *normalització* die Einrichtung oder Wiederherstellung einer kulturellen „Normalität“ verstanden werden, in der die „eigene Sprache“ als Kommunikations- und Ausdrucksmittel einer Sprachgemeinschaft dient. Die Umsetzung und Erfüllung dieses Ziels überschreite jedoch die rein technische Aufgabe des Linguisten. Ninyoles schreibt:

Normalitzar equivaldrà, en aquest segon aspecte, a situar en peu d'igualtat les distintes llengües en presència: en un mateix pla. La reali-

tzació d'aquest objectiu exigeix una política lingüística orientada en un sentit pluralista i democràtic (Ninyoles 1989:99).

Es zeigt sich also, dass das soziolinguistische Konzept der sprachlichen Normalisierung die Notwendigkeit eines sprachpolitischen Handelns im Sinne regionaler Sprach- bzw. Sprechergemeinschaften erfordert und dass hierfür das Zusammenwirken von Sprachwissenschaftlern und Politikern notwendig ist. Der politisch-nationale Anspruch, auf den Bossong (1994) aufmerksam macht, drückt sich somit in der Forderung nach einer „demokratischen“ und „pluralistischen“ Regierung aus, welche die als „unnormale“ empfundene sprachliche Hierarchie ausräumt und die der bisher dominierten katalanischen Sprechergemeinschaft die gleichen Rechte und Möglichkeiten einräumt wie der bisher dominanten spanischen. Was die spezifische Sprachkonfliktsituation Valencias betrifft, so wird vor diesem Hintergrund jedoch nun deutlich, dass hier weder in Bezug auf die Behauptung eines katalanisch-kastilischen Sprachkonflikts noch im Hinblick auf das von ihnen vorgeschlagene sprachpolitische Bewältigungsverfahren Einigkeit besteht.

Guia Conca (2001) ist wohl auf Grundlage einer ähnlichen Überlegung in ihrer Doktorarbeit zu dem Ergebnis gelangt, dass es im valencianischen Fall zielführend wäre, von einem „politischen Konflikt über die Sprache“ zu sprechen. Damit die sprachwissenschaftliche Perspektive nicht zu Unrecht aus dem Blickfeld gerät, ist es wichtig, schon an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass dieser „politische Konflikt“ über das, was unter „Sprache“ verstanden wird, zum einen stets mit Sprache geführt wird. Und dass zum anderen die undifferenzierte Rede von „Sprache“ selbst viel zu ungenau ist, um die divergierenden Deutungsweisen angemessen beschreiben und auseinanderhalten zu können.<sup>117</sup> Auf die Art und Weise, wie sich die valencianische Sprechergemeinschaft des

<sup>117</sup>Cf. hierzu den Abschnitt drei „Grundlagen zur Bestimmung sprachlicher Architekturen“ in diesem Kapitel.

Katalanischen auf die Funktion und Bedeutung ihrer Regionalsprache im Verhältnis zum Spanischen und auch zum Katalanischen Kataloniens bezieht, was sie also unter *Valencianisch* versteht und wie sie dabei sprachpraktisch verfährt, wird deshalb im Fortgang dieses Kapitels noch ausführlich eingegangen. Im hier diskutierten Zusammenhang einer wissenschaftlich angemessenen Fassung der valencianischen Auseinandersetzung schließen wir uns Guia Conca jedoch an, die den *conflicte polític sobre la llengua* in der folgenden Weise bestimmt:

[E]l conflicte polític sobre la llengua és un instrument per a aturar la normalització lingüística. I que aquest **posicionament antinormalització lingüística** és determinat pel fet que veu el conflicte en clau d'identitat i de projecte nacional. El secessionisme lingüístic es veu com una forma d'espanyolisme que pretén aturar la normalització lingüística del valencià perquè aquesta pot produir fragmentacions en la identificació amb el projecte identitari espanyol (**una llengua, una nació, un estat**). La llengua comportaria una **identitat nacional alternativa** i, per tant, amb la promoció del valencià s'estarien creant valencians no espanyols i, per extensió, valencians de nació catalana o catalans. (Guia Conca 2001:21–22, Hervorhebung H.B.).

Diese Erläuterung verdeutlicht, dass sich der sprachliche „Sezessionismus“ Valencias gezielt gegen das katalanistische Konzept sprachlicher Normalisierung wendet. Die „eigene Sprache“ *Valencianisch* ist hierbei als identitäres Symbol für die Abgrenzung vom Katalanischen bedeutungsvoll. Sie werde aber als Standardsprache nicht bzw. nur sehr zurückhaltend gefördert, da dies zu einer alternativen valencianischen Identität führe, die nicht spanisch, sondern vielmehr katalanisch sei. Somit agieren die Akteure des politischen Konflikts über die valencianische Sprache im Sinne des neuen demokratischen Spaniens. Gerade in dieser Hinsicht lohnt es, die Formulierung Guia Concas präziser zu fassen: Das von ihr zitierte nationalstaatliche Paradigma – eine Sprache, eine Nation, ein Staat – nimmt im *España de las Autonomías* die besondere Form an, dass die Regionalsprachen, welche die Autonomen Regi-

onen in ihren Autonomiestatuten verankern, neben dem Spanischen als ‚kooffiziell‘ anerkannt werden. Die hiermit eröffneten sprachpolitischen Entfaltungsmöglichkeiten fußen aber auf der asymmetrischen Prämisse, dass das Spanische als einzige und verpflichtende Nationalsprache für das gesamte spanische Territorium gilt. Die Regionalsprachen sind demgegenüber nur auf der jeweils regionalen Ebene anerkannt, wo ihren Sprechern explizit die Erlaubnis zu ihrem Gebrauch zugestanden wird. Der politische Wille, mit der Regionalsprache eine eigene nationale Identität zu behaupten und deren Gleichstellung mit dem Spanischen zu beanspruchen, ist somit im Rahmen der geltenden spanischen Verfassung ausgeschlossen.<sup>118</sup> Die konservativen valencianischen Repräsentanten des *Partido Popular* beziehen sich insofern mit der Ernennung des *Valencianischen* zum „ersten Identitätssymbol“ der *Comunitat Valenciana* genau auf die relativierte Anerkennung und Wertschätzung der regionalen Minderheitensprachen, welche die demokratische Verfassung Spaniens fordert bzw. konzidiert. Sie erkennen auf diese Weise die kulturelle Vielfalt Spaniens an, ohne die spanische Nation durch die Stärkung einer „alternativen nationalen Identität“ zu gefährden.

Die konfliktive Bestimmung des *Valencianischen* wird auf dieser Grundlage nun im Spannungsfeld nationaler Identitätsbildung verortet. Hierbei ist es zunächst zielführend, die Begrifflichkeiten, die dieser Identitätsbildung zugrunde liegen (Nation, Region, Zentrum und Peripherie) genauer zu erklären (3.2.). Auf dieser Grundlage lassen sich

<sup>118</sup>Cf. hierzu den dritten Artikel der spanischen Verfassung (Gobierno de España 1987). Als prominentes Beispiel zur Verdeutlichung solcher Restriktionen für die regional-sprachlichen Ambitionen Kataloniens kann an dieser Stelle das abschließende Urteil des spanischen Verfassungsgerichts vom 28. Juni 2010 zitiert werden. Dieses richtet sich u.a. auch gegen den Artikel 6.1. des 2006 verabschiedeten neuen katalanischen Autonomiestatuts, mit dem der „bevorzugte Gebrauch“ des Katalanischen innerhalb der Autonomen Region festgeschrieben werden sollte. Bernecker (2010b:20) weist darauf hin, dass mit diesem Urteil die Grenzen aufgezeigt werden, die Autonomiestatute nicht überschreiten dürfen.

dann die divergierenden Auffassungen über die Funktion und Bedeutung des *Valencianischen*, die im politischen Diskurs verhandelt werden, besser verstehen und im soziolinguistischen Sinne genauer ausdifferenzieren (3.3.).

## 3.2. Sprache im nationalen Spannungsfeld

### 3.2.1. Nation, Nationalismus, nationale Identität

Der Versuch einer unvoreingenommenen Bestimmung der Begriffe *Nation*, *Nationalismus* und *nationale Identität* stößt auf zwei in den Sozial- und Kulturwissenschaften vertretene Erklärungsansätze, die auf der einen Seite als „essentialistisch“, „kulturalistisch-ethnisch“, „romantisch-emotional“ oder „traditionsgebunden“ und auf der anderen Seite als „konstruktivistisch“, „politisch-zivil“ oder „rational“ und „modern“ beschrieben werden. Der zweite Erklärungsansatz setzt sich jedoch im Sinne der Arbeit Andersons *Imagined Communities* (2006, [1983]) in den verschiedenen Forschungsprogrammen der letzten Jahrzehnte immer stärker durch.<sup>119</sup>

Trotz dieser Tendenz ist es sinnvoll, auch den ersten Erklärungsansatz kurz zu reflektieren, da dieser wichtige Elemente einschließt, die weiterhin als Bestandteil aktueller Diskurse und somit des sozialen Bewusstseins wirken. Er steht in der romantischen Tradition Herders und geht davon aus, dass verschiedene ethnische Elemente wie eine gemeinsame Sprache, Kultur und Geschichte spezifische nationale Identitäten formen, so dass die gesamte Existenzweise einer Gemeinschaft untrennbar damit verbunden sei. Nach Reckwitz (2004:6) wird eine solche

<sup>119</sup>Cf. für die Verortung des kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms im Allgemeinen Reckwitz (2004) und in Bezug auf die sozial- und kulturwissenschaftlichen Studien über die valencianische National-Regional-Problematik Archilés Cardona/Martí (2002; 2006; 2007); Brinkmann (2003); Solves (2003); Flor (2009, 2011, 2015); Català Oltra (2012).

Gemeinschaft nach innen idealerweise als homogen und nach außen als geschlossen angesehen. Die Nation existiert in diesem Modell deshalb schon immer – also auch vor den sich im 19. und 20. Jahrhundert politisierenden Nationalismen. Sie formiert sich unabhängig von sozialen und politischen Modernisierungstendenzen dieser Zeit – als natürlicher Ausdruck kollektiver Identität, die schließlich in der Formation moderner Nationalstaaten einen adäquaten Ausdruck finden kann. In sprachlicher Hinsicht kennzeichnet der belgische Kognitionslinguist Dirk Geeraerts (2008) diese „romantische Perspektive“ auf Sprache:

[L]anguages are primarily expressive rather than communicative. They express an identity, and they do so because they embody a particular conception of the world, a world view or *Weltanschauung* in the sense of Herder. (Geeraerts 2008:54) **Es konnten keine Einträge für ein Abbildungsverzeichnis gefunden werden.**

Ein solches Sprachverständnis steht notwendig im Widerstreit mit dem „rationalistischen Modell“ der Aufklärung, an dem sich der konstruktivistische Ansatz orientiert. Er geht davon aus, dass die Nationen ein historisches und globales Phänomen sowie soziokulturelles Produkt der Moderne sind und die Nationalismen der ihnen entsprechende politische Ausdruck. Ausgehend von den demokratisch-liberalen Idealen der französischen Revolution des dritten Standes wird die Nation in diesem Modell als Gesamtheit der Staatsbürger (*citoyens*) angesehen, die ihre Herrschaft auf Grundlage ihres gemeinschaftlichen, freien und gleichen Willens (*volonté générale*) konstituieren und sich somit gegen die hierarchische Herrschaftsform des Absolutismus und die persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse des Feudalismus richten. Die jakobinische Lösung der Revolution *une et indivisible* erklärt die Gleichheit zwischen Zentrum und Peripherie zum politischen Programm der französischen Nation, deren Einheit sich auch in der einen und unveränderlichen Nationalsprache (*langue unique et invariable*) manifestiert (Grosse/Lüger 2008:8–12). Gegenüber der identitären Ausdrucksfunktion, die das ro-

romantische Verständnis den eigenen Sprachformen zuschreibt, betont das „rationalistische Modell“ die kommunikative und emanzipative Funktion einer allgemeinen Standardsprache, die eine höhere Bildung sowie politische Partizipation erst ermögliche (Geeraerts 2008:47).

Darüber hinaus betont der konstruktivistische Ansatz gegenüber der „romantischen“ Deutungsweise, dass verschiedene Kulturen, die sich zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten „entwickelt“ haben sollen, „vor dem Hintergrund von symbolischen Ordnungen, von spezifischen Formen der Weltinterpretation entstehen, reproduziert werden und sich verändern“ (Reckwitz 2004:7). Die sprachlichen, kulturellen und historischen Spezifika, welche die romantische Perspektive zur Essenz nationaler Identität naturalisiert, erkennt der konstruktivistische Ansatz zwar als „Dinge dieser Welt“ (Geertz 1983:16) an, kennzeichnet sie aber als Produkt kreativer und transformativer Anpassungsleistungen bestimmter Kollektive in bestimmten politischen, historischen und räumlichen Kontexten (Muro/Quiroga 2005:10).

Ein Anknüpfungspunkt besteht zwischen den beiden Erklärungsansätzen insofern, als das konstruktivistische Modell das essentialistische integriert, dabei aber entnaturalisiert und dessen Elemente durch den politischen Willen eines sich als Nation verstehenden Kollektivs erklärt. Anderson (2006:6) bestimmt die Nation in diesem Sinne als „an imagined political community – and imagined as both inherently limited and sovereign“. „Erfunden“ sei diese Gemeinschaft, da selbst die Mitglieder der kleinsten Nation die Mehrheit ihrer Mitbürger weder kennen noch treffen oder von ihnen etwas hören werden und sie sich dennoch jedes dieser einzelnen Leben als Bestandteil ihrer Gemeinschaft vorstellen (Anderson 2006:6). Die nationale Gemeinschaft fußt auf der Konstruktion einer von der gesamten Menschheit unterschiedenen und abgegrenzten spezifischen Teilgemeinschaft, die sich durch kulturelle Gemeinsamkeiten als brüderlich verbunden und für ihr eigenes Schicksal ver-

antwortlich fühlt (Flor 2009:78). Anderson betont deshalb, dass die „Kunst des Nationalismus“ darin bestehe, den „Zufall in Schicksal zu verwandeln“, also die historische Transformation zur Kontinuität, ihre politischen Subjekte zu Helden und Opfern und deren Nachkommen zu einer Schicksalsgemeinschaft zu erklären, der sich die ihr zugeschriebenen Individualitäten zugehörig und in einer gemeinsamen Vergangenheit und Zukunft aufgehoben fühlen (Anderson 2006:11–12). In diesem Sinne kennzeichnet auch Puhle (1994) den Nationalismus als

eine politische Ideologie, die nach außen hin den Vorrang der Interessen der eigenen Nation vor anderen als Richtlinie für die Politik postuliert und die Wahrung dieser Interessen oftmals durch die Annahme kultureller, historisch erworbener, religiös motivierter oder biologischer Höherwertigkeit und ein entsprechendes Sendungsbewußtsein rechtfertigt. Nach innen wird dabei die Zugehörigkeit zur Nation allen anderen Gruppenzugehörigkeiten übergeordnet. (Puhle 1994:194)

Die kulturellen und sprachlichen Eigenschaften, die in der romantischen Perspektive zur Essenz des Nationalen idealisiert werden, dekonstruiert der Konstruktivismus ebenfalls als Erfindungen, da hierbei im Sinne einer „nationalen Einheit“ von regionalen und lokalen Unterschieden zugunsten angenommener geteilter Eigenschaften abstrahiert werde. Bei näherem Hinsehen zeigt sich deshalb, dass die romantische Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft, die sich aus einer puren sprachlich-kulturellen Gleichheit begründet, ein „Mythos“ ist. Dementsprechend wird argumentiert, dass sich eine solche „ursprüngliche“ Gemeinschaft in nahezu keinem der europäischen Nationalstaaten findet (Bossong 1994:56) und dass diese Gemeinschaften im Zuge ihres *nation-buildings* durch die Konstruktion von Nationalsprachen und -kulturen geradezu das Gegenteil des romantischen Ideals beweisen (Moreno Cabrera 2008). Geeraerts (2008) macht deshalb auch auf das dialektische Verhältnis aufmerksam, in dem das „rationale“ und das „romantische“ Modell zueinander stehen. Hierbei tendieren die rationa-

listischen Ideale dazu, in ihr Gegenteil umzukippen, was die Grundlage der romantischen Kritik an ihnen darstellt:

If languages or language varieties embody a specific identity, then a preference for one language or language variety rather than another implies that the specific identity of a specific group of people is neglected or denied. Not recognizing the language is not recognizing the language users. If some language varieties are relegated to second rate status through the existence of a standard variety, then the speakers of those language varieties are denied a fundamental right: the right to express themselves in their own language – the only language, in fact, that could do justice to their individual identity, according to the romantic conception of the relationship between language and identity. (Geeraerts 2008:54)

Das von Aracil (1986) angesprochene „Dilemma“, in dem sich sprachliche Minderheiten befinden, die im Zuge der allgemeinen Nationenbildung keinen vergleichbaren Status erlangt haben, verdeutlicht Geeraerts mit dieser Ausführung in einer sehr anschaulichen Weise. Als Konsequenz der umfassenden kulturellen Konstruktion der Nationalismen fordert das Konzept „nationaler Identität“ die Übereinstimmung des Territoriums eines vorgestellten nationalen Raums mit dem Raum der politischen Souveränität, die sich in Form des Nationalstaats manifestiert und beansprucht, den gemeinsamen Willen aller seiner Bürger zu repräsentieren. Diese Übereinstimmung legitimiert die politische Herrschaft. Eine solche Nation kann aber im Falle des als mangelhaft empfundenen Entsprechungsverhältnisses durch das Interesse politisierter Kollektive auch in Frage gestellt werden, sofern diese in einer von der nationalen unterschiedenen Sprache, Kultur, Geschichte und in dem damit verbundenen administrativen Raum ihre identitären Bezugspunkte sehen und sich auf dieser Grundlage selbst als Nation behaupten und begründen wollen. Flor (2009:80–92) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Regionalismen oder „historisch erfolglosen Nationalismen“, die sich im Verhältnis zu den etablierten Nationalstaaten entwickeln, deshalb auch nur im Konfliktfall in

Erscheinung treten; dann nämlich, wenn sie die umfassende nationale Souveränität und Identität mit dem Nationalstaat, dem sie angehören, in Frage stellen und sich – wie ein großer Bevölkerungsteil Kataloniens an prominentester Stelle – von der Gesamtheit der spanischen Nation unterscheiden und emanzipieren wollen.

### 3.2.2. Region und regionale Identität

Abgesehen von dieser möglichen Infragestellung der nationalen Einheit erscheint die *Region* normalerweise jedoch als integraler Bestandteil der Nation und erfüllt für sie häufig sogar wichtige konstitutive Funktionen, wie beispielsweise die Repräsentation der soziokulturellen, geographischen und ökonomischen Besonderheiten, aus denen sich das Allgemeine der Nation zusammensetzt. Unter diesem Gesichtspunkt – zumal, wie bereits angedeutet, in der Wissenschaft die Sensibilität für die diskursiven Konstruktionen kollektiver Identität und ihrer symbolischen Repräsentationsformen gestiegen ist – tritt die Region zunehmend in den Fokus von geschichts-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten. Gerade in Spanien ist der Nationalisierungsprozess deutlich durch Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie geprägt,<sup>120</sup> die auch in konkurrierenden Narrativen von Nationalgeschichten, Identitäten sowie ihren Repräsentationsformen zum Ausdruck kommen. Dabei beugen sie entweder das staatliche Territorium vereinheitlichend unter das Konzept der Nation, oder sie heben diesem gegenüber regional eigene Besonderheiten hervor, die sie mit historischen Bezugnahmen rechtfertigen. So finden sich zunehmend Ansätze, die das Verhältnis zwischen Nation und Region auf eine wissenschaftlich distanzierte und damit für

<sup>120</sup>Cf. hierzu den folgenden Abschnitt 2.2.c.

die Forschung produktive Weise zu analysieren versuchen.<sup>121</sup> Auch wenn der Region ebenso wie der Nation in verschiedenen historiografischen, politischen, sprachlichen und nationalen Traditionen unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden, so lassen sich den neueren Arbeiten zu dieser Thematik zwei allgemeine Tendenzen entnehmen, die als deskriptiv-konstruktivistische Kritik und Überwindung des traditionellen Verständnisses der Region zusammengefasst und dementsprechend ausdifferenziert werden können:

Zum einen konstatieren neuere Arbeiten, wie beispielsweise Archilés Cardona/Martí (2002; 2006; 2007); Brinkmann (2003); Solves (2003); Flor (2009, 2011, 2015); Català i Oltra (2012), die auch die valencianische Problematik diskutieren, in Bezug auf die traditionelle Begriffsbildung ein Verständnis, das die Region als der Nation untergeordnete und historisch überwundene Kategorie begreift. Dem regionalen Selbstbehauptungswillen wird hierbei ein eher nostalgisch-reaktionärer Charakter zugeschrieben, der sich im Namen längst überwundener Traditionen und Folklore gegen die Zivilisation der Moderne richtet, die wiederum in der Nation ihren angemessenen Ausdruck finde. Die zuvor betrachteten Erklärungsmodelle für die Nation erhalten bei dieser Art von Einordnung des Regionalen in das Nationale im Hinblick auf das Verhältnis der beiden Einheiten laut Brinkmann (2005) eine neue Bestimmung im Sinne einer „Arbeitsteilung“: Dem Politischen, das ausschließlich der Nation zuzuordnen sei, komme bei der Deutung der Region *a priori* keine Bedeutung zu. Stattdessen würden hier Kategorien wie „Kultur“, „Dialekt“, „Landschaft“, „Sitten“ und „Gebräuche“ als die Region charakterisierende Eigenschaften in den Vor-

<sup>121</sup>Cf. neben den für die nationale Begriffsbildung zitierten Arbeiten auch die Nr. 46 der Zeitschrift *Ayer – Revista de Historia Contemporánea* (2006), die sich als „erster Sammelband in spanischer Sprache“ vergleichend in verschiedenen Beiträgen mit der regionalen Identitätskonstruktion Europas und Spaniens zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert auseinandersetzt (Núñez Seixas 2006).

dergrund gestellt. Der Begriff der Nation bleibe demgegenüber an eine politisch-institutionelle Ebene gebunden, die in erster Linie als Legitimationsstifter des Staates in Erscheinung trete (Brinkmann 2005:21). Das regionale Modell erscheint in diesem normativ-konzeptuellen Deutungsrahmen gegenüber dem Nationalen deshalb als ethnisch-emotional verwurzelt, traditionsgebunden und rückschrittlich.

Zum anderen intendieren die neueren Forschungsansätze gegenüber diesem traditionellen Verständnis der Region eine möglichst deskriptive Verhältnisbestimmung. In diesem Sinne schlägt Flor (2009, 2011) vor, die Region in einer der Nation vergleichbaren Weise als „imaginierte Gemeinschaft“ und somit als „soziales Konstrukt“ einer natürlichen Kultur zu konzeptualisieren. Flor reformuliert deshalb die zentralen Bestimmungen, die Anderson (1983) in Bezug auf die Nation macht, für die Region wie folgt:

per a nosaltres una regió serà ,una comunitat imaginada com a inhere-  
rentment limitada i (ací ve la nostra adaptació) inherentment integrada en  
una comunitat superior i sobirana, la nació'. La regió, per tant, és un grup  
humà que s'imagina com una comunitat no sols amb límits precisos sinó  
necessàriament integrada com una part en un projecte nacional. (Flor  
2009:84)

Der Regionalismus kann folglich als offener Prozess des *region-building* verstanden werden, der nicht notwendig als eine der Moderne widersprechende Bewegung zu kennzeichnen ist. Dieser kann sich entweder im Zuge regionaler Selbstfindung in die Nation integrieren oder sich in einem weiteren Schritt politisieren und auf Grundlage der Rekonstruktion eigener kultureller und geschichtlicher Partikularitäten den Willen zur Begründung und Manifestation einer eigenen nationalen Identität entwickeln. Bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Nation und Region können mit Brinkmann (2005) zwei Aspekte als wesentlich festgehalten werden: Zum einen handelt es sich in beiden Fällen um die Herstellung bzw. Bekräftigung von Gruppenidentitäten mit einem kon-

kreten Raumbezug, wobei die dabei mobilisierten Traditionsbestände Kultur, Sprache, Geschichte etc. einander ähneln und sich in der Praxis auf vielfältige Weise überlappen können. Zum anderen schließt diese strukturelle und inhaltliche Nähe von regionaler und nationaler Identitätsstiftung immer auch ein „potentielles Spannungsverhältnis“ ein (2005:21). Dieses muss jedoch nicht notwendig zu gegensätzlichen und einander ausschließenden Wahrnehmungsmustern führen, so dass durchaus auch komplementäre und „duale Identitäten“ möglich sind. In diesem Sinne erklären beispielsweise Collier und Castelló (1999) die valencianische für eine mehrheitlich valencianisch-spanische Identität.

Neben den Konfliktfällen zwischen nationalen und regionalen Identitäten, die heute im europäischen Raum mehr oder weniger bekannt sind – beispielsweise zwischen der englischen Identität auf der einen und der schottischen bzw. irischen auf der anderen Seite oder zwischen der französischen und korsischen Identität –, ist Spanien wohl das Land, das am stärksten durch dieses Spannungsverhältnis gekennzeichnet ist. Hier finden sich von den nordwestlichen bis in die südöstlichen Randgebiete diverse – galicische, baskische und katalanische – Regionalismen, die sich auf eigene Sprachen, Kulturen und politische Traditionen berufen und sich als „historische Nationen“ konzipieren. Nach den extremen Assimilationsversuchen im 20. Jahrhundert sind sie heutzutage als „historische Nationalitäten“ und Autonome Regionen neben 14 weiteren Autonomen Regionen von der spanischen Verfassung (1987) anerkannt. In diesem Kontext schärft die konstruktivistische Neubewertung, die das Konzept der Region im Verhältnis zu dem der Nation in den neueren sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten erfährt, den Blick auf die Kräfteverhältnisse, die in den sich aus Regionen zusammensetzenden Nationen wirken und die wie in Valencia auch auf regionaler Ebene zu einer Konfrontation zwischen National- und Regionalidentitäten führen können.

### 3.2.3. Zentrum und Peripherie

Eine Konzeptualisierung des nationalen Raums als *Zentrum* und *Peripherie* kann die Begriffsbildung über das politische und soziokulturelle Spannungsfeld, in dem sich Valencia bewegt, noch weiter schärfen. Sie verdeutlicht den unauflösbaren Zusammenhang zwischen Nation und Region innerhalb der nationalstaatlichen Konstruktion, die sich, ausgehend von einem politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Machtzentrum, über die Peripherie eines bestimmten Territoriums stützt, und veranschaulicht das hierin angelegte Konfliktpotential.<sup>122</sup> In Bezug auf den Prozess des spanischen *nation-buildings* wird dieses Modell durch Muro/Quiroga (2004) erklärt. Hierbei arbeiten die beiden Autoren besonders die „Dialektik“ zwischen den Maßnahmen zur Vereinheitlichung des spanischen Nationalstaats und der „romantischen Wiederentdeckung“ sowie zunehmenden Politisierung der peripheren Nationalismen Kataloniens und des Baskenlands heraus, die sich seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart entwickelt hat. Das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie wird mit Rokkan (1987) so beschrieben, dass das Zentrum als privilegierter Ort der politisch-administrativen Verwaltung alle Dienstleistungs-, Transaktions- und Informationsströme eines bestimmten Gebiets kontrolliert, dessen territoriale Identität es monumental symbolisiert und im Rahmen öffentlicher Feierlichkeiten verbreiten und affirmieren lässt. Die Peripherie kann eigenständige politische, ökonomische oder kulturelle Formen annehmen, aber ihre „Hauptcharakteristik“ ist durch „Distanz, Differenz und Abhängigkeit“ gekennzeichnet. Die Dialektik zwischen diesen beiden Polen wird als

<sup>122</sup>Paradigmatisch wurde dieses Verhältnis von Rokkan (1987, 1999) in Bezug auf die Entstehung und weltweite Verbreitung des Typus der westeuropäischen Nationalstaaten geprägt; Letamendía (1997) hat es sowohl im globalen Sinne seiner Ausdrucksformen als auch im Hinblick auf den Begriff des gewaltsamen peripheren Nationalismus weiter ausformuliert.

sich beständig veränderndes Kräfteverhältnis beschrieben, wobei eine endgültige Loslösung der Peripherie vom Zentrum zwar möglich ist, ihr Selbstverständnis und die daraus geschlussfolgerte Selbstbestimmung aber notwendig im Verhältnis zum Zentrum steht, in das sie sich integriert oder von dem sie sich absetzt (Rokkan 1987:25; 1999:63, zit. nach Muro/Quiroga 2004:19). Die diskursive Auseinandersetzung, die zwischen diesen beiden im Nationalstaat miteinander verbundenen Seiten geführt wird, kann deshalb mit Radatz (2010) als „zentrifugal“ bzw. „zentripetal“ gekennzeichnet werden, wobei das erste Lager politische, ökonomische oder kulturelle Kräfte mobilisiert, die darauf zielen, die Peripherie stärker an das Zentrum zu binden und in seinem Sinne zu vereinheitlichen. Der zentripetale Diskurs zeichnet sich dagegen durch das Streben nach größerer politischer, wirtschaftlicher und kultureller Autonomie für die eigene Region aus.

Zwischen diesen beiden Extremen erscheint es nun zur Beschreibung der valencianischen Problematik sinnvoll, die Region als neutrale Beschreibungskategorie zu nutzen, die sich in dem Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie bewegt. Das sprachlich-identitäre Konfliktphänomen der Autonomen Region Valencia kann somit konkret zwischen den Polen des zentrifugalen spanischen und zentripetalen katalanischen Nationalismus verortet werden, die auf Grundlage des gegenwärtig entschiedenen Kräfteverhältnisses zwar unterschiedlich verwirklichte, aber konzeptuell vergleichbare Modelle des *nation-buildings* repräsentieren. Diese integrieren Valencia auf verschiedene Weisen – Spanien mehr reell, Katalonien mehr ideell –, dienen aber zugleich als Projektionsflächen konkurrierender valencianischer Identitätsbegriffe und Narrative. Da sich der Identitätskonflikt der valencianischen Region, der auf dieser Grundlage ausgetragen wird, entscheidend auf der Ebene der Sprache artikuliert bzw. diese zum zentralen Gegenstand des politischen Diskurses erklärt, wird im Folgenden das ebenso

wie die Region nationalstaatlich geprägte Konzept der Sprache ausdifferenziert.

### **3.3. Grundlagen zur Bestimmung sprachlicher Architekturen**

Auch wenn es allgemein anerkannt zu sein scheint, dass *Sprache* kein zwingend notwendiges Element für die Konstruktion von Nationalstaatlichkeit und nationaler Identität ist – da sowohl von verschiedenen Nationalstaaten ein und dasselbe Idiom zur Nationalsprache erklärt werden als auch ein Nationalstaat mehrere Sprachen als die seinen anerkennen kann –, so bleibt die Idee und faktische Repräsentation von Nationalsprachen gegenüber dem, was allgemein und umfassend als Sprache (z.B. Standardsprache, dialektale bzw. soziale Variation) verstanden werden kann, zumindest in Europa ein Konstrukt. Es erscheint deshalb wichtig, die Nationalsprache ebenso wie die Nation als Ergebnis von Konstruktionen zu begreifen. Der Begriff Sprache kann insofern mit der impliziten Bedeutung Nationalsprache im Sinne neuerer geschichtswissenschaftlicher Ansätze als eine „Reinterpretation“ kollektiver Identitäten<sup>123</sup> gedeutet werden, die sich seit dem frühen Mittelalter vom 12. bis ins 18. Jahrhundert ausgeformt haben (cf. Baydal 2016:12). Auch wenn deshalb im Rahmen nationalstaatlicher Argumentationen häufig sprachstrukturelle Faktoren wie Homogenität und historische Konstanz angeführt werden, welche die Einheit und den Zusammenhalt einer Gemeinschaft nach innen stärken und nach außen dokumentieren sollen, so müssen Sie dennoch im Kontext historisch-politischer Prozesse gesehen werden. Diese Prozesse tragen entscheidend zur Ausformung und Verbreiten bestimmter Sprachen bei. Ebenso wie dazu, dass andere Sprachen vernachlässigt, zurückgedrängt und aus den Augen verloren werden (cf. Gardt 2000; 2008).

<sup>123</sup>Cf. hierzu das 2. Kapitel dieser Arbeit.

Angesichts dieser vielschichtigen Interaktion zwischen Sprache und Gesellschaft wird im Folgenden, bei der begrifflichen Ausdifferenzierung des Konzepts Sprache, dezidiert zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden. Diese sind im politischen Diskurs Valencias weitgehend unreflektiert unterstellt, umgedeutet und vermischt:

1. die soziolinguistischen Begrifflichkeiten, die in einer eher vorwissenschaftlichen Art und Weise in das Vokabular der verschiedenen diskursiven Akteure einfließen. Ihre wissenschaftliche Ausformulierung kann zu einem besseren Verständnis der „sprachlichen Architekturen“<sup>124</sup> (Kailuweit 1997) beitragen, da sie die verschiedenen Bedeutungen und Funktionsweisen, die dem *Valencianischen* zugeschrieben werden, begrifflich vereinheitlichen und explizieren.
2. die im Kontext historisch-politischer Prozesse entstandene Erfahrung soziokultureller Ungleichheit zwischen Sprechergemeinschaften. Hiervon ausgehend wird das Verhältnis zwischen diesen Sprachen in unterschiedlicher Weise als ‚konfliktiv‘ konzeptualisiert, für bestimmte Veränderungen des sprachlichen Status quo Partei ergriffen und die funktionelle und / oder ideelle Rolle, die der „eigenen Sprache“ „eigentlich“ zukommen müsste, zum Ausdruck gebracht.

Mit der Unterscheidung zwischen der Ebene der Begriffsbildung und der Wahrnehmung der soziokulturellen Umstände lässt sich ein differenziertes Bild der komplexen valencianischen Auseinandersetzung

<sup>124</sup>*Sprachliche Architekturen* lassen sich nach Kailuweit (1997) allein in Bezug auf eine Gemeinschaft von Sprechern abgrenzen, die in ihrem sozialen Handeln verschiedene sprachliche Systeme in einem hierarchischen und somit ‚architektonischen‘ Verhältnis gebraucht. Da die betrachtete Gemeinschaft nicht notwendig identisch mit einer ‚Sprachgemeinschaft‘ ist, kann sie nach sozio-politischen Kriterien auch als Sippe, Stamm, Volk oder Nation bestimmt werden (1997:25).

gewinnen, das die Darstellung der verschiedenen Standpunkte samt ihrer Kategorisierung beinhaltet.

### 3.3.1. Nutzen und Problematik der Beschreibung historischer Sprachen und Varietäten

Der bisher undifferenziert gebrauchte Begriff *Sprache* wird in der Soziolinguistik häufig genauer als „historisch-natürliche Sprache“ bestimmt (Berruto 2008; Ammon 1987; Coseriu 1977). Als solche kann jedes Diasystem angesehen werden, das „heute oder in der Vergangenheit oder Zukunft von einer bestimmten Sprecherbevölkerung gesprochen oder auch geschrieben und traditionsgemäß mit einem eigenen Namen bezeichnet wurde“ (Berruto 2008:189). Bei der Beobachtung der sprachlichen Praxis wird dann deutlich, dass ein und dieselbe Sprache in Abhängigkeit von Ort, Zeit, Sprecher/Schreiber und den spezifischen sozialen Bedingungen, unter denen kommuniziert wird, bis hin zum individuellen Gebrauch durch die einzelnen Sprecher (*Ideolekt*) verschiedene Ausdrucksformen annehmen kann. Eine „historisch-natürliche Sprache“ besteht somit normalerweise aus mehreren *Varietäten* und ist deshalb als eine „Menge von Varietäten“ anzusehen, zu denen sich das Konzept Sprache als abstraktes Ganzes verhält, das Berruto (2008) näher als „Gesamtsprache“ bestimmt (Berruto 2008:188).

Der Vorteil dieser im Sinne der Linguistik noch sehr allgemein gehaltenen Bestimmung einer historischen Sprache liegt sicherlich darin, dass gerade durch die Ausklammerung von soziohistorischen Faktoren und Akteuren, die von außen auf sie einwirken, ihren Ausdruck variationsreich formen und sie strukturieren, neutrale und deskriptive Analyse Kriterien geschaffen werden können, die bei der Klärung der „Zweifelsfälle von Sprache oder Varietät“ (Berruto 2008:192) helfen. Hierbei ist die Frage des „Abstands“ ein zentraler Gesichtspunkt, um zwischen Diasystemen zu unterscheiden. Diesbezüglich bestimmt Kloss (1987)

grundlegende Unterschiede in Wortschatz und Grammatik im weiten Sinne (Morphologie, Syntax) sowie im Lautstand. Dadurch unterscheidet sich die Substanz bzw. der „Sprachkörper“ eines Idioms von allen anderen lebenden Sprachen so sehr, dass es auch dann als *Abstandssprache* bezeichnet werden müsste, wenn in ihm weder ein Buch geschrieben noch ein Text verfasst worden wären (Kloss 1987:302). Jüngere soziolinguistische Beiträge heben jedoch immer wieder hervor, dass die Frage nach dem Abstand nicht in allen Fällen allein mit rein formal-linguistischen Kriterien der Distanz zwischen Sprachstrukturen begründet werden könne (Haarmann 2008:239; Berruto 2008:191). Weder führt das hieraus abgeleitete Kriterium wechselseitiger Verständlichkeit mit Notwendigkeit dazu, dass sich die Sprecher zweier als verschieden angesehener Gesamtsprachen nicht verstehen, noch im umgekehrten Fall dazu, dass sich die Sprecher zweier Varietäten, die einer Gesamtsprache zugeordnet sind, unmittelbar verstehen. Dies kann im ersten Fall durch eine geringe sprachliche Distanz bzw. strukturell-genetische Verwandtschaft innerhalb von Sprachfamilien wie bei den romanischen Sprachen begründet sein, die deshalb auch als sprachlich und politisch ausgebaute Varietäten des Vulgärlateins angesehen werden können. Im zweiten Fall kann es gerade der Mangel an sprachpolitischer Aufmerksamkeit (Ausbau und Pflege) gegenüber benachbarten sprachlichen Varietäten sein, der dazu führt, dass sich diese durch den fehlenden sprachlichen Kontakt oder politischen Willen zur sprachlichen Einheit immer weiter ausdifferenzieren. Hinzu kommen der politische und kulturelle Status<sup>125</sup>, den einzelne sprachliche Varietäten neben oder im Unterschied zu anderen erhalten, sowie die Einstellung der Sprecher, die trotz aus linguistischer Sicht erfüllter Kriterien für Nähe und Ver-

<sup>125</sup>Kremnitz (1994) bezeichnet die „formale Absicherung der Position von Sprachen“ als „Status“, das „Prestige“ dagegen mit Ninyoles (1968:80) als „fiktiven Status“ (Kremnitz 1994:74).

ständnis den Willen zur Differenz behaupten und die Aufmerksamkeit von den sprachlichen Gemeinsamkeiten gezielt abwenden.

Gerade in der Katalanophonie finden sich verschiedene Belege für den zweiten Fall. Zunächst lässt sich durch den politischen Aufstieg und zunehmenden kulturellen Einfluss Kastiliens seit dem Spätmittelalter, der zu einer Kastilianisierung weiter Kreise des katalanischsprachigen Adels sowie zur Verdrängung der katalanischsprachigen Literatur bis ins 19. Jahrhundert führte, ein schwindendes Bewusstsein von der sprachlich-kulturellen Einheit der Katalanophonie feststellen. Hinzu kommen seit dem 18. Jahrhundert gezielte politische und juristische Maßnahmen zur Verbannung der spanischen Regionalsprachen aus dem Alltag, die mittels der massiven Verfolgung durch die Diktaturen des 20. Jahrhunderts stark in ihrem öffentlichen Gebrauch eingeschränkt und durch das Spanische ersetzt werden sollten. Die „Zwangsdialektalisierung“ der spanischen Regionalsprachen unter Franco führte zu einer starken Isolation der verschiedenen katalanischen Sprechergemeinschaften, verstärkte die örtliche Variation und eine sehr heimatnahe Verbindung zwischen den Sprechern und ihrem Idiom, da ein überregionaler Sprachkontakt zumindest in Form von einheitlichen und öffentlichen Kommunikationsmedien unterbunden war (Radatz 2010:107). Radatz weist ferner in Bezug auf die Balearen darauf hin, dass auch der historische Name der eigenen Sprache bei breiten Bevölkerungsschichten in Vergessenheit geriet, was auch für Valencia konstatiert werden kann. Stattdessen kam es zu regionalen Bezeichnungen, wie *mallorquí*, *evissenc*, *menorquí* oder *valencià* die zugleich zum Ausdruck der eigenen Identität und Unabhängigkeit gegenüber der politisch-kulturellen Dominanz Barcelonas wurden (Radatz 2006:191).

Die von Berruto (2008) und seinen Vorgängern vorgenommene Definition der „historisch-natürlichen Gesamtsprache“ offenbart angesichts dieser Beobachtung begriffliche Leerstellen in Bezug auf die sozi-

ohistorische Bestimmung einer bestimmten Sprecherbevölkerung sowie auf die kulturellen und sprachpolitisch bzw. sprachplanerisch unterstellten Prozesse. Diese befördern in entscheidender Weise die Entwicklung und Verbreitung des Diasystems, das eine Sprechergemeinschaft mehr oder weniger einheitlich spricht und schreibt und dessen gemeinschaftliche Existenz sie traditionell mit einem *adjectivum proprium* (Coseriu 1977) manifestiert. Die auf der Sprachebene vorgenommene Unterscheidung zwischen „Gesamtsprache“ und Varietät erscheint deshalb noch extrem unbestimmt. In diesem Sinne konstatiert Berruto (2004), dass Sprache auch als ein sozial entwickeltes Sprachsystem gelten kann, das kodifiziert ist, über eine schriftliche Tradition verfügt, mit einer Nationalität verbunden ist und im Prinzip alle kommunikativen Funktionen in einer Sprachgemeinschaft erfüllt. Er verweist somit auf außersprachliche Faktoren, welche die „historisch natürliche Sprache“ und ihren variationsreichen sprachpraktischen Ausdruck hierarchisch strukturieren. Der zuvor im linguistischen Sinne sehr weit und deskriptiv gefasste Begriff einer solchen Gesamtsprache nimmt somit eine sehr enge und normative Form an, die Sprache als Synonym für „Standardsprache“ oder für „Ausbausprache“ bestimmt (Berruto 2004:191). Unter *Standardsprache*, die Ammon (2008) auch als „Standard-Varietät“ beschreibt, kann eine der Gesamtsprache zugeordnete Varietät verstanden werden, die im Zuge des zivilisatorischen Fortschritts aus einer oder mehreren Varietäten zu einer „Einheitssprache“ ausgebaut und als Schrift-, Literatur- und Kultursprache zum Medium der allgemeinen Volksbildung erklärt wird. Ebenso beschreibt der von Kloss (1987) geprägte und hier synonym verwendete Begriff der *Ausbausprache* die umfassende Ausgestaltung einer sprachlichen Varietät, die zu „einem Ausdrucksmittel einer alle oder fast alle Aspekte des modernen Lebens einbeziehenden Kultur geworden“ ist (Kloss 1987:302).

### 3.3.2. Außersprachliche Faktoren: Planung der Spracharchitektur und Diglossie

Auf Grundlage dieser vielschichtigen Interaktion zwischen Sprache und Gesellschaft, die auch das sprachwissenschaftlich ausdifferenzierte Konzept der Gesamtsprache bzw. „historisch-natürlichen Sprache“ impliziert, was das Attribut „natürlich“ in gewisser Weise in Frage stellt, ist es sinnvoll, mit Moreno Cabrera (2008:14–16) dezidiert zwischen der „natürlichen Funktionsweise“ der Sprache und den auf sie einwirkenden „außersprachlichen Faktoren“ zu unterscheiden. Diese schreiben ihr auf einem bestimmten Territorium verbreitete gesellschaftliche Funktionen zu. Bei dem ersten Aspekt, der „natürlichen Funktionsweise“ der Sprache, handelt es sich um nicht intentional bewirkte Prozesse des Spracherwerbs und Sprachwandels, bei dem verschiedene sprachliche Varietäten oder Sprachsysteme interagieren und sich wechselseitig beeinflussen, ohne dass auf das Ergebnis in irgendeiner Weise gezielt eingewirkt würde. Gibt es in diesem Fall keine sprachliche Hierarchie, sondern nur sprachliche Variation und Adaptation<sup>126</sup>, so geht es bei den „außersprachlichen Faktoren“ um die soziokulturellen oder „zivilisatorischen Prozesse“ (Moreno Cabrera 2008:14–16). Die auf einem bestimmten Territorium vorfindliche sprachliche Variation wird hierbei durch „sprachpolitische“ bzw. „sprachplanende“ Maßnahmen im Sinne

<sup>126</sup>Moreno Cabrera (2008) gibt diesbezüglich kritisch zu bedenken, dass die Vorstellung eines rein natürlichen Aufeinandertreffens von zwei verschiedenen oder ähnlichen Sprachsystemen, die ganz getrennt von jeglichen geografischen, sozialen, politischen oder ideologischen Einflüssen als „komplexe adaptive Systeme“ (Gell-Mann 1994; Ritt 2004) aufeinander einwirken und sich wechselseitig formen, ein „leeres Ideal“ sei. Auch wenn diese Abstraktion von allen gesellschaftlichen Verhältnissen sprachlich-kognitive Prozesse verdeutlichen könne, wendet Moreno Cabrera dagegen ein, dass das Aufeinandertreffen und Interagieren zweier oder mehrerer Sprachgemeinschaften immer „außerlinguistische“ Gründe habe; dass zweitens auch die Restrukturierung einer Sprache auf sprachexterne Gründe zurückgeführt werden könne und dass drittens Sprachkonflikte stets mit sozialen Faktoren in Verbindung zu bringen seien (2008:41), was in den folgenden Abschnitten noch ausführlich diskutiert wird.

Haugens (1987) reglementiert, wobei in den allermeisten Fällen die sprachliche Varietät der politisch, ökonomisch oder demographisch dominanten Bevölkerungsschicht ausgewählt (*selection*) wird. Diese besitzt auf Grundlage ihrer sozialen Besserstellung das kulturelle und finanzielle Kapital, um durch die Schaffung einer Sprachnorm, für die in der Regel (Sprach-)Akademien verantwortlich sind, kodifizierend (*codification*) auf ihr Idiom einzuwirken, es durch die politischen sowie Kultur- und Bildungsinstitutionen in der Gesellschaft zu verbreiten (*implementation*) und sukzessive weiter an die Bedürfnisse einer modernen Gesellschaft anzupassen (*elaboration*) (Haugen 1987:61).

Das Konzept der sprachlichen Variation kann nun weiter ausdifferenziert werden: Indem institutionell eine Standardsprache geschaffen wird, um die Kommunikation auf und zwischen allen sozialen und lokalen Ebenen durch Vereinheitlichung der gesamtsprachlichen Variation zu ermöglichen, werden alle anderen auf regionaler Ebene fortbestehenden Varietäten als ‚Nichtstandard‘ bzw. dem Standard untergeordnete *Dialekte*<sup>127</sup> eingestuft. Standardsprache wird deshalb auch häufig mit Sprache schlechthin und diese im politischen Kontext der Moderne mit *Nationalsprache*<sup>128</sup> gleichgesetzt. Bourdieu (2005:49) spricht diesbezüglich auch von der „offiziellen Sprache“, die im Gegensatz zum Dialekt von den institutionellen Bedingungen profitiert habe, die für eine all-

<sup>127</sup>In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt in einem nur sehr eingeschränkten Sinne auf sprachlich-strukturelle Aspekte zurückgeführt werden kann; sie verdankt sich vielmehr einer Reihe von außersprachlichen Faktoren, mit denen die kulturelle und politische Überlegenheit einer sozialen Gruppe auch auf sprachlicher Ebene gegenüber anderen ihr unterlegenen Gruppen gerechtfertigt werden soll (Moreno Cabrera 2008; Moreno Fernández 1998).

<sup>128</sup>Kailuweit (1997) merkt an, dass es sich bei der gesamtgesellschaftlichen Integration in ein einheitliches, historisches und nationales Sprachsystem um eine „späte Errungenschaft der Nationenbildung in Europa handelt“. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein ist es der Regelfall, dass innerhalb einer Staatsgemeinschaft eine oder mehrere verschriftlichte Kultursprachen und hiervon stark unterschiedene Gemeinsprachen verwendet werden (Kailuweit 1997:28; 31).

gemeinverbindliche Kodifizierung und Durchsetzung nötig sind. Auf dieser Ebene der Begriffsbildung erscheint Sprache im Sinne Chomskys (1979) als eine „gesellschaftspolitische Kategorie“, die vermittelt über die Bildung von Nationalstaaten und andere Formen gesellschaftlicher Organisation zu analysieren ist. „Die Probleme, welche die Sprache betreffen“, berühren ihm zufolge „letztlich Fragen der Macht, nämlich jener Art von Machtausübung, die, wie z.B. in Europa, zu dem System der Nationalstaaten geführt hat“ (Chomsky 1979:191, zit. nach Grewendorf 2006:27).

Gegenüber der sprachsoziologisch angesprochenen Hierarchisierung sprachlicher Variation durch die Kodifizierung der sprachlichen Varietät der Herrschenden gibt Bossong (1995) zu bedenken, dass die unmittelbare sprachliche Varietät eines jeden Sprechers in solchen zivilisatorischen Kontexten der Schaffung und Verbreitung von Einheits-sprachen mit einem neuen sekundären Sprachsystem konfrontiert ist. Dieses muss er „bewusst und mit Mühe“ lernen, unabhängig davon, ob seine primäre sprechsprachliche Varietät die Grundlage für die ausgebaute Standardsprache bildet oder nicht (Bossong 1995:39). Er führt deshalb den Begriff der „ontogenetischen Schichtung“ (Bossong 1995:38) der Sprache ein, um das individuelle Sprachvermögen, das die Sprecher innerhalb ihrer Lebensgeschichte entwickeln und das ihnen die Teilhabe an einem oder mehreren kollektiven Kommunikationssystemen ermöglicht, zu kennzeichnen. Bossong betont hierbei besonders die Bedeutung des „Übergangs“ von „Primärsprache“ zu „Sekundärsprache“, den er als „Ausbausprung“ in qualitativer wie quantitativer Hinsicht charakterisiert (Bossong 1995:39–40). Durch die politisch und soziokulturell gesteuerte Aneignung von Ausbauregistern werde in jedem Fall ein neues Sprachsystem erlernt, mit dem der sprachliche Naturzustand des unmittelbaren muttersprachlichen Spracherwerbs durch „kulturelle Fertigkeiten“ wie Lesen und Schreiben erweitert wird

(Bossong 1995:39).<sup>129</sup> Zur begrifflichen Kennzeichnung dieses Unterschieds soll im Fortgang dieser Arbeit auf die von Kailuweit (1997:18) vorgeschlagenen Terminologien des „Genolekts“ und „Grammolekts“ zurückgegriffen werden<sup>130</sup>. Mit *Genolekt* ist die erstsprechsprachliche Kompetenz zu kennzeichnen, die im Sinne Kochs und Oesterreichers (1990) ein enges bzw. nächstsprachliches Kommunikationsfeld unterstellt, in dem der spontane sprechsprachliche Ausdruck als unmittelbares Kommunikationsmittel zur inhaltlichen Benennung der sachlichen Umgebung und des mit ihr verbundenen Sinnhorizonts fungiert. Hiervon soll mit dem *Grammolekt* die schriftsprachliche Kompetenz unterschieden werden, die ein auf Distanz ausgerichtetes Kommunikationsfeld unterstellt und auf die Objektivierung bedeutungstragender Ausdrücke und Ausdrucksformen zielt, die auch ohne den unmittelbaren Sachbezug den Sinnhorizont erzeugen, auf den sie verweisen (cf. Kailuweit 1997:18–20). Den Grammolekt betreffend unterscheidet Kailuweit noch genauer zwischen „primären oder spontanen“ sowie „sekundären oder reflexiven“ Grammolekten (Kailuweit 1997:24). Den *primären Grammolekt* kennzeichnet er in Anlehnung an Croce (1956) als spontane Dialektliteratur, die „innerhalb des Genos in Grammotexten als Sprache für besondere Anlässe ausgeprägt werden“ kann. Die *sekundären Grammolekte* entstehen demgegenüber, „wenn im Kontakt die Sprecher verschiedener Genolekte [...] reflexiv, d.h. in Erfahrung des

<sup>129</sup>Bossong (1994; 1995) bezeichnet die Primärsprache auch als „Basilekt“, der mit einem Grundwortschatz, einer bestimmten Morphologie und Phonologie ausgestattet und alltagssprachlich basiert ist. Der Ausbausprung, der auch als Alphabetisierungsprozess zu verstehen ist, erzeugt durch das gezielt sprachbezogene Studium ein Sprachbewusstsein, das unterschiedliche Sprachdomänen einschließt und das Basisvokabular entsprechend erweitert.

<sup>130</sup>„Genologisch“ bestimmt Kailuweit (1997) sowohl durch den Logos des γένος im Sinne des Gewordenen, der Familie, des Geschlechts, der Sippe oder des Stamms, als auch durch die darin implizierte „genetische“ Konnotation. Mit „grammologisch“ bezieht er sich auf den Logos des γράμμα im Singular, um sich auf den Buchstaben, die Schrift, das Buch oder Bild im Unterschied zur Grammatik zu beziehen (Kailuweit 1997:18).

Fremden auf das Eigene rückbezüglich sekundäre Grammolekte ausprägen“ (Kailuweit 1997:24).

Mit dieser begrifflich verfeinerten Spracharchitektur kann die valencianische Problematik noch genauer präzisiert werden als mit den zuvor diskutierten Unterschieden zwischen Sprache bzw. Sprachsystem und Varietät bzw. Dialekt, die jedoch weiterhin eine erklärende Grundlage liefern. Können wir nun auf einer ersten Ebene sowohl das *Valencianische* als westliche Varietät und das Katalanische als östliche Varietät eines sprachlichen Kontinuums kennzeichnen,<sup>131</sup> das unter dem historischen und wissenschaftlichen „adjectivum proprium“ *Katalanisch* bekannt ist (Coseriu 1980), so beleuchtet die Unterscheidung zwischen Genolekt und Grammolekt das individuelle und kollektive Sprachvermögen sowie den Ausbau und die Reichweite eines Idioms als gesellschaftliches Kommunikationssystem. Auf dieser zweiten Ebene kann die sprachliche Variation nun 1) genauer zur Seite der unmittelbar erfahrenen, phonologisch und morphologisch regional gefärbten Sprechsprache (Genolekt) hin bestimmt werden, welche die valencianischen Kinder in ihrer direkten soziokulturellen Umgebung erfahren und imitieren; und 2) zur Seite der Alphabetisierung hin, die diese sprachliche Kompetenz ausweitet (Grammolekt). Diese trägt zu einem schulisch erzeugten Sprachbewusstsein bei, das unterschiedliche Sprachdomänen und Register einschließt. Entscheidend ist nun die Frage, auf Grundlage welchen Grammolekts dieser Ausbausprung statt-

<sup>131</sup>Auch kann keine den Autonomen Regionen entsprechende Dialektgrenze gezogen werden, da sich, wie Radatz (1993:115–116) anmerkt, keine markanten Isoglossenbündel finden, anhand derer sich das Westkatalanische der *Comunitat Valenciana* vom Westkatalanischen des *Principat* unterscheiden ließe. So zieht sich die vorgeblich unvalencianische Verbendung /-o/ der ersten Person Singular Indikativ Präsens noch weit in die valencianische Region hinein: In Alcalà de Xivert, Peníscola, Vinaròs, Alcanar und vielen weiteren Orten sagt man /canto/ und nicht /cante/. In der Umgebung des katalanischen Bistums Tortosa tauchen wiederum „typisch valencianische“ Formen auf, wie /juí/ (judici), /vore/ (veure) oder /en/ (amb) (Veny 1983:152, 148, zit. nach Radatz 1993:116).

findet. Hierfür ist jedoch nicht allein das Vorhandensein von Norminstitutionen verantwortlich, sondern auch, wie Aracil (1986:21–22) betont, das Bewusstsein und der Wille der Sprechergemeinschaft, eine bestimmte Norm anzuerkennen und zu gebrauchen.

In Katalonien arbeiten seit der Romantik, besonders in den Jahren der zweiten spanischen Republik, aber v.a. seit der *transició*n, politisch und gesellschaftlich einflussreiche Gruppen an der öffentlichen und institutionellen *Normalisierung* des Katalanischen. Mit dieser soll der grammolektale Ausbau des eigenen katalanischen Genolekts unter Berücksichtigung des katalanophonen Raums<sup>132</sup> vorangetrieben und das so geschaffene Norm-Katalanisch als „Alternativstandard“ (Berschin/Radatz 2005:260) zur bisher allein- und allgemeingültigen spanischen Hochsprache sprachpolitisch durchgesetzt werden. Ganz anders in Valencia: Hier stehen diesem Vorhaben einflussreiche politische und soziale Kreise sehr kritisch gegenüber. Die Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Grammoлект kann auch in Bezug auf dieses Verhältnis die unterschiedlichen Zielsetzungen verdeutlichen, die in-

<sup>132</sup>Unterschiedliche Autoren weisen immer wieder darauf hin, dass der Verfasser der 1912 vom *Institut d'Estudis Catalans* (IEC) veröffentlichten katalanischen Normorthographie (*Normes ortogràfiques*) Pompeu Fabra, sehr darum bemüht war, eine Normative zu schaffen, mit der die tatsächliche Aussprache im ganzen katalanischen Sprachraum berücksichtigt werden sollte, um über alle dialektalen Grenzen hinweg größtmögliche Akzeptanz zu finden (cf. z.B.: Lütke 1984, 2008; Radatz 1993 und Montoya 2006). Dies kann v.a. an dem von Fabra entwickelten phonologischen Prinzip verdeutlicht werden, das die beiden größten genolektalen Unterschiede innerhalb der Katalanophonie – das *català oriental* und das *català occidental* – abdecken sollte: Die Normative akzeptiert daher sowohl die Aussprache als auch die Unterdrückung des *-i-*, wie beispielsweise in *caixa* oder *peix*, oder auch die unterschiedliche Aussprache des *-e-* in unbetonter Stellung, so dass für Wörter wie *taules* sowohl die ostkatalanische Aussprachevariante /ə/ als auch die westkatalanische Variante /e/ anerkannt sind. Ebenso handhabte es Fabra mit dem finalen *-r*, das zwar geschrieben, aber nicht gesprochen werden muss, so dass die Schreibung von *tardor* der Aussprache der Mehrheit der Valencianer entspricht und die restlichen Sprecher des Katalanischen es einfach weglassen können (Montoya 2006: 46). Radatz weist mit Meisenburg (1991) noch auf die Regelung für die feminine Pluralbildung hin, die „nicht zuletzt aus Rücksicht auf das Valencianische (und das Westkatalanische generell)“ orthographisch durch <es> statt durch <as> realisiert wird (1993:116).

nerhalb der katalanischen Sprechergemeinschaft verfolgt werden und die schon im Zuge der Romantik zu einer Spaltung zwischen valencianischen Intellektuellen und politischen Führungskräften führte: So sahen sich die einen durch die Wiederentdeckung der eigenen Schrift- und Kulturtradition des Mittelalters zunächst dazu veranlasst, bei der Verschriftlichung v.a. die genolektale Verwurzelung und Heimatnähe zum Ausdruck zu bringen, die schon stark von der spanischen Nationalidentität und -sprache geprägt war. In diesem Sinne kann der von konservativen Valencianisten<sup>133</sup> verfolgte Sprachausbau des valencianischen Genolekts als der eines primären Grammolekts gekennzeichnet werden, der in Form einer „spontanen Dialektliteratur“ die Alleinstellung neben dem Katalanischen beansprucht. Demgegenüber zielt das Anliegen der politisch linksliberal und an Katalonien orientierten Valencianisten<sup>134</sup> in Bezug auf das *Valencianische* auf die Etablierung eines sekundären Grammolekts. Denn die Differenz zwischen ihrem und dem zentralkatalanischen Grammoлект reflektieren sie bereits 1932 in den *Normes de Castelló* mit dem Ziel, sich der überregional gültigen und etablierten katalanischen Standardsprache anzuschließen und diese als allgemeingültig im *País Valencià* zu verbreiten. Diese Art des grammoлектalen Sprachausbaus setzt nicht nur eine normsetzende Kompetenz, sondern auch eine damit verbundene politische Macht voraus, die entweder gegeben ist oder beansprucht wird.

In Anbetracht der außersprachlichen Faktoren, die im Zuge des *nation-buildings* beim grammoлектalen Ausbau einer oder mehrerer genolektaler Varietäten wirken, schlägt Berschin (2006) analog zu der von Kailuweit (1997) entworfenen Dichotomie den Begriff des *Poli-* oder *Politolekts* vor:

<sup>133</sup> Cf. Kapitel 2.1 und 2.2.2.

<sup>134</sup> Cf. Kapitel 2.1 und 2.2.1.

Wird [ein] Grammolekt, den man auch als ‚Literatursprache‘ bezeichnen kann, schließlich für die integrativen Zwecke einer angestrebten oder schon vorliegenden politischen Gemeinschaft („Nation“) instrumentalisiert, so ist vorzugsweise von Poli[to]lekt zu sprechen. Der Poli[to]lekt, eine Analogiebildung zu Genolekt, ist die sprachliche Normvarietät, die gemeinhin als Nationalsprache verstanden wird. Ihre politische Aufgabe ist die Herstellung der Kongruenz von Nation und Sprache. Dem Willen zur nationalen Zusammengehörigkeit wird Ausdruck verliehen im verbindlichen Gebrauch einer sprachlichen Norm innerhalb einer bewussten nationalen Gesellschaft (Berschlin 2006:23).

Dies verdeutlicht, dass sich eine historische Sprache erst durch den gezielten politischen Ausbau und die Verbreitung grammolektaler Kompetenzen auf einem bestimmten Territorium als nach außen wahrnehmbar manifestiert und die Existenz einer die „Grenzen des Genos überschreitenden Sprachgemeinschaft“ dokumentiert (cf. Kailuweit 1997:26). Sie schafft somit eine aus überregionaler Sicht funktionale Grundlage, welche die genolektalen Besonderheiten relativiert bzw. zu einer neu eröffneten gesamtgesellschaftlichen Organisations-, Produktions- und Lebensform ins Verhältnis setzt. In diesem Sinne können wir in Bezug auf die katalanophone Sprechergemeinschaft den katalanischen Grammolekt als Politolekt auffassen, den das 1907 von Enric Prat de la Riba in Barcelona gegründete *Institut d’Estudis Catalans* (IEC) auf Grundlage der Arbeiten des Barceloniners Pompeu Fabra<sup>135</sup> veröffentlicht, bis heute weiter ausgearbeitet und an die gegenwärtige Sprachsi-

<sup>135</sup>Zu nennen sind die 1912 veröffentlichte Normorthographie (*Normes ortogràfiques*), die normative Grammatik von 1918 (*Gramàtica catalana*) sowie das normative Wörterbuch von 1932 (*Diccionari general de la llengua catalana*) (Gimeno Ugalde 2010:201–203; Ferrando Francés/Nicolás Amorós 2011:493). Tölke (2017) macht außerdem darauf aufmerksam, dass auch das *Diccionari català-valencià-balear* des Mallorquiners Antoni Maria Alcover (1926–1962), das später von Borja Moll und Sanchis Guarnier weitergeführt wurde, „vom IEC auf Grund seiner Fabra’schen Tradition ebenfalls als grundlegendes Normdokument für das Katalanische erachtet“ wird (Tölke 2017:79) und dementsprechend als Online-Nachschlagewerk (<http://dcvb.iec.cat>) auf der Homepage des Katalanischen Sprachinstituts veröffentlicht ist.

tuation des Katalanischen angepasst hat.<sup>136</sup> Die normative Bedeutung seiner Arbeit für die gesamte Katalanophonie erklärt das katalanische Sprachinstitut beispielsweise im Rahmen seiner 2017 veröffentlichten neuen Orthographie:

Juntament amb la *Gramàtica de la llengua catalana* (GIEC, 2016) i el *Diccionari de la llengua catalana* (DIEC, la primera edició del qual és del 1995, i la segona, del 2007), l'ortografia forma part de les tres obres normatives fonamentals de la llengua comuna a tota la catalanofonia. (IEC 2017:7)

Das plurizentrische Modell der 1998 gegründeten *Acadèmia Valenciana de la Llengua* (AVL) steht diesem uniformen Sprachverständnis der Katalanophonie entgegen.<sup>137</sup> Es verdeutlicht auf Grundlage der spracharchitektonischen Ausdifferenzierungen die inhaltliche Charakteristik der widerstreitenden Konzepte in Bezug auf die politische Bedeutung, die der gemeinsamen Sprache zukommen soll. Gegenüber der Einheit der Katalanophonie, deren Sprache katalanistische Philologen und Nationalisten Valencias gelegentlich auch als ‚Nationalsprache‘ und deren Spre-

<sup>136</sup>Cf. die Modifikationen der *Gramàtica de la llengua Catalana*, die das Katalanische Sprachinstitut im November 2016 auf seiner Homepage dokumentiert, sowie die 2017 neu veröffentlichte *Ortografia Catalana*. In Bezug auf die 2010 noch geplante neue Grammatik des IEC erklärt Marí (2010): „[E]l seu objectiu és elaborar una sintaxi normativa actualitzada i completa, que tingui en compte els nombrosos estudis recents sobre aquests temes i doni compte dels trets principals de la variació geogràfica i funcional, en una visió global i integrada de la llengua catalana. La *Gramàtica catalana* de Pompeu Fabra no havia pogut arribar a una formulació tan detallada en aquest camp“ (Marí 2010:18). Mas Castells (2012) weist darauf hin, dass das Katalanische Institut gerade vor dem Hintergrund der Gründung der Valencianischen Sprachakademie (1998) in seinem Standardwörterbuch zunehmend lokale und nicht dominant katalanische Varietäten und hierbei besonders das *Valencianische* berücksichtige. Auch ist die Anzahl der valencianischen Experten (gegenwärtig 12) in der philologischen Sektion des Katalanischen Instituts in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Vier der 39 Sektionsmitglieder sind zugleich Mitglieder der AVL (aktueller Stand: 12/08/2017). Das Katalanische Institut beschreibt 1999 sein sprachliches Modell deshalb auch als „kompositional und polymorph“ (cf. Mas Castells 2012:195–196).

<sup>137</sup>Cf. Kapitel 2.3.

cher als ‚Volk‘ ansprechen,<sup>138</sup> vertritt die politische Mehrheit Valencias – zunehmend auch die linkspolitisch orientierten Fraktionen – die Notwendigkeit einer eigenen valencianischen Sprachakademie zur Sicherung des sozialen Friedens und der grammolektalen Stärkung des eigenen Genolekts. Das Gesetz zur Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) (1998) macht dies in seiner Präambel besonders deutlich und erklärt, dass ein Anschluss an das politolektale Modell Kataloniens aus identitären Gründen nicht möglich sei: Denn die mechanische Identifikation von Sprache und Nation habe bei der Bewältigung des Konflikts über den Namen, die Natur und die Normative der eigenen Sprache der Valencianer nicht weitergeholfen. Die Deaktivierung dieses die Gesellschaft sterilisierenden Konflikts (*conflicte socialment esterilizant*) sei deshalb das Hauptanliegen bei der Gründung der Valencianischen Sprachakademie, die mit zur Beseitigung der marginalen Situation des Valencianischen in der Öffentlichkeit beitragen solle (Generalitat Valenciana 1998).

Die (sprach-)politische Bedeutung der Valencianischen Sprachakademie kann somit zunächst in Opposition zum katalanischen Modell politolektaler Gültigkeit und Reichweite des katalanischen Grammolekts innerhalb des katalanischen Sprachraums angesiedelt werden. Wie weitreichend diese Institution auf dieser Grundlage zur Normalisierung des *Valencianischen* beitragen sollte und beiträgt, hängt von der Perspektive des Betrachters ab. Die tatsächliche Funktion und Bedeutung, die der valencianischen Spracharchitektur alternativ zur katalanischen zukommen soll, muss deshalb noch weitergehend bestimmt werden, da diesbezüglich möglicherweise die größte Uneinigkeit innerhalb Valencias

<sup>138</sup>Mas Castells (2012) bestätigt diese Sichtweise durch ein Zitat des ehemaligen Präsidenten der philologischen Sektion des Katalanischen Sprachinstituts Joan Martí i Castells von 2007, in dem dieser wiederholt an die Einheit der Katalanischsprecher appelliert, deren Sprache er als „Nationalsprache“ bezeichnet (2012:296).

herrscht. Die sprachpraktische Position der antikatalanischen Valencianisten, die politisch rechts von der Valencianischen Sprachakademie stehen, und der von ihnen favorisierten sprachlichen Normative (*Normes del Puig*) zeichnet sich v.a. durch einen eher archaischen und patoisierenden Gebrauch des valencianischen Genolekts aus (Flor 2011:306).<sup>139</sup> Dieser kann im Rahmen besonderer Anlässe und Demonstrationen auch als primärer bzw. emblematischer Grammoлект Verwendung finden, den man – wie Casp im *Preambul de la Gramatica de la llengua valenciana* behauptet – spricht und schreibt, bevor man je eine Grammatik gesehen habe (Fontanelles et. al 1987:19, zit. nach Radatz 1993:10). Im alltäglichen öffentlichen und formalen Sprachgebrauch dieser Sprechergruppe weicht das *Valencianische* jedoch dem spanischen Politolekt, der zur allgemeinen und überregionalen Verständigung innerhalb Spaniens als sprachliche Normvarietät zur Verfügung steht und dessen Gebrauch dem Willen zur nationalen Zugehörigkeit Ausdruck verleiht (*para que nos entendamos todos*). Die Regionalsprache wird insofern besonders für ihre genolektal-identitätsstiftende Funktion wertgeschätzt und soll hierbei gerade in absichtsvoller Abgrenzung vom Katalanischen keine hochsprachliche – grammolektale bzw. politolektale – Konkurrenzstellung zum Spanischen präbendieren.

Das *Valencianische* lässt sich deshalb nicht eindeutig in das System der westeuropäischen Regionalsprachen (WERS) einordnen, worauf Radatz (2012) hinweist, der dieses System erarbeitet hat. Vielmehr ist diese Einordnung genau der Kern des Konflikts: Auf der einen Seite treten die Linken, an den Arbeiten Fusters orientierten Valencianisten für genau den grammolektalen bis politolektalen Status ein, den das Konzept der WERS beschreibt. Die konservativen Valencianisten schätzen demgegenüber den emblematischen und ethnischen Charakter, den

<sup>139</sup>Cf. Kapitel 2.2.2.

sie autochthonen Sprache zuschreiben. Das ungleiche soziolinguistische Verhältnis zwischen dem Spanischen und der valencianischen Varietät des Katalanischen, das diese Gruppierungen als „harmonischen Bilingualismus“ bezeichnen, kann mit Kloss (1967:67–70) noch genauer als „(Schein-)Dialektalisierung“ einer Abstandsprache charakterisiert werden. Denn

[e]ine Regionalsprache unterscheidet sich von den Dialekten (und scheindialektalisierten Sprachen) dadurch, dass ihre Sprecher den eigensprachlichen Charakter glaubhaft einfordern. Dazu gehört im Zweifelsfall das Vorhandensein eines geglückten Sprachausbaus zu einer supradialektalen Schriftsprache sowie die tatsächliche Verwendung dieser Schriftsprache in einem relevanten Ausmaß. Nach diesem Kriterium wäre Galicisch eine Regionalsprache, Valencianisch und Elsässisch dagegen Dialekte des Katalanischen bzw. Deutschen. Zwar gibt es in València und im Elsass gesellschaftliche Kreise, die die Eigensprachlichkeit des Valencianischen und Elsässischen einfordern, doch wird diese Forderung nicht glaubhaft durch eine stabile und durchgesetzte Normativierung sowie einen tatsächlichen schriftlichen Gebrauch untermauert. (Radatz 2012:108–109)

Eine Unterscheidung ist jedoch noch anzubringen: Unter einer *scheindialektalisierten Abstandsprache* im Sinne Kloss' kann zum einen verstanden werden, dass eine Varietät von ihren Sprechern fälschlicherweise für den Dialekt einer anderen Varietät gehalten wird (Sinner 2014:57). Als viel entscheidender für diese Begriffsbildung gilt aber die strukturelle Differenz der scheindialektalisierten Sprache zur Staatssprache, die so groß ist, dass die fragliche Varietät nicht als deren Dialekt gewertet werden kann (Radatz 2012:107). Im Fall des valencianischen Antikatalanismus ist es deshalb wichtig, in Abgrenzung zu Sinner (2012) den sehr bewussten, ja kalkulierenden Umgang mit dem eigenen Genolekt hervorzuheben. Dieser soll einerseits gegenüber dem katalanischen Politoлект eine zu unterscheidende Sprache sein, was mit der Schaffung eigener Norminstitute und -dokumente bewiesen werden soll, wobei aber andererseits keine der damit verbundenen Funktionen glaubhaft ausge-

übt wird, da diese bereits durch den spanischen Politolekt erfüllt werden.

Das von der katalanischen Soziolinguistik beschriebene Konzept des Sprachkonflikts<sup>140</sup> präsentiert sich auf dieser Grundlage für die konservativen Valencianisten als Gegensatz zwischen dem Katalanischen als unberechtigtem und deshalb ‚imperialistischem‘ Politolekt und dem eigenen valencianischen Genolekt, der sich, sprachpraktisch scheidialektalisiert, in den politisch sowie national-identitär berechtigten und affirmierten spanischen Politolekt eingebettet hat. Die so für das *Valencianische* vorgesehene Spracharchitektur ist in gewisser Weise paradox. Sie kann aber mit dem von Ferguson (1959) geprägten Konzept der Diglossie<sup>141</sup> beschrieben werden und erscheint den konservativen Valencianisten offenbar – ganz anders als den linksliberalen Katalanisten – als nicht konfliktiv.

### 3.3.3. Diglossie vs. Sprachkonflikt

Mit dem Begriff *Diglossie* beschreibt Ferguson (1959) den funktional differenzierten Gebrauch zweier (oder mehrerer) nebeneinander existierender und innerhalb einer Gesellschaft gesprochener Sprachvarietäten und unterscheidet zwischen einer „H („high“) variety“ und einer ihr untergeordneten „L („low“) variety“<sup>142</sup> (Ferguson 1971:3). Entscheidend dabei sei die Spezialisierung der Funktionen von H und L auf bestimm-

<sup>140</sup>Cf. hierzu den ersten Abschnitt dieses Kapitels.

<sup>141</sup>Kremnitz (1994) macht deutlich, dass der Begriff – obwohl er schon viel älter ist – erst durch den 1959 von Ferguson in der Zeitschrift *Word* veröffentlichten Aufsatz *Diglossia* für die wissenschaftliche Diskussion relevant wird. Zuerst sei der Begriff von dem griechischen Schriftsteller Emmanuil Roidis (1831–1904) verwandt worden. 1928 habe der französische Philologe Jean Psichari (1928) ihn wieder aufgegriffen, um die Sprachsituation in Griechenland zu charakterisieren: Dort stand „eine vor allem schriftsprachlich gebrauchte Form, die *Katharevusa*, einer hauptsächlich gesprochenen, der *Dimotiki*“, gegenüber (Kremnitz 1994:27–28).

<sup>142</sup>„In der katalanischen bzw. spanischen Soziolinguistik spricht man von den Varietäten A (*alta*) und B (*baixa/baja*)“ (Sinner 2001:127).

te Situationen des gesellschaftlichen Alltags, was Ferguson immer wieder betont. Der H-Varietät werde hierbei sowohl in Bezug auf ihren politischen Status als auch in Bezug auf ihr gesellschaftliches Prestige ein deutlich höherer Wert beigemessen als der L-Varietät. Als Kommunikationsmedium fungiere sie in allen öffentlichen und repräsentativen Bereichen (Politik, Universität, Kirche, Nachrichten etc.) und werde dementsprechend von der Gesellschaft als der L-Varietät überlegen angesehen. Die L-Varietät wird demgegenüber ausschließlich im nächstsprachlichen Bereich der Familie, unter Freunden oder auch zur pointierten Karikatur des einfachen Lebens in den verschiedenen Unterhaltungsmedien verwendet (Ferguson 1971:5–7).

Als strukturelle Faktoren, die auf die funktionelle Verteilung der beiden Varietäten wirken, nennt Ferguson zum einen die Institutionalisierung des Erlernens der H-Varietät in der Schule. L würde dagegen zuhause als Muttersprache gelernt (Ferguson 1971:8–9). Zum anderen finde sich kaum eine grammatikalische, lexikalische oder orthographische Normative zur L-Varietät (Ferguson 1971:9). Auch sei die Grammatik in der Hochsprache meist komplizierter; im Lexikon könnten sich hingegen viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede finden (Ferguson 1971:9, 11–13). Im Rahmen der vorgeschlagenen Begriffsbildung können wir bei der H-Varietät an den Typus des Grammolekts und bei der L-Varietät an den Genolekt im Sinne Kailuweits (1997) denken. Zusammengefasst hat Ferguson den Begriff der Diglossie in einer sehr ausführlichen Definition:

Diglossia is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent highly codified (often grammatically more complex) supposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation. (Ferguson 1971:16).

Die katalanische Soziolinguistik hat dieses Konzept zwar aufgegriffen, jedoch teilweise wieder verworfen und im Sinne des Theorems des Sprachkonflikts modifiziert.<sup>143</sup> Besonders kritisch standen die Katalanisten der ‚harmonisierenden‘ Darstellungsweise des ungleichen Sprachenverhältnisses im Rahmen des Diglossie-Konzepts gegenüber, da es der sprachpolitischen Unterdrückung ihrer Regionalsprache während des Franquismus nicht entsprach. Kremnitz (1987:211) verallgemeinert diese Kritik und weist auf das „Konfliktpotential“ hin, das „jede Diglossiesituation“ einschlieÙe. Eine solche Kritik am Begriff der Diglossie soll jedoch im Folgenden nicht einfach undifferenziert übernommen werden. Vielmehr gilt es zu berücksichtigen, dass die Zweisprachigkeit<sup>144</sup> und ihr Konfliktpotential selbst von den Sprechern, die eindeutig der politisch und/oder soziokulturell dominierten Sprechergemeinschaft angehören, in sehr unterschiedlicher, ja sogar gegensätzlicher Weise wahrgenommen bzw. interpretiert werden können. Dies erscheint gerade in Anbetracht des demokratischen Wandels problematisch, den Spanien seit der *transición* bis heute durchlebt hat. Mit der spanischen Verfassung von 1978 wird den spanischen Regionalsprachen innerhalb ihrer Region ein kooffizieller Status und ihren Sprechern ihre sprachpolitische Gestaltung konzidiert – mit der einzigen, aber entscheidenden Einschränkung, dass sie hierbei die allgemeine und alleinige Gültigkeit des spanischen Politolekts nicht in Frage stellen dürfen. Die *transición* lässt sich also in sprachpolitischer Hinsicht ohne weiteres als Befreiung von der bis dahin herrschenden franquistischen Unterdrückung auffas-

<sup>143</sup>Cf. den 1. Abschnitt dieses Kapitels.

<sup>144</sup>In Anbetracht der an Ferguson anschließenden Auseinandersetzung über die Frage, inwieweit die beiden von ihm charakterisierten Varietäten ein und demselben Sprachsystem angehören oder inwieweit auch von einem „diglossischen Bilinguismus“ ausgegangen werden könnte (cf. Fishman 1967), folgen wir der eindeutigen Linie Kailuweits. Er schlägt vor, „den Begriff ‚Diglossie‘, der ja ZweiSPRACHigkeit bedeutet, zur Bezeichnung sprachlicher Architekturen zu verwenden, in denen die Sprecher zwei historische Sprachen erkennen“ (Kailuweit 1997:34, Hervorhebung im Original).

sen. Der darauffolgende demokratische Prozess stellt sich in dieser Hinsicht als Beginn der diskursiven Auseinandersetzung mit dem Sprachkonflikt und seiner Bewältigung dar. Öffentlich stellt sich dann für jeden Einzelnen und jede Sprechergemeinschaft die Frage, ob und wie weit sie sich überhaupt von der Dominanz des Spanischen unterdrückt fühlen bzw. fühlen: Wie, in welchem Umfang und mit welchen eigenen institutionellen Mitteln will man dagegen seine Identität behaupten? Im Zuge dieser durch die spanische Verfassung reglementierten Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache ergeben sich neue politische Definitionen des jeweils regional-politisch dominanten Verständnisses davon. Sie leiten das sprachpolitische Handeln in Bezug auf die Normierung und Normalisierung der eigenen Regionalsprache im Verhältnis zur spanischen Nationalsprache und setzen somit sprachliche Fakten für den öffentlichen Kommunikationsraum und das Bildungswesen. Die Sprecher, die in der nächsten Instanz mit diesen Veränderungen konfrontiert sind, positionieren sich ebenfalls zu den neuen politischen Entscheidungen und bewerten sie durch ihr Wahlverhalten und ihren alltäglichen Sprachgebrauch.

Die mit der Theorie des Sprachkonflikts verbundene Kategorie der Unterdrückung schränkt die Wahrnehmung demokratischer Interaktionsformen von vornherein ein. So verliert sie aus dem Blick, wie durch den demokratischen gesellschaftlichen Wandel neue, duale, selbstgewählte Sprachen und Identitäten und deren Ausformung möglich werden. Sie positioniert sich entschieden auf der Seite einer Sprachgemeinschaft, die sie durch eine ihr fremde Nationalsprache dominiert sieht und dementsprechend in einer sehr essenzialisierenden Weise<sup>145</sup>

<sup>145</sup>Ich verwende den Ausdruck ‚essenzialistisch‘ im Sinne Janickis: „I refer to the essentialist view of meaning and definitions, that is, roughly, the view that words have essential meanings and that one correct definition of a word/concept is in principle possible“ (Janicki 2008:417).

zu einem Volk und somit auch zu einer „ethnischen Identität“ (Gusmani 1999:333) erklärt, die in der ihr entsprechenden Selbstverwirklichung behindert und gefährdet wird. Dieser Widerspruch, der im Konzept des Sprachkonflikts angelegt ist, lässt sich anhand der „Dialektik des romantischen Modells“, das Geeraerts (2008) im Rahmen der konzeptuellen Kategorisierung und Bestimmung sprachlicher Modelle diskutiert, in anschaulicher Weise verdeutlichen:

The paradox of the romantically inspired nationalist model, in fact, is this. On the one hand, it claims recognition of diversity, equal rights, political independence for one (linguistic) group with regard to other groups. On the other, it has to assume an internal homogeneity within that group, for the simple reason that within the romantic logic, it is the identity of the group that legitimizes the claim for recognition. And so, the identity may have to be imposed or constructed, and dissident voices within the group may have to be stifled. (Geeraerts 2008:62)

Der valencianische Fall zeigt, dass der im Kontext sprachpolitischer Unterdrückung und Verfolgung geprägte einfache Unterdrückungsbegriff des Sprachkonflikts weder ausreicht noch angemessen ist, um den komplexen Prozess der politischen Auseinandersetzung über die Funktion und Bedeutung des *Valencianischen* treffend zu beschreiben. Es finden sich vielmehr unterschiedliche Sichtweisen auf und Umgangsweisen mit dieser katalanischen Varietät, die auf die Wahrnehmung unterschiedlicher Konflikte und Konfliktebenen hinweisen. Das Konzept der Diglossie kann deshalb durchaus als geeignetes Beschreibungsinstrument dienen: Es ermöglicht erstens einen differenzierenden Blick auf die Spracharchitekturen der katalanisch- und spanischsprechenden Valencianer und distanziert sich zweitens von jeglicher parteilichen Stellungnahme innerhalb des Konflikts, den die katalanische Soziolinguistik als ungleiches und somit ungerechtes Sprachverhältnis erklärt. Diese distanziert-deskriptive Perspektive auf das Phänomen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit eröffnet drittens den Blick auf das willentliche

Verhältnis der Sprecher zu ihrer Sprache. Hierbei kann der Blick v.a. auf die Sprecheridentität gerichtet werden, die in der genolektalen, grammo-  
lektalen und damit verbundenen politolektalen National-, ergo Regiona-  
lidentität zum Ausdruck kommt, ohne dabei aus dem Auge zu verlieren,  
dass Machtstrukturen darauf einwirken und jeweils neu wirksam wer-  
den. Die Idee des Sprachkonflikts kann bei einer solchen Beschreibung  
in Bezug auf historische, soziokulturelle und politische Fragen kontex-  
tualisierend wirken und für die konfliktspezifische „Interdependenz zwischen  
sozialen Bedingungen und kommunikativen Verhältnissen“ sensi-  
bilisieren (Kremnitz 2008:162). Auf Grundlage der bisher diskutierten  
Überlegungen erscheint es aber weiterführend, das Konzept des  
Sprachkonflikts zur verallgemeinernden Beschreibung der valenci-  
anischen Problematik aufzugeben und in Anlehnung an Guia Conca  
(2011:21–22, op. cit. 3.1.) von einem politischen *Konfliktdiskurs* zu spre-  
chen, der mit dem Medium Sprache über den symbolisch-identitär un-  
terschiedlich bewerteten Gegenstand Sprache geführt wird. Ausgehend  
von dieser Konzeptualisierung können nun abschließend die zentralen  
Gruppen von Akteuren, die den valencianischen Konfliktdiskurs in den  
letzten Jahrzehnten geführt und auf diese Weise die Wahrnehmung der  
sprachlichen Funktionen und Bedeutungen des *Valencianischen* geprägt  
haben, sowohl sprachtheoretisch als auch sprachpraktisch ausdifferen-  
ziert werden.

### 3.4. Deutungsmodelle valencianischer Sprache, Identität und Konfliktivität

Die in diesem Kapitel geleistete Begriffsbildung über die Schlüsselkonzepte des valencianischen Konfliktdiskurs – (1.) Sprachkonflikt, (2.) Nation, Region, Zentrum und Peripherie sowie (3.) Sprache, Varietät, Nationalsprache bzw. Regionalsprache und Dialekt sowie diglossische Spracharchitekturen und ihrer Anwendung auf den valencianischen Fall – kann im Folgenden durch die kategorisierenden Versuche von Vallès Sanchis (2000:226), Mas Castells (2012:294) sowie Radatz (2010:98)<sup>146</sup> zusammenfassend verdeutlicht und drei konkurrierenden Positionen zugeschrieben werden. Diese kennzeichnen die Stellung, welche die einzelnen Gruppen in Bezug auf ihre „eigene Sprache“ (*nostra llengua*) vertreten und die sie im sozialen und politischen Diskurs verbreiten und etablieren wollen: Das *Valencianische* kann dementsprechend (a) als katalanisch-unitaristisches Sprachsystem (Katalanismus), (b) als eigenes Zentrum in einem plurizentrischen Sprachsystem verschiedener katala-

<sup>146</sup>Vallès Sanchis (2000:226) schlägt in Bezug auf die politische Wahrnehmung der valencianischen Identität und Regionalsprache vier Deutungsmodelle vor. In diesen wird Valencia als Teil eines katalanischen (*Fusterianisme*) oder ausschließlich valencianischen National- bzw. Regionalbildungsprojekts (*tercera via, constitucionalisme estricte*) oder als in den spanischen Nationalstaat integrierte Region mit eigener historischer Sprachtradition (*Blaverisme*) oder lediglich als kastilische Provinz (*Espanyolisme*) verstanden. Diese Deutungsmodelle können mit Mas Castells (2008, 2012) in sprachlicher Hinsicht noch weiter präzisiert werden. Er schlägt für die Klassifikation der verschiedenen Einordnungen des *Valencianischen* vier Modelle vor, die unterschiedliche dialektale Eigenschaften aufweisen. Sein Klassifikationsschema basiert auf den Studien Pradillas (2004a) und Ferrandos (2006) sowie auf der Analyse der von den dominanten politischen Parteien gebrauchten sprachlichen Varianten. Diese Konzepte lassen sich übersetzen als: „sezessionistisch“ (*secessionist*), „partikularistisch“ (*particularist*), „konvergent“ (*convergent*) und „uniform“ (*uniformist*). Diese Aufstellung repräsentiert eine Graduierung vom höchsten Grad strikt valencianisch verwendeter Varianten zum niedrigsten, der korrespondierend eine systematische Präsenz anderer Varietäten des Katalanischen aufweist. Mit Radatz (2010:98) können schließlich diese divergierenden Positionen innerhalb der gesamtspanischen Problematik verortet werden, zu deren Charakterisierung er zum einen die zentralen diskursiven Elemente der zentralspanischen *zentripetalen* Position gegenüber der peripheren, v.a. von Katalonien, aber auch vom Baskenland und von Galicien ausgehenden *zentrifugalen* Position herausarbeitet und gegenüberstellt.

nischer Varietäten (Plurizentrismus) und (c) als separates und ausdrücklich nicht-katalanisches Sprachsystem (Sezessionismus) charakterisiert werden. Diese Positionen können weiter unter den folgenden vier Gesichtspunkten einander gegenübergestellt und miteinander verglichen werden: 1. der sprachlichen Einordnung und angestrebten Funktion für das *Valencianische* als Standardsprache, 2. der Wahrnehmung und Bewertung der diglossischen Sprachsituation Valencias, 3. der sprachpolitischen Zielprojektionen, Normativierung und Widersprüche und 4. der Bestimmung der eigenen Identität. Diese Gesichtspunkte sollen für jede Gruppe möglichst eindeutig gekennzeichnet werden. Da aber auch Gruppen-Positionen keine homogenen Entitäten sind, finden sich innerhalb von und zwischen ihnen Übergangsformen und Abstufungen, die nur grob angedeutet werden können.

a) „Katalanismus“:

Valencianisch als katalanisch-unitaristisches Sprachsystem:

1. Sprachliche Einordnung und angestrebte Funktion für das <i>Valencianische</i> als Standardsprache
Einordnung des valencianischen Genolekts in den standardkatalanischen Grammoлект als Alternativstandard zum Spanischen mit politolektaler Ambition (grammoлектal-nationalsprachliche Normalisierung).
2. Wahrnehmung und Bewertung der diglossischen Sprachsituation Valencias
Im Franquismus Sprachkonflikt mit dem Spanischen: Unterdrückung der Katalanophonie als „dialektale“ L-Varietät (verbotener Grammoлект) des Spanischen als H-Varietät (offizieller Genolekt, Grammoлект, Politolekt).  Seit der <i>transición</i> modifizierter, aber fortwirkender Sprachkonflikt durch Behinderung der Anpassung des valencianischen Ausbauregisters an den katalanischen Grammo- und Politolekt. Fortsetzung der

Dominanz des spanischen Politolekts als *lengua común* und praktische Herabsetzung des *Valencianischen* zur L-Varietät trotz Anerkennung als kooffizielle Sprache. Diglossie gilt als prinzipiell konfliktiv.

Alternative Normativierungen des *Valencianischen* (cf. Plurizentrismus) werden als Bedrohung für die umfassende Normalisierung der Sprachsituation der Katalanophonie angesehen.

### 3. Sprachpolitische Zielprojektionen, Normativierung und Widersprüche

Disjunktion vom spanischen Politolekt wird angestrebt, Katalanisch soll als eindeutiger Alternativstandard und Nationalsprache (Politolekt) gelten. Hierfür Schaffung einer einheitlichen Spracharchitektur mit Katalanisch als Genolekt und Grammolekt.

Orientierung am Standardkatalanischen in der Kodifizierung des Katalanischen Sprachinstituts (IEC) bzw. des Interuniversitären Valencianischen Instituts (IIFV), (*Normes de Castelló*). Bevorzugt werden stereotypische standardkatalanische Ausdrücke, die nicht im valencianischen Genolekt vorkommen. Z.B. Subjunktiv auf *-i* statt auf *-e*, feminine Possessiva mit *v* statt mit *u* (*meva* statt *meua*), Wörter wie *noi*, *tarda* statt *xic*, *vesprada* im Valencianischen (Mas Castells 2012:193).

Die diglossische Situation soll zu Gunsten eines Politolekts mit sprachpolitischen Mitteln entschieden werden, andere und fremde Sprachgebräuche sollen begrenzt, ausgegrenzt und unterbunden werden.

### 4. Bestimmung der eigenen Identität

*Valencià*, *Català*, *Llengua Catalana* und *País Valencià* als Teil der katalanischen Nation, integriert in das Projekt der *Països Catalans* (*Fusterianisme*) (Vallès Sanchis 2000:226).

Wirkt als „zentrifugale Kraft“ gegenüber dem spanischen Zentralismus.

Politische Ausrichtung: linksliberal, föderalistischer bzw. separatistischer „emanzipativer Nationalismus“, zielt auf Ausbau eigener Regional- bzw. Nationalidentität (Radatz 2010:98).

b) „Plurizentrismus“:

Valencianisch als Zentrum in einem plurizentrischen Sprachsystem verschiedener katalanischer Varietäten

1. Sprachliche Einordnung und angestrebte Funktion für das <i>Valencianische</i> als Standardsprache
Anerkennung der katalanophonen Identität, aber gegenüber dem unitaristischen Modell stärkere Betonung der regional-genolektalen Besonderheiten Valencias. Der mit dem Standardkatalanischen kompatible <i>valencianische</i> Grammo- und Politolekt soll als regionalspezifischer kooffizieller Alternativstandard neben dem Spanischen und anstelle des <i>katalanischen</i> Grammo- und Politolekts in der Autonomen Region Verwendung finden. <sup>147</sup>
2. Wahrnehmung und Bewertung der diglossischen Sprachsituation Valencias
Der kooffizielle Status der <i>valencianischen</i> Standardsprache, darf sich entfalten, wird aber in keiner mit Katalonien vergleichbaren Weise praktisch. <i>Valencianisch</i> verhält sich gegenüber dem Spanischen weiterhin eher als L-Varietät denn als H-Varietät. Die Situation des valencianischen Grammo- und Politolekts als Alternativstandard ist „alarmierend“, da die Sprache auch ohne sprachliche Unterdrückung (i.e. Sprachkonflikt im Franquismus) „verarmt“ und sich der tägliche Sprachgebrauch zunehmend kastilianisiert (cf.: Generalitat Valenciana 1998).  Die sprachliche Normalisierung der „eigenen Sprache“ wird durch gesellschaftliche Uneinigkeit über Namen, Natur und Normative in Bezug auf das Katalanische geschwächt.
3. Sprachpolitische Zielprojektionen, Normativierung und Widersprüche
Adjunktion zum dominanten spanischen Grammo- und Politolekt, sprachpolitische Aufwertung und Gleichstellung des am Standardkata-

<sup>147</sup>Faktisch gibt es keinen ernsthaften (d.h. verwendeten) *valencianischen* Grammo- und Politolekt unabhängig vom Katalanischen. Der regionalspezifische Name für die Sprache und Normative ist somit v.a. als politisch-identitär konnotiert aufzufassen.

lanischen orientierten *valencianischen* Grammolects als kooffizielle Regionalsprache. Hierfür Schaffung einer doppelten Spracharchitektur, in der *Valencianisch* und Spanisch gleichermaßen genolektale und grammolectale Funktionen erfüllen können. Auf diese Weise sollen Sprachkonflikt und asymmetrische Diglossie beseitigt werden.

Etablierung einer eigenen Sprachakademie (AVL), welche die sprachliche Gemeinschaft des valencianischen Genolekts mit der Katalanophonie anerkennt, aber eine eigene am Standardkatalanischen des Katalanischen Sprachinstituts (IEC) orientierte Normative ausbaut. Sie soll auf Grundlage allseitiger gesellschaftlicher Akzeptanz normierend und normalisierend tätig sein und den sozialen Konflikt über den Namen, die Natur und Normative der eigenen Sprache beseitigen. Diese Position ist eine Kombination von Unitarismus und Sezessionismus. Sprachpraktisch drückt sie sich auf der genolektalen Ebene eher in partikularistischen und auf der grammolectalen Ebene eher in konvergenten Entscheidungen aus. Bsp. für Partikularismus: *este* statt *aquest*, Inchoative auf *-ix* (*produïx*); Bsp. für Konvergenz: Inchoative auf *-eix*, *aquest*, *meua*, *signa* (Mas Castells 2012:193).

Die Valencianische Sprachakademie kann als Ausdruck der sprachpolitischen Mitte mehr auf Zusammenarbeit oder mehr auf Selbstständigkeit zielen, bleibt aber ein Kompromiss zwischen dem unitaristischen und dem sezessionistischen Modell: Dadurch, dass die sprachliche Zugehörigkeit des *Valencianischen* nicht eindeutig entschieden wird, kann aus unitaristischer Perspektive argumentiert werden, dass die sprachliche Dominanz des Spanischen nicht zurückgewiesen wird, das konfliktive Element der Diglossie also unmöglich beseitigt werden kann. Aus sezessionistischer Perspektive verrät die Valencianische Sprachakademie schon mit ihrer grundlegenden Anerkennung des *Valencianischen* als Bestandteil des katalanophonen Varietätenkontinuums die valencianische Identität und ist deshalb abzulehnen.

#### 4. Bestimmung der eigenen Identität

- *Valencià* und *País Valencià* als eigenes nationales Projekt, das die Zuschreibung zur katalanischen Identität, Sprach- und Kulturgemeinschaft anerkennt (*tercera via*) oder

- *Valencià* und *Comunitat Valenciana* als (nationale) Regionalidentität mit eigener Sprache, die sich nicht sezeptionistisch zum Katalanischen verhält (*constitucionalisme estrict*) (Vallès Sanchis 2000:226)

Beide Positionen betonen die Identität und Partikularität der eigenen Sprache und Region, die mit dem eigenen Namen in den Vordergrund gestellt werden sollen. Sie distanzieren sich von der politischen Verpflichtung, die mit dem nationalistischen Konzept der *Països Catalans* verknüpft ist, ohne die sprachliche Identität mit ihnen infrage zu stellen. Insofern wirken sie eher als neutrale Kraft zwischen dem spanischen zentripetalen und dem katalanischen zentrifugalen Element.

Politische Ausrichtung: linksliberal und föderalistisch, zielt auf Ausbau eigener Regional- bzw. Nationalidentität innerhalb Spaniens (Radatz 2010:98).

c) „Sezeptionismus“:

Valencianisch als separates und ausdrücklich nicht-katalanisches Sprachsystem

#### 1. Sprachliche Einordnung und angestrebte Funktion für das *Valencianische* als Standardsprache

Eigenständiger, v.a. genolektaler Ausdruck historischer Größe und Einmaligkeit als Heimatwert. Seine Anerkennung als kooffizielle Regionalsprache neben dem allgemein- und alleingültigen spanischen Grammolekt und Politolekt hat einen eher ideell-emblematischen als sprachpraktischen Wert und Nutzen. Dementsprechend fungiert das *Valencianische* sprachpraktisch als (schein-)dialektalisierte Abstandsprache, die als Genolekt verteidigt wird. Für distanzsprachliche Register wird dieser dialektal transkribiert. Tatsächlich wird *Valencianisch* als L-Varietät aufgefasst, so dass es von der Distanzsprache eigentlich ausgeschlossen ist.

## 2. Wahrnehmung und Bewertung der diglossischen Sprachsituation Valencias

Schon immer „harmonischer Bilinguismus“: Spanisch als H-Varietät und *Valencianisch* als L-Varietät (Dialekt, autochthone Sprache, Emblem-Grammolekt).

Seit der Zweiten Republik, v.a. seit der *transició*n Sprachkonflikt mit dem Katalanischen: Die Versuche, den valencianischen Genolekt dem Standardkatalanischen zuzuordnen, werden als Nichtanerkennung und Unterdrückung der besonderen (dualen spanisch-valencianischen) Identität durch das Katalanische aufgefasst. Das Katalanische soll den Valencianern gegen ihren Willen als fremder Geno-, Grammo- und Politolekt aufgezwungen werden.

## 3. Sprachpolitische Zielprojektionen, Normativierung und Widersprüche

Sprachliche Selbstbehauptung des valencianischen Genolets als eigenständige Sprache durch eine eigene genolekt-nahe Normativierung, mit deren Hilfe neben dem spanischen Grammolekt ein valencianischer Emblem-Grammolekt für Dialektliteratur möglich ist. V.a. aber negative Abgrenzung vom Katalanischen und politisch-identitäre Abwehr des „katalanischen Imperialismus“ (*no mos fareu catalans*) sowie gesetzliche Maßnahmen zur eindeutigen Bestimmung der exklusiven valencianischen Identität (z.B. Symbolgesetz).

Die Sezessionistische Akademie (*Real Acadèmia de Cultura Valenciana*, RACV) als nur zeit- und teilweise institutionell anerkanntes und gefördertes Norminstitut. Zielt bei der Kodifizierung auf die Darstellung eines möglichst großen Unterschieds zum Standardkatalanischen. Bevorzugt alle lexikalischen und morphologischen Besonderheiten des valencianischen Genolekts und vertritt andere, dem Spanischen entsprechende orthografische Lösungen, z.B. <ch> statt <x> und <y> statt <i> (Mas Castells 2012:292–293).

Die Sezessionistische Akademie erklärt sich zum einzig wahren Garanten einer unantastbaren und einmaligen valencianischen Sprachidentität ohne ernsthaft betriebene sprachpolitische Normalisierungspraxis. Der sprachliche Sezessionismus vom Katalanischen zielt auf eine regi-

onale Selbstbehauptung gegenüber Katalonien und auf die Stärkung des spanischen Staats- und Sprachnationalismus.

#### 4. Bestimmung der eigenen Identität

- *Llengua Valenciana, Valencià, Idioma Valencià* und *Regne de València* als eigenes regionalistisches Projekt (*patria chicoteta*) mit eigener von der katalanischen unterschiedenen Sprache innerhalb Spaniens (*patria gran*) (*Blaverisme*) (Vallès Sanchis 2000:226; Martínez Roda 2010:753) oder
- *Valenciano, Dialecto* und *Región Valenciana, Levante* als Teil der spanischen Nation und folklorischer Beitrag zur spanischen Kultur mit eigenem *valencianischen* Sprachausdruck, gegenüber dem Spanischen aber dialektal und sekundär (*Espanyolisme*) (Vallès Sanchis 2000:226).

Heimat wird v.a. durch die eigene, vom Katalanischen unabhängige Sprache (Genolekt) gekennzeichnet. Sie bringt die emotionale Nähe zur regionalen Integration in den spanischen Nationalstaat zum Ausdruck und stärkt das spanische Zentrum als zentripetale Kraft gegenüber den unrechtmäßigen Machenschaften des zentrifugalen *imperialisme català*.

Politische Ausrichtung: politisch rechts (PP) bis links (PSOE), konservativ für den spanischen Staatsnationalismus und die alle Regionen überdachende spanische Nationalsprache und -identität.

### 3.5. Ebenen des valencianischen Konfliktdiskurses über Sprache und Identität

Der Konflikt zwischen diesen Positionen und ihren Akteuren lässt sich ebenfalls auf unterschiedlichen Ebenen, die allesamt miteinander interagieren, kennzeichnen und präzisieren:

#### a) Asymmetrisch-politolektale Konkurrenz

Auf einer ersten Ebene ist ein Konflikt feststellbar, der in Bezug auf den faktischen Politolekt Spanisch und den ideellen Politolekt Katalanisch ausgetragen wird, wobei das sezessionistische und das unitaristische Modell als Prototypen wirken. Hierbei geht es um die politisch-identitäre Entscheidung, ob man sich der spanischen oder der katalanischen Nation, Sprach- und Kulturgemeinschaft zugehörig fühlt und ob man sich dementsprechend für oder gegen den Ausbau und die Verbreitung des standardkatalanischen Grammolects ausspricht und damit den Gebrauch und Nutzen der vorhandenen *lengua común* Spanisch bejaht oder zurückweist. Auf dieser Ebene kann man von einer ‚politolektalen Konkurrenz‘ sprechen. Genauer muss man von einer ‚asymmetrischen politolektalen Konkurrenz‘ sprechen, wenn man berücksichtigt, dass die sprachpolitischen Mittel des spanischen Zentralstaats, die dieser in der spanischen Verfassung von 1978 für die allgemeingültige Verbreitung des Spanischen in der öffentlichen Kommunikation und im Bildungswesen festgelegt hat, gegenüber denen der Autonomen Regionen dominant sind.

#### b) Genolektale Selbstbehauptung

Auf einer zweiten Ebene, welche die Wahrnehmung des valencianischen Konfliktdiskurses sicherlich am stärksten geprägt hat, können wir von einer Auseinandersetzung um die Notwendigkeit einer ‚genolekta-

len Selbstbehauptung‘ des *Valencianischen* gegen seine grammo- und politolektale Aufwertung im Rahmen der Katalanophonie sprechen, die auf der ersten Konfliktebene thematisiert wird. Es handelt sich somit ebenfalls um einen Konflikt zwischen den unitaristischen, aber auch plurizentristischen Grammo- und Politolektalisierungsversuchen, von denen sich das sezessionistische Modell, wie sein Name schon sagt, abgrenzt. Dieser Konflikt kann, betrachtet man ihn wissenschaftlich distanziert, als Streit innerhalb des katalanischen Diasystems gekennzeichnet werden. Genau dies wird aber von den Anhängern des separatistisch-antikatalanischen Sprachmodells des *Valencianischen* bestritten, weil sie die eigene Nationalidentität außerhalb der Katalanophonie bestimmen und sich auf der ersten Konfliktebene zu Gunsten der Spanischen positionieren wollen. Die Frage, ob und wie weit man sich der Katalanophonie zuordnet, wird vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung zu einem aufgeladenen symbolischen Streitgegenstand. Die entsprechende ‚genolektale Selbstbehauptung‘ des *Valencianischen* ist hierbei elementar von dem Widerspruch bestimmt, die Bedeutung des eigenen Genolekts als ‚eigene Sprache‘ zu stärken, um ihn gegenüber der anderen ‚eigenen Sprache‘, dem Politolekt Spanisch, schwach zu halten und den politolektalen Ambitionen des Standardkatalanischen auf diese Weise ein Hindernis in den Weg zu legen.

Dieser Widerspruch hat Auswirkungen auf die entsprechende Sprachpraxis der Gruppe, die zur *valencianischen* Selbstbehauptung gegen die Vereinnahmungsversuche durch das Standardkatalanische aufruft: Der in Valencia gesprochene katalanische Genolekt wird zwar von konservativen *Valencianisten* des traditionellen Kulturvereins *Lo Rat Penat* und der *Real Acadèmia Valenciana de Cultura Valenciana* als historisch, kulturell, politisch und strukturell eigenständige ‚Sprache‘ behauptet, die sich in einer eigenen phonetisch, morphologisch und lexikalisch genolekt-nahen Pseudo-Grammolektalisierung manifestiert.

Sprachpraktisch wird dieser ‚Sprache‘ aber von der antikatalanistischen Bewegung Valencias (*Blavers*) eine eher geringere Bedeutung beigemessen. Im Allgemeinen bevorzugt sie für die Kommunikation im öffentlichen Raum den spanischen Politolekt und gebraucht den valencianischen Genolekt als symbolischen Ausdruck der besonderen eigenen Identität als L-Varietät und ggf. emblematisch-grammolektalisierte Dialektliteratur. In einer ähnlichen Weise kann auch die Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) durch die konservative Volkspartei (PPCV) 1998 gedeutet werden. Auch wenn sich diese Akademie gezielt vom antikatalanischen Sezessionismus distanziert und die katalanophone Sprachgemeinschaft anerkannt hat, so verdeutlichen doch sowohl das Bedürfnis der Volkspartei nach einer eigenen, vom Katalanischen Sprachinstitut (IEC) unterschiedenen Sprachakademie als auch die verschiedenen Auseinandersetzungen, die diese Partei mit der eigenen Akademie über die Bestimmung der sprachlichen Identität geführt hat, den sekundären Charakter, den der tatsächliche sprachliche Ausbau für die konservative valencianische Partei spielt. Die plurizentrische Normierungs- und Normalisierungsposition, welche die Valencianische Sprachakademie und ihre zunehmend linkspolitisch orientierten Unterstützer heute vertreten, muss deshalb deutlich von ihrem Gründungsgrund unterschieden werden.

Ein tatsächlicher Ausbau des *Valencianischen* wäre laut Radatz (1993, 2012) bei einem entsprechenden Willen dieser Sprechergemeinschaft möglich gewesen, wurde aber durch die politisch absichtsvolle „sprachliche Kontraplanung“ (Pradilla Cardona 2004b) verhindert. Der L-Status der Regionalsprache führt zu einer starken Markierung des genolektalen und grammolektalen Gebrauchs auch auf der individuellen Sprecherbene: Zum einen erscheint der natürliche und spontane genolektale Gebrauch des *Valencianischen* unproblematisch, da er die regionale Heimatverbundenheit seiner Sprecher zum Ausdruck bringt und keinen

Widerspruch zum offiziellen Status des spanischen Politolekts bedeutet. Zum anderen manifestiert ein ernstgemeinter grammolektaler Gebrauch der katalanischen Varietät im Sinne des Katalanischen Sprachinstituts (IEC) oder auch der Valencianischen Sprachakademie (AVL) den Sprecherwillen, das Katalanische als normale Hoch- und Bildungssprache zu verwenden. Gesamtgesellschaftlich betrachtet befindet sich diese Position aber in einer deutlichen Minderheit. Bei konservativen Valencianisten stößt sowohl das unitaristische als auch das plurizentrische Verhalten, das für sie gleichermaßen ‚katalanistisch‘ ist, auf Ablehnung, weil sie hierin einen politischen Angriff auf den alleingültigen Anspruch des spanischen Politolekts als *lengua común* und somit die Einheit Spaniens sehen. Diese Verknüpfung wirkt damit als eine Art Rückkoppelung von der zweiten zur ersten Konfliktebene.

### c) Symbolisch-grammolektale Konkurrenz

Auf einer dritten Ebene findet sich, wie auf der zweiten, eine dem katalanischen Diasystem immanente Auseinandersetzung, diesmal aber zwischen dem plurizentristischen und dem unitaristischen Modell. Diese kann als ‚symbolische grammolektale Konkurrenz‘ innerhalb der Katalanophonie charakterisiert werden. Hierbei verfolgt die Valencianische Sprachakademie (AVL) als offizielles Norminstitut das sprachpolitische Anliegen, die genolektalen Besonderheiten der westkatalanischen Varietät Valencias in der eigenen Normative besser zu reflektieren. Da die Unterschiede dieses Grammolekts im Verhältnis zum Katalanischen jedoch so minimal sind, dass die beiden Normativen weitgehend identisch sind,<sup>148</sup> wird diese Konkurrenz als ‚symbolisch‘ gekennzeichnet. Diese Position verdeutlicht somit v.a. eine entschiedene Distanz gegen-

<sup>148</sup>Sie sind somit vergleichbar mit anderen plurizentrischen Normen wie Englisch (USA/Europa), Deutsch (Deutschland, Österreich, Schweiz) und Spanisch (Europa/Lateinamerika).

über dem politolektalen Anspruch, den das unitaristische Modell an den zentralkatalanischen Grammoлект knüpft und dem man sich durch die eigenständige normative Autorität zu entziehen sucht, ohne jedoch die überregionale sprachlich-kulturelle Gemeinschaft infrage zu stellen. Das sprachpolitische Anliegen, das dem unitaristischen Modell zu Grunde liegt und v.a. von Seiten Kataloniens vertreten wird, nämlich die Begründung einer geeinten Nation und Sprache zumindest auf der sprachlichen Ebene, wird in diesem Sinne durch den in Valencia praktizierten Plurizentrismus relativiert.

### **3.6. Ausblick: Der valencianische Konfliktdiskurs**

Vergleichen wir nun diese drei Ebenen des valencianischen Konfliktdiskurses, so wird deutlich, dass sie alle auf den grundlegenden Gegensatz verweisen, den wir auf der ersten Ebene als die ‚asymmetrische politolektale Konkurrenz‘ zwischen dem Spanischen als Nationalsprache und dem Katalanischen als Regionalsprache bzw. aus katalanisch/katalanistischer Sicht politisch nicht ausreichend verwirklichter Nationalsprache gekennzeichnet haben. Diese ausdifferenzierten Konfliktverhältnisse verdeutlichen jetzt auch auf der sprachlichen Ebene das Spannungsfeld zwischen dem zentripetalen spanischen und dem zentrifugalen katalanischen Diskurs, in dem sich die Autonome Region Valencia bewegt. Die Gründung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) und der durch sie vermittelte Sprachpakt (*pacte lingüístic*) war zunächst der konservative Versuch, diesen Konflikt im Sinne des spanischen Regionalismus zu vermitteln und durch den eigens autorisierten, aber sprachpraktisch nicht ernst gemeinten Sprachausbau den Einfluss der katalanischen Peripherie abzuschwächen. Mit dem sprachpolitischen Akteur der Valencianischen Sprachakademie entsteht jedoch wiederum ein neuer Spielraum, in dem neue, eigene sprachpolitische und sprachliche Fakten geschaffen werden können, die sich sowohl von

der genolektalen mit dem spanischen Politolekt assoziierten antikatalanischen Position als auch von der politolektal ambitionierten unitaristischen Position des Standardkatalanischen distanzieren. Das Ergebnis des Sprachpakts kann somit als die Autorisierung eines akademischen Instituts gekennzeichnet werden, das sich von den politischen Positionen derer emanzipiert, die es überhaupt mit seinen Kompetenzen ausgestattet haben. So ist die Valencianische Sprachakademie nach ihrer Gründung zu wissenschaftlichen Ergebnissen gelangt, hat diesen entsprechende Fakten gesetzt und damit eine eigene Position zu der Frage entwickelt, was das *Valencianische* ist und welche identitäre Bedeutung es für die Valencianer hat bzw. haben sollte.

Hiervon unterscheiden sich deutlich die politischen Erwartungen der konservativen Volkspartei. Sie kulminieren im Frühjahr 2014 in revisionistischen Gesetzgebungsversuchen sowie symbolisch aufgeladenen Parlamentsdebatten und erklären den eigens initiierten Sprachpakt als endgültig gescheitert. Ihren Ausgangspunkt hat diese Polemik in der Definition von *valencià-ana*, welche die Valencianische Sprachakademie mit ihrem neueröffneten *Diccionari Normatiu del Valencià* vorlegt.<sup>149</sup> Der linguistische Befriedungsversuch des „valencianischen Bürgerkriegs“ (Flor 2011:25) wird somit – der Intention diametral entgegengesetzt – zu einem neuen Kristallisationspunkt der identitären Auseinandersetzungen, die zwischen 2014 und 2016 im Rahmen der Verhandlung des valencianischen Symbolgesetzes ausgetragen werden. Mit der Erklärung des *Valencianischen* zum ersten Identitätssymbol des valencianischen Volks, das mit keiner anderen Sprache verglichen werden

<sup>149</sup> „Llengua romànica parlada a la Comunitat Valenciana, així com a Catalunya, les Illes Balears, el departament francès dels Pirineus Orientals, el Principat d'Andorra, la franja oriental d'Aragó i la ciutat sarda de l'Alguer, llocs on rep el nom de *Català*.“ Cf.: <http://www.avl.gva.es/lexicval/> [abgerufen am 29/11/2017].

dürfe, emanzipiert sich die konservative Volkspartei explizit von der akademisch verhandelten Bestimmung der eigenen Regionalsprache.

In diesem Zusammenhang wird nicht nur deutlich, in welcher vielschichtigen Bedeutungsdimensionen die verschiedenen valencianischen Parteien ihre Sprache und demgemäß sich selbst und ihre politischen Gegner wahrnehmen. Es offenbart sich zugleich, dass der Streitgegenstand als solcher gar nicht getrennt von dem Streit existiert, der um ihn geführt wird. Zwar vertreten alle Akteure dieses Konfliktes entschieden die Auffassung, dass sie mit ihrer jeweiligen Position nur dem gerecht werden, was das *Valencianische* an und für sich sei, welcher Status ihm zukomme und welches Verhältnis es daher zum Spanischen einerseits, zum Katalanischen andererseits habe; es zeigt sich jedoch mit Blick auf diesen Konfliktdiskurs und auf die Mittel, mit denen er geführt wird, dass der umstrittene Status davon bestimmt wird, wie dieser Diskurs verläuft. Aus wissenschaftlicher Distanz betrachtet, führt dieser Konflikt im Allgemeinen – und der in dieser Arbeit detailliert analysierte Parlamentsdiskurs im Besonderen – vor, dass der umstrittene Status des *Valencianischen* selbst das Ergebnis diskursiver Aushandlung ist: Diese Sprache bzw. sprachliche Varietät und ihre grammo- bzw. politolektale Ausprägung ist nämlich in ihrer real existierenden gesellschaftlichen Funktion und Bedeutung das Ergebnis der Positionen, die sich im Verhältnis zu anderen am wirksamsten diskursive Geltung verschaffen und somit den Status einer kollektiv geteilten Wahrheit erobern können. Weil die Existenz- und Subsistenzweise eines Sprachsystems entscheidend von den politischen Konditionen und vor allem vom Bewusstsein seiner Sprecher ausgeht und abhängt,<sup>150</sup> entfalten die entsprechenden sprachbezogenen Äußerungen in letzter Instanz stets dadurch ihre praktische Wirkung, dass es ihnen gelingt, sich in der Gemeinschaft,

<sup>150</sup> Cf. hierzu die Ausführungen zu Aracil (1986:21–22) in 3.1. dieser Arbeit.

um deren Sprache gestritten wird, als sinnhaft, gültig und plausibel durchzusetzen und zu verankern. So sind es erst die dominanten diskursiven Akteure, die der Sprache die Statureigenschaften verschaffen, die sie ihr im Ausgangspunkt diskursiv zugeschrieben hatten.

Hierin liegt meiner Auffassung nach die notwendige Verknüpfung der soziolinguistischen (Kap. 3) und diskursanalytischen Perspektive (Kap. 4). Die soziolinguistischen Kategorien helfen dabei, die bisherigen Ergebnisse dieser Auseinandersetzung begrifflich zu ordnen, und tragen zu einem besseren Verständnis dessen bei, was sprachpraktisch für eine Sprechergemeinschaft auf dem Spiel steht, wenn ihre Sprache die soziopolitischen Gegensätze und Funktionen reflektiert, die mit ihr verbunden werden. Da jedoch die beschriebenen soziolinguistischen Verhältnisse und die in ihnen umkämpfte Bedeutung einer Sprache weder das bloße Ergebnis ihrer natürlichen Struktur und Funktionsweise (Moreno Cabrera 2008), noch die Sprachen selbst die Subjekte dieses Verhältnisses sind (Ninyoles 1972), weisen die Resultate dieses Kapitels über eine soziolinguistische Perspektive hinaus: Die Frage der Entwicklung und des Zustands einer Sprache kann deshalb nicht von den diskursiv gestreuten Aussagen und Auffassungen sowie von den Machtverhältnissen abgetrennt werden, auf deren Grundlage sich die einen verbreiten und die anderen verdrängt werden. Die soziolinguistisch gefassten Verlaufsformen und – vorübergehenden – Resultate des Konflikts sind daher als Verlaufsformen und Resultate des Prozesses diskursiver Sinngebung aufzufassen. Im Fortgang dieser Arbeit werden deshalb die politisch-parlamentarischen Akteure in den analytischen Mittelpunkt gestellt, da sie die divergierenden politisch-identitären Zielsetzungen und Wertvorstellungen über die sprachliche Identität Valencias öffentlich diskutieren und verbreiten.

Eine wie von Reckwitz (2004) vorgeschlagene „kulturwissenschaftliche Kontingenzzperspektive“, die

die impliziten, in der Regel nicht bewussten symbolischen Ordnungen, kulturellen Codes und Sinnhorizonte [expliziert], die in unterschiedlichsten menschlichen Praktiken – verschiedener Zeiten und Räume – zum Ausdruck kommen und diese ermöglichen (2004:3),

wird deshalb für ein differenzierendes Verständnis des valencianischen Konfliktdiskurses wegweisend. Eine solche Perspektive ermöglicht es, „das Katalanische als System diskursiv konstruierter sozialer und sprachlicher Realitäten zu konzeptualisieren“ (Budig 2016:404). Dementsprechend soll im Folgenden der bisher in Anlehnung an Pradilla Cardona (2012) verwendete Begriff der Sprechergemeinschaft durch den der *Diskursgemeinschaft* ersetzt werden. Mit diesem Terminus wollen Warnke und Spitzmüller (2008:34) „explizit neuere Konzeptualisierungen“ kennzeichnen, „die Sprachgemeinschaften nicht als homogene Gruppen, sondern als dynamische, vernetzte Gebilde verstehen, denen sich Sprecher selbst zurechnen“. Ein diskursanalytischer Ansatz stellt in diesem Sinne die valencianisch-katalanische Problematik als sprachlich-diskursive Konstruktion von Wirklichkeit in den Vordergrund (Budig 2016:405). Anders als die traditionelle Perspektive des Sprachkonflikts, die zwar gegenüber dem eher harmonisierenden und statischen Diglossie-Verständnis Fergusons (1959) eine Dynamisierung und Historisierung der Beschreibung von Situationen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit einforderte, hierbei aber in ihrer Parteilichkeit für die unterdrückten Sprachgemeinschaften befangen blieb, ermöglicht das Verständnis solcher Auseinandersetzungen als *Konfliktdiskurs* einen unvoreingenommenen Blick auf die Art von Machtstrukturen, die einen sozialen Diskurs etablieren. Der Konfliktdiskurs modelliert die gesellschaftliche Wahrnehmung und artikuliert sich zugleich als gesellschaftliche Interaktionsform zwischen spezifischen konkurrierenden Perspektiven. Hierbei können sich auch von der offiziellen Deutungsweise des diskursiven Gegenstands Sprache abweichende und neue Meinungen etablie-

ren und somit zur Veränderung seiner gesellschaftlichen Wahrnehmung und der mit ihr verbundenen Sprachpraxis führen.

In diesem Sinne entwirft das nun folgende 4. Kapitel eine diskurssemantische Perspektive, mit deren Hilfe dann im 5. Kapitel der symbolische Wert analysiert werden kann, den die verschiedenen valencianischen Parteien dem *Valencianischen* – also dem, was sie darunter verstehen – im Parlamentsdiskurs zuweisen. Die bisher entworfenen Begriffe zur differenzierenden Beschreibung der verschiedenen Bedeutungs- und Funktionszuweisungen, die das katalanische Diasystem im soziohistorischen Kontext des valencianischen Konfliktdiskurses erfährt, werden in diesem Zuge um eine sprachlich-kognitive Dimension erweitert. Diese wird dabei helfen, die konkurrierenden Deutungsweisen herauszuarbeiten, die das *Valencianische* im Zuge der parlamentarischen Symbolgesetzgebungsdebatten erfährt, und trägt so dazu bei, die perspektivische Mehrdimensionalität zu kennzeichnen, die den gegenwärtigen Zustand der identitären Auseinandersetzung charakterisiert.

## 4. Grundlagen zur Analyse konfliktiver Diskurssemantik

Es gibt in der Geschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften wenige Begriffe, die so eine große Resonanz erfahren haben wie der des Diskurses. Damit geht einher, dass über die disziplinären Grenzen hinweg das Konzept Diskurs unterschiedliche und zum Teil gegensätzliche Bedeutungszuweisungen bzw. wissenschaftliche Konzeptualisierungen erfahren hat und immer noch erfährt. Selbst die Tatsache, dass sich diesbezüglich ein deutliches Problembewusstsein findet, hat dieses Problem nicht aus der Welt geschafft:

Mit Diskurs ist ein Begriff gegeben, dessen Differenziertheit und damit verbundene Unklarheit kaum größer sein könnte. Im wissenschaftlichen und alltagssprachigen Zusammenhang in unterschiedlichem Verständnis gebraucht, im Verlauf der europäischen Sprachgeschichten mit verschiedenen Bedeutungen assoziiert, als Terminus mit differenten Richtungen der Literatur-, Sprach- und Kommunikationswissenschaften verbunden, vermittelt Diskurs alles andere als Klarheit einer wissenschaftlichen Theorie, Konzeption oder Methode. (Warnke 2007:3)

Dies erscheint zunächst umso erstaunlicher, als noch – zumindest beinahe – jede auf Diskurs Bezug nehmende Strömung innerhalb einer der einschlägigen Disziplinen bzw. von deren Subdisziplinen sich darauf versteht, den französischen Gelehrten Foucault mit seinen Auffassungen zum Thema zum irgendwie gearteten Ursprungs- und letzten Anhaltspunkt der eigenen Ausarbeitungen des Diskursbegriffs zu erklären. Dies gilt auch und gerade für die Rezeption und wissenschaftliche Anwendung des Foucaultschen Denkens in linguistischen Ansätze. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass dieser Umstand weniger einer besonderen Extravaganz oder Verwegenheit der einschlägigen Versuche geschuldet ist, Foucault für linguistische Forschung und Analysen fruchtbar zu machen, als vielmehr dem theoretischen Erbe dieses Autors selbst. So schreibt Mills:

Foucaults Schriften repräsentieren weder ein System von Ideen noch eine allgemeine Theorie: Sie decken eine erstaunliche Breite unterschiedlicher Themen ab und es bereitet größte Schwierigkeiten, ihn auf den Historiker, den Philosophen, den Psychologen oder den kritischen Theoretiker festzulegen. (2007:18)

Doch ist es offensichtlich nicht nur so, dass die diskurstheoretische Rezeption Foucaults disziplinübergreifend mit einer weiten Ausdifferenzierung des Verständnisses seiner zentralen theoretischen Kategorie Diskurs einhergeht:

Diese starke Ausdifferenziertheit des Diskursbegriffes bzw. der Diskursbegriffe beschränkt sich nicht darauf, dass es für die unterschiedlichen Disziplinen und ihre jeweils spezifischen literatur-, sprach- und kommunikationswissenschaftlichen oder soziologischen Fragestellungen zum Teil weit divergierende Arten und Weisen gibt, den Begriff Diskurs mit Inhalt zu füllen. Selbst innerhalb der sprachwissenschaftlichen Disziplin(en) existieren inzwischen zahlreiche variierende Ausformungen und Konzepte von Diskurs. (Radeiski 2011:6)

Als eine der wichtigsten „Ausformungen“ ist in diesem Zusammenhang der Ansatz der *Critical Discourse Analysis* (CDA) zu nennen, der erstmals in der Publikation *Language and Control* (Fowler et al. 1979) formuliert wurde. Von seiner internationalen Resonanz und Verbreitung zeugen insbesondere die Arbeiten der Sprachwissenschaftler Norman Fairclough (1982, 1992, 1995) und Teun van Dijk (1993, 1997, 2000, 2002). Im deutschen Sprachraum sind im Anschluss an die Forschungen von Jürgen Link (1992, 1999) v.a. Ruth Wodak (1989, 2001, 2003) und Siegfried Jäger (2001, 2004, 2010) von Bedeutung. Jäger versteht unter Diskurs den „Fluß von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ (2001:82). Wissen ist daher für ihn sozial und in diesem Sinne immer auch historisch „tradiertes“ und „sanktioniertes“ Wissen. Der Diskurs selbst zeichne sich dadurch aus, dass er „individuelles und kollektives Handeln und Gestalten bestimmt, wodurch er Macht ausübt“. Insofern können Diskurse laut Jäger auch als „Materialitäten sui

generis“ verstanden werden (Jäger 2001:82). Wodak (2001:2) bestimmt das kritische Anliegen dieser Strömung der Diskursanalyse als den Versuch, kulturelle und ideologische Bedeutungen in gesprochenen und geschriebenen Texten aufzuspüren, die auf Grundlage vermeintlich geteilter Wertvorstellungen sowie unkritischer Reflektion von den Rezipienten akzeptiert und reproduziert werden, sowie den manipulativen Charakter zu verdeutlichen, den politische Reden und Berichterstattungen transportieren. Und Jäger ergänzt in Bezug auf die Zielsetzung der CDA, dass es dieser darum gehe, „die Punkte [zu] ergreifen, an denen Veränderung möglich ist“ (2004:232).

Der Ansatz der CDA zeugt somit von einem starken antiideologischen Bedürfnis und von dem Interesse des Forschers, soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit aufzudecken und wissenschaftlich dazu beizutragen, Möglichkeitsbedingungen ihrer Veränderbarkeit und Veränderung auszuloten. Trotz des Problembewusstseins, das Jäger (2001) diesbezüglich formuliert:

Dabei muß sich der kritisierende Wissenschaftler darüber klar sein, daß er mit seiner Kritik nicht außerhalb der Diskurse steht, da er sonst sein Konzept Diskursanalyse selbst in Frage stellt. Er kann sich – neben anderen kritischen Aspekten, die die Diskursanalyse bereits als solche enthält – auf Werte und Normen, Gesetze und Rechte berufen; er darf dabei aber niemals vergessen, daß auch diese diskursiv-historisch begründet sind und daß sich seine eventuelle Parteinahme nicht auf Wahrheit berufen kann, sondern eine Position darstellt, die ebenfalls Resultat eines diskursiven Prozesses ist. Mit dieser Position kann er sich in die diskursiven Kämpfe hineinbegeben und seine Position verteidigen oder auch modifizieren. (Jäger 2001:83)

– wird die CDA bei allem internationalen Erfolg auch immer wieder für ihre ideologische Voreingenommenheit kritisiert. Die Kritiker beziehen

sich zum einen auf die bevorzugten Fragestellungen der CDA<sup>151</sup> (cf. Toolan 1997, Widdowson 1996, 2004, L'Hôte 2014). Toolan problematisiert, dass „ideologische Allianzen“ das Bemühen um wissenschaftliche Objektivität negativ tangieren. Das – so der andere Schwerpunkt der Kritik an der CDA – zeigt sich auch daran, dass insbesondere in den traditionellen Ansätzen vernachlässigt wird, die behaupteten „manipulativen“ und durch politische Macht begründeten Wirkungen mit der wissenschaftlich geforderten Exaktheit und Nachvollziehbarkeit am sprachlichen Material zu beweisen; stattdessen werden sie häufig unter die politischen bzw. sozialen Implikationen subsumiert. Darüber hinaus wird das analytische Vorgehen sehr oft nur vage methodisch begründet (1997:87).

Der klassische Ansatz der kritischen Diskursanalyse verliert wegen dieser methodischen Schwächen entscheidend an Überzeugungskraft und wird von neueren Arbeiten zunehmend in Frage gestellt. L'Hôte (2014) argumentiert beispielsweise mit ihrem Ansatz einer *Corpus-Based Cognitive Analysis*, dass nur eine genaue Textanalyse Unterscheidungen in der Feinheit erlaubt, die notwendig dafür ist, konzeptuelle Prinzipien sozialer Gruppen aufzuspüren und aufzuzeigen. Die programmatische Verbindung der in ihrem Arbeitstitel genannten Disziplinen – Korpuslinguistik, Kognitive Linguistik, Kritische Diskursanalyse – begründet L'Hôte in einer Weise, die auch den Ansatz der vorliegenden Arbeit inspiriert hat:

1. Ein eindeutig „korpusbasierter Ansatz“ kann die Analyse vor einer ideologisierenden Fragestellung immunisieren (L'Hôte 2014:18), da

<sup>151</sup>Unter die klassischen Themenbereiche der CDA fallen soziale Umbrüche und Unsicherheit, politisch erzeugte Ungleichheit und Kontrollmissbrauch, Neoliberalismus und Globalisierung, Migration, Geschlechterverhältnisse und Rassismus. Cf. hierzu einen beliebigen Band der seit 2006 erscheinenden Zeitschrift der Universität Lancaster *Critical Approaches to Discourse Analysis Across Disciplines*. <http://www.lancaster.ac.uk/fass/journals/cadaad/> [abgerufen am 07/08/2017].

sein Erkenntnis- und Aussagepotential an das Faktum und die „textuelle Materialität“ des tatsächlich produzierten und dokumentierten Diskurses gebunden ist (L’Hôte 2014:23–24).

2. Der „kognitive Aspekt von Diskursen“, der im Rahmen der CDA zwar nicht ausgeblendet, aber neben sozio-strukturellen und ideologisierend wirkenden Faktoren eher vernachlässigt wird, kann auf Grundlage einer deskriptiv-korpusbasierten Betrachtungsweise und mit Hilfe der Methoden der Kognitiven Linguistik<sup>152</sup> in seiner konzeptuellen Vielfalt aufgespürt und dargestellt werden.
3. Die soziopolitischen Reflektionen der CDA ermöglichen hierbei eine angemessene Kontextualisierung der „sprachlich-kognitiven Phänomene“, welche die Kognitive Linguistik akzentuiert und untersucht. Durch die Vermittlung dieser Ansätze kann somit ein genaueres und umfassenderes Verständnis dessen gewonnen werden, wie Sprache und Kognition im sozialen Kontext interagieren und wie sie sich als Deutungsmuster diskursiv artikulieren (cf. L’Hôte 2014:7).

Anders als L’Hôte (2014) oder auch Ziem (2008, 2013), dessen frame- und diskurssemantischen Beitrag ich noch genauer erläutern (4.2.) und für die valencianische Problemstellung operationalisierbar machen werde (4.3., 4.5.), verfolgt die vorliegende Arbeit aber keinen kognitionslinguistischen oder frame-semantischen Ansatz im traditionellen Sinne. Gemessen an der hier verfolgten Fragestellung richten sich diese Per-

<sup>152</sup>In ihrer Arbeit *Identity, Narrative and Metaphor. A Corpus-Based Cognitive Analysis of New-Labour Discourse* (2014) betrachtet L’Hôte die Framing- und Konzeptualisierungsprozesse innerhalb von politischen Diskursen als strategische Anwendung kognitiver Basiselemente auf dem Feld des politischen Diskurses. Ihr theoretischer Arbeitsrahmen kombiniert dabei unterschiedliche Modelle der Kognitionslinguistik mit Einsichten der kritischen Diskursanalyse. Dazu zählen: die Konzeptuelle Metaphernanalyse (Lakoff/Johnson 1980; Semino 2008), die Mental Space Theorie (Fauconnier 1994; Sweetser/Fauconnier 1996; Sweetser/Dancygier 2005) und die Blending Theorie (Coulson/Oakley 2001; Fauconnier/Turner 2002; Coulson 2006).

spektiven viel zu eng auf die semantische Beschreibung einzelner Lexeme oder grammatikalischer Strukturen und der ihnen zugrundeliegenden Bedeutungskonzepte, die dann durch die spezifischen kognitionslinguistischen Analyseverfahren, wie z.B. die konzeptuelle Metaphernanalyse, ermittelt werden sollen. Das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH], um dessen Analyse ich mich in den folgenden Kapiteln bemühe, stellt sich demgegenüber aber als ein viel umfassenderes Phänomen diskursiver Semantik dar. Dieses drückt sich wegen der symbolisch-identitären Funktionen, die ihm allgemein im valencianischen Konfliktdiskurs zugeschrieben werden, durch ganz verschiedene Sprachnamen und Bedeutungsrelationen aus, die nicht außerhalb des spezifischen Diskurses, seiner diskursiven Akteure und ihrer diskursiven Handlungen verstanden werden können. Die Bestimmung der methodologischen Perspektive und Vorgehensweise, die dieser Arbeit zugrunde liegt, beginnt deshalb mit dem Konzept des Diskurses, dessen Grundlagen zunächst im Sinne Foucaults erläutert und anschließend in ein bedeutungsorientiertes Verständnis des sprachlichen Diskurses überführt werden (IV.1.).

#### **4.1. Diskurs als Phänomen sozial konstituierter und sprachlich vermittelter Kognition**

Es gibt bei aller Varianz der Interpretationen, aller Offenheit, Unvollständigkeit, sogar teilweisen Widersprüchlichkeit einige grundlegende Elemente der Foucaultschen Diskurstheorie, die sie für den linguistischen Zugriff – auch für die hier vorgelegte Analyse – interessant machen. Das betrifft zunächst die bei Foucault nicht durchgehend transparente Verknüpfung der beiden Dimensionen des individuellen Bewusstseins und dessen sozialer Verankerung und historischer Bedingtheit. Unter Diskurs versteht Foucault

eine Menge von Aussagen, insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören. Er bildet keine rhetorische oder formale, unbeschränkt wiederholbare Einheit, deren Auftauchen oder Verwendung in der Geschichte man signalisieren (und gegebenenfalls erklären) könnte. (Foucault 1981:170)

Die Diskursforschung ist dementsprechend die Erforschung der in jedem Diskurs selber liegenden Bedingungen dafür, dass er durch eben die Aussagen – und keine anderen – konstituiert wird, die ihn als spezifischen Diskurs im Unterschied zu anderen kennzeichnen. In ausdrücklicher Absetzung von der generativen Linguistik Chomskys, welche die Regeln erforscht, nach denen aus einem begrenzten Set an sprachlichen Elementen unendlich viele grammatisch wohlgeformte Verknüpfungen generiert werden können, geht es Foucault also um das gerade Gegenteil: um die Beantwortung der Frage, warum in einer bestimmten „diskursiven Formation“ eben nicht beliebige, sondern nur bestimmte Aussagen auftauchen. Dinges (1995) schreibt hierzu:

Diskurse legen fest, was zu einem gegebenen Thema sagbar ist, weil es wichtig ist und weil es „wahr“ ist. Sie bestimmen also, was man überhaupt sagen kann, indem sie Vorgaben darüber mitteilen, was relevant und richtig ist. (Dinges 1995:15, zit. nach Radeiski 2011:32)

Wie in Kapitel 5 zu zeigen sein wird, ist auch der Diskurs über das [VALENCIANISCHE] genau in diesem Sinne letztlich ein diskursiver Kampf darum, was hinsichtlich dieser Varietät legitim sagbar ist und was nicht. Die Darlegungen in Kapitel 2 zum historischen Kontext dieses nicht nur irgendwie konträren, sondern konfliktiven Diskurses sind daher kein Beiwerk, sondern gehören notwendig zur Analyse selber. Denn auch dieser diskursive Kampf um Sagbares und Nicht-Sagbares, um diskursive Geltung oder Nicht-Geltung ist ein Kampf um Zulassung zum oder Ausschluss vom Diskurs, der eben viel mehr ist als ein gesellschaftliches Reden. Folgerichtig zeigt sich auch, dass das in dieser Arbeit untersuchte Korpus das zentrale Element eines Diskurses ist, der ein Exempel

dafür darstellt, dass „in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird“ (Foucault 1991:10–11). Dies gilt vor allem für politische Konfliktdiskurse. Weil hier diskursive Geltung eine unmittelbar soziale und politische Dimension hat, sind solche Diskurse nicht nur an sich, sondern vor allem für die Diskursakteure bewusst geführte Kämpfe um die Hoheit über die Regeln und Institutionen des Diskurses:

[...] und der Diskurs – dies lehrt uns immer wieder die Geschichte – ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht. (Foucault 1991:11)

Radeiski (2017:91) bestimmt den Diskurs deshalb auch als das soziale „Objekt agonaler Zugriffsanstrengungen“ und hebt auf diese Weise hervor, dass bei den Auseinandersetzungen zwischen den Institutionen und institutionellen Diskursakteuren stets mehr in Rede steht als ein Hin und Her von Meinungen. Die diskursiven Handlungen, die alleamt Versuche seien, den Diskurs zu dominieren bzw. die diskursive Dominanz der Gegenseite abzuwehren und per Gesetz das legitim Sagbare festzuschreiben oder zu verbieten, können daher als prototypisch dafür angesehen werden, was diese Arbeit unter Diskurs versteht.

Die Eigenschaft von Diskursen, systematisch von „Prozeduren der Ausschließung“ (Foucault 1991:11) geprägt zu sein,<sup>153</sup> gilt nicht nur und noch nicht einmal hauptsächlich da, wo formale, institutionelle und daher offensichtliche Zwänge quasi von außen auf den Diskurs einwirken, also insbesondere da, wo Diskurse selbst in besonderem Maße institutionalisiert sind, wie es z.B. bei dem in Kapitel 5 zu analysierenden Parlamentsdiskurs der Fall ist. Prozeduren der Ausschließung wir-

<sup>153</sup>Mills stellt sogar die These auf, dass „die zentrale Struktur des Diskurses weniger in seinen konstituierenden Teilen, sondern vielmehr in seinen Ausschlussfunktionen liegt“ (Mills 2017:60).

ken nach Foucault auch da, wo sich der Diskurs scheinbar völlig frei, jenseits aller Zwänge entfaltet. Denn neben den formalen Prozeduren des Verbots<sup>154</sup> gibt es eine Reihe von restriktiven innerhalb des Diskurses selber, die „sich“ folgerichtig im Diskurs „verschleiern“. Dazu zählt für Foucault insbesondere „der Wille zur Wahrheit“. Der bringt nicht nur eigene Ansprüche auf Wahrheit hervor, die diskursiv vorgetragen werden<sup>155</sup>, sondern zugleich die Bestreitung von Wahrheitsansprüchen von diskursiven Gegenspielern. Von Bedeutung ist dieser Punkt hier vor allem deshalb, weil an dieser Stelle ein wichtiges Verbindungsglied zur Kognitionslinguistik im Allgemeinen und zur diskurssemantischen Orientierung der durchgeführten Analyse im Besonderen liegt: Wenn, um hier nur ein Beispiel anzuführen, das katalanische Parlament offiziell vom spanischen Zentralstaat verlangt, die „katalanische Sprachgemeinschaft“ unter ihrem „wissenschaftlichen Namen“ anzuerkennen, so ist damit jeder entgegengesetzten Position die Eigenschaft abgesprochen, wissenschaftlich, also ‚wahr‘ zu sein. Komplementär dazu ist nicht nur ein eigener Wahrheitsanspruch gestreut, sondern damit genereller zugleich ein Anspruch darauf etabliert, dem Diskurs überhaupt Wissenschaftlichkeit, also Wahrhaftigkeit zu verleihen. Bei Radeiski heißt es dazu:

dass ‚der Diskurs keineswegs jenes transparente und neutrale Element‘ (Foucault 1991:11) ist, innerhalb dessen Wahrheitsansprüche sich zumindest insoweit wechselseitig als Teile des Diskurses anerkennen, wie es für die argumentative Auseinandersetzung notwendig ist, sondern die diskursiven Auseinandersetzungen drehen sich um bzw. zielen auf wechselseitigen Ausschluss aus dem Diskurs. Wer sich im Diskurs durchsetzt, verfügt über ihn. Diese Verfügung über den Diskurs, das macht ihre Un-

<sup>154</sup>Diese Prozeduren sorgen dafür, „daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder Beliebige über alles sprechen kann“ (Foucault 1991:11).

<sup>155</sup>Warnke nennt dies die „Streuung von Geltungsansprüchen auf Wahrheit“ (Warnke 2009:120, 121).

widerstehlichkeit aus, kamoufliert sich damit zugleich als das diskursiv gegebene, objektive Wissen. (2017:91)

Es ist also dieses diskursive Verständnis Foucaults von Wissen oder, umgekehrt ausgedrückt, sein im heutigen Sinne kognitionswissenschaftliches Verständnis von Diskurs überhaupt, das zentral auf die Wahrnehmungs- und Deutungsweisen rekurriert, die in der argumentativen Auseinandersetzung enthalten sind. Ein kognitionswissenschaftliches bzw. kognitionslinguistisches Über-Foucault-Hinaus ist somit nicht nur provoziert, sondern geradezu positiv begründet. So konstatieren Pörings und Schmitz (2003) in ihrer „kognitiv orientierten Einführung“ in die „Sprache und Sprachwissenschaft“ immer wieder, dass unsere Wirklichkeit keineswegs so etwas wie eine ‚objektive Realität‘ sei, „vielmehr wird sie durch unsere Kategorisierung, unsere Wahrnehmung, unser Wissen, unsere Einstellung, kurz durch unsere menschliche Erfahrung bestimmt“ (Pöring/Schmitz 2003:15). Erweitert wird die Auffassung der subjektiv-konzeptuellen Vorstellungs- und Erfahrungswelt, die dem Wissensbegriff Foucaults sehr ähnelt, durch die Betrachtung des sprachlichen Zeichensystems als ebenfalls kategorisierendes Konstruktionsverfahren, das die erfahrene Wirklichkeit reflektiert.

Zusammenfassend lässt sich der diskursanalytische Zweck, den die vorliegende Arbeit verfolgt, wie folgt formulieren: Es geht um die konzeptuell differenzierende Analyse der unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden und konträren Bedeutungszuweisungen, die dem diskursiven Gegenstand [VALENCIANISCH] analog zu einer konzeptuellen Kategorie, aber eben auf diskursiver Ebene, mit sprachlichen Mitteln zugeschrieben werden. Für diesen Zweck erweist sich das kognitionslinguistische Paradigma als wegweisend. Damit ist angesprochen,

dass verschiedene Menschen ein und dieselbe Sache in der Realität unterschiedlich erfahren mögen, ja selbst ein und dieselbe Person mag zu verschiedenen Zeitpunkten zu unterschiedlichen Sichtweisen auf ein und dieselbe Sache gelangen. (Pöring/Schmitz 2003:15)

Die Wahrnehmung und Deutung einer beliebigen Entität oder eines Ereignisses hängt in den Worten Langackers davon ab, wie genau wir die Sache untersuchen, was wir uns an ihr anschauen bzw. welchen Elementen und Eigenschaften wir die größte Aufmerksamkeit schenken und von welchem Gesichtspunkt aus wir sie betrachten (Langacker 2008:55). In dieser praktischen, interaktiven und auch häufig interessegeleiteten Weise erfahren und deuten wir unsere Umwelt: Wir teilen Wahrgenommenes in bestimmte Klassen (Kategorien) ein, die dann als „Set von gedanklichen Einheiten“ (Pöring/Schmitz 2003:15) das erfahrene Referenzobjekt mental repräsentieren (Konzepte). Solch eine „Vorstellung davon, wie etwas in unserer Erfahrungswelt ist“ (Pöring/Schmitz 2003:15) – also was in unserem Fall das [VALENCIANISCHE] für die konservativen Protagonisten des Symbolgesetzes und seine linken Gegner ist –, schlägt sich auch in den sprachlichen Konzepten nieder, die in einer spezifischen Diskursgemeinschaft verhandelt werden. In ähnlicher Weise bestimmt Schwarz-Friesel (1992) Konzepte auch als „mentale Organisationseinheiten“, welche die Funktion haben, Wissen über die Welt in einer abstrakten Form zu speichern (Schwarz-Friesel 1992:55). Für die diskursanalytische Perspektive der vorliegenden Arbeit ist hieraus die Erkenntnis zu ziehen, dass nur auf der Grundlage geteilter Wissenseinheiten soziale Diskurse und diskursive Konflikte überhaupt möglich sind. Nur durch den internen Aufbau, die Struktur und Gesetzmäßigkeit eines Konzepts sowie seiner Relation zu anderen Konzepten und Kategorien (Schwarz-Friesel 1992:55) ist Verständigung innerhalb einer Gesellschaft überhaupt möglich – auch wenn sich diese Verständigung, wie im valencianischen Fall, als Auseinandersetzung über die konkrete Bedeutungsbesetzung und Kategorisierung der entsprechenden Konzepte darstellt. D.h. mit anderen Worten: Um die Polemik der politischen Beiträge überhaupt als solche verstehen zu können, müssen sowohl sehr abstrakte als auch konkrete und miteinander

konkurrierende Bedeutungskonzepte vorhanden sein, die den diskursiv verhandelten Kategorien (Gesetz, Sprache, Identität etc.) zugeschrieben werden und die als geteilter Wissensrahmen (*frame*) bei allen beteiligten Akteuren vorhanden und abrufbar sind.<sup>156</sup>

Dies schließt ein, dass die sprachliche Bedeutung einer entsprechenden Kategorie weder uniform noch autonom ist, wie dies von strukturalistischen oder generativistischen Ansätzen angenommen wird. Die Kognitive Linguistik begreift sprachliche Bedeutung stattdessen als das „Ergebnis kognitiv-konstruktionaler Konzeptualisierungsprozesse“ (Ziem 2013:219). Sprache ist demzufolge perspektivisch, flexibel und enzyklopädisch und beruht jenseits ihres tatsächlichen Wahrheitsgehalts auf dem Wechselverhältnis von Erfahrung und Deutung, die Individuen, Kollektive und Gesellschaften in ihrer spezifisch soziokulturellen Umwelt machen (Geeraerts 2006:4–6). Sprache bzw. sprachliche Kategorisierung wird somit selbst als spezifische Wissensform aufgefasst, mit deren Hilfe die unterschiedlichen Informationen, die wir aus unserer Umwelt beziehen, sowie Erfahrungen und Wahrnehmungen, die wir in ihr machen, organisiert, verarbeitet und kanalisiert werden. Für eine kognitiv orientierte Diskursanalyse ist es jedoch wichtig, die Bedeutung der sprachlichen Zeichen nicht unmittelbar mit der allgemeinen kognitiven Leistung gleichzusetzen, die sich im sozialen Diskurs vollzieht. Die sprachliche Semantik ist nach Van Dijk (2008) vielmehr eine Abstraktion von der viel umfassenderen semantischen Kognition des Diskurses. Diese umfasst nicht nur die reduzierten Bedeutungsstrukturen der Sprache, sondern auch die aktuellen sozialen Prozesse und Repräsentationen, die in der diskursiven Erzeugung von Bedeutung sowie in ihrem Verständnis inbegriffen sind (Van Dijk 2008:219). Das kognitionslinguistische Interesse an sprachlich-

<sup>156</sup>Auf den Begriff des Frames im Sinne Filllores (1976) werden wir in Kapitel 4.2. noch ausführlich eingehen.

diskursiver Bedeutungskonstruktion fußt somit auf einem eindeutig gebrauchsbasierten und somit kontextorientierten Verständnis von Sprache (Geeraerts 2006:5–6; Ziem 2015:219) und gleicht in diesem Sinne dem durch Foucault geprägten Diskursbegriff logisch und strukturell.<sup>157</sup>

Der Diskurs stellt sich im Rahmen dieser kognitionslinguistischen Überlegungen nun nicht mehr nur als Zusammenhang, Regel oder

<sup>157</sup>Es verwundert deshalb nicht, dass im Zuge der allgemeinen, als *cultural turn* beschriebenen kulturwissenschaftlichen Öffnung der verschiedenen humanwissenschaftlichen Fachbereiche in den vergangenen 30 Jahren (Bachmann-Medick 2010) auch ein zunehmendes wechselseitiges Interesse zwischen den eher sozialwissenschaftlich-philosophisch geprägten diskursanalytischen Ansätzen und den Erkenntnissen sowie Methoden der kognitionswissenschaftlich inspirierten Linguistik zu beobachten ist. Hierbei scheint die kritische Auseinandersetzung, die disziplinenübergreifend mit den Perspektiven und Methoden der Diskursanalyse und Kognitiven Linguistik stattfand, zunehmend zu einer produktiven Synthese zu führen. Der v.a. an Foucault orientierte Ansatz der Diskursanalyse wurde hierbei immer wieder für seinen begrifflich nicht eindeutig operationalisierbaren Analyserahmen in Bezug auf das sprachlich-gesellschaftliche Interaktionsverhältnis kritisiert, dessen Beschreibung er sich zum Ziel setzt. Der Kognitiven Linguistik wurde demgegenüber wiederholt eine mangelnde soziokulturelle Fundierung und Kontextualisierung der von ihr fokussierten Sprachanalysen vorgeworfen. Auf dieser Grundlage wird sowohl im Rahmen soziopolitischer Fragestellungen das Bedürfnis nach einer kognitionslinguistischen Fundierung des eigenen Arbeitsfelds geäußert (cf. Caver/Terrel 2008:8, 21–22) als auch im Rahmen der Kognitiven Linguistik die bisher unbeachtete soziokulturelle Einbettung der Sprache und des sprachlichen Handelns problematisiert und zunehmend berücksichtigt (cf. Ibarretxe 2013:225). Forschungsarbeiten der vergangenen Dekade reflektieren deshalb mit einer zunehmenden Selbstverständlichkeit die notwendige Interaktion dieser beiden Ansätze, cf. hierzu z.B. Fraas (1996), Zinken (2002) Chilton/Schäffner (2002), Warnke/Spitzmüller (2008, 2011), Ziem (2008, 2015), Musolff/Zinken (2009), Siefkes/Schöps (2013), Niehr (2014a, b), Hart/Lukeš (2007), Hart (2011), L'Hôte (2014), Urquidi (2017), Hess-Lüttich et al. (2017). Im Übrigen darf auch hier Foucault in Anspruch nehmen, diese Entwicklung programmatisch vorweggenommen zu haben. Anders als einige Autoren ihm vorwerfen, schätzt Foucault die Linguistik nämlich für ihre analytische Schärfe und sieht sie darin als Vorbild für die Sozialwissenschaften: „Wie weit können die Beziehungen linguistischer Art auf andere Bereiche angewandt werden, und welches sind diese anderen Bereiche, auf die sie übertragen werden können? Man muss versuchen zu erkennen, ob sich die eine oder andere Form einer Beziehung anderswo wiederfinden lässt, ob man beispielsweise von der Analyse des phonetischen Niveaus zur Analyse von Erzählungen, Mythen oder Verwandtschaftsbeziehungen übergehen kann“ (Foucault 2001b:1045, zit. nach Radeiski 2011:10).

Struktur der in Zeit und Raum verstreuten Aussagen und Ereignisse<sup>158</sup> dar, die ein bestimmtes Thema betreffen. Vielmehr ist er nun begrifflich genauer als geteiltes kontextuelles oder enzyklopädisches Wissen aufzufassen, das sich anhand der verschiedenen Aussagen systematisieren lässt, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort von bestimmten Subjekten über eine bestimmte Sache gemacht werden. Als grundlegend für ein an Foucault orientiertes Diskursverständnis ist deshalb das strukturelle Wechselverhältnis zwischen den spezifischen soziokulturellen Verhältnissen und der Dynamik anzusehen, welche die Vielzahl individueller Äußerungen in ihrer Allgemeinheit entfalten. Diese Allgemeinheit, die den Diskurs über ein bestimmtes Thema und somit eine diskursive Formation bildet, kann in diskursanalytischer Hinsicht sowohl hinsichtlich der individuellen bzw. sozialen Interaktion als auch der Funktion des sprachlichen Ausdrucks im semiotischen Sinne noch weiter ausdifferenziert werden. Foucault unterscheidet diesbezüglich zwischen Aussage (*énoncé*) und Äußerung (*énonciation*). Kennzeichnet er den Diskurs als Gesamtheit von Aussagen, die zwar jeweils „einzigartig [sind] wie jedes Ereignis“, das sich in Geschriebenem oder einer Artikulation manifestiert, so stellen sie jenseits ihrer Aufzeichnung eine „bleibende Existenz“ dar, die der Wiederholung, Transformation oder Reaktivierung offensteht (Foucault 1981:44). Das Konzept der Aussage fokussiert deshalb die abstrakte und wiederholbare Gesamtheit der Bestimmungen, die der spezifische diskursive Gegenstand erfährt und die als letzte unzerlegbare Elemente (Atome) des Diskurses „in ein Spiel mit anderen ihm ähnlichen Elementen eintreten“ können (Foucault 1981:116–117; 148–149). Die konkreten, einmaligen sowie zeitlich und räumlich datierten sprachlichen Ereignisse (*Perfor-*

<sup>158</sup>Foucault (1981:44) bestimmt die Aussage als Ereignis, als „Aussagenereignis“ „das weder die Sprache noch der Sinn völlig erschöpfen“ kann. Auf diesen sein Diskursverständnis begründenden Begriff wird im Folgenden noch ausführlicher eingegangen.

*manzen*) werden demgegenüber durch das Konzept der Äußerung beschrieben, das die Absicht des sprechenden Subjekts in den Vordergrund stellt. Diese präzisiert Foucault als

seine bewußte Aktivität, das, was es hat sagen wollen, oder auch das unbewußte Spiel, das gegen seinen Willen in dem, das es gesagt hat, oder in den fast un wahrnehmbaren Bruchstellen seiner manifesten Worte ans Licht gekommen ist. (Foucault 1981:42)

Strauss und Feiz (2014) akzentuieren in ihrer Einführung in die Diskursanalyse, die den wegweisenden Titel *Putting Our Worlds into Words* trägt, besonders die Gefühle, Einstellungen, Perspektiven oder Positionierungen, die der Sprecher als unvermeidbare Konsequenz seiner Involviertheit in den Diskurs bezieht (*stance taking*). Diese Haltung äußert sich beispielsweise durch die Wahl einer Sprachform gegenüber einer anderen, durch die spezifische Fokussierung und Kolorierung der Aussage, durch Gesten, Verzögerungen, Pausen, Verweise, Vergleiche oder sich überschneidende und vermischende Diskursstränge (Strauss/Feiz 2014:103). Neben dieser emotionalen Komponente liefert jede diskursive Äußerung zugleich eine (Selbst-)Definition, mit der das diskursiv agierende Subjekt sein Verhältnis zur Situation, ihrer soziokulturellen Einbettung und seiner Hörerschaft ausdrückt und sich dementsprechend positioniert. Positionierung ist deshalb auch als deiktisches und somit egozentrisches Bezugssystem im Sinne von Karl Bühlers *Hic-nunc-ego-Origo* (1987:102) aufzufassen, das den Standort des jeweiligen Sprechers in Zeit und Raum als impliziertes Wissen über seine Identität sowie Alterität sprachlich zum Ausdruck bringt. Auf diese Weise kann durch die explizite oder auch implizite Nennung eines *ego* bzw. *alter* sowohl das Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer gekennzeichnet werden als auch ihr Verhältnis zu dem jeweiligen physischen Ort, der Zeit und dem diskursiven Kontext, in dem die Aussage getroffen wird (cf. Chilton/Schäfer 2002:30). Deiktische Ausdrücke indizieren mit Personal-

oder Relativpronomina bzw. Klitika, Lokal, Temporal- oder Präpositionaladverbien oder temporaler Morphologie soziale, räumliche, zeitliche und kontextuelle Verweise und bilden deshalb zentrale Ansatzpunkte der Diskursanalyse (cf. Strauss/Feiz 2014:30).

Wie oben bereits angedeutet, erscheint dieser Gesichtspunkt insbesondere bei der Analyse von politischen Diskursen als unabdingbar. Diese richten sich unmittelbar auf die Bestimmung spezifischer soziokultureller Kontexte, um deren Deutungshoheit und Organisationsform verschiedene soziale und politische Gruppen von Akteuren ringen. Hierbei können sich bestimmte Äußerungen gegenüber anderen als wahr oder umstritten behaupten und zu einer repräsentativen gesellschaftlichen Verallgemeinerung oder Veränderung der Selbstwahrnehmung und Zielrichtung dominanter Gruppen führen. In dem Maße, wie sie zu einer gesellschaftlich relevanten und diskursiv manifesten Zustimmung gelangen, können Einheiten, Koalitionen und Kompromisse gebildet werden, oder es kann durch die Konfrontation mit gegensätzlichen Deutungsmustern, Wertvorstellungen und Lebenszielen zu Konflikten oder Kriegen kommen (Strauss/Feiz 2014:24). Im Rahmen des valencianischen Konfliktdiskurses wird deshalb auf der morphosyntaktischen Analyseebene u.a. der diskursive Gebrauch der ersten und zweiten Person Plural zu einem zentralen Anhaltspunkt für die Ermittlung der Selbst- und Fremdwahrnehmung der diskursiven Akteure und ihrer jeweiligen Deutung des Schlüsselkonzepts. Das Aufspüren der diskursiven Konstruktion von Identität und Differenz, die verschiedene Individuen oder Kollektive in eine *in-group* integriert oder sie aus ihr als *out-group* ausschließt, ist deshalb an dieser Stelle als erster, methodischer Ansatzpunkt zu nennen, der unsere Diskursanalyse strukturell prägt.

Vor dem Hintergrund dieser begrifflichen Differenzierung kann mit Siefkes (2013) die entscheidende Neuerung und Relevanz des Foucault-

schen Diskursansatzes gegenüber traditionellen Ansätzen betont werden, die sich ihrerseits um die Deutung des sprachlichen Ausdrucks bemüht haben. Stellten die früheren strukturalistischen und generativistischen Unterscheidungen zwischen *langue* vs. *parole* (Saussure 1916), *Kompetenz* vs. *Performanz* (Chomsky 1957) oder *Syntaktik und Semantik* vs. *Pragmatik* (Morris 1938) lediglich das Sprach- bzw. Zeichensystem ins Zentrum der wissenschaftlichen Untersuchungen<sup>159</sup>, so fokussiert die Differenzierung zwischen *énoncé* und *énonciation* auf „die gesellschaftlichen Verhältnisse und mentalen Voraussetzungen, die den Kontext der tatsächlich vollzogenen Äußerungen bilden und diese daher beeinflussen“ (Siefkes 2013:358–359). Die Diskursanalyse kann deshalb als *Diskurssemiotik* in einem viel weiteren semiotischen Sinne aufgefasst werden als alle herkömmlichen sprachwissenschaftlichen Ansätze und ermöglicht folglich ein umfassenderes Verständnis gesellschaftlicher Kommunikations- und Konfliktphänomene:

Die Diskurssemiotik [...] untersucht [...] den tatsächlichen Zeichengebrauch aus einer viel weiteren Perspektive und interessiert sich für den Einfluss, den bestimmte Kontexte (etwa ein konkretes gesellschaftliches Machtverhältnis, die Ablösung einer Institution durch eine andere, der Eintritt einer zuvor ausgeschlossenen Gruppe in einen Diskurs usw.) auf Zeichengebrauch haben. Sie entfernt sich dabei deutlich weiter als die Pragmatik von den jeweiligen Zeichensystemen und zieht Erkenntnisse aus der Politik-, Kultur- und Geschichtswissenschaft, aus der Soziologie, [...] usw. heran, um Zeichengebrauch zu erklären. Diskursanalysen fragen dabei nicht nur nach verallgemeinerbaren Ergebnissen wie die Pragmatik, sondern interessieren sich für **Zusammenhänge zwischen Kultur, Denken und Zeichengebrauch** zu einem bestimmten Thema, zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. (Siefkes 2013:359, Hervorhebung H.B.)

<sup>159</sup>Morris stellt in dieser Aufzählung jedoch eine Ausnahme dar, da er mit seiner semiotischen Dreiteilung von *Designat*, *Denotat* und *Zeichenträger* keinem der drei Bereiche eine Präferenz einräumt (cf. Siefkes 2013:359).

In diesem Sinne richtet sich das Interesse der vorliegenden Arbeit auf den Einfluss, den das spanische und katalanische *nation-building* auf das valencianische *region-building* haben. Sie fragt sich, wie sich dieser im konkreten politischen Diskurs über die identitäre Deutung und Bedeutung des [VALENCIANISCHEN] manifestiert. In Anlehnung an Siefkes (2013) zielt die Analyse insofern auf eine Erklärung des Zusammenhangs und Verhältnisses zwischen den verschiedenen politischen Kulturen, die im valencianischen Konfliktdiskurs zum Ausdruck kommen. Deren Wahrnehmungs- und Deutungsweisen sollen anhand des konkreten Zeichengebrauchs bzw. der diskursiven Äußerungen über das Schlüsselkonzept aufgezeigt und zu möglichst allgemeinen, das Diskurswissen repräsentierenden Aussagen zusammengefasst werden.

In Bezug auf den konkreten Sprach- und somit Zeichengebrauch kann und muss umgekehrt mit Foucault gesagt werden, dass „selbst die offensichtlich sehr starke Umklammerung der Wörter und der Dinge sich lockern und eine Gesamtheit von der diskursiven Praxis eigenen Regeln sich ablösen sieht“ (Foucault 1981:74). Die Aufgabe der Diskursanalyse besteht folglich darin, die Diskurse nicht mehr als „Gesamtheit von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen)“ zu behandeln, „sondern als Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprachen“ (Foucault 1981:74). Foucault betont deshalb, dass die Zeichen, aus denen die Diskurse bestehen, von diesen „für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen“ benutzt werden. Der durch Foucault geprägte Begriff der Aussage (*énoncé*), die den Diskurs konstituiert, ist somit von der konkreten Struktur des Wortes oder des Satzes zu unterscheiden. Denn der Diskurs besitzt

eine komplexe Morphologie [...], die über das Sprachliche weit hinausgeht: Macht, Visualität, Stimme sind im Diskurs ebenso einbegriffen wie alles, was man *Aussagen* nennen kann ,insoweit sie zur selben diskursiven

Formation gehören' (Foucault 1981:170; zit. nach Warnke/Spitzmüller 2008:5, Hervorhebung im Original).

Dieser Umstand hat dazu geführt, dass Foucault aus linguistischer Perspektive oft und schnell als zwar interessanter, aber analytisch nicht weiter brauchbarer Philosoph des Diskurses angesehen und abgetan und eine Diskurswissenschaft im linguistischen Sinne gegen Foucaults umfassenden Diskursbegriff gesetzt wurde. U.a. Radeiski (2011) betont jedoch, dass dies Foucaults Überlegungen nicht gerecht werde. So sei es zwar richtig, dass für Foucault das Wissen einer Gesellschaft zunächst nicht über den Weg seiner sprachlichen Existenz interessant ist, sondern als die diskursive Klammer der gesellschaftlichen Praxis zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort:

Kenntnisse, philosophische Ideen und Alltagsansichten einer Gesellschaft, aber auch ihre Institutionen, die Geschäfts- und Polizeipraktiken oder die Sitten und Gebräuche verweisen auf ein implizites Wissen, das dieser Gesellschaft eigen ist. [...] aber erst dieses Wissen macht es möglich, dass zu einer bestimmten Zeit eine Theorie, eine Meinung oder eine Praxis aufkommt. (Foucault 2001a:645, zit. nach Radeiski 2011:8)

Gerade auf diese Weise, so argumentiert Radeiski weiter, stoße Foucault allerdings selber auf Sprache als zentrales Untersuchungsobjekt: „All diese Praktiken, Institutionen und Theorien behandle ich auf der Ebene von Spuren, und das heißt fast immer auch von sprachlichen Spuren“ (Foucault 2001a:645, zit. nach Radeiski 2011:8). An anderer Stelle wird Foucault in diesem Sinne noch entschiedener:

Mit anderen Worten, eben um ein Bild, ein Profil, ein Gemälde und ein Monument der Zivilisation und der Gesellschaft im 18. Jahrhundert zu geben, wurde die Encyclopédie als Wörterbuch aufgebaut. Man kann ebenso den Text anführen, den Schlegel gegen 1807 über die Sprache und die Weisheit der Hindus geschrieben hat und in dem er zugleich die Gesellschaft, die Religion, die Philosophie und das Denken der Hindus ausgehend vom spezifischen Charakter ihrer Sprache analysiert. (Foucault 2001a:645, zit. nach Radeiski 2011:8)

Umgekehrt arbeite sich Foucault damit zu einem Verständnis von Sprache vor, das zumindest programmatisch den modernen kommunikativ orientierten und eben auch diskurslinguistischen Zugängen vorgreift:<sup>160</sup>

Das Kollektive wird in dieser neuen Sichtweise nicht länger die Universalität des Denkens sein, das heißt eine Art großes Subjekt, das irgendwie ein gesellschaftliches Bewusstsein oder eine grundlegende Persönlichkeit oder ein ‚Zeitgeist‘ wäre. Das Kollektive ist nun ein aus Kommunikationspolen, tatsächlich verwendeten Kodes und der Häufigkeit und Struktur gesendeter Botschaften gebildetes Ganzes. (Foucault 2001b:1047–1048, zit. nach Radeiski 2011:10)

Es erscheint daher wie eine Explizierung dieser Auffassung Foucaults vom sozialen Charakter der Sprache und sprachlichen Charakter des Sozialen und somit vom Diskurs als sozialem und kognitivem Prozess, wenn Strauss und Feiz (2014) in ihrer Einführung zu folgender Aussage kommen:

DISCOURSE is the social and cognitive process of putting the world into words, of transforming our perceptions, experiences, emotions, understandings, and desires into a common medium for expression and communication, through language and other semiotic resources. Such semiotic resources include gestures, eye gaze, vocal intonations, and interactional gaps of silence; they include color and shape and imagery; and all elements of expression and communication that accompany our words and ideas – or that replace them, complement them, contrast them or situate them in contexts. **Discourse** is the **social and cognitive process** that reflects, creates, shapes, re-creates and reifies meaning in the lifeworld. (Strauss/Feiz 2014:1, Hervorhebung im Original)

Durch die Betonung der Funktion kognitiver Prozesse wird nun auch die Lücke zwischen den soziokulturellen Verhältnissen und der diskursiven Sprachpraxis geschlossen, die sich bei Foucault rückblickend betrachtet zwar nur andeutet, deren wissenschaftliche Relevanz aber eben

<sup>160</sup>Cf. hierzu Wildfeuer (2017:195).

damit programmatisch formuliert ist. Die Analyse dieser bewussten oder unbewussten Aktivität kontinuierlicher Wahrnehmung, Reflektion und Prägung von Bedeutung, durch die wir uns die äußerliche Welt konzeptuell vergegenwärtigen und diese Erfahrung in Worte fassen, erscheint deshalb für ein umfassendes Verständnis des Diskurses wegweisend. Auch wenn Foucault in seiner *Archäologie* (1981) gegenüber traditionellen semiotischen Ansätzen entschieden die Bedeutung der sprachlichen Praxis gegenüber der Relevanz der Zeichen für das diskursanalytische Verständnis in den Vordergrund stellt, so darf dies nicht als Absage an den sprachlichen Ausdruck in Form konventioneller Zeichen verstanden werden. Stattdessen leistet Foucaults Begriffsbildung gerade die Vermittlung zwischen diesen beiden Seiten, so dass die im Diskurs realisierten Zeichen als diskursive Praxis anzusehen sind.<sup>161</sup> Sprache bzw. Sprachpraxis erscheint folglich als einer der zentralen Untersuchungsgegenstände der Diskursanalyse: Anhand der konkreten sprachlichen Ausdrucksformen, mit denen die verschiedenen diskursiven Akteure ihr Verständnis des verhandelten Gegenstands erklären, können die mentalen Repräsentationen nachvollzogen werden, die dieser Gegenstand in seinem spezifischen soziokulturellen Kontext bei ihnen erzeugt. Die einführende Darstellung der valencianischen Diskursformation (Kap. 1–3) ist insofern nun als kultursemiotischer Analyserahmen aufzufassen, der auch für die tatsächliche sprachliche Semantik relevant ist.

Das *diskurssemantische* Verständnis, das sich in den folgenden Kapiteln analytisch stärker an den konkreten sprachlichen Ausdrucksformen

<sup>161</sup>Zur Rolle der Bedeutungs-Problematik für seine diskurstheoretischen Überlegungen schreibt Foucault u.a.: „Diese Art Forschung [die Archäologie des Wissens, Anm. d. A.] ist nur möglich als Analyse des Bodens auf dem wir stehen. [...] Und wenn nicht mit Freud, Saussure und Husserl die Frage nach der Bedeutung und dem Verhältnis zwischen Bedeutung und Zeichen Eingang in die europäische Kultur gefunden hätte, wäre es offensichtlich auch nicht erforderlich, den Boden zu erforschen, auf dem unser Verständnis von Bedeutung ruht“ (Foucault 2001a:645, zit. nach Radeiski 2011:09).

des valencianischen Konfliktdiskurses orientieren wird, muss insofern sowohl die Semantik der konkreten, textuell materialisierten Sprachzeichen als auch die ihrer abstrakten diskursiven Gesamtheit reflektieren. Die Bedeutung dieser Differenzierung und der entsprechenden Interaktion zwischen Text und Diskurs wird auch in der diskursanalytisch orientierten kognitiven Semantik und den an sie anknüpfenden kultursemiotischen Ansätzen<sup>162</sup> immer wieder hervorgehoben: Text ist hierbei als „komplexes System von (sprachlichen) Einzelzeichen“<sup>163</sup> und somit auch als „konkretes materielles Artefakt“ aufzufassen (Wildfeuer 2017:191–1992). Der Diskurs verhält sich demgegenüber als „abstrakte Einheit“, die als „übergeordnete Konstituente“ den „virtuellen Kontext“ für die konkreten Texte bildet (Spitzmüller/Warnke 2011:24). Als „virtuelle Gesamtheit“ (ibd.) der konkreten textuellen Materialität entfaltet sich der Diskurs somit als dynamische Konstruktion in Zeit und Raum. Wildfeuer (2017) betont in diesem Kontext jedoch, dass ein Großteil der Informationen, die jeder einzelnen Äußerung entnommen werden können, selbst oft nicht explizit genannt, sondern dass sie „ebenso dynamisch und auf Basis von Welt- und Kontextwissen inferiert werden“ (Wildfeuer 2017:195). Die Bedeutung von Sätzen innerhalb des Diskur-

<sup>162</sup>Cf. hierzu einführend Siefkes/Schöps (2013), Siefkes (2013), Hess-Lüttich et al. (2017). Auch sei in diesem Zusammenhang auf das junge Arbeitsfeld der *Cognitive Semiotics* verwiesen, das sich gezielt mit der kognitiven Dimension der zeichengebundenen Bedeutungserzeugung befasst. Das Anliegen dieser neuen Disziplin wird in der einschlägigen Fachzeitschrift wie folgt beschrieben: „integrating methods and theories developed in the disciplines of cognitive science with methods and theories developed in semiotics and the humanities, with the ultimate aim of providing new insights into the realm of human signification and its manifestation in cultural practices“ ([www.cognitivesemiotics.com](http://www.cognitivesemiotics.com), August 17, 2011, zit. nach Zlatev 2012:2).

<sup>163</sup>Somit „erweitert“ bzw. „verallgemeinert“ Diskurssemiotik das diskurslinguistische Verständnis und fokussiert „alle Konstruktionen komplexer Zeichensysteme mit kommunikativer Funktion als semiotische, multimodale Phänomene“ (Wildfeuer 2017:189). Ebenso wie von der Diskurssemantik wird hierbei die Einheit des Diskurses als zentrale Größe semantischer Untersuchungen angenommen, deren Fokus jedoch weit über die Grenzen traditioneller Semantik hinausgeht. Die Perspektive der Diskurssemantik wird im Fortgang dieses Kapitels noch ausführlicher diskutiert.

ses geht daher weit über die lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Grenzen der traditionellen Semantik hinaus. Sie ist durch Hypothesenbildung mit Blick auf jene Informationen zu ermitteln, die im und durch den Kontext neu hinzugefügt werden und so die Interpretation erweitern, verkürzen oder vollkommen verändern können (Wildfeuer 2017:195). Trotz dieser Differenz zwischen Text und Diskurs, Sprache und Kognition<sup>164</sup> ist ein Rückgriff auf das tatsächliche sprachliche Textmaterial als inhaltlich und strukturell kohärentes Textkorpus unabdingbar, da die Abstraktheit des Diskurses erst in dieser konkreten Materialsammlung empirisch fassbar wird.

Die besondere Herausforderung der vorliegenden Forschungsarbeit besteht nun darin, dass das methodologische Analysemittel und der zu untersuchende Gegenstand zusammenfallen: Der *Sprache* als zentralem Bezugspunkt des valencianischen Identitätskonflikts fällt somit zugleich in methodologischer als auch in konzeptuell-begrifflicher Hinsicht eine Schlüsselrolle zu, die im nächsten Abschnitt ausführlich zu bestimmen sein wird. Die Aufgabe einer *korpusbasierten Analyse konfliktiver Diskurssemantik* kann mit Geertz (1983) vorläufig als „eine doppelte“ zusammengefasst werden:

Sie besteht darin, Vorstellungsstrukturen, die die Handlung unserer Subjekte bestimmen – das ‚Gesagte‘ des sozialen Diskurses –, aufzudecken und zum anderen [...] ein analytisches Begriffssystem zu entwickeln, das geeignet ist, die typischen Eigenschaften dieser Strukturen [...] gegenüber anderen Determinanten menschlichen Verhaltens herauszustellen. (Geertz 1983:38)

<sup>164</sup>Zur begrifflichen Vertiefung der Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen sprachlicher und kognitiver Perspektivierung cf. Zeman (2017).

## 4.2. Kognitive Organisationseinheiten und diskurssemantische Analyseinstrumente

*Konzeptuelle Kategorien* wurden im vorhergehenden Abschnitt als „Set von gedanklichen Einheiten“ (Pörings/Schmitz 2003:15) bestimmt, die zur Kategorisierung des Wahrgenommenen dienen. Dem *Konzept* als einzelner „mentaler Organisationseinheit“ kommt insofern die Funktion zu, das Wissen über die Welt in einer abstrakten Form zu speichern (Schwarz-Friesel 1992). Sprachliche Kategorien oder auch sprachliche Zeichen aktivieren konzeptuelle Kategorien bzw. die bestimmten, mit ihnen verbundenen gedanklichen Organisationseinheiten. Unter diesem Gesichtspunkt ist der valencianische Konfliktdiskurs dadurch charakterisiert, dass eine grundlegende gesellschaftliche Uneinigkeit in Bezug auf die sprachliche und somit auch konzeptuelle Kategorie [VALENCIANISCH] besteht. D.h. alle Parteien sprechen vom *Valencianischen* als „eigener Sprache“, bezeichnen damit aber höchst unterschiedliche und einander ausschließende Konzepte. Im Folgenden soll deshalb zunächst das symbolische Verhältnis zwischen Konzept, sprachlichem Ausdruck und mentaler Repräsentation präzisiert und anschließend in Anlehnung an Ziem (2013:237) einer *frame-semantischen* Operationalisierung der Diskursanalyse zugeführt werden. Grundlegend ist hierbei zunächst die These, dass lexikalische Bedeutungen und konzeptuelle Einheiten nicht identisch sind (Schwarz-Friesel 1992:23). Denn die Konzepte, die einer sprachlichen Kategorie zugewiesen werden, können als mentale Organisationseinheiten unerschöpflich viele Bedeutungen haben, die zum einen ein konventionalisierter Bestandteil des mentalen Lexikons sind; die zum anderen aber auch im Verhältnis zu den spezifischen soziokulturellen Erfahrungen und Deutungsweisen variieren und sich verändern können. Die sprachlichen Mittel, in denen sich ein beliebiger gesellschaftlicher Diskurs artikuliert, reflektieren in ihrer lexikalischen und grammatikalischen Semantik konzeptuelle Bestandteile. Sie repräsentie-

ren hierbei aber nie das angesprochene Konzept als Ganzes, da ihr jeweils aktueller Inhalt immer im Lichte des textuellen bzw. kontextuellen Zusammenhangs als allgemein unterstellten Wissens-elementen erscheint (Schwarz-Friesel 1992:23). Zugleich fokussiert die sprachliche Äußerung somit immer bestimmte Aspekte des referierten Konzepts und lässt andere in den Hintergrund treten. Sie liefert für unsere Betrachtung des valencianischen Konfliktdiskurses deshalb einen Anhaltspunkt, um die divergierenden Konzeptualisierungen des [VALENCIANISCHEN] aufzuspüren.

Das dreistufige Semantikmodell, das Fraas (1996:12) in Anschluss an Schwarz-Friesel (1992) vorschlägt, strukturiert und veranschaulicht diese Überlegungen. Die traditionell statischen Bestimmungsversuche des Verhältnisses zwischen Inhalt und Ausdruck<sup>165</sup> werden hierbei in sehr produktiver Weise ausdifferenziert und kontextualisiert, so dass die beobachtbare Dynamik und Variation von Bedeutung verständlich wird, die besonders für unsere diskursanalytische Perspektive von Interesse ist:

1. Die *konzeptuelle Ebene* enthält alle mentalen Inhalte im Sinne einer mentalen Enzyklopädie über jedes beliebige Thema. Schwarz-Friesel spricht diesbezüglich auch von dem „semantischen Potenzial eines Sprachausdrucks“ (1992:23).
2. Die *Ebene der lexikalischen Bedeutung* ist die Verbindung zwischen bestimmten konzeptuellen Inhalten, die an konkrete phonologische und syntaktische Muster gebunden sind und durch diese aufgerufen werden. Sie kann im weitesten Sinne als allgemein konventionalisiertes Wissen einer Sprach-, Kultur- und Diskursgemeinschaft aufgefasst werden, so dass beispielsweise durch das Lexem *Haus*

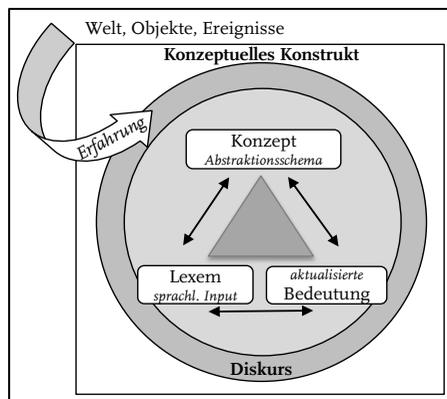
<sup>165</sup>Cf. Beispielsweise De Saussures Unterscheidung von Signifikant und Signifikat (1916) oder Ogdens und Richards Bestimmung von Referent und Symbol (1923).

prototypische und damit stets auch selektive Repräsentationen des entsprechenden Konzepts aufgerufen werden, die für den jeweiligen Sprach-, Kultur- und Diskursraum charakteristisch sind.

3. Die *Ebene der aktuellen bzw. diskursiv aktualisierten Bedeutung* bezieht den Einfluss des konkreten Verwendungskontextes mit ein und reflektiert somit neben den spezifischen soziokulturellen Grundlagen des Diskurses auch die Rolle, Identität und Positionierung des jeweiligen Sprechers bzw. Sprecherkollektivs in Bezug auf sich, den verhandelten Gegenstand und die anderen diskursiven Akteure als pragmatischen Bestandteil jeder Aussage. Dieser Kontext kann die lexikalische Bedeutung eines Konzepts in eine bestimmte Richtung lenken, indem er bestimmte Aspekte ins Zentrum rückt und andere gezielt ausblendet oder indem er sie zu anderen lexikalisch suggerierten oder logisch inferierten Konzepten ins Verhältnis setzt. So können beispielsweise durch die Bezugnahme auf *das weiße Haus* konzeptuell sehr verschiedene Wissens Elemente aufgerufen werden, die je nach Kontext im Bereich der amerikanischen Politik oder im Bereich der farblichen Fassadengestaltung eines beliebigen Wohnhauses angesiedelt sind.

Ganzheitlich kann diese Trinität zunächst wie von Sánchez López (2016) im Sinne eines klassischen semantischen bzw. semiotischen Dreiecks aufgefasst und dargestellt werden, um das Verhältnis zwischen der kleinsten sprachlichen Bedeutungseinheit und dem Diskurs zu verdeutlichen (Abb. 4.1.).

**Abb. 4.1.:** Diskurssemantisches Dreieck



Hierbei ist es aber wichtig hervorzuheben, dass es sich bei der diskursiv produzierten Bedeutung immer um ein kognitives Modell handelt und nicht um die vermeintliche Referenz auf die Welt, ihre Objekte oder Ereignisse außerhalb unseres Bewusstseins. Ziem (2008) weist darauf hin, dass die Repräsentation, die der diskursive Input erzeugt, sprachlicher Art und insofern ein Abstraktionsprodukt sei, das allein aufgrund unserer kognitiv-konstruierten Eigenleistung zustande kommt. Der Prozess diskursiver Bedeutungsaushandlung dürfe deswegen nicht als „Approximation an Faktisches“ angenommen werden, sondern sei vielmehr als „Rekonstruktion von Unterstelltem“ aufzufassen (Ziem 2008:37–38). Für die vorliegende Arbeit rückt deshalb besonders die dritte Ebene der diskursiv aktualisierten Bedeutungsrepräsentation ins Zentrum der analytischen Aufmerksamkeit, wobei sie hinsichtlich der systematischen Ermittlung ihrer Inhalte noch weiter zu präzisieren sein wird. Mit der Behauptung einer grundlegenden Kontext- und Diskursgebundenheit lexikalischer Bedeutungselemente stellt sich nämlich die Frage danach, wie und auf Grundlage welcher konzeptuellen Selektions- und Konstruktionsprozesse die Inferenzbildung zustande kommt, die der Diskurs anregt, und wie diese beschrieben werden kann.

In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Prinzip der Kognitiven Linguistik anzusprechen, das sich bei der Bestimmung des Konzeptbegriffs als mentale Organisationseinheit schon angedeutet hat und das die kognitive Aktivität als ‚Kategorisierungsprozess‘ auffasst. Auf Grundlage der menschlichen Fähigkeit, Entitäten als Teile von Gruppen zu identifizieren, gehen Evans und Green (2006) von einer semantischen Struktur aus, die diese Kategorisierung anhand der Wörter reflektiert, die den entsprechenden Entitäten zugeschrieben werden (Evans/Green 2006:168). Bestimmte das aristotelische Verständnis Kategorien noch durch Listen von notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die Dinge erfüllen müssen, um ihnen anzugehören, und beanspruchte es

somit, Kategorien trennscharf voneinander abgrenzen zu können, so beruft sich die moderne Kognitionswissenschaft auf die *Philosophischen Untersuchungen* Wittgensteins (1953). Mit diesen ist davon auszugehen, dass durch die Unschärfe natürlichsprachiger Begriffe in der Wahrnehmung lediglich ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten erzeugt wird, die ineinander übergreifen und einander kreuzen. Diese Ähnlichkeiten charakterisiert Wittgenstein als „Familienähnlichkeiten“ (cf. Wittgenstein 1953 §§ 66–67). Die Kognitionspsychologin Eleanor Rosch (1973) greift diesen Ansatz auf und erklärt, dass sich diese Ähnlichkeiten um ein prototypisches Zentrum herum organisieren, wobei es bessere und schlechtere Vertreter einer Kategorie gibt. Geeraerts (2006) erklärt diesbezüglich in seinen *Basic Readings*:

Cognitive Linguistics emphasizes the fact that defining a category may involve describing some of its principal members rather than just giving an abstract definition. But it also stresses that the abstract definition need not consist of a single set of defining characteristics that belong uniquely and distinctively to that category. (Geeraerts 2006:2)

Aber welche Bedeutungselemente können nun als zentral für das Verständnis einer bestimmten Kategorie angenommen werden und wie sind sie zu ermitteln? Charles Fillmore liefert hierfür mit seinem frame-semantischen Ansatz entscheidende Erkenntnisse, die in jüngeren lexikologisch-lexikometrischen Arbeiten immer wieder aufgenommen und weiter ausgebaut worden sind.<sup>166</sup> In seinem Framekonzept arbeitet

<sup>166</sup>Busse (2012:441) weist in seinem *Frame-Semantischen Kompendium* jedoch darauf hin, „dass eine linguistische Frame-Semantik auch mehr als dreißig Jahre nach dem Aufkommen des Terminus und der ersten Theorien dazu noch eher an ihrem Anfang steht, als dass man von einer voll entfalteten Frame-Forschung und -Theorie in der linguistischen Semantik (und Bedeutungstheorie) schon sprechen könnte“. Besonders in Deutschland habe sich zwar langsam und isoliert mit den Arbeiten von Ballmer/Brennenstuhl (1981), Wegner (1985), Konerding (1993), Lönneker (2003) Fraas (1996) und Ziem (2008) eine frame-semantische Analyseweise etabliert, v.a. durch Ziem, der die bisherigen Modelle aufgreift und im Sinne des holistischen Paradigmas der Kognitiven Linguistik weiterentwickelt hat. Ziems Arbeit, die durch ihre englische

Fillmore v.a. eine verstehensorientierte und interpretative Auffassung der lexikalischen Semantik heraus (Busse 2012:24), die dabei helfen soll, „Wissensstrukturen zu beschreiben, die es Menschen ermöglichen, ihre Erfahrungsdaten zu interpretieren“ (Ziem 2008:14). Das Verhältnis zwischen dem konkreten sprachlichen Ausdruck und seiner konzeptuellen Wahrnehmung in einem bestimmten Kontext erklärt Fillmore wie folgt:

Particular words or speech formulas, or particular grammatical choices, are associated in memory with particular frames, in such a way that exposure to the linguistic form in an appropriate context activates in the perceiver's mind the particular frame – activation of the frame, by turn, enhancing access to the other linguistic material that is associated with the same frame. (Fillmore 1976:25)

In diesem Sinne können Frames, die Fillmore auch als ein aus Konzepten bestehendes System (*system of concepts*) beschreibt, sowohl in einem kognitiven Sinne als „Erfahrungsorganisierer“ (*organizers of experience*) als auch in einem analytischen als „Beschreibungs- und Erklärungswerkzeuge“ von lexikalischer und grammatikalischer Bedeutung aufgefasst werden (Fillmore 1985:232). Durch die semantische Interpretation der verschiedenen lexikalischen und grammatikalischen Bestandteile einer Aussage lassen sich also unterschiedliche Bedeutungselemente erschließen. Diese sind den konkreten sprachlichen Elementen übergeordnet, so dass die jeweilige Bedeutung, die ein grammatikalisches oder lexikalisches Element evoziert, nicht ohne seinen spezifischen Kontext verstanden werden kann:

Übersetzung *Frames of Understanding in Text and Discourse: Theoretical Foundations and Descriptive Applications* (2014) und Publikation bei *John Benjamins* auch zunehmend internationale Resonanz gewinnt, da sie den Frame-Begriff sowohl in theoretischer als auch praktischer Hinsicht auf Grundlage des gegenwärtigen Verständnisses Kognitiver Linguistik umfassend aufarbeitet und operationalisierbar macht (cf. Hierzu auch Ziem/Scholz 2013), bietet sich deshalb auch für das theoretische und methodologische Vorgehen der vorliegenden Arbeit als zentraler Bezugs- und Orientierungspunkt an.

By the term ‚frame‘ I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any one of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available. (Fillmore 1982:373)

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch Lakoff (1987), der gegenüber Fillmore jedoch noch deutlicher betont, dass die Eigenschaften von Frames idealisiert sind. Da das Wissen über die Welt auf den Erfahrungen beruht, die sozial, kulturell bzw. politisch geprägte Individuen und Kollektive in ihr machen, dürfe die Bedeutung, die sie ihr zuschreiben, nicht als essentiell, sondern müsse vielmehr als Ausdruck ihrer Deutungen verstanden werden. Bei der Beschreibung so genannter idealisierter kognitiver Modelle (*Idealized Cognitive Model*, ICM), arbeitet Lakoff (1978:74) besonders das Prinzip von prototypischen, metonymischen und metaphorischen Effekten heraus. Diese können dazu führen, dass Unterkategorien als soziales Stereotyp für die gesamte Kategorie angenommen werden und durch die Vermischung von Wissensdomänen<sup>167</sup> kulturellen Erwartungen und Normvorstellungen in Bezug auf die ganze Kategorie zum Ausdruck kommen:

We organize our knowledge by means of structures called idealized cognitive models, or ICMs, and that category structures and prototype effects are by-products of that organization (Lakoff 1987:68).

Für den Ansatz der vorliegenden Arbeit ist der begriffliche Beitrag des idealisierten kognitiven Modells insbesondere dahingehend von Interes-

<sup>167</sup>Das Konzept der Domäne (*domain*) wurde 1987 von Langacker als Ergänzung zu Fillmores Frame-Begriff eingeführt. Er ähnelt diesem aber sehr stark (Evans/Green 2006:230). Anders als der Frame-Begriff Fillmores, mit dem Frames sowohl als kognitiv-konzeptuelles System als auch als semantisches Analyseinstrument aufgefasst werden, dient der Begriff der Domäne ausschließlich zur Beschreibung dieser kognitiven Dimension und wird auch im Fortgang in diesem Sinne verwendet: „Domains are necessarily cognitive entities: mental experiences, representational spaces, concepts, or conceptual complexes“ (Langacker 1987:147, zit. nach Evans/Green 2006:230).

se, dass er die idealisierte Partikularität von Frames hervorhebt, so dass auch innerhalb von Sprach-, Kultur- und Diskursgemeinschaften individuelle und kulturelle Deutungsunterschiede angenommen und analysiert werden können. Die im sprachlichen Ausdruck produzierten Bedeutungen hängen somit davon ab, wie und auf welcher idealisierten Erfahrungsgrundlage sie kategorisiert werden. In einer analysepraktischen Hinsicht hat aber Ziem (2008:25–28) in dem Punkt recht, dass die Einbindung verschiedener Theorien und Konzepte, auf deren Grundlage Lakoff sein Modell begründet,<sup>168</sup> eher zu einer größeren terminologischen Verwirrung führt, als dass ein eindeutiges Konzept entwickelt würde, in dem die Interaktion dieser Prinzipien auf Grundlage der linguistischen Struktur erklärt und in einer operationalisierbaren Form nachvollziehbar würde. Wir stützen uns deshalb auf Ziems (2008) theoretisch und methodologisch eindeutiger vermitteltes Frame-Modell Fillmores und erweitern unser diskurssemantisches Verständnis um die sozio-kulturelle Dimension, die Lakoff (1987) mit seinem idealisierten kognitiven Modell deutlicher akzentuiert.

Bei der strukturellen Beschreibung der Frameelemente ist aber auch die Begriffsbildung, die Fillmore vorschlägt, nicht ganz eindeutig. Er betrachtet hierbei v.a. das Verhältnis zwischen sogenannten „Leerstellen“ (*slots*), die ein aufgerufener Frame evoziert, und den möglichen „Füllwerten“ (*values*), die Leerstellen textuell als „konkreter Füllwert“ (*filler*) oder durch inferiertes Standardwissen als „Standardwert“ (*default value*) besetzen (Ziem 2008:284–285). Ziem (2008) arbeitet diese Begrifflichkeiten auf Grundlage der Frage heraus, „woher Sprachbenutzer und Sprachbenutzerinnen – und auch Sprachanalytiker wie Fillmore – über-

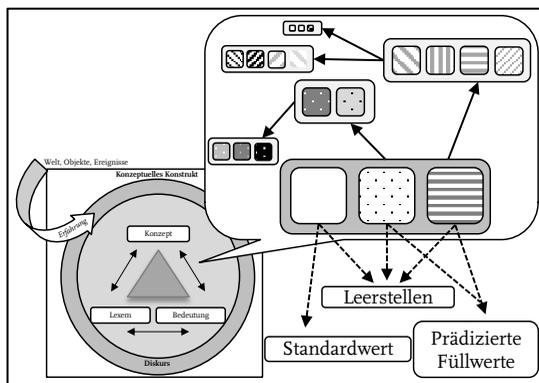
<sup>168</sup>Lakoff (1987) nennt neben konzeptuellen Metaphern- und Metonymieprozessen (Lakoff/Johnson 1980) auch die propositionale Struktur von Fillmores Frame-Begriff (1982) sowie die von Langacker im Rahmen seiner kognitiven Grammatik (1986) entwickelte *image-schematic structure* als Strukturierungsprinzipien des *mental space* (Fauconnier 1985) (Lakoff 1987:65).

haupt ‚wissen‘, welche Leerstellen ein Frame hat“ (Ziem 2008:285). In Anlehnung an Lönneker (2003) sowie die Sprechakttheorien Searles (1979) und Crofts (1991) erklärt er zunächst, dass sich Frames strukturell in propositionale Strukturen überführen lassen; d.h. dass das frame-semantische Referenzobjekt genauer durch die Prädikate charakterisiert werden kann, die ihm auf der textuellen Ebene zugewiesen werden (*Prädikation*) (Ziem 2008:285–287). Zur Präzision der Fillmor’schen Unterscheidung formuliert Ziem deshalb den folgenden Vorschlag:

Ein evozierter Frame entspricht dem referentiellen Gehalt einer Proposition, und das, was von einem Referenzobjekt präzidiert wird, stimmt strukturell mit Füllwerten und Standardwerten im hier favorisierten Frame-Modell überein. Leerstellen zeigen entsprechend an, welche Prädikationen potentiell vollzogen werden können. (Ziem 2008:287)

Das semantische Potential eines Sprachausdrucks, das zuvor im Rahmen des dreistufigen Semantikmodells von Fraas (1996) zur Charakterisierung der konzeptuellen Ebene bestimmt wurde, kann insofern auch als frameanalytisch zu ermittelnde Anzahl von Leerstellen aufgefasst werden. Auf Basis eines Textkorpus, das den Diskurs über ein beliebiges Thema dokumentiert, können die Prädikationen ermittelt werden, die dem entsprechenden Re-

**Abb. 4.2:** *Frame-semantisches Potential diskursiver Ausdrücke*



ferenzobjekt<sup>169</sup> zugewiesen sind. Dann lässt sich analysieren, mit welchen konkreten Füll- und Standardwerten es durch die verschiedenen diskursiven Akteure konzeptuell besetzt, zu welchen anderen Konzepten es ins Verhältnis gesetzt und somit in seiner Bedeutung aktualisiert wird. Abbildung 4.2. stellt in abstrakter Form die Besetzung von Frameelementen und Konzeptrelationen dar, die durch einen kontextuell genannten Schlüsselbegriff evoziert worden sind, und erweitert in diesem Sinne das semantische Diskursdreieck (cf. Abb. 4.2.) um eine kognitive Dimension (cf. Sánchez López 2016).

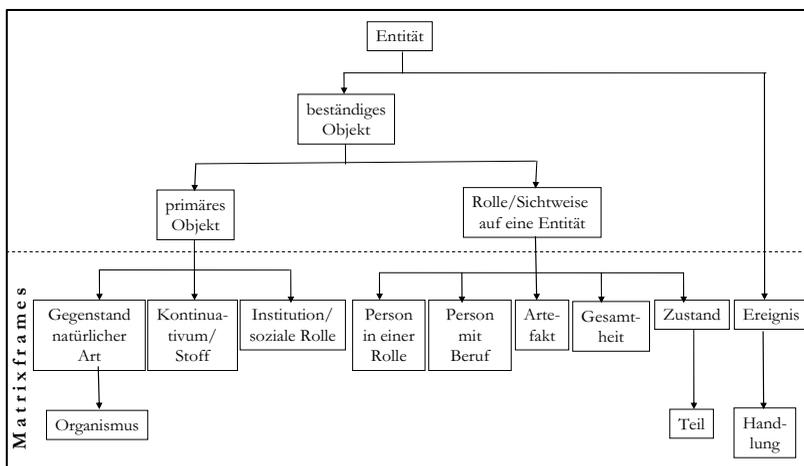
Zur systematischen Ermittlung dieser Bedeutungselemente stützt sich Ziem (2008:308–325) des Weiteren auf das Konstruktionsmodell von Matrixframes, das von Konerding (1993:139–217) entwickelt und von Fraas (1996:11–30) sowie Lönneker (2003:84–94) weiter ausgebaut und methodologisch präzisiert wurde. Unter Matrixframe verstehen diese AutorInnen eine begrenzte Anzahl allgemeiner Frames, denen das enzyklopädische Weltwissen einer Gesellschaft zugeordnet werden kann. Sie wurden durch Hyperonym-Analyse aus deutschen Wörterbüchern gewonnen und sollen als „Typologie von Substantiven, [...] zugleich als Typologie für zu erstellende Frames dienen“ (Konerding 1993:178). Für jeden der insgesamt dreizehn Matrixframes, die Lönneker (2003) in revidierter Form als *Top-Level*-Framehierarchie darstellt<sup>170</sup> (cf. Abb. 4.3.), ermittelte Konerding einen Fragenkatalog, der jede mögliche präzifizierbare Aussage erfassen soll, die der jeweilige

<sup>169</sup>Dieses ist im Rahmen der Korpusanalyse als Schlüsselbegriff aufzufassen.

<sup>170</sup>Lönneker hat in ihrer Arbeit die von Konerding entworfenen Matrixframes aufs Französische übertragen und ist zu dem Ergebnis gelangt, „daß es sich bei den *Top-Level*-Frames und ihren Elementen um relativ sprach- und kulturunabhängige Wissensbestände handelt“ (Lönneker 2003:86). Die von Lönneker verbesserten Matrixframes (Lönneker 2003:262–277) werden deshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit als auch für den katalanischen und spanischen Sprachraum gültig angenommen.

Matrixframe oder seine Sub-Frames evozieren.<sup>171</sup> Der Charakter und die Funktion von Leerstellen, die in Ziems Analysemodell das Prädikationspotential eines Sprachausdrucks anzeigen, können demzufolge nun präziser mit Hilfe von Fragekatalogen erschlossen werden, welche die „Wissensaspekte, die das entsprechende Referenzobjekt auszeichnen“, systematisch darstellen (Ziem 2008:248).

**Abb. 4.3.:** Top-Level-Frame-Hierarchie nach Lönneker (2003:93 bzw. 2005:134, zit. nach Ziem 2008:316)



Mit Konerding kann also – was Lönnekers Framehierarchie verdeutlicht (Abb. 4.3.) – davon ausgegangen werden, dass die systematische und theoretische Analyse jedes Frames<sup>172</sup> dadurch möglich ist, dass man ihn auf den Matrixframe zurückführt, der ihm konzeptuell übergeordnet ist. Aus diesem können dann die abstrakten Grundstrukturen sowie ein allgemeines Raster zur semantischen Rekonstruktion erschlossen wer-

<sup>171</sup>Zur Ermittlung der Fragen cf. (Konerding 1993:162–173). Die auf diese Weise konstruierten Matrixframes finden sich auf den Seiten 181–201. Auf das sich hieraus ableitende praktische Vorgehen in Bezug auf das Konzept der ‚eigenen Sprache Valencias‘ wird im dritten und vierten Abschnitt dieses Kapitels noch ausführlich eingegangen.

<sup>172</sup>Lönneker bezeichnet diesen auch als „Konzeptframe“ (2003:8).

den, die der „Konzeptframe“ erbt und die dem individuell und kollektiv gedeuteten soziokulturellen Kontext entsprechend mit Bedeutung besetzt werden.

Aus einer diskursanalytischen Perspektive ist jedoch ins Auge zu fassen, dass jedes Referenzobjekt – in unserem Fall das *Valencianische* – konzeptuell nicht nur durch ganz verschiedene sprachliche Ausdrücke oder Ausdrucksfolgen evoziert werden kann (z.B. *valencià, idioma valenciana, català, la nostra llengua, llengua* etc.), sondern dass diese zugleich ganz verschiedene und konkurrierende frame-semantische Strukturen hervorrufen, die nebeneinander als diskursive Elemente fungieren. In Bezug auf den valencianischen Konfliktdiskurs ist also davon auszugehen, dass der Konzeptframe [VALENCIANISCH], auf den unser Referenzobjekt verweist, bei den verschiedenen diskursiven Akteuren ganz unterschiedliche Frameelemente und Verbindungen zu anderen Konzeptframes erzeugt. Die Ermittlung des Matrixframes, dem das diskursiv umstrittene Schlüsselkonzept zugeordnet werden kann, hilft uns im Folgenden bei der Ermittlung des frame-semantischen Prädikationspotentials und ermöglicht auf dieser Grundlage einen systematisch-vergleichenden Zugang zu den divergierenden Identitätskonzepten, die den valencianischen Konfliktdiskurs begründen.

### **4.3. Frame-semantischer Zugang zum diskursiv umstrittenen Schlüsselkonzept**

Die bisherige Analyse des valencianischen Konfliktdiskurses hat gezeigt, dass das hierbei zentral verhandelte Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] nicht ausschließlich im streng linguistischen Sinne als ‚Sprachsystem‘ Thema der polemischen Auseinandersetzungen ist.<sup>173</sup> Die valenciani-

<sup>173</sup> Aus linguistischer Perspektive verstehen wir unter *Sprachsystem* ‚ein spezifisches System sprachlicher Zeichen, das die Kommunikation zwischen den Menschen ermöglicht,

sche Regionalsprache wird im politischen Diskurs Valencias vielmehr symbolisch konzeptualisiert, was sich besonders deutlich an der Kontroverse über das valencianische Symbolgesetz zeigt. Sie rückt somit als ‚Symbol identitärer Divergenz‘ in den Fokus der semantischen Diskursanalyse. Das Sprachsystem als sachlich-linguistischer Gegenstand ist hierbei zwar Grundlage, aber nur sehr bedingt Thema der diskursiven Auseinandersetzung. In dieser treten nämlich in einem viel umfassenderen Sinne die verschiedenen soziokulturellen sowie politischen Deutungen der valencianischen Identität in den Vordergrund, welche die unterschiedlichen Parlamentarier auf Grundlage ihrer jeweiligen Interessenslage und Wertvorstellungen sprachlich-performativ vollziehen.

Für einen frame-semantischen Zugang zu der somit diskursiv erzeugten konzeptuellen Kategorie [VALENCIANISCH] als Identitätssymbol und ihrer konkurrierenden Konzeptualisierungen erscheint Konerdings sekundäre frame-semantische Kategorie des [ARTEFAKTS] wegweisend. Kann man doch unter Symbolen allgemein Elemente verstehen, die aus purer Konvention ein anderes Element oder einen anderen Sachverhalt als gegenständlich abgebildetes Zeichen repräsentieren. Zwischen der symbolischen Form und der ihr zugeordneten Bedeutung besteht somit keine natürliche Verbindung. Diese wird allein durch die menschliche Kognitionsleistung im Sinne von A=B assoziiert. Die Charakteristik des symbolisch ersetzten Elements hängt somit entscheidend von den semantischen Füllwerten ab, die ihm durch das symbolisierende Element zugeschrieben werden sollen. Zentral ist an dieser Stelle die kognitive Tätigkeit, die diesen Prozess und sein Produkt begründet und sprachlich realisiert, so dass auf diese Weise die Kategorie des Artefakts als ‚vom Menschen diskursiv produziertes Objekt‘ eingelöst wird.

die es aus historischen Gründen seiner räumlichen Entwicklung und Verbreitung teilen.’ Cf.: *Llengua im Diccionari Decriptiu de la llengua Catalana* (DDL).)

Begreifen wir nun auf Grundlage dieser begrifflich-konzeptuellen Vorüberlegungen das [VALENCIANISCHE] im Sinne Konerdings (1993) als ein solches Artefakt, dann erscheint es als das Produkt diskursiver Deutung: Dem besprochenen Artefakt [VALENCIANISCH] werden im Diskurs durch sprachliche Prädikation bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Lönneker (2003) interpretiert die so genannten „sekundären Typen bzw. Objekte“ von Konerdings *Top-Level-Framehierarchie* in diesem Sinne auch als „Rollen oder Sichtweisen auf Entitäten“ (s.o. Abb. 4.3.). Sie reflektiert hiermit, dass die Sichtweise auf eine bestimmte Entität entscheidend für ihr Verständnis ist und dass die Zuschreibung von Frame-Elementen in Form prädikativer Akte geschieht (Lönneker 2003:92). Der von Lönneker (2003) gegenüber Konerding (1993) verbesserte und empirisch validierte Matrixframe<sup>174</sup> Artefakt und sein Prädikationschema liefern uns hilfreiche Orientierungspunkte, um die Leerstellen des diskursiv konstruierten Frames [VALENCIANISCH] systematisch zu bestimmen. Hierbei ist besonders die Klassifizierung der folgenden Prädikatoren wegweisend: *Definition, Bedeutung für den Menschen, Konstitutionsrelation, Existenzphasen und Verbreitung*. Sie sind unter dem Gesichtspunkt der *Intentionen und Bedürfnisse* der diskursiven Akteure weiter zu präzisieren, *denen der Gegenstand seine Existenz verdankt* (cf. Lönneker 2003:277).

In diesem Sinne wird das umstrittene Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] im Folgenden frameanalytisch als ‚Artefakt‘ interpretiert, das als Produkt diskursiver Deutung unterschiedliche und miteinander konkurrierende Zuschreibungen erfährt. Der diskursive Gegenstand kann dabei vergleichend aus Sicht der unterschiedlichen politischen Akteure beschrieben werden, die ihn konträr und in Abgrenzung zueinander präzisieren und auf diese Weise performativ auf seine gesellschaftliche

<sup>174</sup>Auch Ziem (2008) stützt aus diesem Grund seine Frameanalyse auf die Framedefinitionen Lönnekers (2003:262–277), cf. Ziem (2008:371, 412).

Wahrnehmung einwirken. In Anbetracht unserer Datenlage und Fragestellung erscheint es sinnvoll, dem frameanalytischen Prädikationsrahmen drei Subframes zuzuordnen, die wir als *ontischen*, *possessiven* und *relationalen Prädikationsrahmen* beschreiben. Die folgenden Fragenkataloge werden die diskurssemantische Analyse des valencianischen Parlamentsdiskurses über das Symbolgesetz im 5. Kapitel strukturieren. Sie schaffen eine allgemeine Grundlage zum Vergleich der konkurrierenden Konzeptualisierungen, die mit dem Frame [VALENCIANISCH] gegenwärtig aufgerufen werden:

1. Der *ontische Prädikationsrahmen* bezieht sich auf die konzeptuelle Bestimmung, welche die unterschiedlichen politischen Akteure dem [VALENCIANISCHEN] als eigenständiger Entität in Bezug auf ihren Ursprung, ihre Existenzphasen und Existenzbedingungen sowie konkrete Eigenschaften und Funktionen zuschreiben. Diese erscheinen an der sprachlichen Oberfläche vor allem als kopulative Prädikationen vermittels kopulativer Verben (*ser/estar*) und anderer auf den Zustand des Seins gerichteter Prädikationen (z.B.: *patir, trobar-se, continuar, abastar*). Die auf diese Weise verknüpften Aussagen werden im Zuge der Korpusauswertung isoliert und analysiert.
2. Der *possessive Prädikationsrahmen* bezieht sich demgegenüber zunächst gezielt auf all die sprachlichen Formen, die das Konzept nominal durch Possessivartikel und Possessivpronomina (*la nostra, mi*, etc.) und/oder das besitzanzeigende Adjektiv (*propi/-a*) präzisieren. Dieser Analyserahmen fokussiert das Verhältnis zwischen dem jeweiligen diskursiven Akteur und „seiner Sprache“ und somit zugleich seine kollektive Selbstwahrnehmung bzw. Abgrenzung von anderen Gruppen. Dieses Konzept wird auch noch in Gestalt anderer sprachlicher Formen präzisiert, die sich jedoch nur in einem größeren Kontext analysieren lassen und ebenfalls im Rahmen dieses Sub-Frames isoliert und analysiert werden. Hierbei kann zum

einen zwischen einer ideellen und einer praktischen Bedeutung unterschieden werden, die das [VALENCIANISCHE] für den jeweiligen diskursiven Akteur darstellt und seiner spezifischen sprachlichen und sprachpolitischen Praxis zugrunde liegt. Zum anderen ist das Verhältnis zu anderen sprachpolitischen Institutionen und Gruppierungen zu berücksichtigen – sowohl in Hinblick auf das Verhältnis, das der jeweilige politische Akteur zu ihnen einnimmt, als auch in Bezug auf die Funktionen und Bedeutungen, die er ihnen zuschreibt.

3. Innerhalb des *relationalen Prädikationsrahmens* wird schließlich die konzeptuelle Verortung des [VALENCIANISCHEN] in Bezug auf das Verhältnis analysiert, in dem es zu den anderen Sprachen steht, neben denen es in der Autonomen Region Valencia existiert. Dieses wird an der sprachlichen Oberfläche durch die Pluralformen ausgedrückt, die das Schlüsselwort Sprache repräsentieren (*idiomas, llenguas, lengüas*). Konkret wird dabei zunächst und in erster Linie das Verhältnis zur spanischen Staatssprache aus Sicht der jeweiligen Partei in den Blick genommen, auf die im Korpus mit den Namen *castellano* bzw. *español* verwiesen wird. Aber auch die Frage, ob das Katalanische als Bestandteil des eigenen Sprachsystems aufgefasst oder zu einer eigenständigen Sprache erklärt wird, von der das [VALENCIANISCHE] zu unterscheiden ist, ist Gegenstand dieses Analyserahmens. Gesichtspunkte, die diesen Sub-Frame bestimmen, sind zum einen das ideelle sowie faktische Verhältnis, das zwischen den Sprachen der Autonomen Region Valencia gesehen wird, individuelle und kollektive Erfahrungen, die mit der territorialen Mehrsprachigkeit gemacht wurden, zum anderen die Deutung des praktischen sprachpolitischen Umgangs, den die verschiedenen politischen Akteure in Bezug auf die Mehrsprachigkeit erfahren bzw. pflegen oder fordern.

**Abb. 4.4.: Frame-semantischer Analyserahmen [VALENCIANISCH]**

<b>1) Ontische Prädikation: [VALENCIANISCH] ist...</b>		
<i>Was denkt die jeweilige in-group ?</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>a) Was wird über den Ursprung und die Verbreitung des Schlüsselkonzepts gesagt?</li> <li>b) Wie wird seine Existenzweise (Zustand/Bedingtheit) bestimmt?</li> <li>c) Welche Eigenschaften und Funktionen werden ihm zugeschrieben?</li> </ul>	<i>Was denkt die in-group über die out-group ?</i>
<b>2) Possessive Prädikation: Bestimmung des persönlichen Verhältnisses zum [VALENCIANISCHEN]</b>		
<i>Was denkt die jeweilige in-group ?</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>a) Welche ideelle Bedeutung hat das Schlüsselkonzept für die Partei?</li> <li>b) Wie wird/sollte sprachpraktisch mit ihm umgegangen/werden?</li> <li>c) Welche sprachpolitischen und -institutionellen Maßnahmen sind zu ergreifen?</li> </ul>	<i>Was denkt die in-group über die out-group ?</i>
<b>3) Relationale Prädikation: Beurteilung der Sprachkontaktsituation des [VALENCIANISCHEN]</b>		
<i>Was denkt die jeweilige in-group ?</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>a) Wie wird der Sprachkontakt des Schlüsselkonzepts mit welchen Kontaktsprachen charakterisiert?</li> <li>b) Wie ist die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit zu gestalten?</li> <li>c) Welche historischen Erfahrungen wurden mit der Mehrsprachigkeit und dem Sprachkonflikt gemacht?</li> </ul>	<i>Was denkt die in-group über die out-group ?</i>

Der frame-semantische Analyserahmen (Abb 4.4.) dient bei der quantitativen und qualitativen Auswertung und Analyse der Korpusdaten<sup>175</sup> jedoch lediglich als Orientierungspunkt der Kategorisierung. Die vorgeschlagenen Kategorien werden unter Berücksichtigung der konkreten Daten im Zuge der Analyse noch weiter präzisiert, differenziert und integriert bis hin zu einzelnen Überschneidungen. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt für unseren frame-semantischen Analyserahmen ist die personaldeiktische Perspektive, die in Abschnitt 4.1. erläutert wurde. Damit soll der konfliktsprachliche Charakter des valencianischen Diskurses re-

<sup>175</sup> Cf. hierzu Kapitel 5.2. und 5.3.

flektiert werden, der v.a. durch die polemischen Bezugnahmen der politischen Kontrahenten aufeinander charakterisiert ist.

Die personaldeiktische Perspektive führt in Bezug auf die verschiedenen politischen Parteien zu einer konzeptuellen Differenzierung hinsichtlich des jeweils eigenen Verständnisses des diskursiven Gegenstands sowie seiner Deutung durch den/die politischen Gegner, von der man sich polemisch abgrenzt. Diese beiden Seiten (die Perspektive als *in-group* und als solche auf die *out-group*) sind Bestandteil des Frames [VALENCIANISCH]. Die unterschiedlichen Konzepte, welche die verschiedenen Akteure diesbezüglich in ihren Diskursen gegeneinander vertreten, formen in ihrer Gesamtheit den Frame oder das *idealisierte konzeptuelle Diskursmodell* im Sinne Lakoffs (1987), das als allgemeiner Wissenshintergrund für das Verständnis des valencianischen Sprach- und Identitätskonflikts angenommen werden kann.

#### **4.4. Korpusdaten und Korpusanalyse**

In der neueren Geschichte Valencias, die in den vergangenen zwanzig Jahren wesentlich von der Regierung der konservativen Volkspartei (PPCV) bestimmt wurde, finden sich immer wieder politische Maßnahmen dieser Partei, die auf die Demonstration der „eigenen“ valencianischen Identität in expliziter Absetzung von der katalanischen zielen.<sup>176</sup> Diese Maßnahmen, die stets als Reaktion auf die „katalanischen Einmischungsversuche“ begriffen werden, zeugen zum einen von einer sehr großen Sensibilität der valencianischen PP-Regierung in Bezug auf dieses Thema und zum anderen von der kontinuierlichen Anstrengung, den politischen Diskurs im Sinne der eigenen Definition von Identität und sprachlichen Identitätsmerkmalen festzuschreiben. Das konservative Symbolgesetz: *LLEI 6/2015, de 2 d'abril, de la Generalitat, de Reconeix-*

<sup>176</sup>Cf. Kapitel 2.3. der vorliegenden Arbeit.

*xement, Protecció i Promoció de les Senyes d'Identitat del Poble Valencià* (Generalitat Valenciana 2015a) erscheint hierbei nicht zuletzt wegen des Anliegens, die Identitätssymbole neu und unmissverständlich als unkatalanisch zu definieren, besonders emblematisch. Es erweist sich außerdem als in höchstem Grade exemplarisch für den diskursanalytischen Nachvollzug der politischen Kontroverse über das [VALENCIANISCHE]. Zum einen belegt die Gesetzesdebatte, dass die tiefe identitäre Spaltung der valencianischen Gesellschaft in Bezug auf ihren katalanischen Ursprung immer noch nicht überwunden ist und dass sie deshalb zum anderen aus Sicht der Volkspartei endlich eindeutig festgeschrieben und somit überwunden werden soll. Das valencianische Parlament wird im Zuge der zähen Verhandlungen über die valencianischen Identitätssymbole zum Schauplatz der Auseinandersetzung über die konträren Auffassungen und Deutungsmuster, welche die Parlamentarier mit ihren Diskursbeiträgen entwickeln und vehement gegeneinander vertreten.

Die empirische Basis unserer diskurssemantischen Analyse wird in Anlehnung an den von Busse und Teubert (1994:14) unterbreiteten Vorschlag interpretiert, nach dem Diskurse in einem forschungspraktischen Sinn als „virtuelle Textkorpora“ anzusehen sind, „deren Zusammenhang durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“. Dieses Verständnis erläutern die beiden Diskurslinguisten unter vier Gesichtspunkten: (1.) Da zu einem Diskurs alle Texte gehören, „die sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions-, oder Zweckzusammenhang stehen“, ist es (2.) praktisch unmöglich, Diskurse in ihrer Gänze zu erfassen. Durch das Forschungsprogramm müssen deshalb (3.) „Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum, Zeitschnitte, Areal Ge-

sellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter“ vorgenommen und in Bezug auf das Forschungsinteresse des Wissenschaftlers gerechtfertigt werden. Hierbei ist es jedoch (4.) entscheidend, dass die Texte „durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden“ (Busse/Teubert 1994:14). Konkrete Textkorpora können somit immer nur „Teilmengen der jeweiligen Diskurse“ darstellen und sind deshalb „virtuell“:

[I]n der Diskursanalyse [sind] Korpus und Untersuchungsgegenstand untrennbar miteinander verknüpft; das Korpus selbst konstituiert das Untersuchungsobjekt und damit auch die erzielbaren Ergebnisse, es ist nicht lediglich ein Mittel oder eine Datenbasis für Untersuchungsziele, die diesem Objekt selbst fremd sind“. (Busse/Teubert 1994:15)

Die „Einheit bzw. Abgrenzbarkeit“ des valencianischen Konfliktdiskurses als virtuelles Forschungsobjekt wird im Folgenden in sowohl qualitativer als auch quantitativer Hinsicht vorgestellt.

#### 4.4.1. Der Diskurs um das valencianische Symbolgesetz als ‚virtuelles Textkorpus‘

Für die vorliegende Arbeit ist das valencianische Symbolgesetz zum einen insbesondere wegen der sprachlichen Bestimmung des *Valencianischen* relevant, die es entgegen der akademischen Definition<sup>177</sup> unternimmt, wobei es diese „Sprache“ zum „ersten Identitätssymbol der Autonomen Region Valencia“ erklärt.<sup>178</sup> Zum anderen ist dieses Gesetz für unser Forschungsanliegen exemplarisch, da mit ihm der politische

<sup>177</sup>Cf. die Wörterbucheinträge zu *valencià-ana* bzw. *valenciano-ana* der Acadèmia Valenciana de la Llengua (AVL), des Institut d'Estudis Catalans (IEC) sowie der Real Academia Española (RAE).

<sup>178</sup>Cf. hierzu den 7. Artikel des Symbolgesetzes (Generalitat Valenciana 2015a).

Streit über die Identität der „eigenen Sprache Valencias“ erneut öffentlich verhandelt wird.<sup>179</sup>

Die Parlamentsdebatten, die um das Symbolgesetz geführt wurden, beschränken sich im strengen Sinne auf die drei Sitzungen der *Corts*, bei denen das von der konservativen Regierung (PPCV) vorgelegte Gesetz zuerst mit knapper Mehrheit zurückgewiesen (25/02/2015), dann mit einer Mehrheit von einer Stimme durchgesetzt (25/03/2015) und schließlich von der neuen Regierungskoalition aufgehoben wurde (14/01/2016). Aus Sicht einer korpusbasierten diskurssemantischen Analyse ist es aber sinnvoll, weitere Parlamentsdebatten in das Textkorpus aufzunehmen, das der Analyse zugrunde liegt. Unser Textkorpus umfasst deshalb neben den drei zentralen Auseinandersetzungen über das Symbolgesetz die Parlamentsdebatte vom Frühjahr 2014 über die Frage einer historischen, kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit der *Comunitat Valenciana* zur Einheit der „Katalanischen Länder“. Außerdem werden die parlamentarischen Beiträge mit einbezogen, die sich auf die Amtseinführung des Sozialdemokraten Ximo Puig Ferrer als neuer Präsident am 25. Juni 2015 beziehen, da Puig Ferrer bei der Darlegung seines politischen Programms auch sein Verständnis des [VALENCIANISCHEN] reflektiert und auf diese Weise eine erneute parlamentarische Diskussionsrunde zu diesem Thema eröffnet.<sup>180</sup> Schließlich wurde noch eine kurze Auseinandersetzung zwischen den Parlamentariern Luis Santamaría Ruiz (PPCV) und José Ramón Nadal Sendra (*Compromís*) am 22. Dezember 2015 in das Textkorpus aufgenommen, da Nadal bei dieser Gelegenheit die Sprachpolitik der Volks-

<sup>179</sup>Zur Geschichte dieses Konflikts cf. Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit.

<sup>180</sup>Hervorzuheben ist in diesem Kontext besonders die Rede der *Ciudadans*-Vorsitzenden Carolina Punset, die in der spanischen Öffentlichkeit für viel Polemik gesorgt hat, da sie ein *valencianisches* Immersionssystem als „Rückschritt ins Dorf“ (*aldea*) bezeichnet.

partei in Bezug auf die Valencianische Sprachakademie (AVL) explizit angreift und verurteilt.

Chronologisch lassen sich die Parlamentsdebatten, die im Zusammenhang mit dem Symbolgesetz geführt wurden und die den Textkorpus der vorliegenden Arbeit bilden, wie folgt strukturieren:

Diskursbeiträge der VIII. Legislaturperiode mit von der Volkspartei (PPCV) geführter Regierung:
<p>1. Parlamentsdebatte über den Gesetzesentwurf zur Verteidigung der historischen und identitären Rechte der Comunitat Valenciana gegenüber den Aggressionen derer, die versuchen, uns in die sogenannten ‚Països Catalans‘ zu integrieren. Von der Volkspartei (PPCV) am 7. Mai 2014 vorgelegt, zurückgewiesen.</p> <p>Quelle: <i>Diari de Sessions de les Corts Valencians</i> 125, (Generalitat Valenciana 2014a:5.453–5.461, im Folgenden: Corts I).</p>
<p>2. Parlamentsdebatte über die Gesetzesentwürfe zur Reform der <i>Acadèmia Valenciana de la Llengua</i> und zum <i>Consell Valencià de Cultura</i>. Von der Volkspartei am 28. Januar 2015 vorgelegt, zurückgewiesen.</p> <p>Quelle: <i>Diari de Sessions de les Corts Valencians</i> 157, (Generalitat Valenciana 2015b:6.993–7.001, im Folgenden: Corts II).</p>
<p>3. Parlamentsdebatte über den Gesetzesentwurf zur <i>Anerkennung, zum Schutz und zur Verbreitung der Identitätssymbole des valencianischen Volks</i> (im Folgenden Symbolgesetz). Von der Volkspartei am 25. Februar 2015 vorgelegt, zurückgewiesen.</p> <p>Quelle: <i>Diari de Sessions de les Corts Valencians</i> 163, (Generalitat Valenciana 2015c:7.280–7.291, im Folgenden: Corts III).</p>
<p>4. Parlamentsdebatte anlässlich der erneuten Vorlage des Symbolgesetzes durch die Volkspartei am 25. März 2015. Annahme nach Enthaltung der Opposition (EUPV, <i>Compromís</i>, PSPV).</p> <p>Quelle: <i>Diari de Sessions de les Corts Valencians</i> 166, (Generalitat Va-</p>

lenciana 2015d:7.434–7439, im Folgenden: Corts IV).

Der offizielle Gesetzestext wird am 2. April 2015 im Diari Oficial de la Comunitat Valenciana unter dem Titel veröffentlicht: LLEI 6/2015, de 2 d'abril, de la Generalitat, de Reconeixement, Protecció i Promoció de les Senyes d'Identitat del Poble Valencià (Generalitat Valenciana 2015a).

Diskursbeiträge der IX. Legislaturperiode mit vom Mitte-Linksbündnis (Sozialdemokraten (PSPV), *Compromís*, *Podem*) geführter Regierung:

5. Parlamentsdebatte im Zusammenhang mit der Amtseinführung Puig Ferrers (PSPV) als Präsident der *Generalitat* und Vorstellung seines politischen Programms am 25. Juni 2015.

Quelle: *Diari de Sessions de les Corts Valencians 2*, (Generalitat Valenciana 2015e:18–49, im Folgenden: Corts V).

6. Parlamentsdebatte zwischen Luis Santamaría Ruiz (PPCV) und José Ramón Nadal Sendra (*Compromís*) über die Kürzung der Haushaltsmittel für die *Acadèmia Valenciana de la Llengua* am 22. Dezember 2015.

Quelle: *Diari de Sessions de les Corts Valencians 28*, (Generalitat Valenciana 2015:1.049–1.051, im Folgenden: Corts VI).

7. Parlamentsdebatte über den Antrag, das Symbolgesetz wieder aufzuheben. Von der Regierungskoalition (PSPV, *Compromís*, *Podem*) am 28. Januar 2015 vorgelegt, angenommen.

Quelle: *Diari de Sessions de les Corts Valencians 30*, (Generalitat Valenciana 2016:1.161–1.172, im Folgenden Corts VII).

#### 4.4.2. Quantitative Erfassung der Korpusdaten

Die Protokolle des in den *Corts* zwischen 2014 und 2016 in katalanischer und spanischer Sprache geführten Diskurses sind auf der Internetseite des valencianischen Parlaments veröffentlicht (*DSCV*, im Korpus *Corts I–VII*).<sup>181</sup> In Textform liegen insgesamt 38 Debattenbeiträge der Vertreter der unterschiedlichen Parteien zu den valencianischen Identitätssymbolen vor: PPCV 12, PSPV 8, *Compromís* 8, EUPV 5, *Podem* 2, *Ciutadans* 3. Die Redebeiträge der Parlamentarier entsprechen in Menge und Länge dem Anteil der Sitze, die ihre Parteien im Parlament innehaben, und natürlich auch dem Interesse, das sie mit dem Thema verbinden. Hervorzuheben ist außerdem, dass der Zeitraum, den die vorliegende Arbeit betrachtet, die Parlamentswahl im Frühsommer 2015 einschließt. Dabei wird die seit 1995 regierende konservative Volkspartei (PPCV) durch das Mitte-Links-Bündnis (PSPV, *Compromís*, *Podem*) abgelöst. Dieses Ergebnis verändert auch das Mitspracherecht v.a. der kleineren Parteien: Die Linkspartei (*Esquerra Unida del País Valencià*, EUPV) fällt bei der Wahl trotz des Bündnisses *Accord Ciutadà*<sup>182</sup> unter die 5% Hürde und scheidet deshalb in der IX. Legislaturperiode aus dem valencianischen Parlament aus. Die rechts-liberale Partei *Ciutadans* zieht stattdessen zum ersten Mal mit 12,66% der Stimmen und 13 Sitzen in das valencianische Parlament ein.<sup>183</sup>

<sup>181</sup>[http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974740177/Publicaciones.html?lang=ca\\_VA](http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974740177/Publicaciones.html?lang=ca_VA) [abgerufen am 17/07/2017].

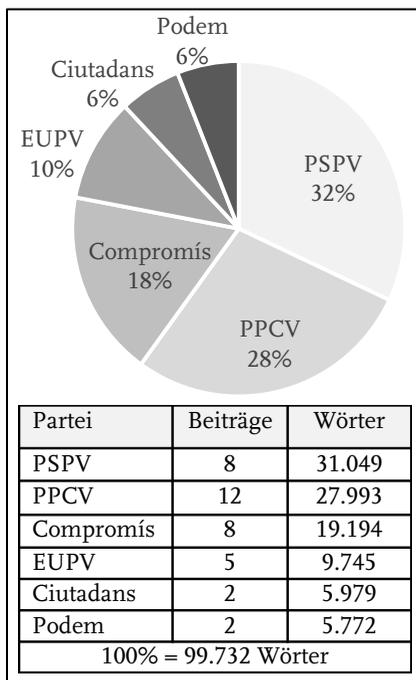
<sup>182</sup>Dieses Bündnis mit dem Wahlprogramm *És temps d'esquerres* unterstützen neben der Linkspartei (EUPV) auch *Els Verds del País Valencià* (EVPV), *Esquerra Republicana del País Valencià* (ERPV) und *Alternativa Socialista* (AS) (cf. Las Provincias 12/05/2015).

<sup>183</sup>[http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974712819/Resultados.html?lang=ca\\_VA](http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974712819/Resultados.html?lang=ca_VA) [abgerufen am 15/07/2017].

Die Texte der Parlamentsdebatten (Corts I–VII) wurden mit Hilfe der Programme *Introcorpus*, *Metatagging* und *Metaconcor* zur lexikometrischen Korpusanalyse in mehreren Subkorpora verarbeitet und in quantitativer sowie qualitativer Hinsicht ausgewertet. Das Gesamtkorpus besteht aus insgesamt 99.732 Wörtern. Die Subkorpora fassen jeweils die Beiträge der Parteien zusammen,

die sich an den Parlamentsdebatten über das Symbolgesetz beteiligt haben. Abbildung 4.5. veranschaulicht den prozentualen Redeanteil jeder Partei gemessen am Gesamtkorpus. Die Analyse des Textkorpus beschränkt sich auf den diskursiven Kontext des Schlüsselkonzepts [VALENCIANISCH], das insgesamt 319 Mal im Gesamtkorpus gezählt wurde. Aus korpuslinguistischer Sicht ist unser Korpus in Bezug auf die erfassten Schlüsselwörter relativ klein. Mit L'Hôte (2014:35) kann aber in Anbetracht der eher qualitativ-diskursemantisch orientierten Fragestellung der vorliegenden Arbeit argumentiert werden, dass die Größe eines Korpus nicht der einzige bestimmende Faktor für seine Repräsentativität und Glaubwürdigkeit ist. Deutlich wichtiger ist in einem diskursemantischen Sinne die virtuelle Repräsentation der unterschiedlichen Gesichtspunkte und Kategorisierungen, die der Diskurs in Bezug auf unterschiedliche The-

**Abb. 4.5.:** Prozentualer Redeanteil der Parteien gemessen am Gesamtkorpus



menbereiche, Ausdrucksweisen und Sprecheridentitäten ins Spiel bringt.

#### 4.4.3. Quantitatives und qualitatives Vorgehen bei der Korpusanalyse

Grundlage für die korpuslinguistische Analyse unserer Textauswahl ist ihre Integration in die korpuslinguistische Software des internationalen Forschungsinstituts der Universität Alicante IVITRA (*Institut Virtual Internacional de Traducció*)<sup>184</sup> IVITRATECH® CIMTAC (*Corpus Informàticat Multilingüe de Textos Antics i Contemporanis*)<sup>185</sup>. Hierbei werden in einem ersten Schritt die unterschiedlichen elektronischen Texte und Textfragmente zusammengestellt und in Form von Subkorpora, die den verschiedenen Parteien zugeordnet sind, kategorisiert (*Introcorpus*®). In einem zweiten Schritt werden alle Wörter (z.B. *lengua, defensum*) ihrer grammatikalischen Funktion zugeordnet und entsprechend als Kategorien (z.B.: Substantiv, Verb) und Lemmata (z.B. *lengua, defensar*) etikettiert. Anschließend kann gezielt nach Schlüsselwörtern in ihren unterschiedlichen Repräsentationsformen<sup>186</sup> sowie nach Wortkombinationen (z.B. *llengua* + Verb) gesucht werden (*Metaconcor*®) (cf. Sánchez López 2013:43–46).

Der erste Analyseschritt orientiert sich an der *quantitativ-lexikometrischen Analyseweise* (5.1.), die Ziem und Scholz (2013) vorgelegt haben. Diese Forschungsperspektive ermöglicht es, durch die konsequente Abstraktion vom Inhalt des Textmaterials sowie durch die vergleichende Betrachtung der relativen Häufigkeit des Auftretens einzel-

<sup>184</sup>[http://www.ivitra.ua.es/new\\_tecnologiaivitra.php](http://www.ivitra.ua.es/new_tecnologiaivitra.php) [abgerufen am 09/05/2016].

<sup>185</sup>Als vergleichbare Software, die beispielsweise im Rahmen quantitativer und qualitativer lexikometrischer Studien zur deutschen Sprache zum Einsatz kommt, ist für die Kreation und Annotation des Korpus *Ingwer* zu nennen sowie für die quantitative Analyse *AntConc*, *CWB* oder *Lexico3*.

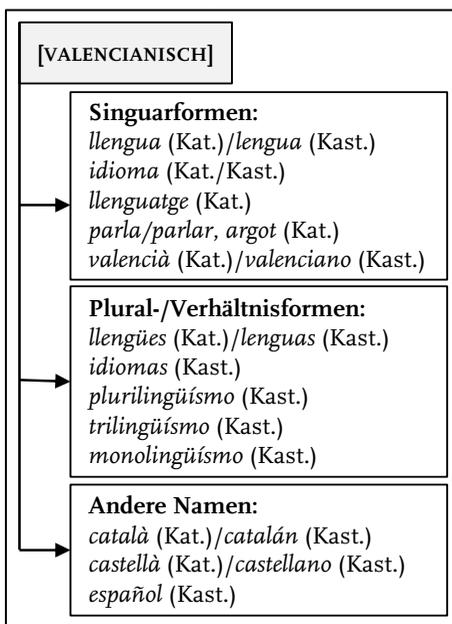
<sup>186</sup>So bringt die Suche nach *leng%* Konkordanzlisten hervor, in denen die Formen *lengua*, *llengua*, *lenguas*, *llengües* repräsentiert sind.

ner Schlüsselwörter und Wortkombinationen erste Ideen über die Art der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Subkorpora zu entwickeln. Unsere Forschungshypothese – konservative und politisch rechts orientierte Parteien präzisieren das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] exklusiv und in Absetzung vom Katalanischen, politisch links orientierte Parteien unterstellen die sprachliche Gemeinschaft als wissenschaftliches Faktum – kann sich auf dieser Grundlage verändern, verstärken oder erweitern. Der quantitativ-lexikometrische Vergleich zwischen den Subkorpora sensibilisiert somit für mögliche neue Gesichtspunkte, denen dann im Zuge der qualitativ-interpretierenden Diskursanalyse weiter nachzugehen ist.

Für die quantitative Analyse ist zunächst die eindeutige Definition und Kategorisierung nominaler Schlüsselwörter grundlegend, durch deren Nennung das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] im politischen Diskurs evoziert wird. Ziem und Scholz (2013) bezeichnen diese Schlüsselwörter auch als „semantisch reiche Bedeutungsträger“, da sie thematische Schwerpunkte anzeigen (Ziem/Scholz 2013:164).

Die in Abbildung 4.6. zusammengefassten Lexeme beziehen sich im analysierten Korpus auf das Schlüsselkonzept und bilden des-

**Abb. 4.6.:** Schlüsselwörter, die das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] evozieren



halb als Schlüsselwörter gleichermaßen den Ausgangspunkt der weiteren diskurssemantischen Kontextanalyse. Für diese Schlüsselwörter wird anschließend in den Subkorpora eine Konkordanzanalyse vorgenommen (fünf Wörter davor, fünf danach), um ihre statistische Relevanz im kontextuellen Zusammenhang zu überprüfen und einzelne Wörter, die nicht den konzeptuellen Anforderungen entsprechen, aus der Zählung zu entfernen (z.B. *lengua/llengua* mit der Bedeutung Zunge). Auch die Häufigkeit des Sprachgebrauchs (Katalanisch/Spanisch) wird anhand der Konkordanzanalyse der einzelnen Schlüsselwörter in den Subkorpora ermittelt. In einem nächsten Schritt analysieren wir die lexikalische Umgebung der Schlüsselwörter und fassen häufig auftretende Verbindungen mit Possessivbegleitern oder Adjektiven (z.B. *nostra llenuga, llengua valenciana, idioma propia*) zu einem Faktor zusammen. Der quantitative Vergleich zwischen den Subkorpora erfolgt dann unter den folgenden vier Fragestellungen im ersten Abschnitt des fünften Kapitels:

1. Welche Sprache (Katalanisch/Spanisch) bevorzugen die Parteien in ihren Diskursen über das valencianische Symbolgesetz? (Cf. 5.1.1.)
2. Wie häufig thematisieren die Parteien hierbei das Schlüsselkonzept? (Cf. 5.1.2.)
3. Mit welchen Namen (Schlüsselwörtern, Schlüsselwortverbindungen) bezeichnen die Parteien das Schlüsselkonzept? (Cf. 5.1.3.)
4. Welche prädikativen Präferenzen (ontisch, possessiv, relational) haben die Parteien bei der Bestimmung des Schlüsselkonzepts?<sup>187</sup> (5.1.4.)

<sup>187</sup>Diese Annotation erfolgte auf Grundlage der inhaltlichen Prädikationsanalyse, bei der schon ein weitaus größerer Kontext mit einbezogen wurde. Die quantitative Auswertung dieser Ergebnisse vermittelt aber eine erste Idee in Bezug auf die unterschiedliche Perspektivierung des Schlüsselkonzepts durch die valencianischen Parteien und wird deshalb in diesen ersten Analyseteil mit einbezogen.

Die quantitativ-statistische Analyse von Schlüsselwörtern sensibilisiert unter diesen Gesichtspunkten für die grundlegenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den valencianischen Parteien und vermittelt einen ersten Eindruck davon, welche Bedeutung das Schlüsselkonzept für die verschiedenen diskursiven Akteure hat. Es können hiermit aber noch keine Erkenntnisse darüber gewonnen werden, in welcher Weise bzw. in welchen Weisen [VALENCIANISCH] im politischen Diskurs inhaltlich verstanden und geprägt wird.

Der zweite Analyseschritt zur *qualitativ-diskurssemantischen* Auswertung und Interpretation der Korpusdaten befasst sich mit diesem Gesichtspunkt. Die vergleichende Analyse der prädikativen Bedeutungszuweisung, die das Schlüsselkonzept in den verschiedenen Parteidiskursen erfährt, soll nun aufzeigen, wie die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke innerhalb eines Diskurses systematisch variieren kann. Hierfür werden die Textstellen, die unsere Schlüsselwörter umgeben, in *Excel* übertragen, um das Textmaterial in Bezug auf seinen inhaltlichen Aussagegehalt zu betrachten, manuell zu annotieren und sortieren zu können. Die Untergliederung der parteiinternen Subkorpora bleibt hierbei erhalten. Der Analysekontext der Schlüsselwörter (Prädikationsradius) wird nun deutlich ausgeweitet, um sicherzustellen, dass die diskursive Aussage in ihrer Gesamtheit erfasst werden kann. Ziem (2008:406) schlägt deshalb vor, den ganzen Absatz oder mindestens die beiden vorhergehenden und nachfolgenden Sätze in die Analyse miteinzubeziehen. Die Annotationskriterien bestehen zum einen darin, jede Aussage entsprechend ihrem prädikativen Füllwert dem entsprechenden Frageslot (Leerstelle) zuzuordnen, der im frame-semantischen Analyserahmen für [VALENCIANISCH] festgelegt wurde.<sup>188</sup> Zum anderen wird jeweils unterschieden, ob die Bestimmung des Schlüsselkonzepts die

<sup>188</sup>Cf. Abschnitt 4.3. der vorliegenden Arbeit.

Sichtweise der eigenen Gruppe (*in-group*) reflektiert oder ob sie die Sichtweise der gegnerischen Gruppe(n) (*out-group*) kritisch (aus der eigenen Sicht) wiedergeben soll. Die Aussagen werden dementsprechend gekennzeichnet und können später unter diesem Gesichtspunkt sortiert und gefiltert werden. Um die Aussagen hierbei möglichst eindeutig im frame-semantischen Analyserahmen verorten zu können, werden die relevanten Belegstellen in explizite Prädikationen überführt. Da die meisten Textbelege mehrere Prädikatoren beinhalten, sind sie einzeln zu explizieren. Dabei wird das Schlüsselwort als frame-evozierender Ausdruck in Subjektstellung gesetzt. Die Struktur der Aussagen wird auf diese Weise vereinheitlicht, und der semantische Prädikationsgehalt kann als konkreter Füllwert dem entsprechenden Prädikations-Slot zugeordnet werden (cf. Ziem 2008:409–412, Lönneker 2003:74–77, Polenz:1995:101–109, 126–126). Der folgende Satz: „Una llengua que sí, cada vegada és més coneguda, però cada vegada és menys utilitzada“ (Torró Gil, EUPV, Corts III) wird dementsprechend in zwei prädikative Aussagen unterteilt: (1) *Llengua és cada vegada més coneguda*; (2) *Llengua és cada vegada menys utilitzada*. Beide Aussagen werden dem ontischen Prädikationsrahmen und in diesem der Leerstelle, die nach der Existenzweise fragt, zugeordnet. In Bezug auf das Verhältnis zwischen *in-group* (IG) und *out-group* (OG) verhält sich die jeweils eng gefasste Aussage einerseits neutral beschreibend, andererseits verweist die Konjunktion (*però*), welche die beiden Aussagen zueinander ins Verhältnis setzt, aus Sicht der *in-group* auf einen Widerspruch. Eine eindeutige Zuordnung ist in diesem Fall also nicht möglich und kann nur durch eine umfassendere Analyse des diskursiven Kontextes erreicht werden.

Die frame-semantische Kategorisierung ermöglicht auf diesem Wege eine Annäherung an den diskurssemantischen Gehalt sowie seine Vorrangsortierung. Durch die entsprechende Annotation gewinnen wir einen

ersten Eindruck von den inhaltlichen Schwerpunkten, welche die verschiedenen Parteien in ihren Diskursen setzen, und davon, wie sie sich voneinander abgrenzen. Die spezifischen und konkurrierenden Sichtweisen auf das Schlüsselkonzept können aber nur auf Grundlage einer möglichst genauen inhaltlichen Diskursanalyse herausgearbeitet, zusammengefasst und einander gegenübergestellt werden. Die diskurssemantische Analyse des Textmaterials, die der zweiten Abschnitt des fünften Kapitels durchgeführt, orientiert sich insofern bei der parteiübergreifenden Zusammenfassung an den frame-semantic sortierten Aussagekatalogen. Aus dem Textkorpus werden dann besonders charakteristische Zitate herausgegriffen, um mit ihnen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Parteidiskursen zu belegen und die jeweils spezifische diskursive Prägung des Schlüsselkonzepts herauszuarbeiten. Im dritten Abschnitt des fünften Kapitels werden die Ergebnisse weiter zusammengefasst und als die konkurrierenden Modelle des [VALENCIANISCHEN] dargestellt, die den politischen Konfliktdiskurs zwischen 2014 und 2016 charakterisieren.

## 5. Durchführung der Analyse konfliktiver Diskurssemantik: Der parlamentarische Diskurs um das valencianische Symbolgesetz 2014–2016

Kontextuell verweist der politische Diskurs über das valencianische Symbolgesetz (2014–2016) auf zwei Ereignisse, die der konservativen Wahrnehmung des *Valencianischen* sowie der ihm zugeschriebenen sprachlich-identitären Funktion widersprechen und deshalb durch die Gesetzesinitiative der konservativen Regierung (PPCV) rückgängig gemacht werden sollen.<sup>189</sup> Dabei geht es um die Zurückweisung zum einen der Proklamation der „Katalanischen Länder“ (*Països Catalans*) durch das katalanische Parlament und zum anderen der Definition des *Valencianischen* als Teil der katalanischen Sprachgemeinschaft durch die Valencianische Sprachakademie *Acadèmia Valenciana de la Llengua* (AVL).

Die Argumente, welche die Volkspartei im Frühjahr 2014 gegen die katalanische „Einmischung“ (*injerencia*) in die valencianische Autonomie vorträgt, veranschaulichen in prägnanter Weise die diskursive Polemik, mit der sich die konservative Identitätskonstruktion von jeglicher Verwandtschaft mit Katalonien auf Grundlage der gemeinsamen katalanischen Sprache distanziiert.<sup>190</sup> Die Ausführungen des positiven Selbst-

<sup>189</sup>Der erste Entwurf des Symbolgesetzes, den die Volkspartei im Mai 2014 dem valencianischen Parlament zur Diskussion vorlegt, ist im *Diari de sessions de les Corts Valencians núm. 125* unter einem Titel vermerkt, dem die explizite Polemik gegen die katalanische Sprach- und Kulturgemeinschaft noch deutlich zu entnehmen ist: *Proposició de llei, de tramitació especial d'urgència, sobre la defensa dels drets històrics i d'identitat de la Comunitat Valenciana enfront de les agressions d'aquells que intenten integrar-nos en allò que anomenen 'països catalans', presentada pel Grup Parlamentari Popular* (Corts I).

<sup>190</sup>Cf. Jorge Bellver zur Begründung der Gesetzesvorlage: „Hui em presente davant de vostres per a defensar una Proposició No de Llei del Grup Parlamentari Popular, que vol deixar clar el rebuig d'estes Corts a qualsevol iniciativa que propugne el trencament d'Espanya; que censura les ingerències d'atres institucions en el nostre autogovern, legítim i sobirà; i que condemna el menyspreu que algunes forces polítiques escenifiquen,

verständnis als autonome spanische Region rücken hierbei zumindest in quantitativer Hinsicht gegenüber der polemischen Darstellung der feindlichen katalanischen Alterität in den Hintergrund. Für den Fortgang der diskurssemantischen Analyse ist deshalb die perspektivische Ablehnung hervorzuheben, welche die Begriffe *Katalanische Länder*, *katalanische Sprache* und *katalanische Sprachgemeinschaft* bei der konservativen valencianischen Partei evozieren, von denen sie sich mit ihrer Bestimmung des *Valencianischen* im Rahmen ihrer Symbolgesetzgebung abgrenzt. Besonders die polemische Zurückweisung der Bestimmung, welche die Valencianische Sprachakademie (AVL) als offizielle Instanz für die umstrittene Sprache festlegt, macht deutlich, dass die Lösung des valencianischen Sprachkonflikts nicht in einer möglichst eindeutigen wissenschaftlichen Definition des Sprachnamens (*qüestió onomàstica*) liegen kann.<sup>191</sup> Viel grundlegender zeigt sich, dass es das politische Konzept der valencianischen Identität ist, um das gekämpft wird und das mit dem Namen der „eigenen Sprache“ identifiziert wird. Diese muss aus Sicht der konservativen Regierungspartei eindeutig als ‚nicht-katalanisch‘ bestimmt sein, um überhaupt als anerkannter Beitrag im gesellschaftlichen Diskurs akzeptiert werden zu können. Die Einwände, welche die Volkspartei im Rahmen ihrer Symbolgesetzgebung gegen den Katalanismus anführt, zielen dementsprechend auf die Etablierung einer diskursiven Ordnung, auf die v.a. die Opposition des politisch linken Flügels reagieren muss. Es deutet sich somit an, dass

quasi cada dia, per les nostres senyes d'identitat i la nostra realitat territorial, cultural, social i lingüística“ (Bellver, PPCV, Corts I).

<sup>191</sup>Cf. Um eine solche Definition hat sich die Valencianische Sprachakademie (AVL) in ihrem normativen Wörterbuch (*Diccionari Normatiu del Valencià*, DNV) bemüht (cf. hierzu den Eintrag zu *valencià-ana*). In der Pressemitteilung zur Veröffentlichung des DNV erklärt der Präsident der Akademie, Ramon Ferrer: „L'AVL accepta la denominació *llengua valenciana* com la manera tradicional d'expressar respecte a la seua tradició onomàstica, compatible amb altres denominacions. De la mateixa manera, el reconeixement de la unitat de la llengua no comporta cap supeditació de les variants pròpies d'un territori respecte a les d'un altre“ (AVL 31/01/2014, *Notes de Premsa*).

das Anliegen der vorliegenden Arbeit – die korpusbasierte Analyse der diskurssemantischen Binnenstruktur des Frames [VALENCIANISCH] – zu keiner horizontalen Beschreibung der verschiedenen Argumentationsmuster führen wird. Vielmehr stellt sich der politische Diskurs über die sprachliche Identität Valencias als konzeptuell durch die konservative Volkspartei dominiert dar, so dass die oppositionellen Gegendiskurse aus der Defensive heraus argumentieren und in diesem Verhältnis zu analysieren sind. Die ‚wissenschaftliche Wahrheit‘, die sie vertreten und die das *Valencianische* historisch, sprachlich und kulturell der Katalanophonie zuordnet, erscheint aus einer diskurssemantischen Perspektive aber ebenso als Bestandteil des zu untersuchenden Gesamtframes [VALENCIANISCH]. Dieser ist als allgemeiner Wissensrahmen innerhalb der valencianischen Gesellschaft unterstellt und findet in den entsprechenden sprachlich-diskursiven Darstellungen der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf den verhandelten Gegenstand seinen spezifischen Ausdruck.

Die weitere Analyse der Korpusdaten zielt deshalb, losgelöst vom Anspruch wissenschaftlicher Normativierung des fokussierten Sachverhalts, auf die Beschreibung dessen, was das *Valencianische* als „eigene Sprache Valencias“ aus Sicht der diskursiven Akteure bedeutet und welches Verhältnis sie auf dieser Grundlage in praktischer und ideeller Hinsicht zu ihm einnehmen. Im Zentrum der Analyse steht somit die diskurssemantische Binnenstruktur, die der Frame [VALENCIANISCH] bei den verschiedenen Parteien in Bezug auf das eigene Sprachsystem evoziert. Diese und ihre konkrete sprachliche Prädikationsstruktur werden nun mit Hilfe einer *korpusbasierten Analyse der konfliktiven Diskurssemantik* sowohl in quantitativer (5.1.) als auch in qualitativer Hinsicht (5.2.) vergleichend in Bezug auf den ontischen, possessiven und relationalen Prädikationsrahmen expliziert und schließlich (5.3.) als konkurrierende Diskursmodelle des [VALENCIANISCHEN] zusammengefasst.

## **5.1. Quantitativ-lexikometrische Analyse: Die Gesamtrepräsentation des Schlüsselkonzepts**

Bei der quantitativ-lexikometrischen Auswertung der Korpusdaten, die unserer konzeptuell-inhaltlichen Analyse der konfliktiven Diskurssemantik vorausgeht, geht es darum, die zentralen Unterschiede zwischen den politischen Parteien herauszuarbeiten, die unter Abstraktion von den konkreten Diskursinhalten ermittelt werden. Hierbei richten wir den Fokus zunächst auf die Quantität des jeweiligen Gebrauchs der spanischen und/oder katalanischen Sprache (5.1.1.), zweitens auf die Namen, welche die Parteien dem [VALENCIANISCHEN] zuschreiben (5.1.2.), und drittens auf die prädikative Anbindung des Schlüsselkonzepts an den ontischen, possessiven und relationalen Sub-frame unseres frame-semantischen Analyserahmens<sup>192</sup> (5.1.3.). Auf Grundlage der erzielten Ergebnisse wird eine erste prototypische Einschätzung zentraler Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Parteien erfolgen (5.1.4.), die den politischen Diskurs über den sprachlichen Charakter, die politische Identität und Funktion des Schlüsselkonzepts bestimmen. Darauf kann dann im Zuge der qualitativ-diskurssemantischen Analyse (5.2.) zurückgegriffen werden.

### **5.1.1. Der Sprachgebrauch (Kastilisch/Katalanisch)**

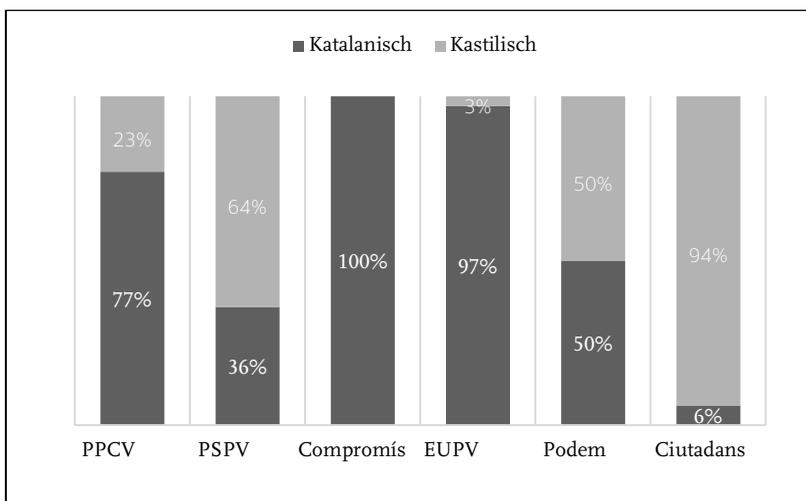
Das politische Textkorpus, auf das sich die folgende quantitativ-lexikometrische Fragestellung bezieht, reduziert sich – wie bereits in Kapitel 4.4.2. dargelegt – auf den Kontext der 319 ermittelten Schlüsselwörter<sup>193</sup>, die den Frame [VALENCIANISCH] evozieren. Da der politische Diskurs über die sprachliche Identität der Autonomen Region sowohl

<sup>192</sup> Cf. Kapitel 4.4. der vorliegenden Arbeit.

<sup>193</sup>Cf. hierzu den Abschnitt 5.1.3.

auf Kastilisch als auch auf Katalanisch<sup>194</sup> geführt wird, soll zunächst der quantitative Gebrauch der beiden kooffiziellen Sprachen verglichen werden: Wir verfolgen hierbei die Frage, in welcher der beiden Sprachen sich die unterschiedlichen politischen Akteure dominant artikulieren, bzw. in welchem quantitativen Verhältnis der Gebrauch der beiden Sprachen in der diskursiven Auseinandersetzung zueinander steht. Der unterschiedliche Gebrauch der beiden kooffiziellen Sprachen Valencias wird hierfür über das jeweilige Schlüsselwort und im Zweifel – wie bei dem auf Kastilisch und Katalanisch identischen Wort *idioma* – über seinen sprachlichen Kontext ermittelt.

**Abb. 5.1.:** Der Sprachgebrauch (Katalanisch/Kastilisch) je Partei



<sup>194</sup> *Valencianisch* und *Katalanisch* werden bei der Beschreibung des Sprachgebrauchs einerseits als Synonyme verwendet, die auf ein und dasselbe Sprachsystem verweisen, andererseits semantisch leicht differenziert: Der Name *Katalanisch* soll dabei das die gesamte sprachliche Variation umfassende überregionale Diasystem ansprechen, der Name *Valencianisch* verweist demgegenüber auf seine spezifische sprechsprachliche Ausformung in Valencia.

Besonders auffällig ist an dem Ergebnis der relativ hohe Gebrauch, den die konservative valencianische Volkspartei (PPCV) vom Katalanischen als Diskursmedium macht (77%), da sie gewöhnlich das Kastilische bevorzugt. Dies lässt uns vermuten, dass es die spezifische Thematik des Symbolgesetzes ist, mit dem sich die Volkspartei für die sprachliche Eigenständigkeit einsetzt, weshalb sie das *Valencianische* als „Emblemsprache“ (Radatz 2012) konsequenter als sonst verwendet. Bei den Sozialisten (PSPV) dominiert demgegenüber das Kastilische mit 64% gegenüber dem Katalanischen. Dies überrascht, da der Gebrauch der Regionalsprache traditionell im links-politischen und -intellektuellen Spektrum überwiegt, was auch durch unsere Ergebnisse in Bezug auf das Bündnis linker Regionalparteien *Compromís* (100%) sowie die valencianische Linkspartei *Esquerra Unida del País Valencià* (EUPV) (97%) bestätigt wird. Die links-alternative Partei *Podem* zeichnet sich schließlich gegenüber allen anderen Parteien durch einen ausgeglichenen Sprachgebrauch aus. Einen eindeutigen Gegenpol stellt hierzu die rechts-liberale Partei der Bürger (*Ciutadans*) dar, die durch ihren dominant kastilischen Sprachgebrauch (94%) ihre Affinität zum Spanischen als Nationalsprache suggeriert und dem Katalanischen als Regionalsprache demgegenüber offenbar einen geringeren politolektalen Wert beilegt.

### 5.1.2. Thematisierung des [VALENCIANISCHEN]

Im Zuge der quantitativen Auswertung der Schlüsselwörter, die den Frame [VALENCIANISCH] aufrufen, kann auch ermittelt werden, wie häufig dieser durch die verschiedenen Parteien thematisiert wird und welche Wichtigkeit sie ihm somit innerhalb ihres Diskurses zumessen. Für diese Fragestellung nehmen wir das absolute Vorkommen der Schlüsselwörter im Verhältnis zur Gesamtzahl der Wörter des jeweiligen Par-

teien-Subkorpus<sup>195</sup>. Da dieses Verhältnis relativ klein ausfällt, wird die Thematisierung des [VALENCIANISCHEN] als Wert in Promille angegeben.

**Tab. 5.1.: Thematisierung des [VALENCIANISCHEN] je Partei**

Partei	Subkorpus absolut	Schlüsselwörter für [VALENCIANISCH]	Schlüsselwörter in Promille
PSPV	31.094	101	3,25‰
PPC	27.993	77	2,75‰
Compromís	19.194	71	3,70‰
EUPV	9.745	38	3,90‰
Ciutadans	5.772	32	5,54‰
Podem	5.979	10	1,67‰

Deutlich sticht bei diesem Vergleich die relativ häufige Bezugnahme auf das [VALENCIANISCHE] durch die rechts-liberale Partei *Ciutadans* hervor. Gemessen an ihrem eher kleinen Redeanteil (5.979 Wörter) bezieht sie sich deutlich häufiger als alle anderen Parteien auf das Schlüsselkonzept (5,54‰). Die konservative Volkspartei (PPCV) thematisiert es demgegenüber eher selten (2,75‰). Dies verwundert, da, besonders von ihr als Initiator des Symbolgesetzes, umfangreichere Ausführungen über die „eigene Sprache“ zu erwarten gewesen wären, die sie mit diesem Gesetz zum „ersten Identitätssymbol“ erklärt.<sup>196</sup> Die auffällige Diskrepanz zwischen dem Gebrauch des Katalanischen als Diskursmedium und seiner inhaltlichen Thematisierung verlangt eine Erklärung, die im Zuge der

<sup>195</sup>Das quantitative Verhältnis der Subkorpora (i.e. Redebeiträge der einzelnen Parteien) zum Gesamtkorpus wurde in Kapitel 4.4.2. dargestellt.

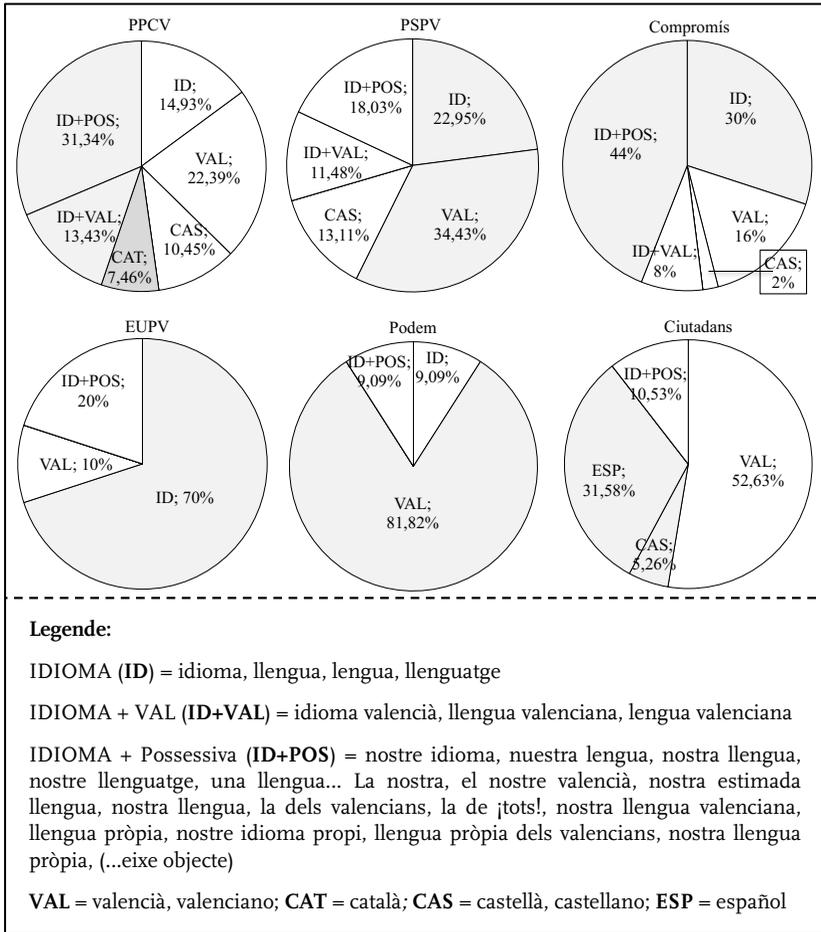
<sup>196</sup>Cf. Artikel 7 des Symbolgesetzes (Generalitat Valenciana 2015a).

inhaltlichen diskurssemantischen Analyse (V.2.) weiter verfolgt wird. Dass die politisch links und regional orientierten Parteien, mit Ausnahme von *Podem*, insgesamt mehr zum [VALENCIANISCHEN] zu sagen haben als die Volkspartei, kann an dieser Stelle als Bestätigung ihrer merklich höheren Affinität zur Regionalsprache gewertet werden. Dieses größere Engagement bei der Thematisierung des Schlüsselkonzepts zeigt sich besonders deutlich bei *Compromís* mit 3,70‰ und der valencianischen Linkspartei (EUPV) mit 3,90‰, die den Frame [VALENCIANISCH] häufiger ansprechen als die valencianischen Sozialdemokraten. Die letzteren können deshalb in einer Mittelposition zwischen der Volkspartei auf der einen Seite und der Linkspartei sowie *Compromís* auf der anderen Seite wahrgenommen werden. *Podem* fällt deutlich durch seine Zurückhaltung bei der Thematisierung des Schlüsselkonzepts auf (1,67‰) und markiert als eher linke Partei somit einen neuen Trend.

### 5.1.3. Bezeichnungen für [VALENCIANISCH]

Die unterschiedlichen Namen für das [VALENCIANISCHE] in der parlamentarischen Auseinandersetzung über die Symbolgesetzgebung zwischen 2014 und 2016 sind zunächst in ihren kastilischen und katalanischen Formen repräsentiert. Im Zuge der quantitativen Auswertung werden die Wörter, die diesen Frame evozieren, um die Possessivadjektive bzw. -pronomen erweitert, die ihn nominal näher präzisieren und somit zum Sprecher ins Verhältnis setzen. Außerdem finden die anderen Sprachen bzw. Sprachnamen Berücksichtigung, mit denen das [VALENCIANISCHE] im Verhältnis steht, da sie ebenfalls einen Bestandteil dieses Frames bilden. Für die statistische Auswertung werden die entsprechenden Wörter und Wortgruppen zu Kategorien zusammengefasst und ihr quantitativer Gebrauch durch die unterschiedlichen Parteien gekennzeichnet (cf. Abb. 5.2.).

**Abb. 5.2.: Bezeichnungen für [VALENCIANISCH] in Prozent je Partei**



Dabei sticht zunächst hervor, dass das Spanische als *Español* besonders häufig sowie ausschließlich von der konservativ-liberalen Partei *Ciutadans* angesprochen wird und somit ungefähr ein Drittel ihrer Bezugnahmen auf das Thema Sprache charakterisiert. Die häufige Benutzung dieses Namens unterstreicht eine eher zentralistische Sicht auf Spanien, von der Anhänger der regionalen spanischen Identitäten und

Sprachen eher weniger Gebrauch machen. Hier bevorzugt man die Bezeichnung *Kastilisch*, die auf das mittelalterliche Königreich Kastilien zurückgeht. Auf diese Weise wird der nationalsprachliche Anspruch relativiert und der jeweiligen kooffiziellen Sprache ein historisch vergleichbarer Stellenwert zugeschrieben. Im Sinne dieser *political correctness* thematisieren auch die Volkspartei (PPCV) und die Sozialdemokraten (PSPV) das *Kastilische*. Die valencianische Linkspartei (EUPV), *Podem* und *Compromís* sprechen demgegenüber ausschließlich von der Regionalsprache. Bei *Compromís* sticht jedoch die einmalige Verwendung des Begriffs *Kastilianisierung* hervor. Dieser wurde ebenfalls in die Zählung aufgenommen, da er – auch wenn er nicht direkt die Sprache, sondern einen mit ihr vollzogenen Prozess benennt – auf einen zentralen Gesichtspunkt hinweist, wie diese Partei das [VALENCIANISCHE] wahrnimmt.

Bemerkenswert ist auch, dass das *Katalanische*, das sowohl als Name als auch als Konzept eines überregional und -national geteilten Sprachsystems höchst umstritten ist, ausschließlich vom der Volkspartei explizit angesprochen wird. Die Bezeichnungen, die diese Partei für das [VALENCIANISCHE] bevorzugt, stehen häufig in Verbindung mit dem Possessivpronomen *unsere* und den besitzanzeigenden bzw. die Sprache konkretisierenden Adjektiven *eigene* und *valencianisch* (44,77%). Dies kann als die gezielte Abgrenzung und Klarstellung gedeutet werden, dass das *Valencianische* eine eigene und eine andere Sprache als das *Katalanische* ist. An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass der Begriff *idioma*, der semantisch am deutlichsten die Idee eines in sich geschlossenen Sprachsystems repräsentiert, ausschließlich durch die Volkspartei verwendet und lediglich einmal von *Compromís* als kritisches Zitat dieser Partei aufgenommen wird.

Was die direkte Benennung des Schlüsselkonzepts als *Valencianisch* angeht, so findet sich auch bei den Sozialdemokraten und bei

*Compromís* die Kombination mit dem konkretisierenden Adjektiv *llengua/llengua valenciana*. Alle anderen Parteien scheinen sich demgegenüber auf eine möglichst neutrale Bezeichnung des umstrittenen Konzepts zu konzentrieren. Das heißt bei ihnen entweder einfach *Sprache* oder dem Autonomiestatut entsprechend *Valencianisch*. *Valencianisch* legt zwar auf der einen Seite nahe, dass es sich um eine eigene bzw. eigenständige Sprache handelt.<sup>197</sup> Auf der anderen Seite wird dieser Name aber von allen sozialen, politischen und intellektuellen Schichten geteilt und verwendet, ohne dass sie damit notwendig eine Positionierung für oder gegen die Idee einer katalanophonen Gemeinschaft ausdrücken. *Valencianisch* kann deshalb auch im politischen Konflikt über die sprachliche Identität Valencias als neutraler Name interpretiert werden, dessen umstrittener Gehalt auf der inhaltlichen Ebene der widerstreitenden Diskurse gesucht werden muss.

Ebenso uneindeutig verhält es sich mit der possessiven Benennung der Sprache, da sich die Bezeichnung des [VALENCIANISCHEN] als *unsere Sprache* im Subkorpus jeder Partei mindestens einmal findet. Die divergierenden und einander sogar widersprechenden Konzepte, die diese Benennung jeweils transportiert, werden daher erst im Zuge der konzeptuellen Diskursanalyse deutlich. Es ist jedenfalls gerade das Bündnis linker Regionalparteien *Compromís*, das die konservative Volkspartei im Gebrauch dieser Formel übertrifft. Auf diese Weise bringt diese Partei, ohne wie die Volkspartei die Eigenständigkeit des *Valencianischen* nahe-zulegen, identitäre Nähe zur Regionalsprache zum Ausdruck, was sie auch mit dem ausschließlichen Gebrauch des *Katalanischen* im politischen Diskurs manifestiert (cf. 5.1.) und u.a. durch die häufig verwendete Formel *nostra estimada llengua* hervorhebt.

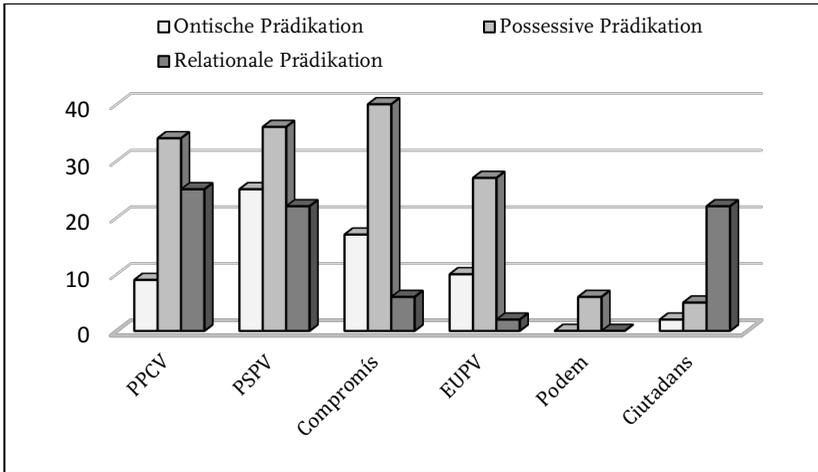
<sup>197</sup>Cf. hierzu die entsprechende Formulierung des valencianischen Autonomiestatuts: „la llengua pròpia de la Comunitat Valenciana és el valencià“ (Generalitat Valenciana 2006, Art. 6.1.).

#### 5.1.4. Vorkommenshäufigkeit der Prädikationsrahmen

In prädikativer Hinsicht fällt auf, dass bei allen Parteien mit Ausnahme von *Ciutadans* der zweite frame-semantische Analyserahmen possessiver Prädikationen im Vordergrund steht, der das Verhältnis der Sprecher zum [VALENCIANISCHEN] thematisiert und somit die ideelle Bedeutung in den Vordergrund stellt, die es für sie hat, sowie den praktischen und institutionellen Umgang, den sie damit pflegen (wollen). Bei *Ciutadans* dominiert hingegen der dritte frame-semantische Analyserahmen relationaler Prädikation, der das Verhältnis zwischen dem Schlüsselkonzept und anderen Sprachen thematisiert. Ausführungen zu den Existenz- und Identitätsbestimmungen der Regionalsprache treten demgegenüber deutlich in den Hintergrund. Diese Tendenz zeichnet sich auch bei der konservativen Volkspartei (PPCV) ab, auch wenn bei ihr eindeutig die possessive Prädikation des Schlüsselkonzepts dominiert. Auch die Sozialdemokraten (PSPV) weisen im Vergleich mit den anderen linken Parteien eine relativ hohe Anzahl relationaler Prädikationen auf (cf. Abb. 5.3.).

Der frame-semantische Analyserahmen der ontischen Prädikation tritt in den Diskursen der konservativen (PPCV) und rechts-liberalen Partei (*Ciutadans*) gegenüber denen der politisch linken Parteien – mit Ausnahme von *Podem* – deutlich in den Hintergrund. Dieser richtet sich auf den Ursprung, die Verbreitung und Existenzweise sowie auf die konkreten Eigenschaften des [VALENCIANISCHEN]. In den Beiträgen der Sozialdemokraten (PSPV), von *Compromís* und der Linkspartei übersteigen die ontischen die relationalen Bestimmungen und dominieren gemeinsam mit den possessiven Prädikationen den politischen Diskurs (Abb. 5.3.). Die Protestpartei *Podem* positioniert sich auch in dieser Frage wieder neutral und zurückhaltend und konzentriert sich in ihren Diskursbeiträgen ausschließlich auf die Affirmation eines Verhältnisses zwischen sich und der Regionalsprache.

**Abb. 5.3.:** Vorkommenshäufigkeit der Prädikationsrahmen (absolute Häufigkeit je Partei)



#### 5.1.5. Zusammenfassung

Den Ergebnissen der quantitativ-lexikometrischen Analyse kann eine eindeutige Zweiteilung des politischen Parteienspektrums entnommen werden. Diese wird auf der einen Seite durch die eher konservativ bis liberalen Kräfte (PPCV, *Ciutadans*) und auf der anderen Seite durch die politisch eher links-regional orientierten Parteien (*Compromís*, EUPV) repräsentiert. Die Sozialdemokratische Partei (PSPV) nimmt zwischen diesen beiden Polen eine Mittelposition ein, die teils den konservativen, teils den linken Tendenzen entspricht. *Podem* verhält sich demgegenüber absolut neutral und kann insofern zunächst weder der linken noch der konservativen Position zugeordnet werden.

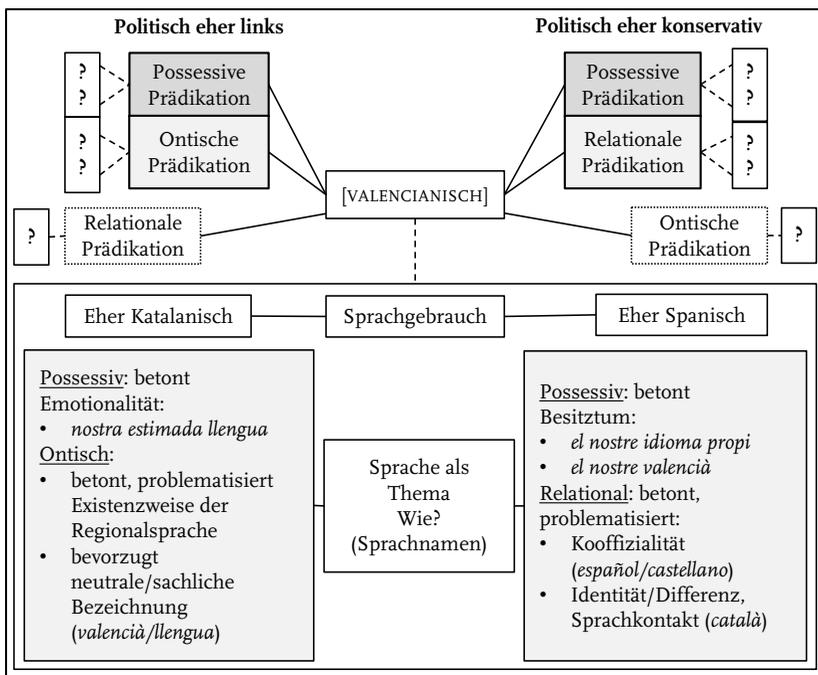
Abbildung V.4. fasst diese konzeptuelle Zweiteilung des Frames [VALENCIANISCH] zusammen und stellt verallgemeinernd die „politisch eher linke“ der „politisch eher konservativen“ Position gegenüber. Da die Sozialdemokraten (PSPV) sowie *Podem* nach den valencianischen Regionalwahlen im Frühjahr 2015 gemeinsam mit *Compromís* eine Regie-

rungskoalition bilden, werden sie ebenfalls einer politisch eher linken Position zugeordnet. Ihre Mittelstellung zwischen den beiden konkurrierenden Polen ist bei der diskurssemantischen Analyse jedoch im Auge zu behalten und ggf. als eigenständige Position inhaltlich herauszuarbeiten.

Zusammenfassend steht bei allen Parteien – mit Ausnahme von *Ciutadans* – die possessive Prädikation im Vordergrund, was angesichts des Identitätsdiskurses über das *Valencianische* als „eigene Sprache“ Valencias nicht verwundert. Diese wird auf der linken Seite durch die hohe Anzahl ontischer Prädikationen präzisiert, auf der konservativen Seite demgegenüber durch die hohe Anzahl relationaler Prädikationen. Prädikationen, welche die Existenzweise der Regionalsprache thematisieren (ontische Prädikation), treten bei den konservativen Parteien in den Hintergrund. Bei den linken Parteien spielt dagegen das relationale Verhältnis zwischen der Regionalsprache und anderen Sprachen eine nur sehr geringe Rolle. Dieses Verhältnis wird inhaltlich durch die Ergebnisse bestärkt, die wir bei der Auswertung des Sprachgebrauchs (5.1.1.) sowie der konkreten Namenszuweisung (5.1.3.) durch die unterschiedlichen Parteien erzielt haben: So bevorzugen die konservativen Parteien in der Regel das Kastilische, die linken Parteien ihrerseits das Katalanische. Die höhere Affinität der Letzteren zur Regionalsprache, deren Eigenschaften und Existenzphasen sie auch im ontischen Prädikationsrahmen ausführlicher thematisieren als die konservativen Parteien, findet zum einen in einer emotionalen Charakterisierung des possessiven Verhältnisses Ausdruck (cf. *la nostra estimada llengua*), zum anderen zeigt sich mit dem bloßen Ausdruck *valencià* oder *llengua* eine eher neutrale bzw. sachliche Bezeichnung des Schlüsselkonzepts. Bei der konservativen Volkspartei Partei (PPCV) verweisen bevorzugte Namensgebungen, wie beispielsweise *el nostre idioma propi* oder *el nostre valencià*, auf ein possessives Verhältnis, mit dem das *Valencianische* deutlich als

Besitztum gekennzeichnet und als solches abgegrenzt werden soll. Die starke Fokussierung des relationalen Prädikationsrahmens, der eindeutig bei *Ciudadans* dominiert, lässt sich v.a. durch die häufige Thematisierung und/oder Problematisierung des kooffiziellen Verhältnisses zwischen der Regionalsprache (*valenciano*) und der Staatssprache (*español/castellano*) charakterisieren. Bei der Volkspartei spielt des Weiteren die Diskussion über das Verhältnis zwischen dem *Valencianischen* als „eigener Sprache“ und dem *Katalanischen* eine entscheidende Rolle.

**Abb. 5.4.:** Zusammenfassung der quantitativ-lexikometrischen Ergebnisse



Diesen quantitativen Unterschieden steht jedoch weiterhin der allgemeine Befund gegenüber, dass das Schlüsselkonzept von allen Parteien auch als „eigene Sprache“ (*la nostra llengua, nuestra lengua*) sowie mit seinem offiziellen Namen (*valencià, valenciano*) bezeichnet wird. Der

semantische Spielraum, den der Frame [VALENCIANISCH] einschließt, kann insofern in keiner ausreichenden Weise durch die formalen Bezeichnungen erschlossen werden. Die inhaltlichen Divergenzen, die den Konflikt um das *Valencianische* als „eigene Sprache“ und „erstes Identitätssymbol“ begründen, werden deshalb im folgenden Abschnitt erörtert. Hierbei geht es darum, die konkreten Prädikationen, die dem Schlüsselkonzept diskursiv in ontischer, possessiver und relationaler Hinsicht zugeschrieben werden, herauszuarbeiten und zusammenzufassen.

## 5.2. Qualitativ-diskurssemantische Analyse der Korpusdaten

### 5.2.1. Der ontische Prädikationsrahmen

#### 5.2.1.1. Erklärung von zentralen Eigenschaften, Ursprung und Verbreitung des [VALENCIANISCHEN] durch die konservative Volkspartei

Die konservative valencianische Volkspartei (PPCV) verabschiedet und verteidigt als regierende Partei am 25. März 2015 einstimmig und ohne Unterstützung der Opposition das Symbolgesetz. Den Frame [VALENCIANISCH] bestimmt sie dabei in ontischer Hinsicht als ‚erstes Identitätssymbol‘: „la llengua valenciana com a principal senya d’identitat del poble valencià“ (Santamaría, PPCV, Corts III). Durch die Zuschreibung der Eigenschaft, zentraler (*principal*) Repräsentant der valencianischen Persönlichkeit zu sein, definiert die Volkspartei den ‚spezifischen und exklusiven Charakter‘ der Regionalsprache gegenüber anderen Sprachen und Identitäten: „el valencià és una llengua única i singular“ (Bellver, PPCV, Corts III). Sie betont außerdem die außerordentliche historische Stellung dieser ‚ersten romanischen Literatursprache innerhalb Europas‘:

[J]o crec que la llengua valenciana és **la primera llengua romanç literària d’Europa**; jo crec això. I dels clàssics valencians no sols aprengheren els catalans, sinó també els castellans; jo ho crec això. Això per a vostès és dir

que sóc un ignorant, veritat? [...] Doncs, mire, en este cas, això que jo crec ho creia un home que li deien Menéndez Pidal, que segurament per a vostés era tan ignorant com jo. (Giner, PPCV, Corts III, Hervorhebung H.B.)

Dass diese These historisch und philologisch höchst zweifelhaft ist, wird durch die wiederholte Beteuerung zurückgewiesen, mit welcher der Abgeordnete Giner auf seine tiefe Überzeugung verweist, so wie durch die Berufung auf den spanischen Nationalphilologen Menéndez Pidal als sprachwissenschaftliche Autorität. Mit solchen Argumenten wird eine historische Eigenständigkeit des [VALENCIANISCHEN] als ‚Sprachsystem‘ suggeriert. Sein Ursprung und seine Verbreitung konzentrieren sich demzufolge ausschließlich auf das historische Territorium der heutigen Autonomen Region Valencia.

Die Stichhaltigkeit dieser Interpretation des konservativen Modells wird durch die folgenden Gesichtspunkte bestärkt:

1. durch die bevorzugte possessive Attribution der Regionalsprache: *el/la nostre/a* und *propi/-a* in Kombination mit dem Adjektiv *valencià/-ana* (cf. *el nostre idioma propi, la nostra llengua valenciana* etc.). *De jure* erklärt die Volkspartei damit zur zentralen Eigenschaft des [VALENCIANISCHEN], dass es die „eigene Sprache“ ist und insofern keinem anderen gehören kann bzw. darf. Als ‚erstem Identitätssymbol‘ wird dem valencianischen Genolekt vielmehr der Charakter eines ‚Besitzstandes‘ zugeschrieben, der nur als Eigentum des valencianischen Volks existiert und existieren darf.
2. durch die explizite Abgrenzung vom Katalanischen: Seiner *out-group*, die von der Volkspartei allgemein u.a. als ‚katalanistisch‘, ‚nationalistisch‘, ‚sozialistisch‘, und ‚imperialistisch‘ bestimmt wird, wirft diese vor: „compartixen eixa mentira nacionalista fins a tal punt que, com creuen que el que parlem és català“ (Giner, PPCV, Corts II). Die Aussage, die in Valencia gesprochene Regionalspra-

che sei Katalanisch, nimmt die Volkspartei als Lüge (*mentira*) wahr und postuliert dementsprechend öffentlich, dass der eigene Genolekt nichts mit dem Katalanischen zu tun habe. Aus Sicht der Konservativen mischten sich deshalb das katalanische Parlament und die linke valencianische Opposition kontra-faktisch und unrechtmäßig in die ontische Bestimmung des [VALENCIANISCHEN] ein und versuchten, seine Identität umzudefinieren (*redefinixen*).

Der Glaube an eine sprachliche Eigenständigkeit des valencianischen Genolekts als ‚Sprachsystem‘, den die Volkspartei durch solche Aussagen nahelegt, wird an anderen Stellen ihres Diskurses aber auch wieder fragwürdig:

[Esta llei és] [u]na resposta institucional, jurídica i política davant de plantejaments que han optat per autoexcloure's del mandat constitucional i, per extensió, del mandat estatutari; plantejaments i propostes que són, senyories, contràries a la nostra norma institucional bàsica, que igual **redefinixen la denominació oficial del nostre idioma** o del nostre territori o **plantegen substitucions identitàries** per al nostre himne o la nostra bandera, la nostra senyera, senyories. (Santamaría, PPCV, Corts III, Hervorhebung H.B.)

Die Aussage verdeutlicht, dass die Volkspartei nicht im strengen Sinne zwischen dem Sprachnamen und Sprachsystem unterscheidet. Dass die katalanistische *out-group* die valencianische Regionalsprache als *Katalanisch* bezeichnet, weist die konservative Partei damit zurück, dass die „eigene Sprache“ nicht Katalanisch sein könne, da man selbst ja Valencianer sei. Die konservative Ablehnung katalanischer „Einmischung“ präsentiert sich somit an der Oberfläche als Auseinandersetzung über die Frage des Namens, die dem [VALENCIANISCHEN] korrekterweise zuzuschreiben sei. Die Frage, ob es sich um ‚zwei voneinander verschiedene Diasysteme‘ handle, die in Konkurrenz zueinander stehen, oder um nur ‚ein sprachliches System‘, das aber durch die unterschiedliche Namensgebung – *Katalanisch* oder *Valencianisch* – unbedingt dif-

ferenziert werden müsse, um die regional verschiedenen Sprecheridentitäten zu akzentuieren und abzubilden, bleibt unbeantwortet und tritt in den Hintergrund. Insgesamt stellt der Diskurs, mit dem die Volkspartei ihre Symbolgesetzgebung rechtfertigt, den symbolischen Wert des [VALENCIANISCHEN] für die valencianische Identität in den Vordergrund, die ausschließlich den Namen *Valencianisch* trägt und tragen darf. Die sprachpraktische Bedeutung der autochthonen Sprache als Sprachsystem bleibt demgegenüber – jenseits ihrer historisch-literarischen Überhöhung – deutlich unterbestimmt und löst sich negativ in der Bestimmung, ‚nicht katalanisch‘ zu sein, auf.

Angesichts des ausschließlichen Gebrauchs des Namens *Valencianisch* für die Regionalsprache in den Diskursen aller Parteien<sup>198</sup> ist jedoch davon auszugehen, dass ihre Bezeichnung als *Katalanisch* auch von der politischen Opposition nicht mehr als Option wahrgenommen wird, um ihren Dissens in Bezug auf die Bestimmungen des Symbolgesetzes auszudrücken. Die antikatalanische Diskursordnung, welche die konservative Volkspartei in ihrer zwanzigjährigen Regierungszeit etablieren konnte, wird somit formal anerkannt: Dass der Name, der die Gemeinschaft des katalanischen Diasystems kennzeichnet, systematisch aus den oppositionellen Diskursen ausgeschlossen bleibt, zeugt davon, dass er als politisch nicht mehr sagbar bzw. inkorrekt wahrgenommen wird. Die „Frage des Namens“ (Fuster 1962) verschiebt sich für die politisch linke Opposition somit eindeutig auf die Ebene der inhaltlichen Bedeutungszuweisung, die den Frame [VALENCIANISCH] diskursiv anders prägen soll.<sup>199</sup>

<sup>198</sup>Cf. den Abschnitt 1.3. in diesem Kapitel.

<sup>199</sup>Wie bereits in 5.1.4. beim quantitativen Vergleich der Vorkommenshäufigkeit der Prädikationsrahmen festgestellt, konzentriert sich die konservativ-liberale Partei der „Bürger“ (*Ciudadans*) auf eine relationale Prädikation des Schlüsselkonzepts und diskutiert dieses dominant im Verhältnis zu den Kontaktsprachen Spanisch und Englisch. Die qualitativ-diskurssemantische Analyse der ontischen und possessiven Bezugnah-

### 5.2.1.2 Die Replik der linken Oppositionsparteien

#### a) Bestimmung von Ursprung und Verbreitung des [VALENCIANISCHEN]

Bei der ontischen Prädikation des Schlüsselkonzepts bezieht die valencianische **Linkspartei** (EUPV) die deutlichste Gegenposition gegenüber den Bestimmungen, die dieses durch die Volkspartei (PPCV) als ‚eigenes und exklusives Identitätssymbol‘ erfährt. Hierbei vertritt sie ein dezidiert differenzierendes Verständnis von Sprache und Identität. In ihrer Argumentation versucht sie, symbolische Verknüpfungen zu vermeiden und die eigenen Bestimmungen wissenschaftlich zu untermauern.<sup>200</sup>

Però, ¿vosté puja ací a dir que nosaltres hem negat l'existència del poble valencià i que nosaltres diguem que el poble valencià no existix i que és català? Però, ¿qui ha dit això? Però, ¿qui ha dit això? ¿La identitat diferenciada de poble valencià? ¿Qui ha dit això? ¿Vosté entén poble? ¿Vosté entén llengua? ¿Vosté entén els diferents conceptes que són poble i llengua? ¿Vosté ho entén, que afirmar la **unitat de la llengua**, que és una evidència científica, històrica, filològica, no té res a vore amb la identitat d'un poble necessàriament? ¿Vosté ho entén? (Blanco, EUPV, Corts I, Hervorhebung H.B.)

Auch wenn die Linkspartei bei ihrem Hinweis auf die sprachliche Einheit (*unitat de la llengua*) deren Bezeichnung als *Katalanisch* vermeidet, so lässt ihre Argumentation keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie entgegen der Behauptung der Volkspartei von einem gemeinsamen

men dieser Partei auf das [VALENCIANISCHE] zeigt nun, dass die entsprechenden Prädikatoren ebenfalls eine relationale Perspektivierung einschließen. Der diskurssemantische Beitrag von *Ciudadans* wird deshalb erst mit dem relationalen Prädikationsrahmen (V.2.3.) diskutiert und zu den anderen Positionen ins Verhältnis gestellt.

<sup>200</sup>Diese inhaltliche Beobachtung kann auch durch die in Abschnitt 1.2. dieses Kapitels erzielten quantitativen Ergebnisse gestützt werden. Dort hat der Vergleich der Namen ergeben, die dem Schlüsselkonzept von den unterschiedlichen Parteien zugeschrieben werden, dass die Linkspartei in 70% der Fälle ohne nominale Prädikation lediglich von der *Sprache (llengua)* spricht, wenn sie sich auf das *Valencianische* bezieht. Auf welchen Aspekt von Sprache sie dabei gezielt Bezug nimmt (cf. 3.3.2.), muss im Folgenden jedoch noch herausgearbeitet werden.

Ursprung und somit von dem sprachlichen Diasystem ‚Katalanisch‘ ausgeht. Die gegenteiligen Aussagen der Volkspartei weist die Linkspartei als unsachlich zurück, indem sie darauf aufmerksam macht, dass die Anerkennung eines offensichtlich überregional verbreiteten Diasystems in keinem Widerspruch zu verschiedenen kollektiven Identitäten stehe. Die besondere Identität des valencianischen Volks ist insofern auch für die Linkspartei von Bedeutung. Sie unterscheidet diese Identität aber von der Anerkennung der sprachlichen Einheit mit dem Katalanischen, die sie für die Vitalität des *Valencianischen* für unabdingbar hält.

Eine ähnliche Sichtweise legen auch das Bündnis linker Regionalparteien **Compromís** und die valencianischen **Sozialdemokraten** (PSPV) in ihren Diskursen nahe. Die Affirmation der sprachlichen Einheit drücken sie aber deutlich zurückhaltender als die Linkspartei aus: Hierfür berufen sich beide Parteien auf die Valencianische Sprachakademie (AVL) und deren Definition des *Valencianischen*: „l’AVL ha fet un dictamen que diu que és la nostra llengua, que ja ningú discutix quina és la nostra llengua“ (Mata, PSPV, Corts VII). Der aktuelle Wörterbucheintrag zu *valencià-ana* (DNV, 2014), auf den sich *Compromís* und Sozialdemokraten ebenfalls berufen und den sie entgegen der Symbolgesetzgebung verteidigen, bestimmt diese Regionalsprache wie folgt:

1. Llengua romànica parlada a la Comunitat Valenciana, així com a Catalunya, les Illes Balears, el departament francès dels Pirineus Orientals, el Principat d’Andorra, la franja oriental d’Aragó i la ciutat sarda de l’Alguer, llocs on rep el nom de *català*.
2. Varietat d’esta llengua parlada a la Comunitat Valenciana. *Valencià septentrional*, *valencià central*, *valencià meridional*. (cf. DNV 2014, *valencià-ana*)

Die exklusive Perspektive auf den valencianischen Genolekt, welche die konservative Volkspartei mit dem Symbolgesetz vertritt, wird somit als längst überholt zurückgewiesen. Die Argumentationen von *Compromís*

und Sozialdemokraten zeigen aber auch, dass sie sich nicht einfach der differenzierenden Bestimmung der valencianischen Linkspartei anschließen, die diese in Bezug auf die Einheit der Sprache, das sprachliche Diasystem und die kollektiven Identitäten vertritt. Neben der Anerkennung eines gemeinsamen Diasystems, das verschiedene regionale Genolekte wie das *Valencianische* repräsentiert, steht bei *Compromís* und Sozialdemokraten v.a. die identitätsstiftende Bedeutung des eigenen Genolekts im Vordergrund. Die Referenz auf die regional übergreifende Sprachgemeinschaft bleibt demgegenüber fragwürdig unscharf bestimmt. Die folgenden Aussagen der sozialdemokratischen- (1–2) und *Compromís*-Abgeordneten (3–4) sollen dies illustrieren:

1. Die PSPV-Abgeordnete Belsalduch erklärt die überregionalen „Gemeinsamkeiten“, die das [VALENCIANISCHE] charakterisieren sollen, mit der räumlichen Nähe des Grenzgebiets zwischen Valencia, Katalonien und Aragon, spezifiziert diese aber nicht weiter. Der deutlich größere Sprach- und Kulturraum, den Pradilla Cardona (2015) als ‚Katalanophonie‘ beschreibt, ist somit nicht in die Betrachtung dieser Politikerin mit einbezogen:

Mire, senyor Bellver, el meu idioma és el valencià. Jo mateixa represente la província de Castelló i vinc d'una comarca valenciana, que geogràficament limita amb una província d'Aragó i amb una província catalana, en les quals **per proximitat tenim moltes coses en comú**. Amb les terres de l'Ebre fins al bisbe tenim en comú, fins al bisbe. (Belsalduch, PSPV, Corts I, Hervorhebung H.B.)

2. Die PSPV-Abgeordnete Crespo beschränkt sich bei der Beschreibung des „Reichtums“ der „eigenen Sprache“ auf die Charakteristik des Zentralvalencianischen (*Apitxat*). Es stellt sich somit auch hier die Frage, in welchem territorialen Ausmaß die genolektale Variation überhaupt wahrgenommen wird, wenn sie besonders durch die Mundart des valencianischen Zentrums repräsentiert sein soll:

[El] parlar apitxat, una gran riquesa del nostre llenguatge, que reemplaça una g espanyola, la consonant prepalatal africada sonora en paraules com germà, passejar o ajuda. D'això, el mestre Enric Valor en sabia molt, però l'Acadèmia Valenciana de la Llengua, institució normativa, també. O la essa sonora que té València, quan diu casa o cosa. (Crespo, PSPV, Corts II)

3. *Compromís* spricht die ‚Diversität‘ der Regionalsprache an und wendet sich damit gegen eine Reduzierung der Mitgliederzahl und Haushaltsmittel der Valencianischen Sprachakademie (AVL), welche die Volkspartei im Zuge der Symbolgesetzgebung anstrebt: „que la llengua és diversa, que ha de tindre representants de tota la seua diversitat“ (Peñalla Alcàcer, *Compromís*, Corts II). Ebenso wie in der vorherigen sozialdemokratischen Aussage bleibt aber unbestimmt, in welchem regional- bzw. überregionalen Sinne diese Diversität verstanden wird.
4. Wesentlich deutlicher als die Sozialdemokraten betont *Compromís* den ‚offenen und inklusiven Charakter‘ des [VALENCIANISCHEN] und erklärt es zum ‚Erbe der Menschheit‘. Diesen kennzeichnet die Partei als ‚einmalige Weltsicht‘, die man mit den anderen Völkern dieser Erde teilen wolle. Sie grenzt sich somit dezidiert von dem exklusiven Verständnis der Volkspartei ab. Generell umgeht *Compromís* aber die Explizierung der katalanophonen Sprachidentität. Es bleibt also weiterhin eine offene Frage, ob sich die einmalige Weltsicht ausschließlich auf den valencianischen Genolekt beschränkt oder ob sie ebenso eine überregionale katalanische Standardsprache miteinschließt; ob das sprachliche Kollektiv, als das man sich der Welt mitteilen möchte, also ausschließlich die Valencianer oder die gesamte Katalanophonie sein soll:

La nostra llengua no és patrimoni dels valencians i valencianes; és **patrimoni de la humanitat**, perquè conforma una **cosmovisió única** que volem compartir amb la resta de pobles de la terra. (Oltra, *Compromís*, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Diese Diskursbeiträge verdeutlichen somit, dass, v.a. bei *Compromís* und den Sozialdemokraten (PSPV), die Bedeutung des valencianischen Genolekts als regionale Sprach- und Sprecheridentität im Vordergrund steht. Sie können somit dem plurizentrischen Modell zugeordnet werden (cf. 3.4.b). Die valencianische Linkspartei (EUPV) vertritt demgegenüber stärker eine traditionell katalanistische Perspektive (cf. 3.4.a) auf die überregionale Sprachgemeinschaft, ohne diese aber direkt bei ihrem Namen zu nennen. Die Zurückhaltung, mit der die Katalanophonie in Opposition zum antikatalanischen Diskurs der konservativen Volkspartei thematisiert wird, vermittelt deshalb den Eindruck, dass v.a. die valencianischen Sozialdemokraten, und mit Abstufungen auch das links-regionalistische Parteienbündnis *Compromís*, auf die Erlangung eines größtmöglichen politischen Konsenses zielen. Sie beziehen offenbar deshalb weder eine eindeutig pro-katalanische noch eine eindeutig anti-katalanische Position, da sich aus diesen jeweils ein konkretes politisches Vorgehen ableiten ließe, mit dem sie nicht in Verbindung gebracht werden wollen.

*b) Bestimmung der Existenzweise des [VALENCIANISCHEN] (Zustand, Bedingtheit)*

Die Existenzweise der Regionalsprache wird von den valencianischen **Sozialdemokraten** nicht eindeutig charakterisiert: Zuerst versuchen sie während der VIII. Legislaturperiode, mit ihrem oppositionellen Diskurs die Notwendigkeit des konservativen Symbolgesetzes zu entkräften, da das [VALENCIANISCHE] ‚nicht in Gefahr‘ sei und deshalb auch nicht geschützt werden müsse. Der grammolektale Gebrauch der Regionalsprache wird als ‚sich normalisierend‘ dargestellt, denn der Normalisierungsprozess werde von der valencianischen Gesellschaft angenommen und mitgetragen: „el proceso del valenciano es un proceso asumido con normalidad por los padres, por la comunidad educativa y por los alumnos“ (Rubio, PSPV, Corts III). In der politischen Argumentation als

neue Regierungspartei bringen die Sozialdemokraten dann jedoch ebenso wie *Compromís* und die valencianische **Linkspartei** (EUPV) immer wieder auch die durchaus prekäre Situation des [VALENCIANISCHEN] zur Sprache. Diese wird zum einen auf die Sprachkontaktsituation mit dem Spanischen und Englischen, zum anderen aber v.a. auf das sprachpraktische und sprachpolitische Desinteresse an der Regionalsprache zurückgeführt, von dem die vergangene zwanzigjährige Regierungszeit der konservativen Volkspartei (PPCV) gekennzeichnet war. Die Bestimmung der Existenzweise der Regionalsprache ist somit durch die Kennzeichnung des Sprachgebrauchs bzw. Sprachkontakts an den possessiven und relationalen Prädikationsrahmen angebunden. Vor diesem Hintergrund thematisieren die linken Parteien die ‚geringe Vitalität‘ als bestimmende Existenzweise des [VALENCIANISCHEN] und bringen zugleich ihre Sorge um den Fortbestand der Regionalsprache zum Ausdruck. Diese Sorge soll auch der Volkspartei als politischem Gegner nahegelegt werden, indem ihr der geringe Stellenwert „der eigenen Sprache“ vor Augen geführt wird, die man doch nicht wollen könne:

Pero yo, de verdad, con lo de la lengua, usted tiene que entenderlo, ¿qué le pasaría a usted si de momento le dijeran que su lengua **es una lengua menor, una lengua subsidiaria, es una lengua que no es... que no es importante**, que ahora hay que hablar solo inglés? (Puig, PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Mit dieser Aussage wird auch deutlich, dass die *out-group* überhaupt nicht als Sprecher des *Valencianischen*, sondern als eine andere Sprachgemeinschaft angesprochen wird. Auf Grundlage eines geteilten Diskurswissens ist impliziert, dass hiermit die dominante spanische Sprachgemeinschaft gemeint ist. Als Repräsentant des spanischen Politlekts wird nun die valencianische Volkspartei dazu aufgefordert, sich in die Lage der Valencianischsprecher zu versetzen und sich vorzustellen, wie auch das Spanische durch die Internationalisierung des Englischen zunehmend ‚minorisiert‘, ‚untergeordnet‘ und ‚bedeutungslos‘

werden könnte. Denn in ebendieser Weise sei die Situation des [VALENCIANISCHEN] gegenüber dem Spanischen zu charakterisieren.

Diesen Gegensatz zur *out-group*, die als ‚Nicht-Valencianischsprecher‘ gekennzeichnet wird, verdeutlichen auch **Compromís** und **Sozialdemokraten**, indem sie sich und ihre *in-group* mit den bedrohlichen Existenzbedingungen des *Valencianischen* gleichsetzen. Der gegenwärtige Zustand der Regionalsprache wird hierbei im Vergleich zu früher zwar als ‚besser‘, aber immer noch als deutlich verbesserungswürdig beschrieben. Trotz der demokratischen Anerkennung der Regionalsprachen sei das niedrige gesellschaftliche Ansehen, welches das [VALENCIANISCHE] gegenüber dem Kastilischen erfahre, ‚besorgniserregend‘ (*alarmant*). Da das Kastilische weiterhin dominiere, schwäche es sowohl den allgemeinen Gebrauch der Regionalsprache als auch die genolektale und grammolektale Kompetenz der Valencianischsprecher (*castellanització*):

1. Hauríem de tindre en compte el dictamen aprovat el 13 de juliol de 1998 en la seua part dispositiva sobre el que diu sobre la nostra llengua. Avui la situació del valencià és certament **paradoxal**, diríem, quant a l'ús oficial. Diu que estem **millor** que no hem estat en els darrers segles, però que, en canvi, quant a l'ús popular no pareix que assistim a **cap tipus de represa** i continuem en una situació de **desafeció lingüística** amb un **empobriment** i una **castellanització** de la parla quotidiana francament alarmants. (Peñalla, Compromís, Corts II, Hervorhebung H.B.)
2. [Y]o soy de una generación en la que siempre, cuando alguien te saluda en castellano, le saludas en castellano. Soy de esa generación, porque al final estábamos en una **situación de inferioridad**. (Puig, PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)

c) *Bestimmung der Eigenschaften und Funktionen des [VALENCIANISCHEN]*

Die zuletzt zitierten Formulierungen, welche die prekäre Situation des [VALENCIANISCHEN] mit der seiner Sprecher gleichsetzen (*estem millor, assistim a cap tipus de represa, continuem en una situació de desafecció lingüística, estábamos en una situació de inferioridad*), unterstreichen in eindrücklicher Weise die identitäre Gefahr, die aus Sicht der linken Parteien die mangelnde Vitalität der Regionalsprache auch für deren Sprecher bedeutet. Anders als bei der konservativen Volkspartei (PPCV), die den Frame [VALENCIANISCH] v.a. in einem besitzanzeigenden Sinne charakterisiert, erscheint seine Deutung durch die linken Parteien viel stärker emotionalisiert und körperlich gebunden.

In besonderem Umfang bebildern die valencianischen **Sozialdemokraten** die identitäre Bedeutung und Funktion des Schlüsselkonzepts: Indem es der Abgeordnete Mata Gómez diskursiv neben andere Aspekte stellt, die den spezifischen Raum kollektiver valencianischer Lebensweise charakterisieren sollen, verdeutlicht er den unermesslichen Wert der Regionalsprache und deutet an, dass man auf diesen Bestandteil der ‚Essenz menschlichen Seins‘ genauso wenig verzichten könne wie auf das Licht oder einen eigenen Fußballverein:

1. [E]sta setmana el meu col·lega de partit, Fernando Delgado, del que cada dia aprenc coses, va escriure un llibre interessantíssim sobre la identitat, un article en el Levante sobre la identitat, i féu una reflexió com quina és la definició d'identitat, què suposa per a nosaltres; aleshores dia, bé, doncs, per a Rilke **la identitat és la memòria, ¿no?, és la llengua**; per a Nicolás Estévez és la sombra de un almendro; per a alguna gent la identitat és la llum. Però és que la identitat forma part de l'essència de les persones, la identitat no se pot valorar. (Mata, PSPV, Corts VII, Hervorhebung H.B.)
2. **La identidad de un pueblo la da su lengua**, la da su televisión, la dan sus informativos, la da su sistema financiero, la da..., hasta los clubs

de fútbol; y todo eso ha desaparecido, todo eso. (Mata, PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Die anthropomorphisierende Deutung des Schlüsselkonzepts, die sich in dem auffälligen Gebrauch der ersten Person Plural schon angedeutet hat, tritt in den Beiträgen des links-regionalistischen Parteienbündnis **Compromís** und der valencianischen **Linkspartei** (EUPV) noch deutlicher in den Vordergrund. Sie thematisieren einen gesellschaftlichen „Konflikt“ bzw. „symbolischen Kampf“, den die konservative *out-group* gezielt inszeniert habe, um die Regionalsprache und -identität ‚abzutöten‘ (*esterilitzar*). In diesem Sinne wird das [VALENCIANISCHE] auch als ‚kranker Organismus‘ beschrieben, dessen gesundheitlicher Genesungsprozess systematisch angegriffen und absichtsvoll behindert wird:

Senyories, dissortadament el **conflicte esterilitzador** que es perpetua entre nosaltres, especialment a la ciutat de València i a la seua conurbació, eixe conflicte afecta extremadament a la normativització i la normalització del valencià. Un conflicte sobre el nom, la naturalesa, la normativa de la llengua pròpia dels valencians que li impedeix **la seua salut** i que acumula les dificultats en el **procés de recuperació** de la llengua (Peñalla, Compromís, Corts II, Hervorhebung H.B.)

In ähnlicher Weise thematisiert auch die valencianische Linkspartei ihre Betroffenheit durch die angegriffene Vitalität der Regionalsprache. Den Prestigeverlust und die abnehmende soziale Sprachpraxis bestimmt Torró Gil als ‚nur sehr schwer erträglichen Zustand‘ für das [VALENCIANISCHE], das er durch die Kategorie des Leids charakterisiert:

Una llengua que sí, cada vegada és més coneguda, però cada vegada és menys utilitzada, perquè **patix** un gravíssim deteriorament del seu prestigi social. [...] [U]na llengua que cada vegada s'empra en menys ocasions, perquè està menystinguda socialment. (Torró, EUPV, Corts III, Hervorhebung H.B.)

Somit kommen dem Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] im politischen Diskurs der linken Parteien<sup>201</sup> durchaus lebendige Eigenschaften zu. Sie fassen seine identitätsstiftende Funktion deutlich sprachpraktischer auf als die konservative Partei, die sie v.a. durch einen spezifisch nicht-katalanischen Charakter bestimmt sieht, der als exklusives Besitztum die autochthone Identität der Sprechergemeinschaft emblematisch verbürgen soll. Die linken Parteien sehen demgegenüber in der Vitalität der Regionalsprache, d.h. in ihrem politischen Status, gesellschaftlichen Ansehen und Gebrauch, ein entscheidendes Element des valencienschen Seins und v.a. seiner Ausdrucksweise. Besonders gut kann diese semantische Differenz im Verständnis der „eigenen Sprache“ durch die possessive Anbindung des [VALENCIANISCHEN] an die sozialdemokratische Identität verdeutlicht werden. Dieses Verhältnis betonen die **Sozialdemokraten** bei ihrer diskursiven Selbstdarstellung immer wieder und erklären es – ähnlich wie die konservative Volkspartei (PPCV) – zur zentralen Eigenschaft der Regionalsprache. Besonders in den Beiträgen des neuen sozialistischen Präsidenten Ximo Puig sticht die possessive Prädikation des [VALENCIANISCHEN] zur Charakterisierung seines essentiellen Ursprungs in der eigenen valencienschen Identität hervor: Es sei der ‚natürliche Identitätsausdruck‘, weil es die ‚eigene Sprache‘ ist:

1. Para mí hablar valenciano no es una cuestión de exigencia identitaria. Es que **mi lengua es el valenciano**. A mí mi madre me enseñó a hablar valenciano. **Es mi lengua**, y mi lengua no es una cuestión menor. (Puig, PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)
2. Ahora bien, es verdad que el valenciano no es una cosa folclórica de unos cuantos indígenas que van por ahí. No, es que no es así. ¡Es que

<sup>201</sup>Die links-demokratische Protestpartei *Podem* bildet hierzu eine Ausnahme. Sie macht in ihren Diskursen keine Aussagen, um das Schlüsselkonzept ontisch zu präzisieren. Cf. V.1.4.

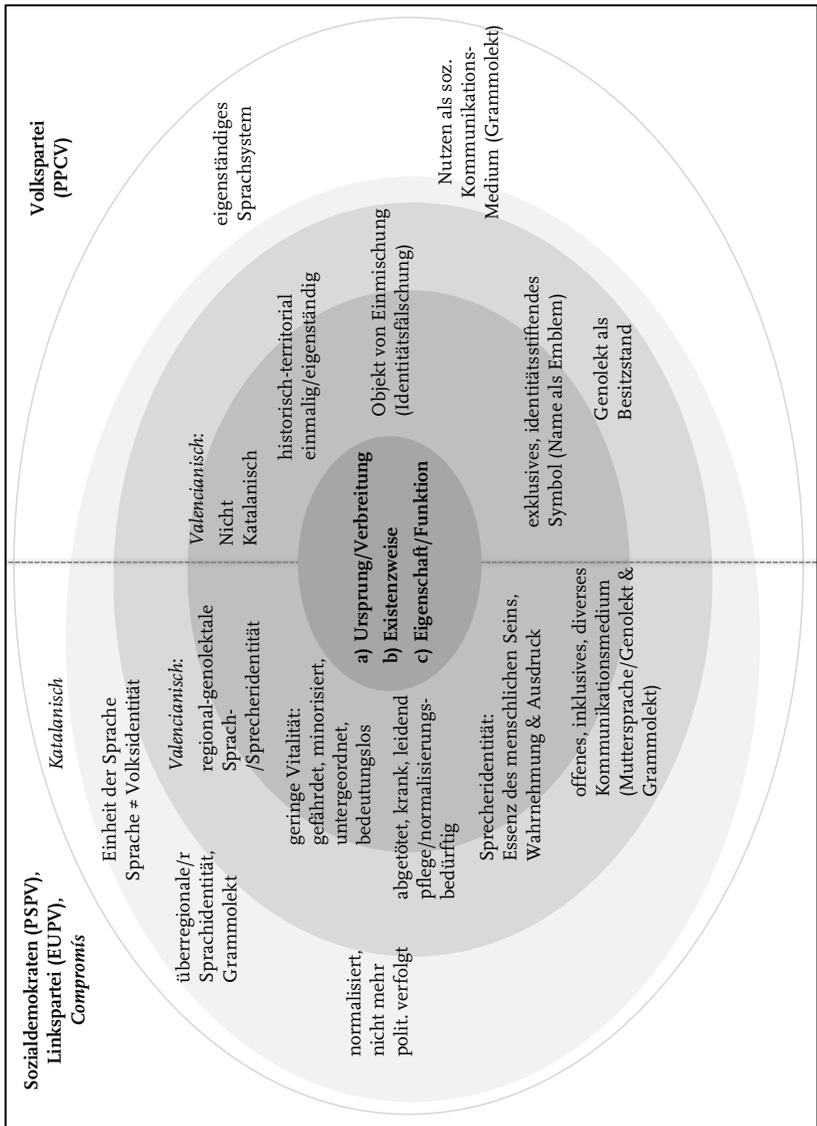
el valenciano es nuestra lengua, de verdad, es nuestra lengua! (Puig,  
PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Die Volkspartei (PPCV) wird mit diesen Aussagen als *out-group* und auf ihr negatives Verhältnis zum [VALENCIANISCHEN] angesprochen. Ihr wird zum einen ihre geringe Wertschätzung (*cosa menor*) der Regionalsprache vorgeworfen und zum anderen kritisiert, dass sie diese als identitäre Anforderung (*exigencia identitaria*) auffassen und ihr nur noch einen folkloristischen Charakter (*cosa folclórica*) zumessen würde. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass die autochthone Sprache Valencias von den Sozialdemokraten nicht bloß als Genolekt aufgefasst wird. Auf dieser Sprachebene bringen sie zwar ihr emotionales Verhältnis zum [VALENCIANISCHEN] als ‚Muttersprache‘ zum Ausdruck (cf. zit. 1). Zugleich weisen sie aber seine Reduktion auf dieses gesamtgesellschaftlich sehr eingeschränkte Kommunikationsfeld zurück (cf. zit. 2) und verweisen damit implizit auf einen umfassenderen grammolektalen Anspruch, den sie mit der eigenen Regionalsprache verbinden. Die konservative Partei wird auf diese Weise als falscher und nur vorgeblicher Repräsentant der „eigenen Sprache“ entlarvt. Die Sozialdemokraten erklären sich demgegenüber zu ihrem authentischen und identitär-familiär verwurzelten Vertreter, der die „eigene Sprache“ deshalb auch nicht vernachlässigen, sondern angemessen fördern und verbreiten würde. Dies verdeutlicht auch, dass der politische Diskurs über die sprachliche Identität des [VALENCIANISCHEN] v.a. ein Kampf um die rechtmäßige und politisch wirksame Deutungsmacht über den so verhandelten Gegenstand ist.

### 5.2.1.3. Zusammenfassung des ontischen Sub-Frames [VALENCIANISCH]

Zusammenfassend kann der ontische Sub-Frame von [VALENCIANISCH] wie in Abbildung 5.5. als zweigeteiltes Radiusmodell dargestellt werden.

Abb. 5.5.: Radiusmodell Vordergrund/Hintergrund des ontischen Sub-Frames: [VALENCIANISCH] ist...



In seiner Gesamtheit repräsentiert es die divergierenden Wissensaspekte in Bezug auf den Ursprung und die Verbreitung (a), die Existenzweise (b) sowie die Eigenschaften und Funktionen (c) des Schlüsselkonzepts, die im parlamentarischen Konfliktdiskurs über das Symbolgesetz angesprochen werden. Hierbei entspricht die rechte Seite dem konservativen Verständnis der valencianischen Volkspartei (PPCV) und die linke Seite dem der valencianischen Sozialdemokraten (PSPV), der Linkspartei (EUPV) und des Parteienbündnisses *Compromís*. Die diskursspezifischen Wissensaspekte, die für die verschiedenen politischen Akteure von besonderer Bedeutung sind und die sie deshalb immer wieder auf unterschiedliche Weise ansprechen oder suggerieren, sind im Zentrum des Radiusmodells zusammengefasst. Wissensaspekte, die demgegenüber weniger relevant sind oder der entsprechenden Gruppe von Akteuren selbst fragwürdig erscheinen, befinden sich an der Peripherie bzw. am äußeren Rand des Radiusmodells.

## 5.2.2. Der possessive Prädikationsrahmen

### 5.2.2.1. Die konservative Volkspartei und ihre linke Opposition

#### a) Ideelle Bedeutung des [VALENCIANISCHEN] für die eigene Partei

Die ideelle Bedeutung, welche die **konservative Volkspartei** (PPCV) dem Schlüsselkonzept zuschreibt, ist in ihrer ontischen Bestimmung als ‚eigenes und exklusives Identitätssymbol‘ schon angeklungen. Bei der Betonung seines Charakters als ‚eigenständig und singular‘ tritt die Volkspartei nun in ihrem possessiven Verhältnis<sup>202</sup> zum [VALENCIANISCHEN] als ‚Eigentümer‘ in Erscheinung. Auffällig ist, dass sie hierbei häufig die Kategorie des Stolzes (*orgull*) verwendet. Diese kann v.a. durch zwei semantische Eigenschaften genauer charakterisiert wer-

<sup>202</sup>Dieses wird kontextuell durch Possessivpronomen oder das besitzanzeigende Adjektiv *propi* in Bezug auf das Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] ausgedrückt.

den.<sup>203</sup> Zum einen als das befriedigte Gefühl der Zuneigung zu und Freude über (*estima, satisfacció*) sich und/oder das eigene Kollektiv, das sich als Selbstbewusstsein gegenüber der eigenen Leistung und dem damit erlangten Gegenstand (*cosa aconseguida, fet*) ausdrückt. Zum anderen als überhebliches Selbstwertgefühl (*estima excessiva d'un mateix*), das gegenüber anderen eine Haltung der Überlegenheit hervorbringt. Im Deutschen wird bei der ersten Begriffsbestimmung noch deutlicher die Eigenschaft des erlangten Gegenstandes als ‚Besitz‘ hervorgehoben, den man nicht notwendig durch eine eigene Leistung erlangt haben muss.<sup>204</sup> Diese letzte Begriffsbestimmung der Kategorie Stolz charakterisiert möglicherweise am besten das ideelle Verhältnis, das die Volkspartei zum [VALENCIANISCHEN] einnimmt. Die Regionalsprache versteht sie als ihr ‚exklusives Eigentum‘ oder ‚Erbe‘, über das sie gemeinsam mit dem valencianischen Volk ausschließend verfügt und das diese Gemeinschaft neben anderen Identitätssymbolen so einmalig macht:

[S]om un poble orgullós, orgullós de les nostres senyes d'identitat i que en l'exercici del nostre autogovern, que nos dona el nostre Estatut, estem dictant esta llei que defén i promou la nostra llengua, els nostres símbols i les nostres tradicions. Estem molt orgullosos de la franja blava que porta la nostra senyera. Estem molt orgullosos que el nostre idioma siga el valencià, una llengua única i singular. I és més, senyories, estem molt orgullosos del nostre poble, el poble valencià. (Bellver, PPCV, Corts III)

Der enorme symbolische Wert, der dem [VALENCIANISCHEN] als ‚exklusiver Ausdruck der Persönlichkeit des valencianischen Volks‘ zugeschrieben wird und der im Symbolgesetz seine höchst offizielle Anerkennung erfährt (Santamaría Ruiz, Corts III), ‚verpflichtet‘ außerdem alle Valen-

<sup>203</sup>Cf. hierzu die Begriffsbestimmungen zu den Substantiven Stolz, *orgull* bzw. Adjektiven stolz, *ogullós/-osa* fürs Deutsche im *Duden* bzw. fürs Katalanische im *Diccionari Descriptiu de la Llengua Catalana* (DDLC).

<sup>204</sup>„Selbstbewusstsein und Freude über einen Besitz, eine [eigene] Leistung“ (Duden).

cianer dazu, die „eigene Sprache“ und alle anderen Identitätssymbole mit Stolz anzuerkennen und wertzuschätzen:

Mosatros entenem que el valencià, a banda de viure en esta terra, **ha de sentir i portar amb orgull** la seua pertinença a esta terra, la terra dels nostres avantpassats, les seues tradicions, les seues arrels, la seua cultura, la seua història i la seua llengua. (Bellver, PPCV, Corts III, Hervorhebung H.B.)

Ausgehend von dieser Wertvorstellung wird der *out-group* vorgeworfen, dass sie sich das [VALENCIANISCHE] ‚unrechtmäßig aneignen‘ wolle. So wird die Kritik des *Compromís*-Abgeordneten Nadal<sup>205</sup> an den Kürzungen der Haushaltsmittel für die valencianische Sprachakademie (AVL) und andere Kulturvereine als Anmaßung zurückgewiesen. Nadal, der aus Sicht der Volkspartei ein prototypischer Vertreter der katalanistisch bestimmten *out-group* ist, mische sich mit dieser Kritik unrechtmäßig in Fragen der Bestimmung der „eigenen Sprache und Kultur“ Valencias ein. Die Fragen, die Santamaría diesbezüglich rhetorisch formuliert, können deshalb von vornherein negativ beantwortet werden:

Claro que no tenemos en contra nada del teatro. ¿Qué se cree usted que el teatro es suyo? ¿La lengua es suya? **¿La lengua suya?** ¿Es usted mejor valenciano que su secretaria general, que es de Orihuela? ¿Se siente usted mejor, más culto? Por favor, que estamos ya en el siglo XXI y que no solo ustedes ni sus padres lucharon por ciertas libertades, que también los míos y mis abuelos lucharon por ellas y por eso tengo el derecho a poderme expresar libremente [...], por supuestoísimo, **como hijo y como nieto de zona de L’Horta Nord d’Albuixech**. (Santamaría, PPCV, Corts VI, Hervorhebung H.B.)

<sup>205</sup>Nadal ist auch Sänger der populären valencianischen Ska-Rock-Gruppe *La Gossa Sorda*. Die 1999 gegründete Band polemisiert auch in ihren katalanischen Liedtexten offensiv gegen die konservative Sprach- und Identitätspolitik. Sie versteht sich selbst als valencianischer Teil der katalanischen Sprach- und Kulturgemeinschaft und ergreift Partei für das linkspolitische Projekt der katalanischen Länder (*Països Catalans*).

Indem die Volkspartei die valencianische Identität ihrer politischen Opposition in Frage stellt, weist sie deren Anspruch auf Mitgestaltung und Veränderung der Identitätssymbole zurück. Sie selbst präsentiert sich demgegenüber als ihr einzig authentischer Erbe und rechtmäßiger Eigentümer, der deshalb auch die „eigene Sprache“ so gestalten könne, wie er wolle, ohne dass sich dabei irgendwer einzumischen habe.

Dieser Anspruch der Volkspartei wird von den linken valencianischen Oppositionsparteien *Compromís* und der *Linkspartei* (EUPV) besonders deutlich zurückgewiesen und mit den eigenen Wertvorstellungen konfrontiert. Die valencianische Linkspartei wirft der Volkspartei vor, dass ihre „secessionistischen Thesen“ „wissenschaftlich unhaltbar“ seien, und verweist darauf, dass die sprachliche, historische und kulturelle Identität des katalanischen und valencianischen Genolekts von allen offiziellen akademischen Institutionen bestätigt und anerkannt sei:

Senyor Bellver, ¿el degut respecte a la intel·ligència? Vosté encara no m'ha dit quina universitat del món sosté les seues tesis. Encara no ho ha dit. Jo li demane una, un departament de filologia de qualsevol universitat del món que sostinga les tesis secessionistes que els valencians i els catalans no parlem la mateixa llengua. (Blanco, EUPV, Corts I)

Die Position der konservativen *out-group* wird vor diesem Hintergrund als ‚antivalencianisch‘ dekonstruiert, weil sie die tatsächliche Sprachidentität des [VALENCIANISCHEN] leugne: „[C]om poden reclamar-se vostés valencianistes?“ (Blanco, EUPV, Corts I). Auf diese Weise soll verdeutlicht werden, welchen grundsätzlichen Schaden die konservative Volkspartei mit ihrem Symbolgesetz in der valencianischen Gemeinschaft anrichte. Das links-regionalistische Parteienbündnis *Compromís* formuliert die ideelle Bedeutung des Schlüsselkonzepts explizit als kritischen Gegenentwurf zum konservativen Symbolgesetz. Der Respekt, den die Volkspartei „der eigenen Sprache“ als „erstem Identitätssymbol“ zuspricht, wird hierbei als das direkte Gegenteil wahrgenommen:

si vostés pretenien que la nostra llengua, la dels valencians i valencianes, la de ¡tots! siga un símbol havien de deixar de ridiculitzar-la, haurien de parlar-la, promocionar-la i així la dignificarien però no ridiculitzar-la. (Pañella, Compromís, Corts II)

Anstatt der „eigenen Sprache“ Würde zu verleihen, indem man sie spreche und fördere, sei die identitäre und einende Wirkung der Regionalsprache für die Volkspartei nicht von Bedeutung. Sie verhöhne (*ridiculitzar*) sie stattdessen mit dem Symbolgesetz. Mit ihrem dominanten politischen Diskurs habe diese Partei gezielt gegen die sprachliche Normalisierung der Regionalsprache gewirkt, da sie das Recht, auch in dieser Sprache zu leben und mit eigenen Medien zu kommunizieren, grundlegend als ‚Kasperletheater‘ (*pallassada*) (Oltra, Compromís, Corts I), ‚Problem‘ (*problema*) und ‚Feind‘ (*enemic*) auffasse (Oltra, Compromís, Corts V).

Die Volkspartei wird somit als der zentrale Aggressor wahrgenommen, der durch unfruchtbare, längst überwundene und künstliche Polemiken (*polèmiques estèrils, superades, completament artificials*) in Bezug auf die eigenen Identitätssymbole nicht nur die Valencianer gegeneinander, sondern auch gegen andere Völker aufstelle (*confrontar*), mit denen man Sprache, Geschichte und Kultur teile (Blanco, EUV, Corts I). Diesen „irrationalen“ Kampf der Volkspartei führt der Abgeordnete Torró auf den Selbsthass (*autoodi*) zurück, den diese Partei gegenüber ihrer als ‚minderwertig‘ empfundenen valencianischen Identität hege und durch Diskussionen über die Identität der Sprache zu kompensieren (*disfressar*) suche.<sup>206</sup>

<sup>206</sup>Ninyoles (1969) bestimmt dieses Konzept zum ersten Mal im Zusammenhang des spanisch-katalanischen Sprachkonflikts. Auch Doppelbauer (2006) erklärt den sprachlichen Sezessionismus Valencias in ähnlicher Weise als das „doppelte Minderwertigkeitsgefühl“, das „die Anführer und Leitfiguren“ dem valencianischen Volk als kompensierende Lösung anbieten. Dieses richte sich einerseits gegen „den spanischen Zentralstaat und seine Sprache“ und andererseits gegen den „großen Bruder“ Katalonien und seine Sprache“. Das erste der beiden Phänomene kennzeichnet Doppelbauer als

Vénen a revifar la batalla dels símbols. Parlar de la llengua. Una batalla irracional sobre postures acientífiques, a disfressar l'autoodi que senten per la seua identitat amb discussions sobre la identitat de la llengua. (Torró, EUPV, Corts II)

In diesem Identitätskonflikt, in dem die Regionalsprache lediglich als ‚Symbol‘ fungiere, positioniert sich die Linkspartei eindeutig als ‚pankatalanistisch‘ und bekennt sich zur sprachlichen Einheit mit anderen Völkern, mit denen man auch eine Geschichte und Kultur teile. Ohne dabei direkt die *katalanische* Sprachgemeinschaft oder das mit ihr verbundene politische Konzept der *Països Catalans* beim Namen zu nennen, tritt sie im Namen des [VALENCIANISCHEN] für die Verteidigung und Anerkennung der Katalanophonie ein, worin sie die absolute Bedingung für die Erhaltung der Regionalsprache sieht: „Evidentment, per a defensar la llengua, cal reconéixer la seua unitat, que és bàsica“ (Blano, EUPV, Corts I).

Anders als die Linkspartei positioniert sich die linksdemokratische Protestpartei *Podem* sehr neutral und opportunistisch innerhalb des politisch-identitären Konflikts, worauf auch der bevorzugte Gebrauch des offiziellen Namens der Regionalsprache (*valencià/valenciano*) hindeutet. Diese Haltung kommt besonders in der einzig explizit possessiv prädierten Aussage von Montiel zum Ausdruck, welche die ideelle Bedeutung des [VALENCIANISCHEN] für die eigene Partei charakterisiert. Dabei wird zum einen zu einer entschiedenen Verteidigung der Identitätssymbole, Sprache und Kultur, Ja gesagt und der Stolz auf die valencianische Volksgemeinschaft, mit der man sich gleichsetzt, apostrophiert. Zum anderen aber distanziert sich *Podem* von dem Streit, der um

‚Selbsthass‘ bzw. ‚Selbstentfremdung‘, das zweite als ‚Überlegenheitskomplex‘, „in dessen direkter Folge sich der sprachliche Sezessionismus entfaltet“ (Doppelbauer 2006:161:163). Cf. hierzu auch Kapitel 3.1. der vorliegenden Arbeit.

diese Symbole geführt wird, und erklärt ihn für längst überholt und unfruchtbar.

Diguem ‚sí‘ a una veritable i ferma defensa de les nostres senyes d’identitat, la nostra llengua i la nostra cultura, des de la unió i l’orgull com a poble i lluny de debats tan vells com estèrils i políticament interessats. (Montiel, Podem, Corts V)

Insgesamt kann die Protestpartei *Podem* bei der diskursiven Bestimmung des Schlüsselkonzepts durch eine besondere Außenseiter-Rolle gekennzeichnet werden, was sich auch schon in der quantitativen Analyse (5.1.) angedeutet hat. Auch die diskurssemantische Analyse ihrer Beiträge bestätigt nun, dass das [VALENCIANISCHE] nicht als ‚eigene Sprache‘ im Fokus dieser Partei steht. In drei von insgesamt neun Fällen, in denen das Schlüsselkonzept benannt wird, bezieht sich *Podem* gar nicht auf die Regionalsprache, sondern thematisiert den eigenen politischen Sprachgebrauch und den damit bewirkten politischen Wandel: cf.: *hem guanyat/canviat el llenguatge polític; hem donat expressió, en termes de llenguatge polític al sentiment d’aquella gent del 15-M.*

*b) Sprachpraktischer Umgang mit dem [VALENCIANISCHEN]*

Die **Volkspartei** betont immer wieder gegenüber ihrer *out-group*, dass sie auch [VALENCIANISCH] spreche bzw. sprechen könne und hoffe, dass es auch verstanden werde:

1. I en valencià, també, perquè en acabant em diran que no puc parlar o no sé parlar en valencià, també li ho diré en valencià perfectament. (Santamaría, PPCV, Corts VI)
2. Miren, els ho vaig dir en valencià, espere que m’entenguen, els ho vaig dir en valencià. (Bellver, PPCV, Corts VII)

Zwar ist die diskursive Absicht solcher Kommentare über den eigenen Sprachgebrauch mehr als deutlich: Die eigene Position soll bekräftigt, die der *out-group* mit Zweifeln an deren valencianischer Sprachkompe-

tenz jenseits aller Argumente delegitimiert werden. Jedoch widerspricht der logische Gehalt dieser Äußerungen der diskursiven Absicht: Einen kommunikativen Sinn ergeben solche expliziten Hinweise auf den eigenen Sprachgebrauch nur unter der Voraussetzung, dass es offenbar weder im valencianischen Parlament noch in der valencianischen Regierungspartei selbstverständlich ist, die Regionalsprache im täglichen politischen Diskurs zu sprechen oder überhaupt zu verstehen. Es ist hier also die paradoxe sprachliche Realität zu konstatieren, dass das [VALENCIANISCHE] zwar als Thema des Diskurses für die Volkspartei von großer Bedeutung ist, aber als Mittel des Diskurses eine deutlich geringere Rolle spielt. Die tatsächliche Vitalität der Regionalsprache im Sinne eines gesamtgesellschaftlich grammolektal funktionierenden Kommunikationssystems erscheint insofern für die Volkspartei in einem weit aus geringeren Maß von Bedeutung als ihre ideelle Bedeutung als ‚eigenes, exklusives und einmaliges Identitätssymbol‘.

Die politische Sprachpraxis der *out-group*, welche die Volkspartei als ‚radikale linke Minderheit‘ bestimmt (*l'esquerra minoritària i radical*) (Giner, PPCV, Corts II), wird als ‚direkter Angriff‘ auf die selbstbestimmte Integrität der Autonomen Region Valencia aufgefasst: Sie mische sich unerwünscht in die Fragen der „eigenen Sprache und Identitätssymbole“ ein und bekämpfe diese sowie ihren rechtmäßigen Eigentümer mit einer gewalttätigen Sprache (*llengua violent*), mit Faustschlägen (*punyades*), Gewehren (*escopetes*) und Guillotinen (*guillotines*) (Bellver, PPCV, Corts I):

Mire, parla vosté de polèmiques artificials. ¿Polèmiques artificials?, ¿polèmica artificial és la resolució del parlament català que constantment està parlant i prenent decisions respecte el que és la Comunitat Valenciana?, ¿això és artificial? Però és que ¿són artificials els constants pronunciaments de membres del seu grup parlamentari **en contra de la nostra llengua**, en contra de la nostra senyera i en contra del nostre himne? ¡No és artificial! ¡Això ho estem visquent ací tots els dies! (Bellver, Corts I, Hervorhebung H.B.)

Gegen die „schädlichen“ Einmischungsversuche der katalanistischen Opposition richtet sich das Symbolgesetz der Volkspartei und verteidigt die „eigene“ autochthon-genolektale Sprachidentität. Diese soll nicht dem katalanischen Diasystem zugeordnet und dementsprechend standardisiert und politisiert werden, da dies als Entfremdung von der regionalen spanisch-valencianischen Identität wahrgenommen wird. Die konservative Gesetzesinitiative zielt deshalb auf die Stärkung, Förderung und vertiefende Verankerung der autochthonen Sprachidentität und Tradition in den zukünftigen Generationen: „que les pròximes generacions de valencians viuran i vetlaran amb més força, si cap, per la nostra llengua, pels nostres símbols i per les nostres tradicions“. (Fabra, PPCV, Corts V)

Ähnlich wie die Volkspartei betonen auch die **Sozialdemokraten** immer wieder einen für sie selbstverständlichen Gebrauch des [VALENCIANISCHEN], wollen sich damit aber von der konservativen Volkspartei abgrenzen<sup>207</sup>: „nosotros no hablamos valenciano por fastidiar a nadie“ (Puig, Corts V). Aus Sicht der Sozialdemokraten fühle sich die Volkspartei durch den grammolektalen Gebrauch der Regionalsprache gestört, was auch die Sprachpraxis ihrer obersten Repräsentanten belege.<sup>208</sup> Diese zeuge eher von einer Missachtung der „eigenen Sprache“ als von ihrem konsequenten und kompetenten Gebrauch. Der Volkspartei und ihren sprachlichen Institutionen wird deshalb vorgehalten, dass sie das Thema „Sprache“ als solches nicht verstehen: „con lo de la lengua, usted tiene que entenderlo“ (Ferrer, PSPV, Corts V); dass sie vom [VALENCIANISCHEN] keine Ahnung haben: „Què sabran ells i vostés de la soca del

<sup>207</sup>Wie in Abschnitt 1.1. dieses Kapitels gesehen, gebrauchen die Sozialdemokraten (PSPV) jedoch nur in 36% ihrer Beiträge das *Valencianische*.

<sup>208</sup>Als prominentes Beispiel wird in diesem Kontext immer wieder die Ex-Bürgermeisterin der Stadt Valencia Rita Barberá zitiert. Diese hatte sich mit ihrer Inaugurationsrede zu den *Falles* 2015 in einem sehr fehlerhaft und kastilianisiert gesprochenen *Valencianisch* unter breitem Medienecho blamiert.

valencià!“ (Crespo, PSPV, Corts II) und der Regionalsprache mit ihrer politischen Praxis gezielt schaden wollen. Den politischen Umgang der Volkspartei mit den Identitätssymbolen bestimmen die Sozialdemokraten als ‚verantwortungslos‘, wenn sie darauf hinweisen, dass jene auch in anderen Regionen systematisch mit den Identitätssymbolen spiele, um periphere Sprachen und Identitäten zu spalten und auf diese Weise deren Bindung an das spanische Zentrum zu festigen: „Va ser la dreta política, econòmica, la que va jugar amb els símbols creant un enfrontament que ho varen intentar en totes les comunitats autònomes“ (Mata, PSPV, Corts VII). Dieser Diagnose schließen sich auch die anderen linken Oppositionsparteien an. Besonders deutlich greifen **Compromís** und die **Linkspartei** (EUPV), die sich fast ausschließlich des *Valencianischen* in ihren politischen Diskursen bedienen, die mangelhafte Sprachkompetenz der Volkspartei an. *Compromís* empfindet den Sprachgebrauch des politischen Gegners als ‚unmenschlich‘ (*inhumà*), ‚barbarisch‘ (*bàrbar*), ‚gewalttätig‘ (*violent*) und ‚zerstörerisch‘ (*destrossa*). Im Zuge eines normativ unzureichenden und kastilianisierten Sprachgebrauchs verwirkliche die Volkspartei ihr exklusives, singuläres Konzept der Regionalsprache auch praktisch und mache sie so zu einem minderwertigen ‚Dialekt‘ des Kastilischen, der sich zunehmend von seinem tatsächlichen Diasystem entferne.

Efectivament, individualitat no li'n falta perquè hem descobert, senyories, un nou dialecte del valencià, el ritabarberia, sí, compost per ‚Rita‘ i per ‚bàrbar‘, no pel significat estranger sinó per l'altre que té: violent, cruel i inhumà quan es destrossa una llengua. (Pañella, Compromís, Corts III)

Blanco (EUPV, Corts I) spricht außerdem von einer ‚orthographischen Manie‘ und ‚sprachlichen Ignoranz‘ gegenüber dem regionalen Grammolett als Grund für die symbolische Modifikation des Autonomiestatus. Die linken Oppositionsparteien sehen also in dem kommunikativen Verhalten der Volkspartei einen direkten Angriff auf die Regi-

onalsprache. Diese wollen sie nicht bloß symbolisch als genolektales Differenzierungsmerkmal gewürdigt, sondern sprachpolitisch im Rahmen des katalanischen Diasystems als Grammolekt für alle Kommunikationsbereiche gesamtgesellschaftlich anerkannt, verbreitet und genutzt wissen. Die **Linkspartei** gelangt deshalb ebenso wie *Podem* zu dem Ergebnis, dass es der konservativen Volkspartei weder um das Symbolgesetz (*supuestas señas de identitat*) noch um den Schutz und die Förderung der „eigenen Sprache“ gehe (*supuesta defensa*) (Estañ, Podem, Corts VII). Stattdessen mache sie lediglich Wahlpropaganda und konstruiere einen katalanischen Feind, um sich die kollektive Identität der Valencianer anzueignen und sie gegeneinander aufzustellen:

1. Són uns irresponsables per tractar de revifar l'enfrontament entre els valencians, a compte de la paella, la llengua o els bous. [...] Ací no vénen a discutir sobre la llei. No vénen a discutir sobre l'acadèmia. No vénen a discutir sobre el valencià. ¡Vénen a fer propaganda electoral! (Torró Gil, EUPV, Corts III)
2. Y como Cataluña nunca nos ha fallado, el enemigo catalán no sigue..., bueno, sigue a día con su función, [...], según que defienda lo que nosotros entendamos dentro de nuestra visión exclusiva y excluyente de lo valenciano. [...] Todo lo que ustedes consideraban suyo, pero que es de todos los valencianos y todas las valencianas, que estamos hartos de esa división interesada que ustedes han llevado a cabo en todas las comarcas [...]. (Estañ, Podem, Corts VII)

*c) Sprachpolitische und -institutionelle Maßnahmen für das [VALENCIANISCHE]*

Mit dem Symbolgesetz ernennt die **Volkspartei** die traditionell (sprach-)sezessionistischen Kulturvereine, *Lo Rat Penat* (LRP) und die *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (RACV), zu den rechtmäßigen Sprachinstitutionen, erklärt, dass sie für den Schutz und die Bekanntmachung der „eigenen Sprache“ (*el nostre idioma propi*) zuständig sind, und erkennt ihre Lehrkompetenz an (u.a. Maluenda, PPCV, Corts IV). Die

Aufgabe der Valencianischen Sprachakademie (AVL) wird, dem Artikel 41 des *Estatuts* entsprechend, strikt auf die Erarbeitung der sprachlichen Normative beschränkt (Bellver, PPCV, Corts III). Die Förderung und Verbreitung des [VALENCIANISCHEN] soll in Zukunft dagegen ausschließlich von der obersten sprachpolitischen Institution, der *Direcció General de Política Lingüística* (DGPL), bestimmt werden, die für die akademische Bestimmung der Sprachidentität nicht zuständig ist. (Santamaría, PPCV, Corts VI).

Ebenso wie der inkompetente Sprachgebrauch der Volkspartei werden auch diese sprachpolitischen Maßnahmen von der linken Opposition als direkter Angriff auf die Valencianische Sprachakademie (AVL) wahrgenommen. Deren Parteien verteidigen den offiziellen Status der Akademie und betonen ihren Beitrag zur Normalisierung und Standardisierung der Regionalsprache. Die sprachlich sezessionistischen Entitäten, welche die konservative Symbolgesetzgebung autorisiert, beurteilt die **Linkspartei** (EUPV) als nur sehr eingeschränkt qualifiziert (*autoritats parcials, cap tipus de competència*), da sie das [VALENCIANISCHE] auf eine sehr eigentümliche Weise kodifizierten, um es durch Normierung so zu verändern, dass es der Katalanophonie nicht mehr zugeordnet werden könne:

Pretenen codificar una determinada manera d'entendre allò que pot ser considerat valencià, i deixar la seua interpretació en mans d'uns guardians de les essències molt, molt, molt particulars. (Torró, EUPV, Corts III)

Trotz der Parteinahme für die Valencianische Sprachakademie wird aber auch ein durchaus zwiespältiges Verhältnis zu ihr angesprochen: **Compromís** erklärt, dass die Gründung der Akademie für die Normierung der Regionalsprache eigentlich unnötig gewesen sei, da mit den *Normes de Castelló* schon längst ein grammolektales Regelwerk der va-

lencianischen Varietät vorliege und von den Valencianern angenommen worden sei (Peñella, Compromís, Corts II):

Mire, ací hem viscut històricament un procés de creació de l'Acadèmia Valenciana de la Llengua, en el qual Compromís en aquell moment no existia, però el Bloc ja se va posicionar a favor, no perquè la creguera necessària com a institució normativa de la llengua que no existia, però sí per una finalitat important, que era aconseguir la pau social a nivell del País Valencià a l'entorn de la llengua. I nosaltres pujarem a eixe carro. (Pañella, Compromís, Corts II)

In politischer Hinsicht erschien es dem Parteienbündnis – ebenso wie seinem Bündnispartner *Bloc* – aber notwendig, der Gründung der Valencianischen Sprachakademie zuzustimmen, da sie für die Zielsetzung stand und immer noch stehe, den sozialen Frieden (*pau social*) und politischen Konsens (*consensuar*) in Bezug auf das [VALENCIANISCHE] zu erreichen, den Gebrauch der Regionalsprache in allen gesellschaftlichen Bereichen zu fördern (*impulsar*), ihre Stabilität zu garantieren (*garantir*) und sie dabei unverändert zu lassen (*no convertir*). Zum einen bekennt sich *Compromís* so zur Einheit des *valencianisch-katalanischen* Diasystems, dessen Kontinuität im Rahmen einer gemeinsamen sprachlichen Normative gewahrt und manifestiert werden soll, und bringt zum Ausdruck, dass es die Valencianische Sprachakademie dafür für zuständig hält. Zum anderen verdeutlicht das Parteienbündnis den sozialen Charakter des valencianischen Sprach- und Identitätskonflikts, in dessen Rahmen eine mit den Katalanen geteilte sprachliche Normative verunmöglicht wurde. Eine Sprachakademie mit einem eigenen Namen und einer eigenen Normative musste deshalb der eigenen, valencianischen Identität zum Ausdruck verhelfen, um den sozialen Frieden zu sichern.

Die sprachpolitische Relativierung dieser Institution durch das Symbolgesetz wird deshalb als direkte Kriegserklärung (*busquen entrar en guerra*) wahrgenommen. Sie ziele darauf, die Akademie zu töten (*matar*), das [VALENCIANISCHE] als Waffe zu instrumentalisieren, um die Bevölke-

zung zu spalten (*arma de divisió*), und den normativierten Sprachstandard durch einen Argot zu ersetzen:

Què pretenen, senyors del Partit Popular? Matar l'Acadèmia Valenciana de la Llengua per a oficialitzar un argot que un grup de fanàtics anomena ‚el nostre valencià‘. (Crespo, PSPV, Corts II)

Durch das Symbolgesetz gerieten die Regionalsprache und ihre Sprecher unter Beschuss (*projectil, torpede*), und der sprachpraktische Nutzen, der sich durch die sprachpolitische Normalisierung eingestellt habe, werde nun durch die Streichung von Haushaltsgeldern für Forschungs- und Förderprogramme blutig eliminiert. Das Adjektiv blutig (*sagnant*) unterstreicht erneut das organische Verbundenheitsgefühl zum Schlüsselkonzept, das diesmal als ‚Wunde‘ konzeptualisiert wird. Diese füge die Volkspartei den valencianischen Schülern zu, wenn sie ihnen den Ausbausprung in der Regionalsprache verunmöglicht.

[L]’esmena 1.432 fa referència a les onze línies de suport a la llengua que vostés volen **eliminar**, algunes d’eixes bastant **sagnants**, la veritat. No volen vostés que n’hi hagen pràctiques..., que els estudiants valencians no puguen fer pràctiques en l’Acadèmica Valenciana de la Llengua – ja no sé quina mania tenen vostés als estudiants–; el foment de la lectura, també volen **eliminar** les ajudes al foment de la lectura. El País Valencià és de les comunitats d’Espanya amb un índex més baix de lectura i, per tant, la veritat és que és bastant **sagnant** que vinguen ací diguent allò d’**eliminar** les ajudes a la lectura. (Nadal, Compromís, Corts VI, Hervorhebung H.B.)

Auch historische Parallelen sollen den Angriff auf den regionalen Grammolett und seine Sprachakademie verdeutlichen: Der Vergleich mit dem Putsch des spanischen Generals Manuel Pavía, der 1874 die Erste Spanische Republik zugunsten der Restauration der Bourbonendynastie beendete – „I com Pavía, entràvem en les institucions, i quan les institucions no els agradaven paralizaven els processos“ (Mata, PSPV, Corts VII) –, positioniert sich zum einen aufseiten der demokratisch-föderalen Verfassung der Ersten Republik. Zum anderen setzt er

die Volkspartei mit den Restaurationsbestrebungen und der Bildung einer spanischen „nationalen Front“ gegen die demokratische Selbstbestimmung Valencias gleich. Im Namen der Regionalsprache und ihrer offiziellen Sprachakademie wird somit an den historisch-politischen Konflikt zwischen den „zwei Spanien“ erinnert und das konservative Symbolgesetz zum Anachronismus im demokratisch-dezentralen Spanien erklärt. In diesem Sinne ziehen die linken Oppositionsparteien eine scharfe politisch-ideologische Trennlinie zwischen sich und der konservativen Volkspartei. Diese charakterisieren sie als extrem rechts und antikatalanisch, wobei sich die Feindschaft gegen die Katalanen zugleich in einer antivalencianischen Sprach- und Identitätspolitik ausdrücke.

Auf eine eigene, bessere sprachpolitische Praxis können nur die **Sozialdemokraten** verweisen. Sie erklären, dass sie mit der Einführung des *Llei d'Ús i Ensenyament del Valencià* von 1986 (LUEV) die grundlegenden Probleme der Regionalsprache gelöst und deren sozialen Gebrauch normalisiert hätten:

Por tanto, yo creo sinceramente que no debemos generar más problemas donde no los hay porque, mire, nosotros tenemos aquí una ley de uso y enseñanza del valenciano, hemos pasado treinta años con esa ley, esa era una ley importante para lo que ha sido la normalización y es una ley que ha servido a distintos gobiernos y ha funcionado. (Puig, PSPV, Corts V)

Die Maßnahmen der Volkspartei würden demgegenüber nur neue Probleme generieren, anstatt sie zu lösen. Deshalb werfen ihr die Sozialdemokraten die Nichterfüllung des Autonomiestatuts vor: Ebenso wie die Schließung des eigenen Radio- und Fernsehsenders (*Radiotelevisió Valenciana* RTVV) 2013 stelle auch die Reduzierung der Valencianischen Sprachakademie (AVL) auf eine sprachnormierende Funktion eine Abwertung der Regionalsprache dar, der mit diesen Institutionen die entscheidenden Werkzeuge (*ferramenta*) für ihre Normalisierung und Verbreitung entzogen würden (Belsaduch, PSPV, Corts I). Für die neue

Legislaturperiode, in der *Compromís* gemeinsam mit den Sozialdemokraten und *Podem* die Regierung stellt, wünscht sich die stellvertretende Ministerpräsidentin Oltra „Un sistema i un govern que tinga en la nostra llengua, en la nostra estimada llengua una oportunitat“ (Oltra, Compromís, Corts V). Die Chancen, die Oltra in der Regionalsprache sieht, sollen durch die sprachpolitischen Maßnahmen ihrer Partei verwirklicht werden. Dabei geht es ihr um eine uneingeschränkte Aufwertung und Förderung des regionalen Grammolekts, der auf allen Kommunikationsebenen einen normalen, orthographisch normierten und offiziellen Sprachgebrauch ermöglichen soll. Da dies aus Sicht des Parteienbündnisses wegen des bisherigen politischen Dissenses über den „Namen, die Natur und Normative“ unmöglich war (Peñalla, Compromís, Corts II), wird von allen Parteien nun eine ernsthafte, klare, unparteiische und konstruktive Diskussion gefordert (*cal que*), um zu einem möglichst weitreichenden Konsens über die notwendigen sprachpolitischen Maßnahmen zu gelangen (Peñalla, Compromís, Corts II). Die Attribute (*seré, seriós, no partidista*), die dieser Auseinandersetzung zugeschrieben werden, verweisen auf den bisherigen unernsten und unverantwortlichen Umgang mit der Regionalsprache, was der Grund für ihre marginale und gefährdete Situation sei:

Ha arribat el moment de consensuar. No és que ha arribat, sempre havia sigut, ha sigut el moment de consensuar en la llengua. [...] creant a tal fi si calguera els fòrum polítics previs on discutir i avaluar de manera conjunta totes les mesures, mesures destinades a traure el valencià de la situació marginal en què es troba en l'esfera pública, **a fi de donar un futur possible i digne a la nostra llengua** i conjurar el perill vertader de la desaparició progressiva. (Peñalla, Compromís, Corts II, Hervorhebung H.B.)

Mit der sprachpolitischen Zielsetzung, dem [VALENCIANISCHEN] eine mögliche und würdige Zukunft zu geben, wird hier neben der bislang geübten Kritik auch der konstruktive und kooperative Ansatz deutlich, den *Compromís* verfolgt. Die Forderung nach konsensorientierter Zu-

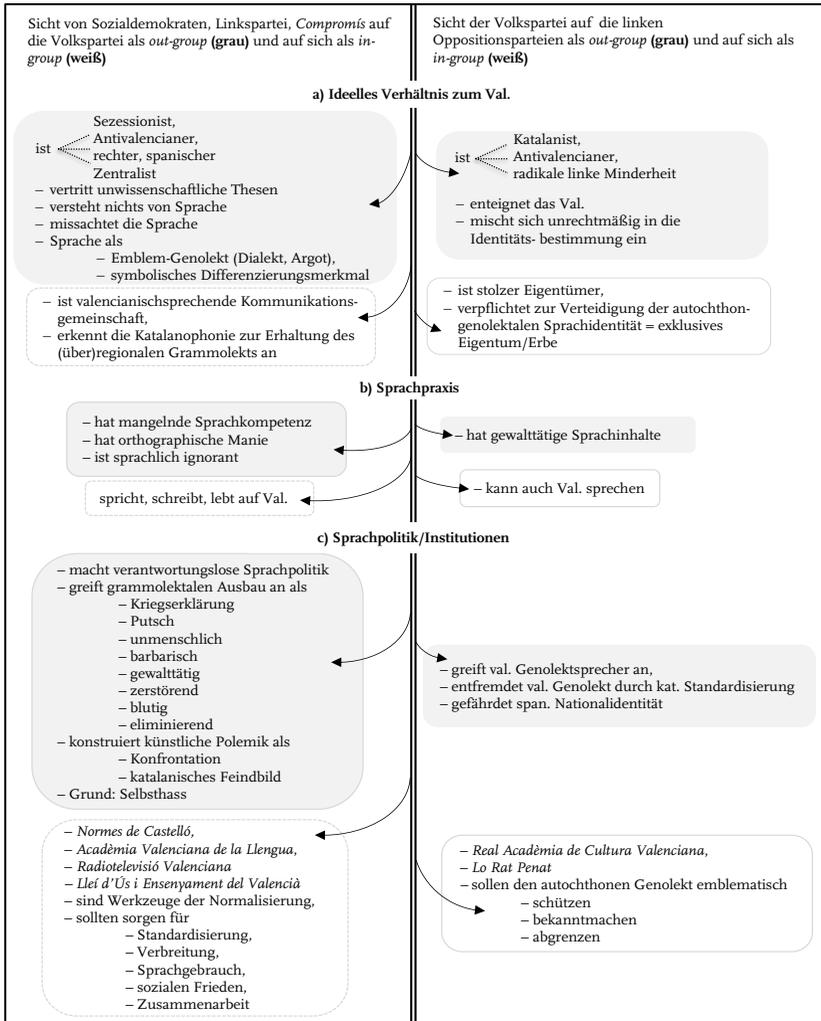
sammenarbeit für die Normalisierung der Regionalsprache hebt den Gegensatz zwischen *out-group* und *in-group* auf, so dass mit dem Possessivpronomen (*la nostra llengua*) alle politischen Lager als Sprechergemeinschaft angesprochen und für das Wohlergehen der Regionalsprache verantwortlich erklärt werden.

#### 5.2.2.2. Zusammenfassung des possessiven Sub-Frames [VALENCIANISCH]

Der possessive Prädikationsrahmen, der das ideelle und praktische Verhältnis analysiert, das die Parteien zum [VALENCIANISCHEN] einnehmen, stellt den Umgang mit der Sprache in den Vordergrund und hierbei v.a. die Kritik der linken Oppositionsparteien an der sprachlichen Kompetenz und dem sprachpolitischen Handeln der ehemaligen konservativen Regierung. Abbildung 5.6. fasst die Selbst- und Fremdwahrnehmung der linken Oppositionsparteien im Rahmen des possessiven Sub-Frames zusammen und stellt sie der konservativen Volkspartei gegenüber. Die Kritik an der konservativen *out-group* dominiert in diesem Sub-Frame eindeutig gegenüber der sprachpolitischen Selbstdarstellung der linken Oppositionsparteien. Außer in der entschiedenen Wahl des *Valencianischen* als Kommunikationsmedium (*Compromís*, EUPV) können die linken Parteien ihre Vorstellung von sprachlicher Normalisierungspolitik, wie sie sie anstreben, nur in Form von Forderungen, Wunschvorstellungen oder Verweisen auf vergangene Gesetzesinitiativen (PSPV) ausdrücken, da sie als Opposition unter der zwanzigjährigen Regierungszeit der Volkspartei selbst nicht in diesem Sinne handeln konnten. Eine Ausnahme stellt die spanisch-valencianische Protestpartei *Podem* dar, die einerseits eine vergleichbare Kritik an der sprachpolitischen Praxis der konservativen Volkspartei übt und für einen normalen Gebrauch des [VALENCIANISCHEN] als ‚regionaler Grammolett‘ eintritt. Andererseits erscheint das Verhältnis dieser Partei zur Regionalsprache deutlich neutraler und weniger emotional, da sie auch diese Sprache v.a.

funktional als ‚Diskursmedium‘ zur Vermittlung politischer Inhalte auffasst.

**Abb. 5.6.:** Gegenüberstellung der Selbst- und Fremdwahrnehmung im possessiven Sub-Frame: Ideelles und praktisches Verhältnis zum [VALENCIANISCHEN]



Wie der Angriff auf das [VALENCIANISCHE], den sowohl die konservative Volkspartei als auch ihre linken Oppositionsparteien im Sprachgebrauch und in der Sprachpolitik ihres politischen Gegners entdecken, wahrgenommen wird, zeigt besonders deutlich die konträren Deutungsweisen des diskursiven Gegenstands: Die Volkspartei sieht sich auf der einen Seite offenbar v.a. als gesetzgebendes und somit identitätsbestimmendes Subjekt sowie die spanische Nationalidentität angegriffen. Der autochthone Genolekt fungiert hierbei als ‚exklusives Symbol‘, das diesen Anspruch emblematisch verbürgen soll, und kommt auch nur in diesem Sinne kommunikativ zum Einsatz. Die linken Oppositionsparteien sehen auf der anderen Seite in diesem Verhalten einen Angriff auf alle grammolektalen Funktionen des [VALENCIANISCHEN] als ‚Varietät der katalanischen Standardsprache‘, die sie auf allen Kommunikationsebenen sprachpolitisch anerkannt, verbreitet und gepflegt sehen wollen. Da der Angriff jeweils als gezielt gegen die Essenz gerichtet wahrgenommen wird, welche die politischen Akteure der „eigenen Sprache“ zuschreiben und die sie als für ihre Praxis entscheidend behaupten, wird er durch eine brutale Kriegsmetaphorik im sprachlichen Diskurs konzeptualisiert.

### 5.2.3. Der relationale Prädikationsrahmen

#### 5.2.3.1. *Die konservative Volkspartei und ihre linke Opposition*

##### *a) Charakterisierung des Sprachkontakts und der Kontaktsprachen*

Der relationale Prädikationsrahmen beleuchtet im Frame [VALENCIANISCH] das Verhältnis der Regionalsprache zu anderen Sprachen sowie die Beurteilung dieses Verhältnisses durch die verschiedenen Parteien. Die Analyse des diskursiven Kontextes der Schlüsselworte, die auf andere Sprachen und Sprache im Plural verweisen, verdeutlicht und erweitert viele Gesichtspunkte, die bereits bei der diskurssemantischen Re-

konstruktion des ontischen und possessiven Sub-Frames angesprochen wurden.

Bei der konservativen **Volkspartei** (PPCV) dominiert im Zusammenhang mit dem Schlüsselwort *Katalanisch*<sup>209</sup> weiterhin der Vorwurf an die linken Oppositionsparteien, dass sie die valencianische Sprache und Volksidentität der fremden katalanischen unterwerfen wollten. Dass es sich hierbei jedoch nicht nur um einen Dissens in Bezug auf die valencianische Sprachidentität, sondern darüber hinaus v.a. um einen Konflikt über die politische Verfasstheit der Autonomen Region Valencia handelt, verdeutlicht die direkte Zurückweisung des links-nationalen Konzepts des *País Valencià*. Das als feindlich bestimmte politische Projekt nationaler Souveränität im Rahmen der *Països Catalans*, das die Volkspartei schon seit langer Zeit von Seiten der *out-group* verfolgt sieht, versteht sie als ‚falsche Loyalität‘ gegenüber den Katalanen und als ‚Verrat‘ an der valencianischen Volksidentität:

Són vostés els que insistixen en la unitat de la llengua, són vostés els que públicament no es priven de dir que defensen el **atalà**, són vostés els que constantment utilitzen la denominació **País Valencià**, i saben per què ho fan. (Giner, PPCV, Corts II, Hervorhebung H.B.)

Però en el que vostés realment creuen no és en la unitat de la llengua exclusivament. Vostés creuen en la unitat de la llengua, en la unitat cultural, en la unitat política i en la unitat territorial. Vostés en el que creuen és en els **països catalans**. No creuen en el seu poble. (Bellver, PPCV, Corts VII, Hervorhebung H.B.)

Die **Sozialdemokraten** (PSPV) verallgemeinern demgegenüber ihr bisher betont emotional-identitäres Verhältnis zum [VALENCIANISCHEN] und die Liebe, die sie für die „eigene Sprache“ empfinden, dehnen sie auf alle Sprachen aus, denen sie anerkennende Wertschätzung entgegenbringen – „No se puede querer otras lenguas si no quieres tu

<sup>209</sup>Dieses gebraucht die Volkspartei als einzige der sechs Parteien, die am parlamentarischen Diskurs über das valencianische Symbolgesetz beteiligt waren. Cf. 5.1.3.

lengua“– und kennzeichnen sich damit als ‚progressiv, demokratisch, weltoffen und pluralistisch‘ (Puig, PSPV, Corts V). Der konservative Gegner wird demgegenüber als ‚Nationalist‘ angegriffen, der sich mit seiner Sprache und seinem Territorium negativ von der restlichen Welt abgrenze und deshalb ‚politisch rückständig, fremdenfeindlich und zentralistisch‘ sei. In diesem Sinne fordert der sozialdemokratische Präsident Puig Respekt im Umgang mit den kooffiziellen Sprachen Valencias und wendet sich gegen eine politisch-instrumentelle Konfrontation von Sprachen:

La lengua no puede ser objeto de confrontación. No lo debe ser. Pero efectivamente tiene que basarse en el respeto. Y el respeto es que en esta comunidad tenemos dos lenguas oficiales, que es el castellano y el valenciano. (Puig, PSPV, Corts V)

Das Kastilische und das *Valencianische* werden somit als gleichberechtigte Bestandteile der valencianischen Kultur wahrgenommen, die Puig der Selbstwahrnehmung seiner Partei entsprechend als ‚divers, mehrsprachig und plural‘ charakterisiert. Anders als die Volkspartei sehen die Sozialdemokraten in der Mehrsprachigkeit Valencias großen Nutzen und Reichtum, die zu einem besseren wechselseitigen Verständnis, internationaler Aufgeschlossenheit und Verständigungsmöglichkeiten beitragen:

La cultura és l'instrument de continuïtat entre el passat i el futur d'una societat. És un món on es combinen vivències, experiències, expectatives, el caràcter i la raó de ser d'un país. La cultura i les llengües en què s'expressen les manifestacions culturals són la millor carta de presentació d'una societat al món. I la cultura valenciana, amb tota la seua diversitat, amb totes les seues llengües, amb tota la seua pluralitat va ser la nostra via per a comprendre'ns millor, perquè ens coneguem millor i perquè ens valoren com cal. (Puig, PSPV, Corts V)

Die **Volkspartei** erklärt sich ebenfalls zum Vertreter der beiden kooffiziellen Sprachen. Eine doppelte grammolektale Sprachkompetenz be-

stimmt sie aber weniger als ergänzende Bereicherung der valenciatischen Gemeinschaft. Viel stärker steht bei ihr eine differenzierte Koexistenz des Kastilischen und *Valencianischen* im Vordergrund, so dass die Valencianer aus ihrer Sicht nicht notwendig mehrsprachig sein müssen, womit v.a. eine Verteidigung des spanischen Politolekts als Nationalsprache gegenüber der valenciatischen Regionalsprache gemeint ist.

*b) Sprachpolitisches Desiderat für die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit*

Neben der Förderung und Sicherung des [VALENCIANISCHEN] als vom katalanischen Diasystem unterschiedener autochthoner Genolekt verspricht die **Volkspartei** den Eltern und Schülern die Möglichkeit, die Unterrichtssprache, die sie bevorzugen (Kastilisch oder Valencianisch), frei wählen zu können. Darüber hinaus soll es einen ausgeglichenen Unterricht in den kooffiziellen Sprachen der Autonomen Region geben, der um das Englische ergänzt wird. Gegenüber dem politischen Gegner, der nach Auffassung der Volkspartei für die katalanische Einmischung und Dominanz der fremden, katalanischen Standardsprache auch im Bildungssystem steht, wird die Wahlfreiheit zwischen den beiden kooffiziellen Sprachen entschieden verteidigt.

Por eso, señor Puig, le digo que tendrá en contra al Grupo Parlamentario Popular si restringen la libertad de los valencianos para elegir el colegio o la lengua en que estudien sus hijos (Fabra, PPCV, Corts V).

Hierbei ist ins Auge zu fassen, dass es neben der Normative der Valencianischen Sprachakademie (AVL), die das [VALENCIANISCHE] als Bestandteil des katalanischen Diasystems anerkennt, auch mit den sezesionistischen *Normes del Puig* der *Real Acadèmia de Cultura Valenciana* (RACV) keine ernst gemeinte Alternative in einem grammolektalen Sinne gibt. Es existiert also gar keine nicht-katalanische Standardsprache des *Valencianischen*, die mit dem Anspruch vertreten und verbreitet

wird, eine wirkliche Alternative zum Kastilischen als allumfassendem Kommunikationsmedium der autonomen Region darzustellen.<sup>210</sup> Die sprachliche Wahlfreiheit, welche die konservative Volkspartei fordert, ist somit v.a. gegen die Wahlmöglichkeit einer Regionalsprache als politisch ambitionierter und überregional wirksamer Standardsprache gerichtet. Die valencianische Regionalsprache soll insofern neben der spanischen Allgemeinsprache (*lengua común*) funktional als regionales Identitätssymbol eingeeht werden, sodass sie als emblematisch-autochthoner Grammoлект auch in der Schule gelernt werden kann, ohne zum spanischen Sprachstandard in Konkurrenz zu treten.

Im praktischen Umgang mit der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit betonen die **Sozialdemokraten** ebenso wie die Volkspartei die notwendige Verankerung mehrerer Sprachen im Bildungssystem. Anders als es jedoch die Volkspartei unterstellt, will die linke Regierungskoalition der valencianischen Gesellschaft keinen Monolinguisimus aufzwingen. Vielmehr vertritt auch sie die Prämisse, dass alle Kinder neben den beiden offiziellen Sprachen der Region noch ein bis zwei weitere Fremdsprachen in der Schule lernen sollen. Das Interesse an einer multilingualen Gesellschaft begründen die Sozialdemokraten mit zwei Argumenten: Zum einen ermögliche Mehrsprachigkeit den Sprechern die Freiheit, die Sprache zu wählen, die ihnen opportun erscheint und in der sie sich besser ausdrücken können. Damit wird indirekt der Vorteil der Muttersprache angesprochen, die einem häufig geläufiger und im Sprachgebrauch präziser ist (Rubio, PSPV, Corts III). Zum anderen berufen sich die Sozialdemokraten auf den pädagogisch bestätigten Nutzen von Zweisprachigkeit, da er das Erlernen weiterer Sprachen erleichtere (Puig, PSPV, Corts V). Gerade in dieser Hinsicht habe das ausschließlich kastilischsprachige Spanien – im Unterschied zu den

<sup>210</sup>Cf. hierzu Kapitel 3.4.b. und v.a. 3.4.c. der vorliegenden Arbeit.

bilingualen Regionen – ein großes Bildungsproblem, da es die bildungspraktischen Vorteile der Mehrsprachigkeit weder beim Erlernen von Fremdsprachen ausschöpfe, noch das Prinzip der Mehrsprachigkeit auf die rein spanischsprachigen Regionen übertrage.

Pero le digo una cosa: el problema del aprendizaje de las lenguas en España no es un problema de las comunidades bilingües. Es un problema de lo que ha pasado en los métodos de enseñanza en toda España, porque es que realmente hay un problema de aprendizaje de las lenguas en este país. Y es así. Incluso, es más, según dicen los pedagogos, la gente que sabe, es que incluso el bilingüismo ayuda a aprender más lenguas. Esto está fuera de discusión. (Puig, PSPV, Corts V)

Die valencianische Volkspartei wird deshalb auch in dem Sinne kritisiert, dass sie durch die Nichtwertschätzung des [VALENCIANISCHEN] dem Bildungspotential der Autonomen Region schade, indem sie deren natürliche Mehrsprachigkeit in keinem sprachpraktischen Sinn fördere und sogar Klassen, die für einen primär valencianischen Unterricht optiert haben, schließe. *Compromís* teilt diese Kritik und stellt deshalb – wie auch in den anderen Prädikationsrahmen deutlich wurde – die grundlegende Gefährdung des [VALENCIANISCHEN] in den Vordergrund ihres Diskurses. Diese soll durch sprachpolitische Aufwertungs- und Gleichstellungsmaßnahmen abgewendet werden. Die Zielsetzung der sprachlichen Normalisierung formuliert das regionalistische Parteienbündnis noch eindrücklicher und umfassender als die Sozialdemokraten oder *Podem*. Das [VALENCIANISCHE] soll offenbar nicht nur aufgewertet und als Regionalsprache dem Kastilischen gleichgestellt werden. Wenn es als durch potente Staatssprachen zunehmend überlagert und verdrängt wahrgenommen wird, legt das den Schluss nahe, dass neben dem grammolektalen auch ein politolektaler Anspruch vertreten wird, der auf einen mit dem Kastilischen vergleichbaren globalen Status zielt. Dieser schließt den kommunikativen Nutzen des [VALENCIANISCHEN] auf allen gesellschaftlichen Ebenen und in allen Medien ein

und soll somit seine sprachpraktische Relevanz und sein Prestige nach innen und außen garantieren:

En el món que ens ha tocat viure, el mon de la globalització, dels mitjans de comunicació i de l'escolarització generalitzada, una llengua de baix abast demogràfic, envoltada de llengües potents, com és la nostra, corre el gran perill de desaparèixer en poc temps si afegim la dificultat gratuïta d'un conflicte greument pertorbador que es prolonga en el temps, sense perspectives de solució, sobretot quan veiem actuacions com les que estan fent-se avui a partir del Partit Popular. (Peñalla, Compromís, Corts II)

Auch *Podem* greift den Identitätskonflikt an, den die Volkspartei schüre, und spricht von einer interessierten Spaltung (*división interesada*) zwischen den Sprechern des [VALENCIANISCHEN] und des Kastilischen (Estebañ, Podem, Corts VII). Mit einer ambivalenten Sprach- und Identitätspolitik würden beide Sprechergruppen diskriminiert – je nachdem, ob die Vertreter der Volkspartei in ihren Diskursen gerade den Maßstab der kastilisch dominierten Mehrsprachigkeit oder den der valencianischen Identität betonten. Neben dieser linkspolitischen Sichtweise des Sprachkonflikts positioniert sich die Protestpartei *Podem* auch in diesem Zusammenhang wieder deutlich egalitärer wenn sie allgemein fordert, dass keinem Sprecher eine fremde Sprache aufgezwungen oder er wegen des Akzents seiner Muttersprache diskriminiert werden dürfe.

Die **Linkspartei** widmet sich dem Thema der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit demgegenüber weniger problemorientiert. Sie konstatiert eher nebenbei die ihr selbstverständliche politisch-programmatische Zielsetzung: „Nosaltres, per si no ho sabia, volem una tercera república, federal, plurinacional, plurilingüe i solidària, basada en la lliure adhesió“ (Blanco, EUPV, Corts I). Ohne direkt auf das Verhältnis zum Kastilischen und eine konkrete sprachpolitische Organisationsform einzugehen, bringt diese Partei so unmissverständlich zum Ausdruck, dass für sie zur Frage der valencianischen Sprachidentität

verschiedene Sprachen und Nationalitäten gehören, deren Nutzen im freien und solidarischen Zusammenwirken aller besteht, auf dem er gleichzeitig beruht.

*c) Historische Erfahrungen mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und Sprachkonflikten*

Dass es der Volkspartei in ihrem Mehrsprachigkeitsdiskurs weder um eine vergleichende Bewertung der beiden kooffiziellen Sprachen noch um deren sprachpraktische Gleichstellung gehen kann, zeigt sich an der Polemik, mit der sie auf dem Recht besteht, dass man die eine Sprache sprechen dürfe, die man gewählt hat: „ací cada un parla com creu“ (Giner, PPCV, Corts II). Die Möglichkeit, zwei verschiedene Sprachen zu beherrschen und sie flexibel auf allen Kommunikationsebenen einsetzen zu können, wird von der Volkspartei vielmehr als Konkurrenz und als Angriff wahrgenommen, gegen die sie sich behaupten muss. Zugleich wird gegen die linke Opposition auf den historischen Kampf verwiesen, mit dem man genau dieses Recht auf sprachliche Selbstbehauptung gewonnen habe:

Por favor, que estamos ya en el siglo XXI y que no solo ustedes ni sus padres lucharon por ciertas libertades, que también los míos y mis abuelos lucharon por ellas y por eso tengo el derecho a poderme expresar libremente, porque así me lo reconoce la Constitución y el Estatuto de autonomía, en cualquiera de las dos lenguas; entre ellas, el valenciano, por supuesto. (Santamaría, PPCV, Corts VI)

Interessant ist an diesem Geschichtsexkurs, dass die Erinnerung an den Kampf, in dem es v.a. um die gesellschaftliche Aufwertung, Anerkennung und Gleichstellung der Regionalsprachen neben der spanischen Staats- und Standardsprache ging, von der Volkspartei ausschließlich als der um die Gleichstellung zweier Sprachen wahrgenommen wird, die sie nun gleichermaßen zu den Sprachen Valencias erklärt. Der historische Gehalt und Verlauf des Sprachkonflikts ebenso wie das dadurch

begründete soziolinguistische Missverhältnis zwischen dem spanischen Politolekt und der schein-dialektalisierten Regionalsprache *Valencianisch* ist für die konservative Volkspartei gar kein erwähnens-, geschweige denn bedenkenswerter Gesichtspunkt. Entscheidend ist für sie die unermessliche Bedrohung – nicht nur der Freiheit des regionalen Genolekts, sondern auch der des überlegenen spanischen Politolekts –, der von der katalanischen Einmischung ausgehe. So wird die spanisch-valencianische Identität immer wieder bekräftigt und komplementär dazu der gemeinsame Ursprung des valencianisch-katalanischen Diasystems und seiner Sprachgeschichte als Identitätsfälschung negiert. Eine tatsächliche Aufwertung der Regionalsprache als Kommunikationsmedium, das der spanischen Staatssprache in allen Bereichen gleichgestellt wäre, ist insofern mit der anerkennenden Wahlfreiheit zwischen den „eigenen Sprachen“ Valencias nicht gemeint. Vielmehr wird auf diese Weise die diglossische Arbeitsteilung zwischen Hochsprache und schein-dialektalisierter Abstandsprache reproduziert.

Demgegenüber sind es genau solche impliziten Zurückweisungen von Status und Prestige der Regionalsprache, die bei der **linken Regierungskoalition** Erinnerungen an die Erfahrungen der regionalsprachlichen Unterdrückung im Franquismus wecken. Der Vorwurf der Volkspartei, es gehe den valencianischen ‚Sozialisten‘ ebenso wie den Katalanen nur darum, den ‚überwundenen‘ Sprachkonflikt umzukehren und zugunsten der Regionalsprache gegen das Kastilische zu wenden, wird aber entschieden zurückgewiesen. Neben der Forderung nach Respekt und Frieden zwischen den Sprachen und ihren Sprechern spricht sich der sozialdemokratische Präsident Puig zwar direkt für eine gezielte Stärkung des [VALENCIANISCHEN] aus. Hierin sieht er aber keine neue Asymmetrie begründet, sondern einen notwendigen Ausgleich im immer noch bestehenden Missverhältnis zwischen der Regionalsprache und der Staatssprache:

[Y]o soy de una generación en la que siempre, cuando alguien te saluda en castellano, le saludas en castellano. Soy de esa generación, porque al final estábamos en una situación de inferioridad. Pero es que no pasa nada, porque hables en castellano, hables en valenciano, que haya respeto. [...] Pero, desde luego, en esta comunidad, sinceramente, si hay una lengua que **aún debe ser potenciada**, es el valenciano. Aún hay, en estos momentos, muchos niños y niñas que no pueden estudiar en educación pública en valenciano, y eso es así. Pero yo lo que le garantizo es que aquí nunca se va a perseguir a nadie por hablar en castellano, nunca. Lo que se ha perseguido aquí es a mucha gente por hablar en valenciano, eso es lo que ha pasado. (Puig, PSPV, Corts V, Hervorhebung H.B.)

### 5.2.3.2. Die Partei der Bürger (*Ciutadans*)

Die in Spanien noch junge rechts-liberale Partei der Bürger (*Ciutadans*) ist erst seit 2015 im valencianischen Parlament vertreten, in das sie nach den Wahlen im Mai 2015 mit gleich 13 Abgeordneten einziehen konnte. Die Beiträge dieser Partei unterscheiden sich deutlich von den bisher behandelten Diskursen der konservativen Volkspartei und ihrer linken Oppositionsparteien. Sie werden an dieser Stelle deshalb gesondert behandelt, da sie eine deutlich andere Perspektive auf den Frame [VALENCIANISCH] offenbaren. Hierbei grenzt sich die Partei zum einen von der symbolischen Überhöhung der Regionalsprache durch die Volkspartei ab: „no es mereixien perquè en els vint anys que han tingut l’oportunitat de demostrar-nos la seua predisposició a salvaguardar la nostra llengua i la nostra cultura, vostés no han fet res quan tocava fer-ho“ (Marí Malonda, *Ciutadans*, Corts VII). Sie greift zugleich aber v.a. das emotionale Verhältnis der links-regionalistischen Parteien zum [VALENCIANISCHEN] an und die von ihnen vertretene Immersionspolitik. Die ontischen und possessiven Bestimmungen des [VALENCIANISCHEN] durch *Ciutadans* fallen insgesamt relativ schwach aus und relativieren sich von Anfang an an anderen Sprachen: In ontischer Hinsicht wird die Regionalsprache als ‚kulturelles Gut‘ charakterisiert, das in der Schule „angemessen“ zu vermitteln sei, in possessiver Hinsicht also ‚auch ge-

liebt' werden könne, wohingegen der neuen linken Regierung vorgeworfen wird, dass sie nur ihre eine ‚Minderheitensprache‘ liebe:

Nadie niega que el valenciano es un **bien cultural**, y que debe protegerse y que debe aprenderse de forma proporcionada en la escuela. (Punset, Ciutadans, Corts V, Hervorhebung H.B.)

El modelo de inmersión lingüística es un modelo con una sola lengua, no con tres, **una lengua muy querida**, [...] **pero no tres**. (Punset, Ciutadans, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Abandonar lenguas universales para únicamente recuperar **una minoritaria** puede ser muy emotivo, no lo dudo, pero ¿qué quiere que le diga? Es poco útil para encontrar empleo. (Punset, Ciutadans, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Das [VALENCIANISCHE] ist als kooffizielle Regionalsprache für die Partei der Bürger somit nur relational, d.h. im Verhältnis zu anderen Sprachen von Interesse, die ihr eindeutig wichtiger und funktionaler erscheinen. In Abgrenzung zu allen anderen Parteien betont *Ciutadans* immer wieder die eigene Fortschrittlichkeit, Weltoffenheit und wirtschaftliche Rationalität und stellt klar, dass die sprachpraktische Verteidigung und Erhaltung des [VALENCIANISCHEN] im 21. Jahrhundert nicht mehr angemessen sei: „Allá donde triunfa la política de inmersión lingüística estamos, señorías, volviendo a la aldea. Ahora, en pleno siglo XXI, hay que ser más universales“ (Punset, Ciutadans, Corts V). Bei der Bestimmung des eigenen Verhältnisses zur gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit erklärt die Bürgerpartei, dass sie drei Sprachen liebe, nämlich neben dem regionalen Genolekt auch das Spanische und das Englische. Im Spanischen sieht sie eine ‚sichere Wette auf die Zukunft‘ (*apuesta de futuro*) und im Englischen das ‚Esperanto unserer Zeit‘ (*esperanto de nuestro tiempo*) (Punset, Ciutadans, Corts V). Der globale und wirtschaftliche Nutzen dieser beiden Politolekte wird unmissverständlich betont, wohingegen man den sprachpraktischen Nutzen der Regionalsprache zurückweist. Das [VALENCIANISCHE] versteht *Ciutadans* als ‚Bremse‘, da es die persönliche und kollektive Entwicklung der *Comunitat Valenciana*

hemme, wenn man nur es als einzige Sprache gelten lasse: „Pero si lo convertimos en idioma único estamos frenando el desarrollo personal, profesional y colectivo de la Comunidad Valenciana“ (Punset, Ciutadans, Corts V). Der kulturelle Wert, den die Bürgerpartei in der Regionalsprache sieht, ist somit v.a. negativ bestimmt und wird als Gegensatz zum ökonomischen Wert und Nutzen aufgefasst, den die Partei universellen Weltsprachen wie Spanisch und Englisch zuspricht.

Die sprachpolitische Sorge um das angemessene Verhältnis zwischen den kooffiziellen Sprachen Valencias begründet die Bürgerpartei mit dem übertrieben emotionalen Verhältnis, das die linke Regierungskoalition zur Regionalsprache einnehme. Diese *out-group* wird diskursiv ähnlich wie von der Volkspartei als ‚sozialistisch-fanatische Minderheit‘ etikettiert, die für ihre autochthone Minderheitensprache die Weltsprachen gezielt vernachlässige und aufgebe. Solch ‚rückschrittliche Unvernunft‘ erkennt *Ciutadans* auch an der sturen Bezeichnung der spanischen Nationalsprache als *castellano*: „El español, porque así es como se conoce fuera de España a los que se empeñan en llamarlo en nuestro país ‚castellano‘ [...].“ (Punset, Ciutadans, Corts V). Dieser Name bringe zum Ausdruck, dass die linke Regierungskoalition an der nationalstaatlichen Einheit Spaniens und ihrer sprachlichen, politischen und ökonomischen Potenz kein Interesse habe und so wie die katalanischen „Separatisten“ erfolgreich an deren Zerstörung mitwirke. Der Verweis auf den Erfolg der katalanischen Linken (ERC) bei der Tilgung des Spanischen aus dem katalanischen Bildungssystem (*hizo desaparecer*) soll die Gefahr verdeutlichen, die nun auch von der links-valencianistischen Regierungskoalition ausgehe. Nach Auffassung der Bürgerpartei dürften die valencianischen Kinder in den öffentlichen Schulen Valencias inzwischen weder Englisch noch Spanisch lernen. Stattdessen werde ihnen in diesen Einrichtungen per Immersion ausschließlich das [VALENCIANI-

SCHE] aufgezwungen (*imponer*), so dass sie in ihrem späteren Leben keine Chancen hätten, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten:

Y una de esas condiciones, hoy en día, ¿sabe cuál es, señor Puig? Pues hablar algo más que valenciano. Concretamente hablar inglés. Pero es que hay que hablarlo bien, porque se calcula que siete de cada diez ofertas de empleo lo requieren. Y es una vergüenza que pudiendo convertir nuestro sistema educativo al plurilingüismo lo estemos **condenando al monolingüismo por puro sectarismo, por puro adoctrinamiento**. (Punset, Ciutadans, Corts V, Hervorhebung H.B.)

Die Gefährdung der kastilisch-dominierten Mehrsprachigkeit der *Comunidad Valenciana* wird von *Ciutadans* somit noch viel deutlicher als von der valencianischen Volkspartei thematisiert. Dabei konzentriert sich die oppositionelle Bürgerpartei jedoch nicht so einseitig wie die Volkspartei auf das gegen Katalonien gerichtete Feindbild. Sie überträgt vielmehr Konzepte der Manipulation (Sektierertum, Indoktrination), wie sie im antikatalanischen und antisozialistischen Diskurs geprägt wurden, auf die links-valencianistische Regierungskoalition. Valencia werde nun beherrscht von ‚fanatischen sozialistischen Regionalisten‘, die besonders den Armen und Schwachen dieser Gesellschaft in den öffentlichen Schulen ausschließlich ihre Minderheitensprache aufzwingen. Der soziokulturelle und soziale Anspruch der Linkdemokraten wird auf diese Weise als unzeitgemäße Gängelei der valencianischen Bevölkerung dargestellt und polemisch mit historischen Folter- und Vernichtungsmethoden wie Inquisition oder Hexenverbrennung (*quemar*) verglichen.

Y ustedes, señorías, que se dicen socialistas, ¿excluyen del plurilingüismo en un mundo global, en pleno siglo XXI, a los que no se lo pueden pagar? Ustedes, a los que luego se les llena la boca hablando de igualdad. (Punset, Ciutadans, Corts V)

Y el resultado, señorías, es el de siempre: que las clases menos pudientes, los más desfavorecidos, están **condenados a pasar por el aro de la imposición** de la inmersión lingüística en valenciano en las escuelas públicas. Y

los que tienen dinero **se salvan de la quema** y envían a sus hijos a escuelas privadas o concertadas, plurilingües. (Punset, Ciutadans, Corts V, Hervorhebung H.B.)

### 5.2.3.3. Zusammenfassung des relationalen Sub-Frames

Die Partei der Bürger konstruiert mit ihren Diskursen gegen die ehemalige konservative sowie die gegenwärtige linksdemokratische Regierung eine politische Mitte, die sie im gleichen Moment für sich beansprucht. Nicht vergleichbar ist dabei die Art und Weise, wie diese Mitte gegen die beiden Fronten, gegen welche sie sich richtet, polemisiert. Vielmehr finden sich gerade in Bezug auf das hierarchische Verständnis gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit weitreichende Überschneidungen mit der Volkspartei. Daneben gibt es konzeptuelle Weiterentwicklungen, welche der konservativen Logik des Eigentums in moderner Form entsprechen. So expliziert die Bürgerpartei erstens die einseitige Deutung von und Forderung nach sprachlicher Wahlfreiheit in einer deutlich radikaleren Weise, indem sie direkt sowohl die übertriebene symbolische als auch die sprachpraktische Anerkennung von ‚Minderheitensprachen‘ als unzeitgemäß und unpraktisch zurückweist. Zweitens liberalisiert sie auf diese Weise das exklusive Eigentumsverständnis der Volkspartei in Bezug auf das [valencianische] in einem postmodern-marktwirtschaftlichen Sinne: Der symbolische Wert, der Sprache im Allgemeinen zugemessen wird, hat sich dieser Sichtweise zufolge als ‚ökonomischer Mehrwert‘ niederzuschlagen, oder die entsprechende Sprache disqualifiziert sich wie das [valencianische] als nicht konkurrenzfähig. Mit diesem liberalen Sprachdarwinismus greift die Partei der Bürger v.a. das romantisch-anthropomorphe Sprachverständnis der linken valencianischen Parteien an und bestimmt Sprache rein instrumentell: Die Weltsprachen begreift Ciutadans als ‚notwendige und hinreichende Waffe‘ (arma) in der Konkurrenz zwischen den Schwachen und den herrschenden Klassen sowie zwischen den eigenen Kindern und denen fremder Länder, in denen

keine Minderheitensprachen durch Immersion aufgezwungen werden: „¡Oiga!, pues denles las armas suficientes a los más vulnerables. Ponganles en condiciones de competir con las clases dirigentes“ (Punset, Ciutadans, Corts V). Die Verteidigung des [VALENCIANISCHEN] als ‚Kommunikationsmittel‘ erscheint der rechts-liberalen Partei deshalb als absolut unökonomisch, quasi wie ‚verschenkte Liebesmühe‘, von der keiner was hat, und grenzt für sie deshalb an Fanatismus. Folgerichtig postuliert diese Partei selbstbewusst ihr Bekenntnis zum spanischen Staat und zur spanischen Staatssprache, die den spanischen Bürgern des 21. Jahrhunderts eine Heimat böten, die ihren ökonomischen Nutzen garantiere.

Hierbei werden die drei zentralen Konzepte – Identität, Eigentum, kultureller Wert/Reichtum –, welche die politischen Akteure dem Schlüsselkonzept in ihren Diskursen immer wieder als zentrale Merkmale zuschreiben, als abstrakte Schnittmenge zwischen den konkurrierenden Deutungsmodellen dargestellt und durch die jeweils spezifische Lesart der drei Gruppen (Linke Regierungskoalition, Volkspartei, *Ciutadans*) konkretisiert. Auch deren Verhältnis zur *out-group* wird stark vereinfacht zusammengefasst und ihrem jeweils eigenen Deutungsrahmen gegenübergestellt, wobei v.a. die konzeptuelle Ähnlichkeit des Feindbilds deutlich wird, das die konservative Volkspartei und die rechts-liberale Partei *Ciutadans* teilen.

Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Umgang und die Erfahrung mit der gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit Valencias sowie deren Wahrnehmung fasst das folgende Radiusmodell (Abb. 5.7.) zusammen.



der valencianischen Gesellschaft. Dabei erscheint die folgende Gegenüberstellung sinnvoll: auf der einen Seite die Volkspartei (PPCV) und *Ciutadans* mit ihrem politisch rechts orientierten, konservativen und teilweise auch wirtschaftsliberalen Profil, auf der anderen Seite *Podem*, Sozialdemokraten (PSPV), *Compromís*, Linkspartei (EUPV), die sich als politisch links, von sozialdemokratisch bis sozialistisch, kennzeichnen lassen. Das politische Motiv der *out-group* (OG) wird hierbei durch die jeweilige *in-group* (IG) als gezielter Angriff auf die eigenen, symbolischen, innersten Werte konzeptualisiert und erfährt dementsprechend die emotional stärksten Konnotationen.

Sprachlich wird diese Konfrontation als Krieg zwischen Zentrum und Peripherie konstruiert, wobei die konservativen und rechts-liberalen Akteure die linke OG als ‚katalanische Imperialisten‘ konzeptualisieren, welche auf die Zerstörung sowohl des „großen“ als auch des „kleinen Vaterlands“ zielen, wohingegen die linken und links-alternativen Akteure die konservative OG mit einem ‚nationalistisch unterdrückenden spanischen Zentrum‘ identifizieren, das sich politisch rücksichtslos und repressiv in Bezug auf die Identität der Völker verhält, die es sich unterworfen hat. Der Standpunkt des Gegners entbehrt aus der jeweils eigenen Sicht deshalb jeder politisch rationalen Kalkulation und wird schlechthin als Ausdruck eines moralisch bösen Willens mit irrationalen, schlechten bzw. nur pathologisch zu fassenden Motiven wahrgenommen. Der sprachliche Diskurs offenbart diese Unversöhnbarkeit der vorgetragenen Standpunkte mit seiner eindeutigen Kriegsmetaphorik, welche auf die konzeptuelle Metapher VALENCIANISCH IST KRIEG verweist.<sup>211</sup> Durch diese wird die jeweilige OG als ‚Täter‘, die Regionalsprache einerseits als ‚Waffe‘, andererseits als ‚Opfer‘ und die eigene Sprechergemeinschaft in jedem Fall als ‚Opfer‘ konzeptualisiert.

<sup>211</sup>Konzeptuelle Metaphern im Sinne von Lakoff und Johnson (1980) werden im Folgenden mit kleingeschriebenen Kapitälchen gekennzeichnet (cf. Ungerer/Schmidt 2006).

### 5.3.2. Neue Diskursmodelle der Selbstwahrnehmung: Zwischen Egalität, Liberalisierung und Distanz

Jenseits dieser eindeutigen und unvereinbaren Dichotomie, die auch die Feindbilder des *Fusterianismus* und *Blaverismus* widerspiegelt,<sup>212</sup> hat die diskurssemantische Analyse jedoch ein weitaus differenzierteres Bild in Bezug auf die positive Selbstwahrnehmung und Deutung des [VALENCIANISCHEN] durch die unterschiedlichen Parteien ergeben. Auffällig sind hierbei zuallererst die Diskurse der neuen Protest- und Oppositionsparteien *Podem* und *Ciutadans*. Mit ihren Beiträgen demonstrieren sie gezielt neue und distanzierte Haltungen zum verhandelten valencianischen Gegensatz. Zum einen verstehen sich diese Parteien selbst als Antwort auf die ökonomische und politische Krise des letzten Jahrzehnts. Sie stehen insofern in einem bewussten Verhältnis zu den sozialpolitischen, ökonomischen und kulturellen Ereignissen, die Spanien, Katalonien und Valencia im vergangenen Jahrzehnt charakterisiert und verändert haben. Zum anderen bringen sie auf dieser Grundlage aber auch neue Sichtweisen auf das umstrittene Schlüsselkonzept [VALENCIANISCH] in die politische Auseinandersetzung mit ein. Gegenüber dem Establishment begreifen sich die rechts-liberale bzw. links-alternative Partei selbst als Alternative und bestimmen sich als „fortschrittlich“, „weltoffen“, „wirtschaftlich“ und „rational“ (*Ciutadans*) bzw. als „basisdemokratisch“, „zupackend“ und „verändernd“ (*Podem*). Die Art, wie sie sich auf die zunehmende Polarisierung zwischen dem spanischen Zentrum und der katalanischen Peripherie beziehen, kann bei beiden Parteien zunächst als demonstrative emotionale Distanzierung von den kulturellen Symbolen und identitären Fronten charakterisiert werden, die in den valencianischen Konfliktdiskurs verwickelt sind:

<sup>212</sup>Cf. Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit.

*Podem* drückt diese Distanz durch einen absolut ausgeglichenen Gebrauch der beiden offiziellen Sprachen Valencias aus. Außerdem wird das VALENCIANISCHE nicht identitär, sondern wie jede Sprache v.a. funktional als EIN DISKURSMEDIUM UNTER ANDEREN aufgefasst. Mit dem wiederholten Verweis dieser Partei darauf, dass sie in den vergangenen Jahren einen Teil der politischen Sprache „gewonnen“ und „verändert“ habe, stellt sie ihre aktivistische Haltung in den Vordergrund und unterlässt die emotionalen Bezugnahmen auf die Regionalsprache, die in der politischen Linken verbreitet sind.

*Ciutadans* demonstriert ein unemotionales Verhältnis gegenüber dem [VALENCIANISCHEN] durch den entschiedenen Gebrauch der spanischen Nationalsprache (*español*). Hiermit wird jedoch nicht einfach eine klassische konservative, national-zentralistische Position kopiert. Vielmehr begründet *Ciutadans* die sprachliche Hierarchisierung mit einer wirtschaftlichen Vernunft, die in der Unterwerfung unter die Gesetze des Marktes und im Gebrauch „universeller Sprachen“ wie Spanisch und Englisch den größtmöglichen Konkurrenzserfolg für die Bürger sieht. Die konzeptuelle Metapher, die dem Diskurs der Bürgerpartei zugrunde liegt, negiert somit eindeutig das Schlüsselkonzept und kann in der Formel VALENCIANISCH BRINGT KEINEN MEHRWERT zusammengefasst werden.

Trotz solcher Distanzierungen von der Regionalsprache und dem politischen Konfliktdiskurs über sie wird das [VALENCIANISCHE] auch von den neuen Parteien als unverzichtbarer und integraler Bestandteil des modernen spanischen Selbstverständnisses wahrgenommen und sein symbolisch-kultureller Wert für die Autonome Region mehr oder weniger formal anerkannt. Dass auch sie – ebenso wie alle anderen Parteien – die Regionalsprache als „die eigene Sprache“ (*la nostra llengua*) bezeichnen, verdeutlicht, dass eine nicht anerkennende Wertschätzung

der regionalsprachlichen Vielfalt Spaniens außerhalb des diskursiv Sagbaren liegt.

Vor allem bei der Charakterisierung der jeweiligen *out-group* verbinden sich die alternativen Oppositionspositionen jedoch wieder eindeutig mit den klassischen konservativ-(sprach)sezessionistischen bzw. linken katalanistischen Diskursmodellen des [VALENCIANISCHEN].<sup>213</sup> Diese Modelle können jetzt in Bezug auf das konzeptuelle Verständnis des Schlüsselkonzepts, das ideelle sowie praktische Verhältnis, das die diskursiven Akteure zu ihm einnehmen, noch weiter ausdifferenziert und präzisiert werden:

### 3.3.3. Das konservativ-nationale Diskursmodell: Romantisch-regional verkappter staatssprachlicher Zentralismus

Dem konservativen Diskurs über das [VALENCIANISCHE] kann ein Verständnis von *Heimat* entnommen werden, das einer vorgefundenen natürlichen Ordnung entspricht, in die man sich einordnet, der man dient und die man deshalb, weil sie die eigene ist, wie einen Besitzstand gegen fremde und verändernde Eingriffe verteidigen muss. Das konservative und aus katalanistischer Sicht ‚sezessionistische‘ Diskursmodell des Schlüsselkonzepts kann deshalb besonders in seinem possessiven frame-semanticen Sinne mit der konzeptuellen Metapher VALENCIANISCH IST EXKLUSIVES EIGENTUM/ERBE zusammengefasst werden. Dieses Verhältnis erklärt die Valencianer – unabhängig davon, ob sie den regional-autochthonen Genolekt sprechen oder nicht – zu ‚Besitzern‘ bzw. ‚Erben‘ einer „eigenen Sprache“. Diese müssen sie aus stolzem Pflichtbewusstsein als traditionell überlieferten Wert ehren, konservieren und repräsentieren, um ihre genolektale Ursprünglichkeit zu erhalten und sie vor fremden Ein- und Übergriffen zu schützen.

<sup>213</sup>Cf. Kapitel 3.4. der vorliegenden Arbeit.

Alle sprachlichen Eigenheiten der Regionalsprache, ihr kommunikativer Nutzen und ihre sozialen Funktionen ordnen sich dem exklusiven Verfügungsrecht der natürlichen Erbgemeinschaft unter und sind ausschließlich durch ihren freien Eigentümerwillen bestimmt. Zum einen ist darin eingeschlossen, dass die berechtigten Eigentümer mit ihrer „eigenen valencianischen Sprache“ auch so umgehen können, dass sie diese nicht oder kaum benutzen. In sehr treffender Weise beschreibt Josep Marqués diese sprachpraktische Implikation des Eigentumsverhältnisses in seiner Essaysammlung über die valencianische Ideologie *País perplex* (1974) unter dem Titel: „*Un Model de Raonament explicitat*“:

No, la nostra llengua no és el català. Tenim llengua propia, nosaltres: el valencià. Sí, té elements catalans, però hi ha un component precatalà. I una elaboració postcatalana. Com que tenim llengua propia, podem fer-ne allò que vulguem. Per exemple, no utilitzar-la. Que no és nostra? (Marqués 1974:19)

Zum anderen unterstellt ein solches Verhalten, das zum kommunikativen Nutzen einer Sprache im direkten Widerspruch steht, ein anderes, umfassenderes Sprachsystem, also eine Allgemeinsprache, die in einem unhinterfragten und gefestigten soziopolitischen Gemeinwesen alle gesellschaftlichen Kommunikationsbedürfnisse abdeckt. Dieser vorgegebenen Ordnung, die als ‚natürlich‘ und als ‚Schutz vor einem als fremd konzipierten Außen‘ aufgefasst wird, korrespondiert der sprachpolitisch ‚rationale‘ Wille, die spanische Staatssprache als vorgegebenes Medium der Verständigung außerhalb von Familie und Dorf anzuerkennen, weil dies gewohnt und praktisch, also natürlich und somit der eigenen Identität entsprechend sei. Die konservative Weltsicht richtet sich insofern nach der Ordnung, die sie in ihrer Heimat vorfindet und mit der sie sich identifiziert. Gegenwärtig fasst sich diese Ordnung in der politischen, sprachlichen und identitären Hierarchie zwischen Nation und Region, National- und Regionalsprache bzw. -identität zusam-

men, welche die Verfassung von 1987 festgeschrieben hat. In diesen soziopolitischen Rahmenbedingungen, die das konservative Modell als unantastbar postuliert, symbolisiert das [VALENCIANISCHE] ideell die kleine Heimat (*patria chica*). Sie hat sich praktisch in die große Heimat (*patria gran*) einzuordnen und wird in deren Sinne als politisches Mittel zur Abgrenzung gegen den nichtspanischen Heimatwillen Kataloniens funktionalisiert. Das romantische Heimat- und Sprachidentitätsmodell<sup>214</sup> des [VALENCIANISCHEN], das die konservative Volkspartei mit ihrer Symbolgesetzgebung in sehr anschaulicher Weise expliziert, kann deshalb abschließend als ‚Diskursfälschung‘ charakterisiert werden. Hierbei ergreift die Volkspartei in sehr emotionaler Weise Partei für eine autochthone Sprachidentität, verfolgt aber gar nicht das Interesse, sie als Ausdruck soziokultureller Identität und Diversität zu verbreiten, sie gegenüber behaupteter Assimilation und Marginalisierung zu verteidigen und ihr ernsthafte Emanzipations- und Partizipationsmöglichkeiten einzuräumen.

#### 5.3.4. Das liberal-rationale Diskursmodell: Zwischen nationalem und liberalem Sprachdarwinismus

In diesem Sinne verhält sich das liberal-rationale Diskursmodell entschieden klarer. Es wurde bereits im Zusammenhang der neuen Diskursmodelle angesprochen und mit der konzeptuellen Metapher VALENCIANISCH IST KEIN MEHRWERT zusammengefasst. Dieses Modell greift im Namen von „Universalität“ und „Globalisierung“ selbst das unernst gemeinte symbolische Zugeständnis an die ‚kleine Heimat‘ und ihre ‚Minderheitensprache‘ an und radikalisiert somit den staatssprachlichen

<sup>214</sup>Der belgische Kognitionslinguist Dirk Geeraerts (2008) hat zur Beschreibung der in Europa verbreiteten Sprachideologien vier verschiedene Diskurs-Stereotypen ermittelt, auf die ich mich hiermit und im Folgenden beziehe. Cf. hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 3.2.1. der vorliegenden Arbeit.

Zentralismus, der beim konservativen Verständnis des [VALENCIANISCHEN] unterstellt ist. Die „Dialektik der Aufklärung“, die dem rationalen Modell einer national einheitlichen und integrativen Standardsprache innewohnt (cf. Geeraerts 2008), wird hierbei schnörkellos auf den Punkt gebracht: Im Zeitalter der Globalisierung, in dem sich Staaten und Staatsbürger in einer internationalen Konkurrenz mit ihrem kulturellen und ökonomischen Kapital behaupten müssen, dürfen weder emotionale noch materielle Ressourcen an wirtschaftlich überkommene Kommunikationsformen und Identitäten verschwendet werden. Sprachpolitische Initiativen für die valencianische „Minderheitensprache“ sind deshalb eine Fehlinvestition. Sie verbauen „den eigenen Kindern“ Zukunfts- und Arbeitsmarktchancen und bremsen somit den in Zukunft möglichen Erfolg des eigenen Landes.

#### 5.3.5. Das links-regional/nationale Diskursmodell:

Zwischen romantisch-nationalem Aufbruch, postmoderner Pluralität und regionalem Plurizentrismus

Gegenüber dem konservativ-nationalen und liberal-rationalen Diskursmodell nimmt das linke Modell des [VALENCIANISCHEN] eine durchaus unentschiedene Position zwischen dem spanischen Zentrum und der katalanischen Peripherie ein. Es bewegt sich zwischen romantisch-nationalen Aufbruchstendenzen, postmoderner Pluralität und regionalem Plurizentrismus. Zu der vorgefundenen soziopolitischen Ordnung nimmt es jedoch insgesamt eine kritisch-prüfende Haltung ein und fragt, inwiefern sie jedem Einzelnen in seinem gesellschaftlichen Kollektiv gerecht wird und seine natürlichen, soziokulturellen und sprachlichen Bedürfnisse bedient. Formell wird, wie im konservativen Modell, von einem potentiellen Entsprechungsverhältnis zwischen einer gesellschaftlichen Ordnung, ihren Subjekten und Sprachen ausgegangen. Dieses wird aber nicht einfach als natürlich gegeben angenommen und abstrakt überhöht, sondern als das Produkt sozialen und politischen

Handelns und Wollens gedeutet. Gegenüber dem autoritären Verständnis sozialer Ordnung und Einordnung des konservativen Modells zeichnet sich das linke Modell durch einen eher antiautoritären Umgang mit der vorgefundenen Ordnung aus, die im gesellschaftlichen Diskurs selbst zu gestalten ist und der gesellschaftlichen Pluralität gerecht werden soll. Auf der einen Seite charakterisiert sich dieses Modell über die konzeptuelle Metapher VALENCIANISCH IST ORGANISCHE IDENTITÄT. Hierbei wird das Verhältnis zwischen Sprache und Sprecher als ‚körperlich essentielle Identität‘ aufgefasst und dementsprechend über die Beschreibung anthropomorpher Gesundheitszustände (Krankheit, Leid, Vitalität) konzeptualisiert. Auf der anderen Seite tritt der kommunikative und integrative Nutzen der „eigenen Sprache“ bei der Gestaltung des eigenen Lebensraums in den Vordergrund. Die Deutung des Schlüsselkonzepts erweitert sich somit um die konzeptuelle Metapher VALENCIANISCH IST HEIMAT: Mit der „eigenen Sprache“ möchte man auf andere zugehen, die eigene Weltsicht mitteilen und sich austauschen, um den geteilten Lebensraum gemeinsam zu gestalten.

Die lebendigen Eigenschaften, die dem [VALENCIANISCHEN] im linken Modell zugeschrieben werden, verdeutlichen den eigenständigen Wert von Sprachen im Allgemeinen und leiten daraus die Notwendigkeit ab, für sie eine angemessene Existenzweise herzustellen. Die „eigene Sprache“ muss deshalb gesundgepflegt und aufgebaut werden, um sie als organischen Identitätsausdruck zu bewahren und zu verbreiten. In dieser romantischen Logik sind jedoch auch gegenläufige Tendenzen angelegt: Zum einen ist der Fassung des VALENCIANISCHEN ALS ORGANISCHE IDENTITÄT ein sehr emotionaler Bezug immanent, der für die Gesundheit der Sprache die Abwehr aller Angriffe, ihre Gleichstellung neben oder sogar bevorzugte Stellung gegenüber der dominanten Staatssprache fordert. Dieses Bild kann sich zu einem romantischen Sprachnationalismus fortentwickeln, der fordert, dass auch politisch zusammen-

wachsen muss, was organisch zusammengehört, und der sich aufmacht, einen katalanischen Separatismus vom spanischen Nationalstaat als Lebens- und Überlebensbedingung zu befördern. Zum anderen ist in der Fassung des VALENCIANISCHEN ALS HEIMAT eine Tendenz angelegt, die im gegenwärtigen Diskurs der linken valencianischen Regierungskoalition eindeutig dominiert und die im gezielten, politisch aber unvoreingenommenen Gebrauch des *Valencianischen* neue Wege des Zusammenlebens und Konsenses sucht. Diese Tendenz kann als Regionalismus innerhalb des spanischen Staats auf mehr Demokratie und Gleichstellung zwischen dem politischen und sprachlichen Zentrum und seinen Peripherien dringen oder gleichsam versuchen, die Hierarchien zu überwinden, die in diesem grundsätzlich gegensätzlichen Verhältnis angelegt sind.

## Schlussbetrachtung

Als Ergebnis dieser Arbeit kann also Folgendes festgehalten werden: Für ein distanzierendes und differenzierendes Verständnis der Positionen, die im Konfliktdiskurs über das [VALENCIANISCHE] vertreten werden, ist die grundlegende, begriffsbildende Auseinandersetzung mit den verhandelten Konzepten – Sprache, Nation, Region – zielführend. Das Gleiche gilt für die soziopolitischen Prozesse, zu denen der politische Diskurs über diese Konzepte führt.

Dabei ist deutlich geworden, dass die soziolinguistischen Instrumentarien kein Verhältnis zwischen Sprache(n) und Sprechergemeinschaft(en) beschreiben, das ausschließlich dem linguistischen Wesen entspringt. Die Sprach- und Sprecherhältnisse, die sie analysieren, sind vielmehr die Resultate diskursiver Deutungen und Aushandlung, die sich als soziokulturelle Sprachpraxis manifestieren. D.h. eine Sprache ist nicht einfach eine ‚Standardsprache‘ oder ein ‚Dialekt‘, eine ‚Staatssprache‘, ‚Nationalsprache‘ oder ‚Regionalsprache‘, vielmehr wird sie in bestimmten soziokulturellen Verhältnissen durch einen gezielten sprachpolitischen Diskurs und seine sprachpraktische Umsetzung erst dazu gemacht. Die Soziolinguistik liefert insofern brauchbare Instrumentarien zur Beschreibung der verschiedenen sprachlichen Architekturen, die im Zusammenhang mit nationalstaatlichen Territorialkonstruktionen zwischen Zentrum und Peripherie entstehen. Auf diese Weise hilft sie, sprachlich-identitäre Auseinandersetzungen begrifflich zu ordnen und zu kategorisieren. Somit trägt sie zu einem besseren Verständnis davon bei, welche verschiedenen sozialen, kulturellen oder politischen Strukturen und Konstrukte auf Sprachen und Sprechergemeinschaften wirken und was dies für deren Existenz und Subsistenz bedeutet.

Außerdem hat sich gezeigt, dass die Resultate der soziolinguistischen Analyse auf den diskursiven Prozess verweisen, in dem sie konti-

nuierlich geprägt, verhandelt und institutionalisiert werden. Der Konfliktdiskurs über das [VALENCIANISCHE] offenbart in der Vielzahl seiner divergierenden Argumente einen allgemeinen Aussagerahmen von individuellen Wahrnehmungen, Deutungen und Stellungen zur „eigenen Sprache“. Gerade in Konfliktsituationen ist deshalb die Unterscheidung zwischen einer ‚wissenschaftlichen‘ und ‚evidenten‘ Beschreibung von Sprache und ihrer diskursiv konstruierten soziolinguistischen Wirklichkeit nötig (Kap. 4). Praktisch wird eine Frage nämlich nicht einfach mit der Gewissheit ‚objektiver‘ wissenschaftlicher Erkenntnisse entschieden – und erst recht nicht die, ob die „eigene“ als *valencianisch* bezeichnete „Sprache“ eine ‚Varietät des katalanischen Diasystems‘ oder ein von ihm ‚unterschiedenes, autochthones, eigenständiges Sprachsystem‘ ist. Auch ist damit nicht geklärt, welche sprachpraktische Funktion und ideelle Bedeutung dieser „Sprache“ in beiden Fällen zukommt. Diese Erkenntnisse stehen vielmehr im sozialen Diskurs, und zwar umso mehr, als ihre Aussagen aus politischen Gründen angezweifelt werden. Mit der korpusbasierten Analyse konfliktiver Diskurssemantik (Kap. 5) wurde deshalb gezielt die sprachliche Wirklichkeitskonstruktion der politischen Akteure in den Vordergrund gestellt. Diese konkurrieren – teils unter Berufung auf wissenschaftliche Erkenntnisse, teils gegen sie – um die Deutungshoheit der „eigenen Sprache“ und weisen ihr somit gesellschaftsrelevante Ausdrucksformen und Bedeutungsaspekte zu. Hierbei konnten gegenüber der historisch und soziolinguistisch kontextualisierenden Analyse des valencianischen Sprach- und Identitätskonflikts (Kap. 1–3) empirisch bedeutsame Präzisierungen der „Deutungsmodelle valencianischer Sprache, Identität und Konfliktivität“ (Kap. 3.4.) aufgezeigt und neue Entwicklungen nachgewiesen werden.

Im Rahmen des linken Diskursmodells sticht v.a. eine allgemeine Distanzierung vom katalanistischen Verständnis der valencianischen Sprachidentität hervor. Diese wurde von Fuster (1962) als integraler

Bestandteil der „Katalanischen Länder“ bestimmt und sollte politolektal mit Hilfe einer Standardsprache im Rang einer Nationalsprache verschiedener konföderierter „Länder“ ausgebaut werden und Verbreitung finden. Eine neue plurizentrische Deutung, welche die regionale Sprachidentität des [VALENCIANISCHEN] in den Vordergrund stellt und ihr mit einem eigenen Grammoлект und Norminstitut Ausdruck verleihen will, ohne es damit in Gegensatz zum gemeinsamen katalanischen Diasystem zu stellen, gewinnt demgegenüber an Deutungskraft. Dieses Diskursmodell nimmt sowohl Elemente des (sprach-) sezessionistischen als auch des katalanistischen Modells in sich auf, welche die scharfe Auseinandersetzung der 1970er und 1980er Jahre gekennzeichnet haben. Dabei lässt es sich jedoch nicht einfach unter sie subsumieren, sondern distanziert sich von beiden. Gleichzeitig teilt es aber das romantisch-anthropomorphe Sprachverständnis, das insgesamt im links-valencianistischen und akademischen Diskurs angesiedelt ist. Sprachpolitisch positioniert sich das plurizentrische Modell in einem postmodernen Sinne zwischen dem spanischen Zentrum und der katalanischen Peripherie und zielt insgesamt auf eine Überwindung des darin angelegten Gegensatzes.

Das konservative Diskursmodell lässt sich dagegen weiterhin und zunehmend eindeutig als antikatalanische Zentripetalkraft charakterisieren, so dass sein Pathos für das [VALENCIANISCHE] als ‚erstes‘ und ‚exklusives Identitätssymbol‘ auch als ‚Diskursfälschung‘ entlarvt werden kann: Weder verfolgt es das Interesse, die Regionalsprache als Ausdruck soziokultureller Identität und Diversität zu verbreiten, noch hat es die Intention, sie gegenüber der behaupteten Assimilation und Marginalisierung zu stärken, und zielt somit auch nicht darauf, ihr ernsthafte Emanzipations- und Partizipationsmöglichkeiten in der spanischen Staatsnation einzuräumen. Mit den Regionalwahlen 2015 ist das bis dahin dominante konservative Diskursmodell jedoch in die Rolle der

politischen Opposition gedrängt worden. Hier wird es durch einen neuen rechts-liberalen Diskurs ergänzt, der sich als ‚marktwirtschaftlich rationaler Sprachdarwinismus‘ präsentiert, und kann sich in dieser oppositionellen Koexistenz möglicherweise weiter radikalieren. Es bleibt deshalb zu beobachten, 1. ob sich in den kommenden Jahren in Valencia ein gesellschaftlicher Konsens etabliert, der auf dem an Deutungskraft gewinnenden plurizentrischen Diskursmodell basiert, 2. worin er, für den Fall des Zustandekommens, besteht und 3. was das neue vitalitätsbezogene und kooperative Sprachverständnis für die soziolinguistische Subsistenz und Existenz des *Valencianischen* leisten kann.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Vermittlung eines soziolinguistischen Sprachverständnisses mit den Methoden einer korpusbasierten und diskursemantischen Analyseweise zu einem umfassenderen Verständnis gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und den hiermit verbundenen soziokulturellen Konfliktprozessen führen kann. Da nicht nur die Katalanophonie durch einen sprach- und identitätsbezogenen Konfliktdiskurs gekennzeichnet ist, sondern das diskursive Aushandeln kollektiver Selbst- und Fremdwahrnehmung insgesamt ein zentrales Phänomen postmoderner Gesellschaftskonstruktionen darstellt, können die Begrifflichkeiten und analytischen Instrumentarien, die in dieser Arbeit entwickelt wurden, auch bei der Operationalisierung vergleichbarer Fragestellungen helfen. Hierbei sollten jedoch besonders die Entwicklungen der noch relativ jungen Disziplin der kognitiven Linguistik und ihr gerade einsetzender pragmatisch-diskursanalytischer Aufbruch als ‚*cognitive semiotics*‘ bzw. ‚Diskursemantik‘ weiterverfolgt und methodologisch ausgebaut werden.

Die mit dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse offenbaren abschließend die systematischen Sprachkonzepte, welche die konkurrierenden politischen Akteursgruppen prägen, und wie sehr die abstrakte Kategorie sprachlicher Identität der eigenen Lebenswirklichkeit entspre-

chend konzeptualisiert und sprachlich konstruiert wird. Als konzeptuelle Metaphern können ebendiese konkurrierenden Sprachkonzepte mithilfe der diskurssemantischen Analyse ausfindig gemacht werden. In ihrer Gesamtheit repräsentieren sie den Frame [VALENCIANISCH] als ‚idealisiertes kognitives Diskursmodell‘ und gewinnen ihre Bedeutung durch den Vergleich mit alltäglich erfahrenen, vertrauten Kategorien und Werten. Auf diese Weise spiegeln sie die umstrittene soziolinguistische Wirklichkeit des [VALENCIANISCHEN] wider: als KRIEG, als EXKLUSIVES EIGENTUM/ERBE, als KEIN MEHRWERT, als ein KOMMUNIKATIONSMEDIUM UNTER ANDERN, als ORGANISCHE IDENTITÄT und HEIMAT oder einfach nur als Kommunikationsmittel.



## Bibliographie

- Acadèmia Valenciana de la Llengua (2005): „Dictamen de l'Acadèmia Valenciana de la llengua sobre els principis i criteris per a la defensa de la denominació i l'entitat del valencià“, 19/02/2005. URL: <https://www.avl.gva.es/documents/31983/0/Dictamen+sobre+el+principis+i+criteris+per+a+la+defensa+de+la+denominaci3+o+i+l'entitat+del+valenci3+986f8d4d-89b2-4a12-826c-c7386f92f289> [abgerufen am 12.08.2017].
- (2014): „Notes de Premsa“, 31/01/2014. URL: <http://www.avl.gva.es/va/gabinet-de-comunicacio/notes-de-premsa...a-aprovat-el-Diccionari-normatiu-valenci--amb-un-ampli-conse ns> [abgerufen am 19/05/2015].
- Adlert Noguerol, Miquel (1977): *En defensa de la llengua valenciana*, Valencia, Del Cènia al Segura.
- Alcaraz, Manuel/Isabel, Ferran/Josep Ochoa (eds.) (2005): *Vint anys de la Llei d'Ús i Ensenyament del Valencià*, Alzira, Bromera.
- Alcover, Antoni M<sup>a</sup>./Moll, Francesc de B. (1939-1962): *Diccionari català-valencià-balear* (10 vols.), Palma de Mallorca, Moll. URL: <http://dcvb.iecat.net/> [abgerufen am 01/07/2017].
- Almela i Vives, Francesc (2004 [1965]): *Valencia y su reino*, Valencia, Ajuntament de València.
- Ammon, Ulrich (1987): „Language – Variety / Standard Variety – Dialect“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, Berlin/New York, De Gruyter, 316–334.
- Anderson, Benedict (2006 [1983]): *Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*, London, Verso.
- Aracil, Lluís (<sup>2</sup>1986 [1965]): „Conflicte lingüístic i normalització lingüística a l'Europa Nova“, in: Montaner, Enric (ed.), *Papers de Sociolingüística*, Barcelona, Els Orígens, 21–38. [Zuerst

veröffentlicht in französischer Sprache: *Conflit linguistique et normalisation linguistique dans l'Europe nouvelle*, Nancy, Arxiu del Centre Européil Universitaire].

- (1979a [1966]): „Ein valencianisches Dilemma“, In: Kremnitz, Georg (ed.), *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen, Gunter Narr Verlag, 80–86. [Zuerst veröffentlicht in englischer Sprache: (1966): „A Valencian Dilemma/Un dilema valencià“, *Identity Magazine* 24, 17–29].
- (1979b [1976]): „Die katalanische soziolinguistische Revolution“, in: Kremnitz, Georg (ed.), *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen, Gunter Narr Verlag, 153–160.

Archilés Cardona, Ferran/Matí, Manuel (2002): „Un País como cualquier otro: la construcción de la identidad nacional española contemporánea“, in: Cruz Romeo, María/Saz, Ismael (eds.), *El siglo XX. Historiografía e historia*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València, 245–278.

- (2006): „Hacer región es hacer patria. La región en el imaginario de la nación española de la Restauración“, in: Núñez, Seixas (ed.), *Ayer, Revista de Historia Contemporánea* 64/*La construcción de la identidad regional en Europa y España (siglos XIX y XX)*, 121–147.
- (2007a): „Entre la regió i la nació. Nació i narració en la identitat valenciana contemporànea“, in: Carnero, Teresa/Archilés Cardona, Ferran (eds.), *Europa, España, País Valencià. Nacionalisme i democràcia*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València, 262–351.
- (2007b): „La Renaixença y el valencianismo político“, in: Martínez, Francesc/Laguna, Antonio (eds.), *La Gran Historia de la Comunitat Valenciana*, Vol. VII, Valencia, Prensas Ibéricas.

Ariño, Antonio (1992): *La ciudad ritual. La fiesta de las Fallas*, Barcelona, Antrhopos.

- Bachmann-Medick, Doris (<sup>4</sup>2010): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Bacigalupo Sagesse, Mario (2003): „Sinopsis artículo 145“, in: *Constitución Española*, URL: <http://www.congreso.es/consti/constitucion/indice/sinopsis/sinopsis.jsp?art=145&tipo=2> [abgerufen am 11/12/2016].
- Badia i Margarit, Antoni M. (1979): „Die katalanische Soziolinguistikgruppe und das internationale Seminar für Soziolinguistik in Perpinyà (Perpignan) im Juli 1977“ [1978], in: Kremnitz, Georg (ed.), *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen, Gunter Narr Verlag, 198–218.
- Bañeres Barril, Jordi/Romaní Olivé, Joan (2001): *Diccionari de Sociolingüística*, Barcelona, Enciclopèdia Catalana.
- Baydal, Vicent (2016): *Els valencians, des de quan són valencians?*, Barcelona, Afers.
- Bayarri, Josep Maria (1931): *El perill català*, Valencia, Consell Valencià de publicacions. URL: [http://paisvalenciaseglexxi.com/pdf/perill\\_catala.pdf](http://paisvalenciaseglexxi.com/pdf/perill_catala.pdf) [abgerufen am 07/06/2017].
- Beißner, Kirsten (2002): *I see what you mean – Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion*, Frankfurt/Main et al., Peter Lang.
- Bello, Vicent (1988): *La pesta blava*, Valencia, Tres i Quatre.
- Benet i Morell, Josep (<sup>2</sup>1979): *Catalunya sota el règim franquista. Informe sobre la persecució de la llengua i la cultura de Catalunya pel regim del general Franco*, Barcelona, Blume.
- Bernecker, Walther L./Esser, Torsten/Kraus, Peter A. (eds.) (2007): *Eine kleine Geschichte Kataloniens*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Bernecker, Walther L. (<sup>3</sup>1997): *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*, München, Beck.
- (2010a): *Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert*, München, Beck.

- (2010b): „Zwischen ‚Nation‘ und ‚Nationalität‘: Das Baskenland und Katalonien“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 36/37, 14-20. URL: [http://www.bpb.de/publikationen/I09F7X,0,0,Zwischen\\_Nation\\_und\\_Nationalit%E4t%3A\\_das\\_Baskenland\\_und\\_Katalonien.html#art0](http://www.bpb.de/publikationen/I09F7X,0,0,Zwischen_Nation_und_Nationalit%E4t%3A_das_Baskenland_und_Katalonien.html#art0) [abgerufen am 10/08/2017].
- Berruto, Gaetano (2008): „Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache) / Linguistic Variety – Language (Whole Language, Historical Language)“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, zweite und überarbeitete Auflage, Berlin/New York, De Gruyter, 188–195.
- Berschin, Benno/Radatz, Hans-Ingo (2005): „Un nuevo modelo comparativo del uso lingüístico regional en Europa occidental“, in: Wesch, Andreas/Torrent-Lenzen, Aina (eds.), *Normen und Identitäten: Akten des 19. Deutschen Katalanistentags, Köln, 06.–09/06/2003*, Titz, Axel Lenzen Verlag, 255–277.
- Berschin, Benno/Radatz, Hans-Ingo (2015): „Mediale Emergenz als Indikator eigensprachlicher Selbstbehauptung: Das Beispiel der (west-)europäischen Regionalsprachen (WERS)“, in: Kailuweit, Rolf/Alba Niño, María (eds.), *Medien für Minderheitensprachen*, Freiburg, Rombach, 65–84. URL: [https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/Publikationen/Berschin\\_Benno\\_Radatz\\_Hans-Ingo\\_2015\\_Mediale\\_Emergenz.....pdf](https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/Publikationen/Berschin_Benno_Radatz_Hans-Ingo_2015_Mediale_Emergenz.....pdf) [abgerufen am 30/08/2017].
- Berschin, Benno (2006): *Sprach- und Sprachenpolitik. Eine sprachgeschichtliche Fallstudie (1789–1940) am Beispiel des Grenzlandes Lothringen (Moselle)*, Frankfurt a. M., Peter Lang.
- Billig, Michael (1995): *Banal Nationalism*, London et al., SAGE.
- Bodoque Arribas, Anselm (2011): „El model valencià de política lingüística“, in: *Revista de Llengua i Dret* núm. 56, 143–171. URL: <http://www.raco.cat/index.php/000/article/view/300249/389708> [abgerufen am 08/08/2017].

- Boix i Fuster, Emili/Vila, Francesc Xavier (1998): *Sociolingüística de la llengua catalana*, Barcelona, Ariel.
- Bossong, Georg (1994): „Sprache und regionale Identität“, in: Bossong, Georg, et. al (eds.), *Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht*, Mannheim, Palatium, 46–61.
- (1995): „Von der Dissoziation zur Integration, oder: weshalb ‚normalisiert‘ man Minderheitensprachen?“, In: Kattenbusch, Dieter (ed.), *Minderheiten in der Romania*, Heidelberg-Willhelmsfeld, Egert, 33–44.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Ce que parler veut dire*, Paris, Fayard.
- Budig, Hanna (2015): „Comunitat lingüística i conflicte lingüístic: revisió d’uns termes sociolingüístics respecte al discurs valencià“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 28, 5–17.
- (2016): „Sprach- und Identitätskonflikte innerhalb einer Sprachgemeinschaft – das Beispiel Valencia“, in: Fournier Kiss, Corinne/Nadine, Chariatte/Krakenberger, Etna R. (eds.), *Räume der Romania, Beiträge des 30. Forum Junge Romanistik*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 399–413.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik“, in: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang/Hermanns, Fritz (eds.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 10–28.  
URL: [http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18910-9\\_1](http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18910-9_1) [abgerufen am 03/02/2015].
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik: Ein Kompendium*, Berlin/Boston, De Gruyter.
- Bühler, Karl (1978 [1934]): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Frankfurt/Berlin/Wien, Ullstein.
- Brinkmann, Sören (2005): *Der Stolz der Provinzen*, Frankfurt a. M., Peter Lang.

- Burguera i Escrivà, Francesc de Paula (2005): „La transició al País Valencià“, in: Pàges i Blanch, Pelai (ed.), *La transició democràtica als Països Catalans. Història i Memòria*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València, 81–90.
- (1991): *És més senzill, encara: digueu-li Espanya*, Valencia, Tres i Quatre.
- Casanova, Emili/Saragossà, Abelard (2010): *El valenciano: nombre, historia, situación sociolingüística y características básicas*, Paiporta (Valencia), Denes.
- Català i Oltra, Lluís (2012): *Fonaments de la identitat territorial amb especial atenció a la identitat nacional. El cas valencià: Discursos polítics sobre la identitat valenciana entre els militants de base del Bloc, EUVP i PSPV-PSOE*, Dissertation, Universitat d’Alacant, Alacant. URL: <http://www.fbofill.cat/sites/default/files/1624.pdf> [abgerufen am 01/09/2017]
- Carver, Terrell/Pikalo, Jernej (2008): *Political Language and Metaphor: Interpreting and Changing the World*, New-York, Routledge.
- Chilton, Paul/Schäffner, Christina (eds.) (2002): *Politics as Text and Talk: Analytic approaches to political discourse*, Amsterdam, John Benjamins.
- Chomsky, Noam (1957), *Syntactic Structures*, Den Haag et al., Mouton.
- Cienki, Alan (2008): „The application of Conceptual Metaphor theory to political discourse“, in: Carver, Terrell/Pikalo, Jernej (eds.), *Political Language and Metaphor: Interpreting and Changing the World*, New York, Routledge, 241–256.
- Climent-Ferrando, Vicent (2005): *L’origen i l’evolució argumentativa del secessionisme lingüístic valencià. Una anàlisi des de la transició fins a l’actualitat*, Barcelona, CIMEN (Centre Internacional Escarré per a les Minories Ètniques i les Nacions). URL: <http://81.184.1.14/mercator/pdf/wp18-def-cat.pdf> [abgerufen am 07/06/2017].

- Coller, Xavier/Castelló, Rafael (1999): „Las bases sociales de la identidad dual: el caso valenciano“, in: *Reis (Revista Española de Investigaciones Sociológicas)* 88, 155–183. URL: <https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/759369.pdf> [abgerufen am 10/08/2017].
- Congrés de Cultura Catalana (1978): *Resolucions, vol. I*, Barcelona, Països Catalans.
- Cortés, Santi (2002): *Manuel Sanchis Guarner (1911–1981) una viada per al diàleg*, Valencia/Barcelona, Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- Coseriu, Eugenio (1980): „Historische Sprache‘ und ‚Dialekt‘“, in: Göschel, Joachim et al. (eds.), *Dialekt und Dialektologie*, Wiesbaden, Franz Steiner, 106–122.
- Coulson, Seana (2006): *Semantic Leaps: Frame-Shifting and Conceptual Blending in Meaning Construction*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Coulson, Seana/Oakley, Todd (2001): „Blending Basics“, in: *Cognitive Linguistics* 11 (3–4), 175–96.
- Croft, William (1991): *Syntactic Categories and Grammatical Relations*, Chicago, University of Chicago Press.
- Croft, William/Cruse, D. Alen (2004): *Cognitive Linguistics*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Cucó Giner, Alfons (1971): *El valencianisme polític 1874–1939*, Valencia, Garbí.
- Dinges, Martin (1995): *Neue Wege in der Seuchengeschichte*, Stuttgart, Franz Steiner.
- Doppelbauer, Max (2006): *València im Sprachenstreit. Sprachlicher Sezessionismus als sozialpsychologisches Phänomen*, Wien, Braumüller.

- (2008a): „Wie aus dem valencià eine eigene Sprache wurde. Kritische Analyse des Dictamen und des Nou Estatut“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 21, 281–296.
  - (2008b): „La constitución y las lenguas españolas“, in: Cichon, Peter/Doppelbauer, Max (eds.), *La España multilingüe. Lenguas y políticas lingüísticas de España*, Wien, Praesens Verlag, 21–29.
- Dressler, Wolfgang/De Cillia, Rudolf (2006): „Language Maintenance, Language Decline and Language Death/Spracherhaltung, Sprachverfall, Sprachtod“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik* 3, 2258–2271.
- Eagleton, Terry (2000): *The Idea of Culture*, Malden, Wiley-Blackwell.
- Evans, Vyvyan/Green, Malanie (2006): *Cognitive Linguistics*, London, Routledge.
- Evans, Vyvyan (2007): *A Glossary of Cognitive Linguistics*, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- Fabregat i Manyes, Amadeu (1978), „Entrevista a Joan Fuster“, in: *Valencia Semanal*, any I, núm. 19, 16 April.
- Fairclough, Norman (1989): *Language and power*, London, Longman.
- (1992): *Discourse and social change*, Oxford, Polity.
  - (1995): *Critical Discourse Analysis*, Boston, Addison Wesley.
- Fauconnier, Gilles (1997): *Mappings in Thoughts and Language*, Cambridge, Cambridge University Press.
- (1994 [1985]): *Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark (2002): *The Way We Think, Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*, New York, Basic Books.
- Ferguson, Charles (1971 [1959]): „Diglossia“, in: id. (ed.), *Language Structure and Language Use*, Stanford, Stanford Univ. Press, 1–26.

- Fernández González, José Ramón (1994–1995): „Dr. Ramón Ménendez Pidal y Los Orígenes Del Español“, in: *Archivum: Revista de la Facultad de Filología* 44–45, 251–270. URL: [http://www.fundacionramonmenendezpidal.org/images/pdfs/Origenes\\_JRF\\_G.pdf](http://www.fundacionramonmenendezpidal.org/images/pdfs/Origenes_JRF_G.pdf) [abgerufen am 13/06/2017].
- Ferrando i Francés, Antoni (2006): „L'ideal idiomàtic de Manuel Sanchis Guarner“, in: Cortés, Santi/Escartí, Vicent Josep (eds.), *Manuel Sanchis Guarner. Un humanista valencià del segle XX*, Valencia, Acadèmia Valenciana de la Llengua.
- Ferrando i Francés, Antoni/Nicolás Amorós, Miquel (2011): *Història de la llengua catalana*, Barcelona, Editorial UOC.
- Fillmore, Charles (1976): „Frame Semantics and the nature of language“, in: *Annals of the New York Academy of Sciences* 280 (Origins and Evolution of Language and Speech), 20–32.
- (1982): „Frame Semantics“, in: The Linguistic Society of Korea (ed.), *Linguistics in The Morning Calm*, Seoul, Hanshin Publishing Corp., 111–137.
  - (1985): „Frames and the Semantics of Understanding“, in: *Quaderni di Semantica* 6, 222-254.
- Fishman, Joshua A. (1967): „Bilingualism With and Without Diglossia; Diglossia With and Without Bilingualism“, in: *Journal of Social Issues* 23.2, 29–38.
- (1975): *Soziologie der Sprache: eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft*, München, Huber.
- Flor i Moreno, Vicent (1993): „Breu anàlisi dels valencianismes polítics actuals“, in: *Cap a una València Lliure. Exercicis de Metavalencianisme*, Valencia, Joventut Valencianista, 27–28.
- (2009): *L'anticatalanisme al País Valencià: Identitat i reproducció social del discurs del ‚Blaverisme‘*, Dissertation, Universitat de València, Valencia. URL: <http://tesisenred.net/bitstream/handle/10803/10298/flor.pdf?sequence=1> [abgerufen am 14/12/2015].

- (2011): *Noves glòries a Espanya, Anticatalanisme i identitat valenciana*, Catarroja (Barcelona), Afers.
- (2015): „El regionalismo banal y la construcción de la identidad valenciana autonómica: una perspectiva desde la sociología histórica“, in: *Anctes del XII Congreso de la Asociación de Història Contemporànea*, 3969–3990. URL: [https://www.academia.edu/12506292/El\\_regionalismo\\_banal\\_y\\_la\\_construcci%C3%B3n\\_de\\_la\\_identidad\\_valenciana\\_auton%C3%B3mica\\_una\\_perspectiva\\_desde\\_la\\_sociolog%C3%ADa\\_hist%C3%B3rica](https://www.academia.edu/12506292/El_regionalismo_banal_y_la_construcci%C3%B3n_de_la_identidad_valenciana_auton%C3%B3mica_una_perspectiva_desde_la_sociolog%C3%ADa_hist%C3%B3rica) [abgerufen am 23/3/2016].

Fontelles, Antoni/García, Laura/Lanuza, Joaquim (1978) *Gramatica de la llengua valeniana*, Valencia, del Cenia al Segura.

Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

- (1991): *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M., Fischer.
- (2001a): „Die Ordnung der Dinge“, in: Defert, Daniel (ed.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band 1*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 644–652.
- (2001b): „Linguistik und Sozialwissenschaften“, in: Defert, Daniel (ed.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band 1*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1042–1068.

Fowler, Roger/Hodge, Bob/Kress, Gunther/Trew, Tony (1979): *Language and Control*, New-York, Routledge.

Fraas, Claudia (1996): *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen: Die Konzepte Identität und Deutsche im Diskurs zur deutschen Einheit*, Tübingen, Gunter Narr.

Fraas, Claudia (2005): „Schlüssel-Konzepte als Zugang zum kollektiven Gedächtnis: Ein diskurs- und frameanalytisch basierter Ansatz“, in: *Deutsche Sprache – Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 03/2005, 242–257.

- Franch, Vicent/Colomer, Agustí/Company, Rafael/Nadal, Miquel (1988): *Document 88. Destinat (sobretot) a nacionalistes*, Valencia, Tres i Quatre.
- Fullana i Mira, Joan (<sup>2</sup>1933): *Ortografia Valenciana*, Valencia, Imprenta Semana Gráfica.
- Fuster, Joan (1962a): *El país valenciano*, Destino, Barcelona.
- (<sup>16</sup>1996 [1962b]): *Nosaltres, els valencians*, Barcelona, Edicions 62.
  - (<sup>2</sup>2001a [1962c]): *Qüestió de noms*, in: id., *Breviari cívic* (Selecció i edició a cura de Josep Iborra), Barcelona, Edicions 62, 200–213.
  - (<sup>2</sup>2001b [1979]): *Països Catalans: Entre el problema i el programa*, in: id., *Breviari cívic* (Selecció i edició a cura de Josep Iborra), Barcelona, Edicions 62, 157–162.
- Garcia-Oliver, Ferran (2016): *Valencians sense ADN. Relats dels orígens*, Valencia, Tres i Quatre.
- Gardt, Andreas (2000): „Nation und Sprache Aufriß des Themas“, in: id. (ed.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, Berlin/New York, De Gruyter, 1–3.
- (2008): „Nation/Nation“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, zweite und überarbeitete Auflage, Berlin/New York, De Gruyter, 369–377.
- Geeraerts, Dirk (2006): *Cognitive Linguistics: Basic Readings*, Berlin/New York, De Gruyter.
- (2008): „The logic of language models: rationalist and romantic models and their avatars“, in: Süselbeck, Kirsten/Mühlschlegel, Ulrike/Masson, Peter (eds.), *Lengua, nación e identidad. La regulación del plurilingüismo en España y América Latina*, Madrid, Frankfurt am Main, Iberoamericana, 43–73.
- Geertz, Clifford (1983): *Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Gell-Mann, Murray (1994): *Das Quark und der Jaguar. Vom Einfachen zum Komplexen – die Suche nach einer neuen Erklärung der Welt*, München [u. a], Pieper.

Gellner, Ernest (1983): *Nations and Nationalism*, Ithaca, NY, Cornell UP.

Generalitat de Catalunya (2013): *Katalanisch eine europäische Sprache*, Generalitat de Catalunya, Departament de Cultura. URL: [http://llengua.gencat.cat/web/.content/documents/exposicions/arxiu/fullet\\_alem\\_cat.pdf](http://llengua.gencat.cat/web/.content/documents/exposicions/arxiu/fullet_alem_cat.pdf) [abgerufen am 30/08/2017].

Generalitat Valenciana (1982) „Llei Orgànica 5/1982, d’15 de juliol, d’Estatut d’Autonomia de la Comunitat Valenciana“, in: *Diari Oficial de la Generalitat Valenciana núm. 74*. URL: [http://www.dogv.gva.es/datos/1982/07/15/pdf/1982\\_801892.pdf](http://www.dogv.gva.es/datos/1982/07/15/pdf/1982_801892.pdf) [abgerufen am 20/06/2017].

– (1983): „Llei 4/1983, de 23 de novembre, d’ús i en senyament del valencià“, in: *Diari Oficial de la Generalitat Valenciana núm. 133*. URL: [http://www.dogv.gva.es/datos/1983/12/01/pdf/1983\\_802514.pdf](http://www.dogv.gva.es/datos/1983/12/01/pdf/1983_802514.pdf) [abgerufen am 05/08/2017].

– (1998): „Llei 7/1998, de 16 de setembre, de Creació de l’Acadèmia Valenciana de la Llengua“. URL: <https://www.avl.gva.es/documentos/31595/32337/Llei+de+creació/b602bba7-2c8b-43a8-99ef-ae3e7fe7186b> [abgerufen am 12/08/2017].

– (2006): *Estatut d’Autonomia de la Generalitat Valenciana*. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974741578/EstatutoAutonomia.html?lang=ca\\_VA#IndiceTit1](http://www.cortsvalencianes.es/cs/Satellite/Layout/Page/1260974741578/EstatutoAutonomia.html?lang=ca_VA#IndiceTit1) [abgerufen am 12/12/2016].

– (2014): „Dictamen 057/2014“, in: *Levante*. URL: <http://www.levante-emv.com/elementosWeb/gestionCajas/LMV/File/dictamen/cjcvalencia.pdf> [abgerufen am 12.05.2017].

– (2015): „Projecte de llei, de la Generalitat, de reconeixement, protecció i promoció de les senyes d’identitat del poble valencià. Esmenes a la totalitat presentades pel Grup Parlamentari Esquerra Unida (RE número 107.652), pel Grup Parlamentari Compromís (RE número 107.891) i pel Grup Parlamentari

- Socialista (RE número 108.156)“, in: *Bolletí oficial* 317, 63.234–63.238. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/BASISCGI/BASIS/BOCV/WEB/IMAGENES\\_PDF/DDD/2726.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/BASISCGI/BASIS/BOCV/WEB/IMAGENES_PDF/DDD/2726.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
- (2015a): „LLEI 6/2015, de 2 d’abril, de la Generalitat, de Reconeixement, Protecció i Promoció de les Senyes d’Identitat del Poble Valencià“, in: *Diari Oficial de la Comunitat Valenciana*. URL: [http://www.dogv.gva.es/datos/2015/04/09/pdf/2015\\_3127.pdf](http://www.dogv.gva.es/datos/2015/04/09/pdf/2015_3127.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
  - (2016): *Ús i coneixement del valencià: Enquesta 2015: Síntesi de resultats*, Generalitat Valenciana, Conselleria d’Eduació, Investigació, Cultura i Esports, Valencia. URL: <http://www.ceice.gva.es/ca/web/fondo-estadistico-documental/fondo-datos-numericos> [abgerufen am 30/08/2017].
- Gimeno Ugalde, Esther (2010): *La identidad nacional catalana. Ideologías lingüísticas entre 1833 y 1932*, Madrid/Frankfurt a. M., Iberoamericana/Vervuert.
- Giner, Salvador (2003): „Identiat, Nacionalisme i la dignitat del País Valencià. A mode de pròleg“, in: Solves, Josep, *El pensament nacionalista Valencià. Una discussió sobre la identitat*, Paiporta (Valencia), Denes Editorial, 11–13.
- Gobierno de España (1978): „Constitución Española“, in: *Boletín Oficial del Estado núm. 311*, 29313–29424. URL: [https://www.boe.es/diario\\_boe/txt.php?id=BOE-A-1978-31229](https://www.boe.es/diario_boe/txt.php?id=BOE-A-1978-31229) [abgerufen am 20/06/2017].
- Grady, Joseph/Oakley, Todd/Coulson, Seanna (1999): „Blending and metaphor“, in: Gibbs, Raymond/Steen, Gerard (eds.), *Metaphor in cognitive linguistics*, Amsterdam, John Benjamins, 101–124.
- Grewendorf, Günther (2006): *Noam Chomsky*, München, C.H.Beck.
- Grifeu, Josep (2014): *El català a l’espai de comunicació. El procés de la normalització de la llengua als mèdia (1976–2013)*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València.

- Grosse, Ernst Ulrich/Lüger, Heinz-Helmut (2008): *Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland*, Darmstadt, Primus.
- Guia, Josep (1985): *És molt senzill: digueu-li Catalunya*, Barcelona, El Llamp.
- Guia Conca, Aitana (2001): *La llengua negociada*, Valencia, Tres i Quatre.
- Gusmani, Roberto (1999): „Ethnos und Sprachgemeinschaft“, in: Reiter, Norbert (ed.), *Eurolinguistik – ein Schritt in die Zukunft. Beiträge zum Symposium vom 24. bis 27. März 1997 im Jagdschloss Glienicke* (bei Berlin), Wiesbaden, Harrassowitz, 329–335.
- Haarmann, Harald (2008): „Abstandsprache – Ausbausprache“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, zweite und überarbeitete Auflage, Berlin/New York, De Gruyter, 238–250.
- Hart, Christopher (2007): „Critical Discourse Analysis and Conceptualization: Mental Spaces, Blended Spaces and Discourse Spaces in the British National Party“, in: Hart, Christopher/Lukeš, Dominique (eds.), *Cognitive linguistics in critical discourse analysis: Application and theory*, Cambridge, Cambridge Scholars Publishing, 107–131.
- Hart, Christopher (2011): „Moving beyond metaphor in the Cognitive Linguistic Approach to CDA“, in: Hart, Christopher (ed.), *Critical Discourse Studies in Context and Cognition*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins, 171–192.
- Hart, Christopher/Lukeš, Dominique (2007): *Cognitive linguistics in critical discourse analysis: Application and theory*, Cambridge, Cambridge Scholars Publishing.
- Haugen, Einar (1987): *Blessings of Babel. Bilingualism and Language Planning: Problems and Pleasures*, Berlin/New York, De Gruyter.
- Hernández i Martí, Gil-Manuel/Rodrogo, Maria Albert/Nicolau, Emma Gómez/Requena i Mora, Marina (2014): *La cultura como trinchera*.

*La política cultural en el País Valencià (1975–2013)*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València.

Hernández i Martí, Gil-Manuel (2011): *Focs de Falla. Articles per al combat festiu*, Valencia, Obrapropia.

Herold-Schmidt, Hedwig (<sup>2</sup>2013): „Vom Ende der Ersten zum Scheitern der Zweiten Republik (1874-1939)“, in: Herold-Schmidt, Hedwig/Schmidt, Peer (eds.), *Geschichte Spaniens*, Stuttgart, Reclam, 329–442.

Ibarretxe-Antuñano, Iraide (2013): „La Lingüística Cognitiva y su lugar en la historia de la lingüística“, in: *Revista Española de Lingüística Aplicada (RESLA)*, 26, 245–266.

Institut d'Estudis Catalans (2016): *Gramàtica de la llengua Catalana, Mostra de Novetats*, 03/11/2016. URL: [http://www.iec.cat/llengua/documents/GIEC-Presentació\\_MostraDeNovetats.pdf](http://www.iec.cat/llengua/documents/GIEC-Presentació_MostraDeNovetats.pdf) [abgerufen am 12/08/2017].

– (2017): *Ortografia Catalana*, Barcelona, Institut d'Estudis Catalans. URL: [http://www.iec.cat/llengua/documents/ortografia\\_catalana-versio\\_digital.pdf](http://www.iec.cat/llengua/documents/ortografia_catalana-versio_digital.pdf) [abgerufen am 12/08/2017].

Janicki, Karol (2008): „How Cognitive Linguistics can help to solve political problems“, in: Kristiansen, Gitte/Dirven, René (eds.): *Cognitive Sociolinguistics: Language, Variation, Cultural Models, Political Systems*, Berlin/New-York, De Gruyter, 417–541.

Jäger, Siegfried (2001): „Diskurs und Wissen“, in: Keller, Rainer et. al (eds.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse – Band I*, Opladen, Leske + Budrich, 81–112.

– (42004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, Münster, Unrast.

Jäger, Sigfried/Zimmermann, Jens (eds.) (2010): *Lexikon der Kritischen Diskursanalyse: Eine Werkzeugkiste*, Münster, Unrast.

Keller, Reiner (<sup>4</sup>2011): *Diskursforschung, eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, Wiesbaden, VS Verlag.

- Kloss, Heinz (1987): „Abstandsprache und Ausbausprache“, in: Ammon, Ulrich et al.: *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, Berlin/New York, De Gruyter, 302–308.
- Kailuweit, Rolf (1997): *Vom eigenen Sprechen – eine Geschichte der spanisch-katalanischen Diglossie in Katalonien (1759-1859)*, Frankfurt/Main, Lang.
- Konerding, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen*, Tübingen, Niemeyer.
- Kremnitz, Georg (2008): „Diglossie – Polyglossie / Diglossia – Polyglossia“, in: Ammon, Ulrich et al.: *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, zweite und überarbeitete Auflage, Berlin/New York, De Gruyter, 158–165.
- (21994): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*, Wien, Braumüller.
  - (1991): *Die Durchsetzung von Nationalsprachen in Europa*, Hagen, FernUniversität.
  - (1987): „Diglossie/Polyglossie“, in: Ammon, Ulrich et al. (eds.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1)*, Berlin/New York, De Gruyter, 208–216.
  - (1979): *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen, Gunter Narr Verlag.
- L’Hôte, Emilie (2014): *Identity, Narrative and Metaphor: A Corpus-Based Cognitive Analysis of New Labour Discourse*, New York, Palgrave Macmillan.
- Lakoff, George/Johnson, Marc (2003 [1980]): *Metaphors we live by*, Chicago, University of Chicago Press.

- Lakoff, George (2004): *Don't Think of an Elephant!: Know Your Values and Frame the Debate*, White River Junction, Chelsea Green Publishing.
- (1996): *Moral Politics: How Liberals and Conservatives Think*, Chicago, University of Chicago Press.
  - (1995): *Metaphor, Morality, and Politics, Or, Why Conservatives Have Left Liberals In the Dust*. URL: <http://www.wwcd.org/issues/Lakoff.html#CODA> [abgerufen am 28/08/2017].
  - (1987): *Women, fire, and dangerous things what categories reveal about the mind*, Chicago, University of Chicago Press.
- Langacker, Roland (1986): „Introduction to cognitive grammar“, in: *Cognitive Science* 10, 1–40.
- Langacker, Roland W. (2008): *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*, Oxford, Oxford University Press.
- Letamendía, Francisco (1997): *Juegos de espejos, conflictos nacionales centro-perifería*, Madrid, Trotta.
- Link, Jürgen (1992): „Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag zur Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen“, in: Jäger, Siegfried et. al (eds.), *Der Diskurs des Rassismus*, Oldenburg, OBST, 37–52.
- (1999): „Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse: Sieben Thesen zur Operationalisierung der Diskursanalyse, am Beispiel des Normalismus“, in: Bublitz, Hannelore et. al (eds.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a. M., Campus, 148–161.
- Lönneker, Birte (2003): *Konzeptframes und Relationen. Extraktion, Annotation und Analyse französischer Korpora aus dem World Wide Web*, Berlin, Aka.
- Lüdtke, Jens (1984): *Katalanisch, eine einführende Sprachbeschreibung*, München, Huber.

- (2008): „Katalanisch (Catalan)“, in: Ammon, Ulrich/Haamann, Harald (eds.), *Wieser Enzyklopädie/Wieser Encyclopaedia. Sprachen des europäischen Westens/Western European Languages, Zweiter Band/Volume II J–Z*, Klagenfurt, Wieser, 35–66.
- Lyotard, Jean-François (1989): *Der Widerstreit*, Fink, Paderborn.
- Marí, Isidor (2010): „La nova gramàtica de l’Institut d’Estudis Catalans“, in: *Llengua i ùs, Revista Tècnica de Política Lingüística* 49, 18–26. URL: [http://www6.gencat.net/llengcat/liu/49\\_13.pdf](http://www6.gencat.net/llengcat/liu/49_13.pdf) [abgerufen am 14/07/2015].
- Marqués, Josep Vicent (1974): *País Perplex*, Valencia, Eliseu Climent.
- Martin, Franck (2000): *Les valenciens et leur langue régionale: approche sociolinguistique de l’identité de la Communauté valencienne*, Dissertation, Université Jean Monnet de Saint-Étienne, Saint-Étienne.
- Mas Castells, Josep Àngel (2012): „Catalan as a pluricentric language: the Valencian case“, in: Muhr, Rudolf (ed.), *Non-dominant Varieties of pluricentric Languages. In Memory of Michael Clyne*, Wien et. al., Peter Lang, 283–300.
- (2010): „Les connotacions ideològiques dels models lingüístics valencians: Situació actual i condicionants històrics“, in: *Caplletra* 48, 47–70.
  - (2008): *El Morfema ideològic: una anàlisi crítica dels models de llengua valencians*, Benicarló, Onada.
- Mas Castells, Josep Àngel/Casesnoves Raquel (2015): „Un tema oblidat: les relacions interdialectals del català“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 28, 55–94.
- Martínez Roda, Federico (2010): „Lo Rat Penat i l’ideari Colectiu valencià“, in: id. (ed.): *Historia de Lo Rat Penat*, Valencia, Lo Rat Penat. URL: <http://loratpenat.org/linstitucio/historia/#> [abgerufen am 13/05/2017].
- Mills, Sara (2007): *Der Diskurs*, Tübingen/Basel, Francke.

- Minsky, Marvin (1974): „A Framework for Representing Knowledge“, in: *Artificial Intelligence Memo No. 306*, M.I.T. Artificial Intelligence Laboratory. [Abgedruckt in: Patrick H. Winston (ed.) (1995), *The Psychology of Computer Vision*, New York, McGraw-Hill].
- Mira, Joan Francesc (1997): *Sobre la nació dels valencians*, Valencia, Tres i Quatre.
- Molinero, Carme (2011): „La oposició franquista y la cuestión nacional“, in: Moreno Luzón, Javier (ed.), *Izquierdas y nacionalismos en la España contemporánea*, Madrid, Pablo Iglesias, 235–156.
- Mollà, Damià/Mirà, Eduard (1986): *De impura natione*, Valencia, Tres i Quatre.
- Mollà, Toni (1994): *La utopia necessària: Nacionalisme i societat civil*, Alzira, Bromera.
- Montoya, Brauli (2006): *Normalització i estandardització*, Alzira, Bromera.
- Moreno Cabrera, Juan Carlos (2008): *El nacionalismo lingüístico: Una ideología destructiva*, Madrid, Ediciones Península.
- Moreno Fernández, Francisco (1998): *Principios de sociolingüística y sociología del lenguaje*, Barcelona, Ariel.
- Morera i Català, Enric (2016): „Les institucions valencianes i la identitat dels valencians“, in: *eHumanista/IVITRA 10*, 61-67.
- Morris, Charles William (1938): *Foundations of the Theory of Signs*, Chicago, University of Chicago Press.
- Muro, Diego/Quiroga, Alejandro (2004): „Building the Spanish Nation: The Centre-Periphery Dialectic“, in: *Studies in Ethnicity and Nationalism 4/2*, 18–37.
- (2005): „Spanish nationalism – Ethnic or civic?“, in: *Ethnics 5 (1)*, 9–29.
- Musloff, Andreas/Zinken, Jörg (eds.) (2009): *Metaphor and Discourse*, Basingstoke, Palgrave MacMillan.

- Niehr, Thomas (2014a): *Einführung in die Politolinguistik: Gegenstände und Methoden*, Vandenhoeck & Ruprecht, UTB.
- (2014b): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*, Darmstadt, WBG.
- Ninyoles, Rafael Lluís (<sup>2</sup>2002 [1969]): *Conflicte lingüístic valencià. Substitució lingüística i ideologies diglòssiques*, Barcelona, Edicions 62.
- (1972): *Idioma y poder social*, Madrid, Tecnos.
- (1989): *Estructura social i política lingüística*, Alzira, Bromera.
- (1992): *El País Valencià a l'eix mediterrani*, Tavernes Blanques, L'Eixam.
- Núñez Seixas, Xosé Maria (ed.) (2006): *La construcción de la identidad regional en Europa y España (siglos XIX y XX)/Ayer Revista de Historia Contemporánea 64*.
- Núñez Seixas, Xosé Maria (ed.) (2006): „Prólogo“, in: id. (ed.), *La construcción de la identidad regional en Europa y España (siglos XIX y XX)/Ayer Revista de Historia Contemporánea 64*, 11–17.
- Ombuena, José (1971): *Valencia, Ciudad abierta*, Valencia, Prometeo.
- Peñarroja Torrejón, Leopoldo. (1990): *El mozárabe de Valencia. Nuevas cuestiones de fonología mozárabe*, Madrid, Gredos.
- (2013): „La qüestio valenciana. Mig sigle de Filologia“ (1960–2012) (Prolog), in: Simó Santonja, Vicente, *¿Valenciano o catalán?* [1975], Valencia, Real Acadèmia de Cultura Valenciana. URL: <http://www.racv.es/files/Valenciano-o-Catalan.pdf> [abgerufen am 12/06/2017].
- Polenz, Peter (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, Berlin/New York, De Gruyter.
- Pörings, Ralf/Schmitz, Ulrich (<sup>2</sup>2003): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*, Tübingen, Narr.

- Pradilla, Cardona, Miquel Àngel (2004a): „El policentrisme normatiu: una nova conjuntura estandarditzadora per la llengua catalana?“, in: id. (ed.), *El laberint valencià. Apunts per a una sociolingüística del conflicte*, Benicarló, Onada, 99–126.
- (2004b): „La política lingüística contemporània al País Valencià“, in: id. (ed.), *El laberint valencià. Apunts per a una sociolingüística del conflicte*, Benicarló, Onada, 69–97.
  - (2008): „Estandarització lingüística al País Valencià“, in: id. (ed.), *La tirbu valencià. Reflexions sobre la desestructuració de una comunitat lingüística*, Benicarló, Onada, 33–64.
  - (2012): „Comunitat lingüística vs. comunitat comunicativa. Un debat inacabat en el marc de la Catalanofonia“, in: Doppelbauer, Max/Kremnitz, Georg (eds.), *El concepte de Països Catalans. Llengua, literatura, cultura*, Wien, Praesens, 160–171.
  - (2015): *La Catalanofonia: Una comunitat del segle XXI a la recerca de la normalitat lingüística*, Barcelona, Institut d'Estudis Catalans.
- Prat de la Riba, Enric (2007 [1906]): *La nacionalitat catalana*, Barcelona, Escola d'Administració Pública de Catalunya.
- Puhle, Hans-Jürgen (1994): „Regionale Identitäten, Nationalstaat und Nationalismen in Spanien“, in: Bosson, Georg, et. al (eds.), *Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht*, Mannheim, Palatium, 187–207.
- Radatz, Hans-Ingo (2018): „State, national, regional, ethnic and pseudo-dialectalised sister languages: a socio-linguistic typology of language-characterising discourses“, in: Pedley, Malika/Viaut, Alain (eds.): *What does ‚minority language‘ mean? (= <Multilingua>, Thematic Issue)*, erscheint. URL: [https://www.academia.edu/34565117/Radatz\\_Hans-Ingo\\_2017\\_State\\_national\\_regional\\_ethnic\\_and\\_pseudo-dialectalised\\_sister\\_languages\\_a\\_socio-linguistic\\_typology\\_of\\_language-characterising\\_discourses\\_to\\_appear\\_](https://www.academia.edu/34565117/Radatz_Hans-Ingo_2017_State_national_regional_ethnic_and_pseudo-dialectalised_sister_languages_a_socio-linguistic_typology_of_language-characterising_discourses_to_appear_) [abgerufen am 13/02/2018].
- (2013): „Regionalsprache und Minderheitensprache“, in: Herling, Sandra/Patzelt, Carolin (eds.): *Weltsprache Spanisch: Variation*,

*Soziolinguistik und Geographische Verbreitung des Spanischen. Handbuch für das Studium der Hispanistik*, Stuttgart, ibidem, 71–94. In der Arbeit zit. nach: URL: [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/Publikationen/Radatz\\_forthcoming\\_Regionalsprachen.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/Publikationen/Radatz_forthcoming_Regionalsprachen.pdf), 1–18 [abgerufen am 17/05/2017].

- (2012): „Der Typus WERS (West Europäische Regional-Sprachen): ein Plädoyer für eine soziolinguistische Arealtypologie“, in: Herling, Sandra/Patzelt, Carolin (eds.), *Sprachkontakt, Sprachausbau und Verschriftungsproblematik. Aspekte der Normalisierung von Regionalsprachen in der Romania*, München, Martin Meidenbauer, 97–128.
  - (2010): „Dialektliteratur in Spanien?“, in: Munske, Horst Haider (ed.), *Dialektliteratur heute – regional und international, Forschungskolloquium am Interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 19/11/2009–20/11/2009*, Erlangen, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen–Nürnberg, 95–111. URL: <http://www.dialektforschung.phil.uni-erlangen.de/publikationen/dialektliteratur-heute.shtml> [abgerufen am 25/10/2016].
  - (2006): „Das Katalanische“, in: Radatz, Hans-Ingo/Torren-Lenzen, Aina (eds.), *Iberia Polyglotta. Zeitgenössische Gedichte und Kurzprosa in den Sprachen der iberischen Halbinsel. Mit deutscher Übersetzung*, Titz, Lenzen.
  - (1993): „‚Katalanisch‘ oder ‚Valencianisch‘?: Zum sprachlichen Sezessionismus im Land València“, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 6, 97–120.
- Radeiski, Bettina (2011): *Seuchen, Ängste und Diskurse*, Berlin/New York, De Gruyter.
- (2017): *Denkstil, Sprache und Diskurse: Überlegungen zur Wiederaneignung Ludwik Flecks für die Diskurswissenschaft nach Foucault*, Berlin, Frank & Timme.

- Rafanell, August (1991): „Del Llemosinisme Valencià a la darrerria del segle XIX“, in: *Caplletra* 11, 35–50. URL: <http://www.raco.cat/index.php/Caplletra/article/viewFile/299567/389016> [abgerufen am 03/07/2017].
- Real Acadèmia de Cultura Valenciana (1982): „Estatut d’Autonomia de la Comunitat Valenciana“. URL: [http://www.llenguavalenciana.com/documentos/estatut\\_d\\_autonomia\\_de\\_la\\_comunitat\\_valenciana](http://www.llenguavalenciana.com/documentos/estatut_d_autonomia_de_la_comunitat_valenciana) [abgerufen am 04/08/2017].
- (1998a) „declaració de principis de la RACV“. URL: [http://www.llenguavalenciana.com/documentos/la\\_racv\\_i\\_el\\_consell\\_valencia\\_de\\_cultura](http://www.llenguavalenciana.com/documentos/la_racv_i_el_consell_valencia_de_cultura) [abgerufen am 11/06/2017].
  - (1998b) „Informe sobre la Llengua o Idioma Valencià presentat al CVC per la RACV. Citeris sobre l’identitat de l’idioma valencià“ (12 de març de 1998). URL: [http://www.llenguavalenciana.com/documentos/la\\_racv\\_i\\_el\\_consell\\_valencia\\_de\\_cultura](http://www.llenguavalenciana.com/documentos/la_racv_i_el_consell_valencia_de_cultura) [abgerufen am 11/06/2017].
  - (2003): „Canvis ortogràfiques dels últims 25 anys“ (López i Verdejo, Voro). URL: [http://www.llenguavalenciana.com/\\_media/documentos/varorto.pdf](http://www.llenguavalenciana.com/_media/documentos/varorto.pdf) [abgerufen am 17/06/2017].
  - (2006): „Sobre la norma de la RACV“, in: Àrias J. Amadeu: *Els Verps en Llengua Valenciana i la seua flexió*. url: [http://www.llenguavalenciana.com/documentos/sobre\\_la\\_normativa\\_de\\_la\\_racv](http://www.llenguavalenciana.com/documentos/sobre_la_normativa_de_la_racv) [abgerufen am 11/06/2017].
- Reckwitz, Andreas (2004): „Die Kontingenzperspektive der ‚Kultur‘. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm“, in: Jaeger, Friedrich/Rüssen, Jörn (eds.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band III: Themen und Tendenzen*, Weimar, Metzler, 1–20.
- Reichmann, Oskar (2000) „Nationalsprache als Konzept der Sprachwissenschaft“, in: Gardt, Andreas (ed.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, Berlin/New York, De Gruyter, 419–469.

- Reglà, Joan (1992): *Aproximació a la historia del país valencià*, Valencia, Tres i Quatre.
- Richard, Gunther et al. (1986): *Spain After Franco: The Making of a Competitive Party System*, Barkley, University of California Press.
- Ripoll, Domenèch Faust (2010): *Valencianistes en la postguerra. Estratègies de supervivència i de reproducció cultural (1939–1951)*, Cartarroja, Afers.
- Ritt, Nikolaus (2004): *Selfish sounds and linguistic evolution: a Darwinian approach to language change*, Cabridge, Cambridge University Press.
- Rodrigo, Albert Maria/Hernàndez i Martí, Manuel (2011): „La identidad en lucha. Iniciativas civiles culturales ante el conflicto identitario valenciano“, in: *Papeles del CEIC* 66. URL: <http://www.identidadcolectiva.es/pdf/66.pdf> [abgerufen am 05/03/2017].
- Rodríguez Ibáñez, José Enrique (1987): *Después de una dictadura: cultura autoritaria y transición política en España*, Madrid, Centro de Estudios Constitucionales.
- Rodríguez Jiménez José L. (2012): „The Spanish extreme right: from neo-Francoism to xenophobic discourse“, in: Mammone, Andrea, et al. (eds.), *Mapping the extreme right in contemporary Europe: from local to transnational*, New York, Routledge.
- Rokkan, Stein (1987): *Centre-periphery structures in Europe: an ISSC workbook in comparative analysis*, Frankfurt a. M., Campus Verlag.
- (1999): *State Formation, Nation-building, and Mass Politics in Europe: The Theory of Stein Rokkan : Based on His Collected Works*, Oxford, University Press.
- Rosch, Eleanor (1973): „Natural categories“, in: *Cognitive Psychology* 4, 328–350.
- Sánchez López, Elena (2013): *Estudi de la llengua d’Ausiàs March a través de les col·locacions, una aproximació semiautomàtica*, Berlin/Boston, De Gruyter.

- (2016): „Vers una anàlisi holística de la generació del significat: Convergència entre la Teoria del Canvi Semàntic i l'Anàlisi del discurs“, Vortrag auf dem 25. *Katalanistentag*, 21–24 September 2016 in Bamberg.
- Sanchis Guarner, Manuel (1950): *Gramàtica Valenciana*, Valencia, Torre.
- (1978): *La llengua dels Valencians*, Sueca, Eliseu Climent.
- Santacreu, Josep Miquel (2012): „De País Valencià a Comunidad Valenciana: una decisió de les Corts espanyoles de 1982“, in: Sevillano, Francisco/Fernández, Nuria (eds.), *Nosaltres 30 anys de l'Estatut d'Autonomia*, Universitat d'Alacant. URL: <https://dialnet.unirioja.es/servlet/libro?codigo=681251> [abgerufen am 12/10/2017].
- Schmidt, Peer/Herold-Schmidt, Hedwig (eds.): *Geschichte Spaniens*, Stuttgart, Reclam.
- Schwarz-Friesel, Monika (1992): *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität*, Berlin/New York, De Gruyter.
- Semino, Elena (2008): *Metaphor in Discourse*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Searle, John R. (1979): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Siefkes, Martin/Schöps, Doris (eds.) (2013): „Neue Methoden der Diskursanalyse“, in: *Sonderausgabe der Zeitschrift für Semiotik* 35, 3–4.
- Siefkes, Martin (2013): „Wie wir den Zusammenhang von Texten, Denken und Gesellschaft verstehen. Ein semiotisches 4-Ebenen-Modell der Diskursanalyse“, in: *Zeitschrift für Semiotik* 35, Heft 3-4, 353-391. URL: [https://www.academia.edu/11373947/Wie\\_wir\\_den\\_Zusammenhang\\_von\\_Texten\\_Denken\\_und\\_Gesellschaft\\_verstehen.\\_Ein\\_semiotisches\\_4-Ebenen-Modell\\_der\\_Diskursanalyse](https://www.academia.edu/11373947/Wie_wir_den_Zusammenhang_von_Texten_Denken_und_Gesellschaft_verstehen._Ein_semiotisches_4-Ebenen-Modell_der_Diskursanalyse) [abgerufen am 13/04/2017].

- Simó Santonja, Vicente (2013 [1975]): *¿Valenciano o catalán?*, Valencia, RACV. URL: <http://www.racv.es/files/Valenciano-o-Catalan.pdf> [abgerufen am 12/06/2017].
- Sinner, Carsten (2001): „Zur Terminologie in der Sprachkontaktforschung. Bilinguismus und Diglossie, Interferenz und Integration sowie tertiärer Dialekt“, in: Hassler, Gerda (ed.), *Sprachkontakt und Sprachvergleich*, Münster, Nodus Publikationen, 125–152.
- (2014): *Varietätenlinguistik*, Tübingen, Narr.
- Solves, Josep (2003): *El pensament nacionalista Valencià. Una discussió sobre la identitat*, Paiporta (Valencia), Denes.
- Spieß, Constanze/Köpcke, Klaus-Michael (2015): „Metonymie und Metapher – Theoretische, methodische und empirische Zugänge“, in: id. (eds.), *Metapher und Metonymie*, Berlin/New-York, De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen/ Warnke, Ingo (2011): *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*, Berlin/New York, De Gruyter.
- Sweetser, Eve/Dancygier, Barbara (2005): *Mental Spaces in Grammar: Conditional Constructions*, New York, Cambridge University Press.
- Sweetser, Eve/Fauconnier, Gilles (1996): „Cognitive Links and Domains: Basic Aspects of Mental Space Theory“, in: Fauconnier, Gilles/Sweetser, Eve (eds.), *Spaces, Worlds, and Grammar*, Chicago, University of Chicago Press.
- Tölke, Vanessa (2017): *Frequenzeffekte bei der Normierung romanischer Minderheitensprachen: Das Beispiel des Valencianischen*, Dissertation, Albert-Ludwigs Universität Freiburg, Freiburg im Breisgau.
- Toolan, Michael (1997): „What is critical discourse analysis and why are people saying such terrible things about it?“, in: *Language and Literature* 6/2, 83–103. URL: [https://www.academia.edu/8046704/What\\_is\\_critical\\_discourse\\_analysis\\_and\\_why\\_are\\_peop](https://www.academia.edu/8046704/What_is_critical_discourse_analysis_and_why_are_peop)

le\_saying\_such\_terrible\_things\_about\_it\_1 [abgerufen am 09/08/2017].

- Ubieto Arteta, Antonio (1979 [1975]): *Orígenes del reino de Valencia: cuestiones cronológicas sobre su reconquista*, Zaragoza, Anubar.
- Ungerer, Friedrich/Schmidt, Hans-Jörg (2006): *An Introduction to Cognitive Linguistics*, London, Longman.
- Urquidi Díaz, Alicia (2013): „Metaphorische Konvention und Innovation in spanischer Sprache am Beispiel der Wirtschaftsmetapher“ in: Wagner-Braun, Margarete/Raev, Ada/Hermann, Iris (eds.), *Kolloquium 2013. Beiträge Bamberger Nachwuchswissenschaftlerinnen*, Bamberg, University of Bamberg Press, 93–116. URL: [https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/PDF/Urquidi\\_Alicia\\_2013\\_-\\_Metaphorische\\_Konvention\\_und\\_Innovation.pdf](https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/ba4rm97/PDF/Urquidi_Alicia_2013_-_Metaphorische_Konvention_und_Innovation.pdf) [abgerufen am 23/07/2017].
- (2017): *De la mente al diccionario. Innovación con metáforas y cambio semántico en el discurso económico mediático*, Dissertation, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg.
- Vallès i Sachis, Ismael (2000): „Nacionalismes al País Velancià: Una proposta de tipologies des de la geografia política“, in: *Cuaderns de Geografia* 67/68, 219–239.
- Vallverdú, Francesc (1980): *Aproximació crítica a la sociolingüística catalana*, Barcelona, Edicions 62.
- van Dijk, Teun (1993): „Principles of Critical Discourse Analysis“, in: *Discourse & Society* 4, 249–283.
- (1997): „Cognitive Context Models and Discourse“, in: Stamenov, Maxim (ed.), *Language Structure, Discourse and the Access to Consciousness*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins, 189–226.
- (2000): *Ideology and discourse. A Multidisciplinary Introduction*, Barcelona, Pompeu Fabra University.
- (2002): „Ideology: Political discourse and cognition“, in: Chilton, Paul/Schäffner, Christina (eds.), *Politics as Text and Talk: Analytic*

- Approaches to Political Discourse*, Amsterdam, John Benjamins, 203–238.
- (2008): „Semántica del discurso e ideología“, in: *Discurso & Sociedad* 2/1, 201–261.
- Viadel, Francesc (2009): ‚*No mos fareu Catalans‘. Història inacabada del blaverisme*, Valencia, Publicacions de la Universitat de València.
- Viciano, Pau (2000): „La batalla imaginada. Una relectura ideològica del passat“, in: *L’Espill, Segona època, nùm. 4*, 5–24.
- Voss, Antje (2002): *Das Valencianische zwischen Autonomie und Assimilation, Sprachgeschichtliche und soziolinguistische Untersuchungen zu einer spanischen Comunidad Autonoma*, Frankfurt a. M., Lang.
- Warnke, Ingo H. (2007): „Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“, in: id. (ed.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, Berlin/New York, De Gruyter, 3–24.
- (2009): „Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen“, in: Feldherr, Ekkehard/Müller, Markus (eds.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*, Berlin/New York, De Gruyter, 113–140.
- Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (2008): „Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“, in: id. (eds.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, Berlin/New York, De Gruyter, 3–54.
- Weber, Max (1922): „§ 8: Begriff des Kampfes“, in: id., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundrisse der verstehenden Soziologie*. URL: <http://www.textlog.de/7320.html> [abgerufen am 08/08/2017].
- Weinreich, Uriel (1976 [1953]): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*, München, C.H. Beck.

- Widdowson, Henry (1996): „Reply to Fairclough: Discourse and interpretation: conjectures and refutations“, in: *Language and Literature* 5/1, 57–69. URL: <http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/096394709600500106?journalCode=lal> [abgerufen am 09/08/2017].
- (2004): *Text, Context, Pretext: Critical Issues in Discourse Analysis*, New Malden, Blackwell.
- Wildfeuer, Janina (2017): „Diskurssemiotik = Diskurssemantik + multimodaler Text“, in: Hess-Lüttich, Ernest et. al (eds.), *Diskurs – semiotisch, Aspekte multiformaler Diskurskodierung*, Berlin/Boston, De Gruyter, 189–209.
- Wingorad, Terry (1975): „Frame Representation and the Declarative/Procedural Controversy“, in: Bobrow, Daniel/Collins, Alan (eds.), *Representation and Understanding. Studies in Cognitive Science*, New-York, Academic Press, 185–210.
- Wittgenstein, Ludwig (<sup>7</sup>2003 [1953]): *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Wodak, Ruth (ed.) (1989): *Language, Power and Ideology: Studies in political discourse, Critical Theory*, Amsterdam, John Benjamins.
- Wodak, Ruth (2001): „What CDA is about – A summary of its history, important concepts and its developments“, in: Wodak, Ruth/Meyer, Michel (eds.), *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, Sage Publications, 1–13.
- Wodak, Ruth/Weiss, Gilbert (2003): *Critical Discourse Analysis: Theory and interdisciplinarity*, London, Palgrave MacMillan.
- Zeman, Sonja (2017): „Confronting perspectives: Modeling perspectival complexity in language and cognition“, in: *Glossa: a journal of general linguistics* 2/1. URL: <http://www.glossa-journal.org//article/10.5334/gjgl.213/> [abgerufen am 06/12/2017].
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen, Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*, Berlin/New York, De Gruyter.

- (2013): „Wozu Kognitive Semantik?“, in: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (eds.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven, Interdisziplinäre Diskursforschung*, Wiesbaden, Springer, 217–240.
  - (2014): *Frames of Understanding in Text and Discourse: Theoretical foundations and descriptive applications*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins.
- Ziem, Alexander/Scholz, Ronny (2013): „Lexikometrie meets Framenet: das Vokabular der ‚Arbeitsmarktkrise‘ und der ‚Agenda 2010‘ im Wandel“, in: Wengler, Martin/Ziem, Alexander (eds.), *Sprachliche Konstruktion von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen*, Bremen, Hempen, 155–183.
- Zinken, Jörg (2002): *Imagination im Diskurs. Zur Modellierung metaphorischer Kommunikation und Kognition*, Onlinepublikation. URL: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2304889> [abgerufen am 22/10/2015].

## **Korpus (Kap. 4 und 5)**

### Generalitat Valenciana

- (2014a = Corts I): „Proposició de llei, de tramitació especial d’urgència, sobre la defensa dels drets històrics i d’identitat de la Comunitat Valenciana enfront de les agressions d’aquells que intenten integrar-nos en allò que anomenen ‚països Catalans‘, presentada pel Grup Parlamentari Popular (RE número 85.405, BOC número 237)“ in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians 125, VIII Legislatura*, 5.453–5.461. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DD/VIII001250.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DD/VIII001250.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
- (2015b = Corts II): „Projecte de llei, de La Generalitat, de l’Acadèmia Valenciana de la Llengua. Debat i votació del dictamen de la Comissió de Coordinació, Organització i Règim de les Institucions de La Generalitat (BOC número 210)“ sowie „Projecte de llei, de La Generalitat, del Consell Valencià de

Cultura. Debat i votació del dictamen de la Comissió de Coordinació, Organització i Règim de les Institucions de La Generalitat (BOC número 210)“, in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 157, VIII Legislatura, 6.993–7011. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DDD/VIII001570.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DDD/VIII001570.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].

- (2015c = Corts III): „Projecte de llei, de La Generalitat, de reconeixement, protecció i promoció de les senyes d’identitat del poble valencià (RE número 105.523, BOC número 309). Esmenes a la totalitat presentades pel Grup Parlamentari Esquerra Unida (RE número 107.652, BOC número 317), pel Grup Parlamentari Compromís (RE número 107.891, BOC número 317) i pel Grup Parlamentari Socialista (RE número 108.156, BOC número 317)“, in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 163, VIII Legislatura, 7.280–7291. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DDD/VIII001630.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DDD/VIII001630.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
- (2015d = Corts IV): „Projecte de llei, de La Generalitat, de reconeixement, protecció i promoció de les senyes d’identitat del poble valencià. Debat i votació del dictamen de la Comissió de Coordinació, Organització i Règim de les Institucions de La Generalitat (BOC número 324)“ in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 166, VIII Legislatura, 7.434–7.439. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DDD/VIII001660.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DDD/VIII001660.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
- (2015e = Corts V): „Debat d’investidura del president de La Generalitat“, in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 2, IX Legislatura, 18–49. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DDD/IX%20%2000020.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DDD/IX%20%2000020.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].
- (2015f = Corts VI): „Debat de les esmenes a la secció 17, Acadèmia Valenciana de la Llengua“, in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 28, IX Legislatura, 1.049–1.051. URL: <http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/>

DSCV\_PDF\_V/DDD/IX%20%20000280.pdf [abgerufen am 09/08/2017].

- (2016 = CortsVII): „Proposició de llei sobre la derogació de la Llei 6/2015, de 2 d'abril, de La Generalitat, de reconeixement, protecció i promoció de les senyes d'identitat del poble valencià, presentada pels grups parlamentaris Socialista, Compromís i Podemos-Podem (RE número 3.862, BOC número 30). Criteri del Consell (RE número 5.809, BOC número 41), proposta de tramitació, si escau, pel procediment de lectura única previst en l'article 135 del Reglament de Les Corts (BOC número 47) i debat i aprovació, si escau, pel procediment de lectura única (RE número 3.862, BOC número 30)“, in: *Diari de Sessions de les Corts Valencians* 30, IX Legislatura, 1.161–1.172. URL: [http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV\\_PDF\\_V/DDD/IX%20%20000300.pdf](http://www.cortsvalencianes.es/DSCVCGI/BASIS/DSCV/WEB/DSCV_PDF_V/DDD/IX%20%20000300.pdf) [abgerufen am 09/08/2017].

## Wörterbücher

Acadèmia Valenciana de la Llengua: *Diccionari Normatiu del Valencià*. URL: <http://www.avl.gva.es/lexicval/> [abgerufen am 01/09/2017].

Institut d'Estudis Catalans: *Diccionari de la llengua catalana. Segona edició*. URL: <https://dlc.iec.cat> [abgerufen am 01/09/2017].

- *Diccionari descriptiu de la llengua catalana*. URL: <http://dcc.iec.cat/ddlc1/scripts/index1.asp> [abgerufen am 01/09/2017].

Real Acadèmia de Cultura Valenciana: *Diccionari general de la llengua valenciana*. URL: <http://diccionari.llenguavalenciana.com/general/> [abgerufen am 01/09/2017]

Real Academia Española: *Diccionario de la lengua española*. URL: <http://dle.rae.es/?w=diccionario> [abgerufen am 01/09/2017].

Duden: <http://www.duden.de> [abgerufen am 01/09/2017].

## Zeitungsartikel

Arainfo (2015): „El cambio comienza en los ayuntamientos“ 15/06/2015.  
URL: <http://arainfo.org/el-cambio-comienza-en-los-ayuntamientos/> [abgerufen am 30/08/2017].

Eldiario.es Comunidad Valenciana (2014): „La izquierda no tiene cojones de decir que son valencianos“, 20/08/2014. URL: [http://www.eldiario.es/cv/Rus-izquierda-cojones-decir-valencianos\\_0\\_294321129.html](http://www.eldiario.es/cv/Rus-izquierda-cojones-decir-valencianos_0_294321129.html) [abgerufen am 24/08/2017].

El País (2015): „La política lingüística del PP dejó el valenciano bajo mínimos“, 03/11/2015. URL: [https://elpais.com/ccaa/2015/11/03/valencia/1446554398\\_461152.html](https://elpais.com/ccaa/2015/11/03/valencia/1446554398_461152.html) [abgerufen am 05/08/2017].

El Punt Avui (2017): „Suso de Toro: El problema d'Espanya és que no és una nació“, 02/05/2017. URL: <http://www.elpuntavui.cat/politica/article/-/1131970-el-problema-d-espanya-es-que-no-es-una-nacio.html> [abgerufen am 03/05/2017].

La Veu (2015): „PSPV, Compromís i Podem derogaran la Llei de Senyes d'Identitat del PP“, 19/10/2015. URL: <https://www.diarilaveu.com/noticia/16520/pspv-compromis-i-podem-derogaran-la-lei-de-senyes-didentitat-del-pp> [abgerufen am 17/05/2017].

– (2016): „AVL: ‚La Llei de Senyes d'Identitat era innecessària, estrafolària i surrealista‘ Josep Palomero presenta en les Corts la memòria de l'Acadèmia Valenciana de la Llengua“, 18/01/2016. URL: <http://www.laveupv.com/noticia/17840/avl-la-llei-de-senyes-didenti...es-didentitat-era-innecessaria-incomoda-estrafolaria-i-surrealista> [abgerufen am 13/06/2016].

– (2016a): „Puig defén el decret del plurilingüisme i remarca que el conflicte lingüístic ‚no existeix“, 26/09/2016. URL: <https://www.diarilaveu.com/noticia/22267/puig-defen-el-decret-del-plurilinguisme-i-remarca-que-el-conflicte-linguistic-no-existeix> [abgerufen am 24/08/2017]

Las Provincias (2009): „Lengua ibérica Lengua valenciana de 2.500 años de antigüedad“, 15/07/09. URL: <http://www.lasprovincias.es/valencia/20090715/opinion/lengua-iberica-lengua-valenciana-20090715.html> [abgerufen am 13/06/2017].

Levante-EMV (2014): „El Consell admite que la RACV y Lo Rat Penat están en la ley de señas por afinidad con el PP“, 15/11/2014. URL: <http://www.levante-emv.com/comunitat-valenciana/2014/11/15/consell-admite-racv-rat-penat/1188547.html> [abgerufen am 21/03/2017].

– (2016): „El tripartito deroga la ley de señas de identidad y el PP exhibe ‚senyeras‘“, 14/01/2016. URL: <http://www.levante-emv.com/comunitat-valenciana/2016/01/14/tripartito-deroga-ley-senas-identidad/1365752.html> [abgerufen am 17/05/2017].

– (2016): „La AVL y la RACV sellan la paz“, 10/05/2016. URL: <http://www.levante-emv.com/comunitat-valenciana/2016/05/10/avl-racv-haran-declaracion-conjunta/1415740.html> [abgerufen am 10/08/2017].

VilaWeb (2016): „Les Corts Valencianes deroguen la llei de senyes d’identitat“, 14/01/2016. URL: <http://www.vilaweb.cat/noticies/les-corts-valencianes-deroguen-la-llei-de-senyas-didentitat/> [abgerufen am 17/05/2017].

## **Außerparlamentarische Akteure (Kap. 1)**

IIFV

Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana (IIFV, Presentació): <https://web.ua.es/iifv/pres.html> [abgerufen am 20/05/2017].

– (IIFV, Comunicat): [https://web.ua.es/iifv/Manifest\\_Anteprojecto.html](https://web.ua.es/iifv/Manifest_Anteprojecto.html) [abgerufen am 20/05/2016].

Linke

Arran: <http://arran-alacanti.blogspot.de/p/qui-som-arran-neix-el-juliol-de-2012-de.html> [abgerufen am 22/03/2017].

Casal Popular Tio Cuc (1): <http://www.casalpopulartiocuc.cat> [abgerufen am 22/03/2017].

– (2): [https://issuu.com/casal-populardalacantiocuc/docs/mem\\_ria\\_casal\\_2014.15](https://issuu.com/casal-populardalacantiocuc/docs/mem_ria_casal_2014.15) [abgerufen am 22/03/2017].

La Cívica Escola Valenciana: <http://lacivica.cat> [abgerufen am 22/3/2017].

La Teixidora: <https://lateixidoraigualada.wordpress.com/qui-som/> [abgerufen am 22/03/2017].

No a la llei de senyes (NLSI): <http://noalalleideseny.es.blogspot.de> [abgerufen am 22/03/2017].

– (NLSI, Presentació): <http://noalalleideseny.es.blogspot.de/p/adhesions-de-collectius.html> [abgerufen am 22/03/2017].

– (NLSI, Manifest): [http://noalalleideseny.es.blogspot.de/p/manifest\\_47.html](http://noalalleideseny.es.blogspot.de/p/manifest_47.html) [abgerufen am 22/03/2017].

Síndicat d'estudiants des Països Catalans (SePC, Presentació): <http://www.sepc.cat> [abgerufen am 22/03/2017].

– (SePC, Manifest): <http://www.sepc.cat/blog/2014/11/13/que-no-ens-esborren-del-mapa-no-a-la-llei-de-seny/> [abgerufen am 22/03/2017].

## Rechte

Associació d'Escriptors en Llengua Valenciana: <http://www.aellva.org/content/qu%C3%AD-som> [abgerufen am 24/03/2017].

Círculo Cívico Valencià (CCV, 1): <http://www.circulocivico.org> [abgerufen am 22/03/2017].

– (CCV, 2): [https://www.facebook.com/pg/CirculoCivicoValenciano/about/?ref=page\\_internal](https://www.facebook.com/pg/CirculoCivicoValenciano/about/?ref=page_internal) [abgerufen am 24/03/2017].

– (CCV, Manifest): „Círcul Cívico no recolzarà el projecte de Llei de Senyes del PPCV“, <http://www.circulocivico.org/2014/11/circul-civic-no-recolzara-el-proyecte.html> [abgerufen am 12/02/2015].

- El Pilo: <http://www.elpilo.com/inicio/> [abgerufen am 24/03/2017].
- Grup d'Acció Valencianista (GAV, presentació): <https://www.facebook.com/pg/GAValencianista/about/> [abgerufen am 24/03/2017].
- (GAV, Abbildung): <https://www.facebook.com/GAValencianista/photos/a.179941752062877.44725.150714228318963/1404332272957146/?type=3&theater> [abgerufen am 24/03/2017].
- Junts front a l'AVL: (JfAVL, Presentació): <http://www.juntsfrontalavl.com/qui-som/> [abgerufen am 22/03/2017].
- (2014): *Boletín de información* N° 39, 2/2015. [http://sociospublicidad.com/juntsfrontalavl/wp-content/uploads/2016/07/bolletins/Boletin\\_39val.pdf](http://sociospublicidad.com/juntsfrontalavl/wp-content/uploads/2016/07/bolletins/Boletin_39val.pdf) [abgerufen am 25/03/2017].
  - (2015): *Bolletí d'informació* N° 52, 5/2015. [http://sociospublicidad.com/juntsfrontalavl/wp-content/uploads/2016/07/bolletins/Boletin\\_52val.pdf](http://sociospublicidad.com/juntsfrontalavl/wp-content/uploads/2016/07/bolletins/Boletin_52val.pdf) [abgerufen am 25/03/2017].
- Lo Rat Penat (LRP, Historia): <http://loratpenat.org/linstitucio/historia/> [abgerufen am 24/03/2017].
- (LRP, Presentació): <http://loratpenat.org/linstitucio/presentacio/> [abgerufen am 09/06/2017].
- No me adocrines: <http://www.nomeadoctrines.es> [abgerufen am 24/03/2017].
- Rogle Constanti Llobart: <http://www.rogleconstantillombart.com/principal.html> [abgerufen am 24/03/2017].
- (2015): *Rogle num.101*, 2/2015. <http://www.rogleconstantillombart.com/ROGLE/ROGLE%2089-Febrer2014.pdf> [abgerufen am 25.03/2017].
- Valencia Freedom (presentació): <http://www.valenciafreedom.com/es/contenido/1-quienes-somos/1-nosotros-y-nuestra-web.html> [abgerufen am 22/03/2017].



Die valencianische Sprachidentität, erscheint auf den ersten Blick als die einer spanischen Region im Kontext dieser Nation und ihrer spezifischen Kulturgeschichte. Auf einen zweiten Blick verweist aber der politische Diskurs, der in der Autonomen Region Valencia v.a. seit der spanischen *transición* zunehmend polemisch geführt wird, auf ein Verständnis der eigenen Identität, das nicht notwendig mit dem spanischen Nationalkonzept zusammenfällt. Hierbei ging und geht es immer noch um nichts Geringeres als um die Bestimmung der autochthonen valencianischen Sprache und Identität: Was ist man als Valencianer, der Valencianisch spricht? Ein Dialektsprecher, der sich zur allgemeinen Verständigung besser des Spanischen bedient? Ein Vertreter einer eigenständigen Sprache? Ein Angehöriger einer Sprachfamilie, die in Spanien unterdrückt wird? Und wie wird man damit in Spanien anerkannt; wie soll man sich zu dem gesamt-nationalen Zusammenhang politisch stellen? Ausgehend von diesen Fragen betrachten wir die verschiedenen Fronten sprachpolitischer Identität, die zwischen 2014 und 2016 im valencianischen Parlament vertreten waren.

Sowohl historisch als auch soziolinguistisch werden ihre Diskurse reflektiert und kontextualisiert, um zu einer distanzierten und differenzierten Beschreibung der Positionen, Wahrnehmungen und widersprüchlichen Interpretationen über die Identitätsbedeutung des Valencianischen zu gelangen. Mit Hilfe einer korpusbasierten Analyse der konfliktiven Diskurssemantik werden die Entstehung und gegenwärtige Entwicklung der konkurrierenden Konzeptualisierungen aufgezeigt, die diese „eigene Sprache“ zum „Symbol identitärer Divergenz“ machen.

ISBN: 978-3-86309-661-8



[www.uni-bamberg.de/ubp](http://www.uni-bamberg.de/ubp)